

HANNELORE ROSE

*sum figuli lusus ...*

## Die römischen Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen

Herkunft – Herstellung – Verbreitung – Funktion



Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der  
Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln  
vorgelegt von: Hannelore Rose  
Tag der Disputation: 5. Juni 2000

Abbildungen und Katalogangaben zu dieser Arbeit sind im Archäologischen Institut der  
Universität zu Köln (Kerpener Str. 30, 50923 Köln) einzusehen.

<b>Vorwort</b>	<b>1</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2. Forschungsstand</b>	<b>4</b>
<b>3. Herstellung</b>	<b>6</b>
<b>4. Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte</b>	<b>14</b>
<b>4.1. Voraussetzungen für die Produktion von Masken</b>	<b>14</b>
<b>4.2. Köln</b>	<b>16</b>
<b>4.3. Nimwegen</b>	<b>24</b>
<b>4.4. Trier</b>	<b>26</b>
<b>4.5. Rheinzabern</b>	<b>28</b>
<b>4.6. Ein mögliches Produktionszentrum in der Wetterau</b>	<b>29</b>
<b>5. Typologie und Vorbilder</b>	<b>30</b>
<b>5.1. Kriterien für die Strukturierung des Materials</b>	<b>30</b>
<b>5.2. Die wichtigsten Serien</b>	<b>31</b>
5.2.1. Serie Alteburg-Worms	31
5.2.2. Serie Ladenburg	32
5.2.3. Serie Baldock	33
5.2.4. Serie Wiesbaden	34
5.2.5. Serie Nimwegen	35
5.2.6. Serie St. Martin	35
5.2.7. Serie Ziegelstraße	36
5.2.8. Serie Oosterhout	36
5.2.9. Serie Viehmarktplatz	37
5.2.10. Serie Dischhaus	38
5.2.11. Serie Reinheim	38
5.2.12. Serie Altbachtal	38
5.2.13. Serie Bonn	39
5.2.14. Serie Komödienstraße	39
5.2.15. Serie Achterstraße	40
5.2.16. Serie Aachener Straße	40
5.2.17. Serie Bischofsgartenstraße	40
5.2.18. Serie De Holdeurn	41
5.2.19. Serie Habsburgerring	41
5.2.20. Serie Kattenbug	41
5.2.21. Serie Mauritiussteinweg	41
5.2.22. Serie Ahrweiler	42
5.2.23. Serie Bunnik	42
5.2.24. Serie Xanten	43
5.2.25. Serie Trier	43
5.2.26. Serie Pacelliufer	44
5.2.27. Serie Mainz	44
5.2.28. Serie Beek	45
5.2.29. Serie Straubing	46
5.2.30. Serie Rheingasse	46
5.2.31. Serie Elisenstraße	47
<b>5.3. Auswertung</b>	<b>47</b>
<b>6. Die Verbreitung der Masken in den Nordwestprovinzen und die Kontexte, in denen sie angetroffen werden</b>	<b>52</b>

<b>6.1. Verbreitung</b>	<b>52</b>
<b>6.2. Kontexte</b>	<b>53</b>
6.2.1. Köln	54
6.2.2. Nimwegen	55
6.2.3. Trier	56
6.2.4. Die Villa von Reinheim	57
6.2.5. Die Villa in Ahrweiler	58
6.2.6. Die Villa von Helmsingen	59
6.2.7. Das Flottenlager auf der Alteburg in Köln-Marienburg	60
<b>6.3. Auswertung</b>	<b>61</b>
<b>7. Anhaltspunkte für die Datierung der Masken</b>	<b>63</b>
<b>8. Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen</b>	<b>64</b>
<b>8.1. Pompeji</b>	<b>65</b>
<b>8.2. Athen und Korinth</b>	<b>68</b>
<b>8.3. Lyon</b>	<b>71</b>
<b>8.4. Schlußfolgerungen</b>	<b>74</b>
<b>9. Funktion und Bedeutung der Terrakottamasken</b>	<b>76</b>
<b>9.1. Funktion</b>	<b>76</b>
<b>9.2. Bedeutung</b>	<b>82</b>
<b>10. Miniaturmasken</b>	<b>84</b>
<b>11. Schlußbetrachtung</b>	<b>90</b>
<b>12. Verzeichnisse</b>	<b>93</b>
<b>12.1. Abkürzungen</b>	<b>93</b>
<b>12.2. Abbildungsnachweis</b>	<b>93</b>
<b>12.3. Literaturabkürzungen</b>	<b>96</b>
<b>12.4. Literaturverzeichnis</b>	<b>97</b>
<b>12.5. Verzeichnis antiker Autoren</b>	<b>103</b>

## Vorwort

Die vorliegende Untersuchung stellt die geringfügig überarbeitete Fassung meiner im Sommersemester 2000 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommenen Dissertation dar<sup>1</sup>. Sie entstand im Rahmen des Kölner Graduiertenkollegs „Formierung und Selbstdarstellung städtischer Eliten im Römischen Reich“. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mir durch die Gewährung dieses dreijährigen Promotionsstipendiums optimale Arbeitsbedingungen ermöglichte, fühle ich mich zu großem Dank verpflichtet.

Die Beschäftigung mit dem Thema ging aus einer Magisterarbeit zu den römischen Terrakottamasken im Römisch-Germanischen Museum Köln hervor, die das Potential einer überregionalen Betrachtungsweise deutlich werden ließ.

Prof. Dr. Henner von Hesberg hat die daraus entstandene Dissertation als Doktorvater über die Jahre hinweg mit großem Engagement, Zuspruch, konstruktiver Kritik und impulsgebenden Anregungen begleitet. Dafür gilt ihm mein herzlichster Dank. Ebenso gebührt mein Dank Prof. Dr. Thomas Fischer, der das Korreferat übernahm und mir in vielen Diskussionen mit kritischem Rat zur Seite stand. Dankbar bin ich vor allem auch Prof. Dr. Hansgerd Hellenkemper, dem Direktor des Römisch-Germanischen Museums Köln, ohne dessen großzügiges Entgegenkommen diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Zahlreiche Museumsdirektoren, Mitarbeiter der Museen und Ämter für Bodendenkmalpflege und Kollegen haben mir generös den Zugang zum Material sowie seine Auswertung ermöglicht, Auskünfte, hilfreiche Hinweise, Publikationsgenehmigungen erteilt und z. T. auch Photographien zur Verfügung gestellt. Stellvertretend danke ich besonders: A. Adam (Köln), L. Bakker (Augsburg), J. De Beenhouwer (Wijnegem), H. Bernhard (Speyer), G. M. E. C. van Boekel (Vught), N. Bookidis (Korinth), K. Bungarten (Köln), J. M. Camp (Athen), A. Desbat (Lyon), F. Döwner (Luxemburg), H. van Enckevort (Nimwegen), S. Faust (Trier), S. Fünfschilling (Augst), U. Heimberg (Bonn), A. Huber (Lenzburg), I. Huld-Zetsche (Oberursel), J. Krier (Luxemburg), B. Liesen (Xanten), F. Naumann-Steckner (Köln), G. Sanders (Korinth), E. M. Spiegel (Köln), R. Symonds (London), J. R. Thijssen (Nimwegen), M. Thomas (Rheinzabern), A. Vanderhoeven (Tongeren), F. Vilvorder (Louvain la Neuve) und C. K. Williams (Korinth).

Wichtige Hinweise und zahlreiche Anregungen verdanke ich zudem den Dozenten, Mitarbeitern und Kommilitonen des Kölner Instituts und des Deutschen Archäologischen Instituts Rom, besonders D. Boschung, C. Bulk, M. Miold, J. Obmann, B. Sigges, E. Thomas und vor allem C. Höpken, mit der ich viele fruchtbare Diskussionen führte und der ich unzählige Hinweise verdanke. Ph. Groß, A. Hoppen und H. Behrens berieten mich bei der Anfertigung der Photographien und Scans. Die Graphiken erstellte A. Smadi mit Engagement und viel Geduld.

Abgesehen von diesen Personen und Institutionen haben viele andere zum Gelingen der Arbeit beigetragen. Vor allem meiner Familie und meinem Partner, die mein Studium sowie die Entstehung der Dissertation auf vielfältige Weise gefördert und stets mit Begeisterung begleitet haben, möchte ich für ihre Geduld, ihr Verständnis, ihre Unterstützung und ihren Zuspruch danken.

---

<sup>1</sup> Tag der Disputation war der 5. Juni 2000.

# 1. Einleitung

„*Sum figuli lusus*“, so beginnt Martial sein Epigramm über die Maske eines batavischen Töpfers<sup>2</sup>. Die Masken, auf die sich dieses Zitat mit großer Wahrscheinlichkeit beziehen läßt, sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Es handelt sich um etwa lebensgroße römische Masken aus gebranntem Ton, die von Werkstätten des Rhein- und Moselgebietes in Modeltechnik hergestellt worden sind. Darüber hinaus werden auch die Miniaturmasken der Nordwestprovinzen in die Betrachtung einbezogen.

Während die etwa lebensgroßen Masken zur Ausstattung von Gebäuden dienten und in der Zeit zwischen dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. hergestellt worden sind, wurden die Miniaturmasken als seltene Beigabe in spätantiken Gräbern im Rhein- und Moselgebiet ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verwendet. Das verbindende Element der beiden zeitlich und funktional unabhängigen Objektgruppen ist ihre Charakterisierung als Maske. „Als Masken werden die vom Kopf vertikal abgetrennten Gesichter [ohne Halsansatz] bezeichnet, die sich durch ihren starren Ausdruck, ihre übersteigerte Mimik und ihre unnatürlichen Züge deutlich als künstliche *προσωπα* erweisen“<sup>3</sup>. Häufig stellte sich erst bei der Materialaufnahme in den Museen vor Ort heraus, um welche Art der Maske es sich handelt. Darüber hinaus vermittelt die Gegenüberstellung dieser beiden Maskenarten ein kontrastreiches Bild der zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Funktionen verwendeten tönernen Masken in den Nordwestprovinzen.

Da die Terrakottamasken<sup>4</sup> noch nicht Gegenstand einer ausführlichen Betrachtung gewesen sind, kommt der Vorlage und Strukturierung des bekannt gewordenen Materials eine primäre Rolle zu. Gegenstand der Untersuchung sind darüber hinaus Technik, Produktionszentren und deren Absatzmärkte, Typologie, Herkunft und Vorbilder der Masken sowie ihre Funktion und Bedeutung.

Um dieses Vorhaben überschaubar und in einem gewissen zeitlichen Rahmen durchführbar zu gestalten, mußte ein geographisch begrenzter Bereich ausgewählt werden. Dabei sollten antike Kulturzonen nicht mutwillig durch moderne Ländergrenzen zerschnitten werden. Deshalb erfolgte die Beschränkung auf das Gebiet der römischen Provinzen *Germania inferior* und *superior* sowie *Gallia Belgica* und *Britannia*<sup>5</sup>. Der Schwerpunkt der Sammlungstätigkeit liegt auf den Fundorten im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland, und besonders in Köln, dem als vermutlich größten Produktionszentrum im betrachteten Bereich ein besonderes Gewicht zukommt.

Ein Ziel der Untersuchung ist die Vorlage einer breiten und damit vermutlich auch repräsentativen Materialbasis für die Terrakottamasken, so daß es in Zukunft möglich ist, Neufunde in das vorgelegte Schema einzufügen. Vollständigkeit des Materials ist in keiner Weise angestrebt und wäre auch nicht realisierbar. Ein Großteil der Fragmente war bisher unpubliziert. Abgesehen von Köln werden in der Untersuchung fast ausschließlich die

---

<sup>2</sup> Mart. epigr. XIV, Apophoreta 176. - s. Kapitel Funktion und Bedeutung.

<sup>3</sup> L. Summerer, Hellenistische Terrakotten aus Amisos. In: E. Olshausen (Hrsg.), *Geographica Historica* 13 (Stuttgart 1999) 65.

<sup>4</sup> In der archäologischen Literatur hat sich in vielen Sprachen der Begriff Terrakotta für gebrannten Ton etabliert. Deshalb wurde die funktionsneutrale Bezeichnung Terrakottamasken für die Masken aus gebranntem Ton gewählt; aus technischer Sicht wäre auch die Benennung als Keramikmasken sinnvoll.

<sup>5</sup> Hinzu kommen die Fundorte in Raetien, die im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland liegen. Es handelt sich um Neusäß-Westheim (Kreis Augsburg), Regensburg und Straubing.

Maskenfragmente erfaßt, die bei der Inventarisierung als solche identifiziert worden sind<sup>6</sup>. Es besteht die begründete Vermutung, daß ein beträchtlicher Teil der Bruchstücke nicht als zu einer Maske gehörig erkannt worden ist; vor allem wenn es sich um weniger signifikante Fragmente aus dem Rand- oder Wangenbereich handelt<sup>7</sup>. Ein weiteres Anliegen der vorliegenden Untersuchung besteht deshalb darin, die Charakteristika von Masken aufzuzeigen, um sie leichter im Fundmaterial erkennen zu können.

Auf der Basis des ausgewerteten Materials sollen Fragestellungen zur Technik und zu den Produktionszentren und ihren Absatzmärkten behandelt werden. Auch die dargestellten Typen und ihre Vorbilder sind Gegenstand der Untersuchung.

Einen Schwerpunkt bilden Überlegungen zu Herkunft, Bedeutung und Funktion. Die Auseinandersetzung mit den beiden unterschiedlichen Konzepten zur Funktion der Masken spielt in der gesamten Untersuchung eine wichtige Rolle. Während die eine Richtung davon ausgeht, daß es sich bei den Terrakottamasken um wirklich getragene Schauspielermasken handelt, geht die andere Interpretation davon aus, daß sie ähnlich den *oscilla* eine Funktion als Dekorationselement in Häusern hatten. Diese beiden Deutungsmöglichkeiten werden anhand technischer Details, Größe und Proportionen der Masken, ihren Fundkontexten<sup>8</sup>, aber auch im Vergleich mit Maskendarstellungen in anderen Gattungen<sup>9</sup> und Parallelen aus anderen Regionen des römischen Reiches überprüft.

Um die Masken der Nordwestprovinzen einerseits als Phänomen der römischen Kultur verstehen zu können und andererseits um ihre spezifischen Eigenarten, die sie von Masken in anderen Regionen des römischen Reiches unterscheiden, aufzuzeigen, aber auch um Vorbilder, Herkunft und Verbreitung anschaulich zu machen, werden die römischen Masken aus den römerzeitlichen Städten Korinth und Athen in Griechenland sowie aus Pompeji und Lyon in die Betrachtung einbezogen. Auch dort lassen sich Terrakottamasken als Elemente der Hausdekoration belegen. Überraschend ist der Eindruck, daß es sich bei den großformatigen Masken in Korinth und Athen nicht um eine griechisch hellenistische Tradition, sondern um eine römische Mode zu handeln scheint, die diese Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. erreicht<sup>10</sup>. Deutliche regionale Unterschiede sind hingegen in den verwendeten Maskentypen festzustellen.

---

<sup>6</sup> Des weiteren bestand z. B. im Römermuseum Augst, dessen Depot nach Warengruppen sortiert ist, die Möglichkeit, das in Frage kommende Material durchzusehen und weitere Fragmente zu identifizieren, die bisher nicht als Masken erkannt worden waren.

<sup>7</sup> Verwechslungsmöglichkeiten bestehen mit Siebgefäßen, da die Masken im Randbereich Aufhängelöcher aufweisen, aber auch mit Terrakottafiguren, Gesichtsgefäßen, sogar mit Räucherkerlchen wie ein Beispiel aus dem Kastell Stockstadt belegt. Vgl. ORL BII 1 Nr. 8. Das Kastell Zugmantel 172 Nr. 8 Taf. 19,29.

<sup>8</sup> Zu erwähnen sind hier vor allem die Villen von Helmsingen und Ahrweiler und ein Fund in einer Mannschaftsbaracke im römischen Flottenlager auf der Alteburg in Köln. s. Kapitel Verbreitung und Kontexte.

<sup>9</sup> Zahlreiche Beispiele in der Wandmalerei sind aus Pompeji bekannt, vgl. A. Allroggen-Bedel, Maskendarstellungen in der römisch-kampanischen Wandmalerei (Diss. München 1974); G. Cerulli Irelli/M. Aoyagi/S. De Caro/U. Pappalardo, Pompejanische Wandmalerei (Stuttgart, Zürich 1990) Taf. 23; W. Jashemski, The Gardens of Pompeii II (New Rochelle 1993) Abb. 2. – Ein besonders schönes Beispiel, auf das mich freundlicherweise Herr J. Krier, Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, aufmerksam machte, befindet sich in der Villa von Vichten in Luxemburg. Dort ist auf der Westwand von Raum 4 eine große Maske dargestellt, die an zwei Bändern aufgehängt ist: J. Krier, Peintures romaines de Vichten. Archéologia 395, 2002, Abb. Seite 48 f.

<sup>10</sup> Die bereits von G. R. Davidson für Korinth geäußerte Vermutung ist durch weitere Funde aus den letzten Jahren bestätigt worden. Vgl. G. R. Davidson, Corinth 12. The Minor Objects (Princeton 1952) 21.

Viele Aspekte können in dieser Untersuchung nur in Ansätzen behandelt werden, viele Fragen bleiben unbeantwortet. Manche Aussagen werden auch modifiziert werden müssen, wenn weitere Stücke aus gut dokumentierten Kontexten hinzukommen, eine größere Materialbasis neue Erkenntnisse zu den Serien bringt oder Untersuchungen zu Masken aus anderen Provinzen vorliegen.

Die Forschungen zu den Masken stecken noch in den Anfängen. Die vorliegende Arbeit möchte auf diese Objektgruppe aufmerksam machen und eine Basis für weitere Untersuchungen schaffen.

## **2. Forschungsstand**

Die Beschäftigung der archäologischen Forschung mit den römischen Masken im betrachteten Gebiet begann im 19. Jahrhundert, als in Vechten und Wiesbaden einzelne Masken gefunden wurden. Wenig später wurden in Köln an zwei Stellen Funde großer Mengen von Maskenfragmenten in Töpfereikontext gemacht und kurz darauf kam ein fast vollständiges Exemplar in Worms zutage<sup>11</sup>.

Die gängige Forschungsmeinung geht davon aus, daß es sich bei den Terrakottamasken um Masken handelt, die Schauspieler bei Theateraufführungen vor das Gesicht banden. Diese Interpretation beruht darauf, daß die Masken etwa lebensgroß und innen hohl sind sowie Öffnungen für Augen, Mund und zur Befestigung aufweisen. Die Interpretation als Schauspielermaske wurde zuerst 1878 von O. Benndorf ausgesprochen, dann von Weckerling für die Maske aus Worms postuliert und wenige Jahre später von J. Klinkenberg auch auf die Kölner Masken übertragen<sup>12</sup>: „Die Masken sind Theatermasken, die [...] ihrer Einrichtung nach (sie lassen sich mit Hilfe von Schnüren, die durch die in ihnen angebrachten Löcher gezogen werden, am Kopfe befestigen) trotz ihrer Schwere für praktisch verwandt angesehen werden müssen“<sup>13</sup>. Dieser Interpretation wird, oft mit Hinweis auf die Kölner Masken, bis in jüngste Zeit gefolgt<sup>14</sup>. Sie ist attraktiv, weil sie eine sehr konkrete Deutung der Objekte erlaubt und gleichzeitig auf einen regen Theaterbetrieb in den Nordwestprovinzen hinweist, der den Mangel an literarischer Überlieferung zu diesem Bereich ausgleicht. Häufig wird deshalb die Bezeichnung Theatermasken verwendet, die ihre Funktion impliziert. Die unmittelbare Verknüpfung zwischen den Terrakottamasken und dem Theater geht sogar

---

<sup>11</sup> Vechten: L. J. F. Janssen, Die Sammlungen vaterländischer Alterthümer aus der vor-römischen und römischen Periode im Königreiche der Niederlande. Bonner Jahrb. 9, 1846, 24 Nrn. 20; 21; Benndorf, Gesichtshelme 349 Taf. 16,3 – Wiesbaden: K. Reuter, Zur Geschichte des römischen Wiesbaden, II. Das Römercastell. Ann. Ver. Nassau. Altkde. 5, 2, 1871, 35 Taf. 7,7; Benndorf, Gesichtshelme 348 f. Taf. 16,2. – Köln: Dütschke, Römische Maskenfragmente 126-134 Taf. 2; Klein, Thonwaarenfabriken 178-190. – Worms: Weckerling, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 10, 1891, 260; Wormser Zeitung vom 22.1.1892.

<sup>12</sup> O. Benndorf (Hrsg.), Gesichtshelme 348 f.; Weckerling, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 10, 1891, 260; Wormser Zeitung vom 22.1.1892.

<sup>13</sup> Klinkenberg, Kunstdenkmäler 259.

<sup>14</sup> Beispielhafte Auswahl: M. Grünewald, Die Römer in Worms (Stuttgart 1986) 30; T. Bechert, Asciburgium. Ausgrabungen in einem römischen Kastell am Niederrhein. Duisburger Forsch. 20 (Duisburg 1974) 123 f.; E. Strahl, Eine Theatermaske aus der gallo-römischen Villa von Reinheim, Gemeinde Gersheim, Saarpfalz-Kreis. In: J. M. Massing/J.-P. Petit (Hrsg.), Festschr. Jean Schaub, Blesa I (Metz 1993) 209; Römer am Rhein. Ausstellungskat. des Römisch-Germanischen Museum Köln (Köln 1967) 300 f.

zuweilen soweit, den Fund einer Maske als Indiz für das Vorhandensein eines Theaters anzusehen<sup>15</sup>.

Allerdings ist der Deutungsansatz als Schauspielermaske anhand sehr oberflächlicher Kriterien wie der Größe und der Öffnungen in der Maske entwickelt worden. Dies verwundert um so mehr, da die Autoren der ersten Beiträge über die zahlreichen Maskenfragmente aus Töpfereikontext in Köln wesentlich umfassendere Überlegungen anstellten, auf deren Grundlage sie zu anderen Ergebnissen kamen.

H. Dütschke ordnet zwar die Masken aufgrund äußerlicher Charakteristika den Typen der Atellane und der neueren Komödie bzw. der Palliata zu. Ein Maskenfragment mit geschlossenem Mund (Kat. Nr. 219) identifiziert er als Pantomimenmaske. Gegen ihre Verwendung als Masken für den Theatergebrauch führt er jedoch ihre Größe an und postuliert in Analogie zu anderen Regionen eine sepulkrale Verwendung<sup>16</sup>. J. Kleins Überlegungen zu diesem Problem sind sehr detailliert und stellen für lange Zeit die fundierteste Auseinandersetzung mit den Masken dar. Er stellt fest, daß es sich nicht um Masken für Schauspieler handeln kann, dagegen sprächen ihr Gewicht, die Größe und die oftmals nur kleinen Öffnungen für Augen und Mund. J. Klein kommt zu dem Schluß, daß sie eine dekorative Funktion gehabt haben müssen<sup>17</sup>.

Doch findet diese Forschungsrichtung, die von den Objekten selbst, ihren Proportionen und technischen Merkmalen ausgeht, nur wenig Nachfolge. V. Rigby betont bei einer weitgehend vollständigen Maske aus Baldock in England, daß sie deutlich überlebensgroß sei, auch in den Proportionen nicht mit einem menschlichen Gesicht übereinstimme und schließt ebenfalls auf eine dekorative Funktion<sup>18</sup>. A. Desbat hat in zwei Artikeln einen bisher einzigartigen Fundkomplex von Maskenfragmenten aus Lyon vorgestellt. Er kann anhand ihrer Fundlage im Peristylhof eines großen Stadthauses anschaulich nachweisen, daß die Masken dort zwischen den Stützen aufgehängt waren, die den Hof umgaben. Seine Überlegungen zu Funktion und Bedeutung bauen auf Eigenheiten der Objekte und ihrem Kontext auf<sup>19</sup>.

Es ist das Verdienst von G. van Boekel, in ihrer Arbeit über die Terrakotten in den Niederlanden auch die Masken einbezogen und so zum ersten Mal das Material für einen größeren geographischen Raum zusammengestellt zu haben<sup>20</sup>. Darüber hinaus hat sie aus der Literatur auch Hinweise zu den Masken in Deutschland gesammelt und schlägt eine erste grobe Systematisierung des Materials vor. Im Bezug auf die Funktion betont G. van Boekel, daß es keinen Hinweis auf eine sepulkrale Verwendung der Masken in den Nordwestprovinzen gäbe. Darüber hinaus referiert sie die existierenden Forschungsmeinungen zur Verwendung, hält sowohl die Funktion als Dekorationselement in Wohnhäusern wie auch die als Schauspielermaske bei Theateraufführungen und religiösen Festen für möglich, gewichtet jedoch letztere stärker<sup>21</sup>. Leider zieht sie keine eigenen Schlüsse zur Funktion aus dem ihr zur Verfügung stehenden Material; in Bezug auf die Fundverteilung kann sie jedoch einen starken Zusammenhang von Maskenfunden und militärischen Einrichtungen aufzeigen<sup>22</sup>. Da die Masken nur einen kleinen Ausschnitt ihrer

---

<sup>15</sup> K. Dietz/U. Osterhaus/S. Rieckhoff-Pauli/K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit<sup>2</sup> (Regensburg 1979) 332.

<sup>16</sup> Dütschke, Römische Maskenfragmente 127-134 Taf. 2,2.

<sup>17</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 180-182.

<sup>18</sup> I. M. Stead/V. Rigby, Baldock. The excavation of a roman and pre-roman settlement, 1968-72. *Britannia Monograph Series 7* (Gloucester 1986) 167-169 Abb. 73.

<sup>19</sup> A. Desbat, Masques gallo-romains en terre cuite trouves à Lyon. *Figlina 2*, 1977, 10-28; A. Desbat, Les masques gallo-romains en terre cuite, usages et fonctions. In: C. Landes (Hrsg.), *Spectacula. 2. Kongreßbericht Lattes 1989* (1992) 249-255.

<sup>20</sup> G. M. E. C. van Boekel, Roman Terracotta Figurines and Masks from the Netherlands (Diss Groningen 1987).

<sup>21</sup> van Boekel, Masks, 814-816.

<sup>22</sup> van Boekel, Masks, 816.



umfangreichen Publikation zu den niederländischen Terrakotten bilden, können sie nicht so umfassend behandelt werden, wie es bei einer bisher fast unbekanntem Objektgruppe nötig gewesen wäre. Zudem machen die Niederlande nur einen Teilbereich des Verbreitungsgebietes der Masken aus; die beiden größten Produktionszentren der Nordwestprovinzen – Köln und Trier – liegen außerhalb des von ihr betrachteten Gebietes, und das dort vorhandene Material war ihr zum großen Teil nicht bekannt. Allerdings handelt es sich bei fast allen in den Niederlanden gefundenen Masken um Kölner Produkte<sup>23</sup>.

In allen anderen Artikeln über Masken werden einzelne Fragmente publiziert. Da Terrakottamasken zu den außergewöhnlichen und deshalb erwähnenswerten römischen Funden zählen, sind zumindest größere Fragmente häufig veröffentlicht worden. Nicht selten zieren sie aufgrund ihrer visuellen Einprägsamkeit sogar Titelseiten<sup>24</sup>. Übergreifenden Fragestellungen wird jedoch fast nie nachgegangen, und eine Zusammenstellung des Materials, die Proportionen, technische Merkmale sowie Kontexte berücksichtigt, fehlt – abgesehen vom Gebiet der Niederlande – vollständig. Deshalb stellt eine umfassende Bearbeitung dieser Objekte auf einer breiten Materialbasis ein Desiderat dar, dem die vorliegende Untersuchung Rechnung trägt.

### **3. Herstellung**

Masken wurden wie viele andere römische Keramikerzeugnisse in Serie hergestellt. Vor allem zu Lampen und Terrakottafiguren bestehen große Übereinstimmungen in der Herstellungstechnik.

Um rationell arbeiten und immer wieder ähnliche Ergebnisse erzielen zu können, bedienten sich die römischen Töpfer Formen, auch Model und Matrize genannt, in denen sie die Objekte ausformten. Aus dieser Matrize wurden die Masken ausgeformt. Bedingt durch den Herstellungsprozeß zeigen alle Masken, die auf dieselbe Patrize zurückgehen, Übereinstimmungen, aufgrund derer sie zu einer Serie zusammengefaßt werden<sup>25</sup>.

Am Ausgangspunkt des Herstellungsprozesses muß ein Urbild, auch als Patrize oder Archetypus bezeichnet, gestanden haben, von dem der Model für die weitere Produktion abgeformt wurde.

In den Nordwestprovinzen ist bisher keine Maske gefunden worden, die als Patrize angesprochen werden kann. Vermutlich hat es sich bei dem Urbild um eine frei gestaltete tönernerne Maske gehandelt, die im Unterschied zu den Ausformungen keine Öffnungen besitzen durfte. Möglicherweise ist das Fehlen tönerner Patrizen dadurch zu erklären, daß

---

<sup>23</sup> van Boekel, *Masks*, 813.

<sup>24</sup> *Out of Rome. Augusta Raurica/Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten.* Ausstellungskat. Augst (Basel 1997); Soprintendenza archeologica del Veneto. *Il museo archeologico nazionale di Adria. Musei archeologici* (Padova 1988); J. Fugmann, *Römisches Theater in der Provinz. Schriften des Limesmuseum Aalen* 41 (Stuttgart 1988). – In verfremdeter Form findet sich die Maske (Kat. Nr. 1) auf dem Schallplattencover von H. Lützel, *Philosophie des Kölner Humors*.

<sup>25</sup> Der Definition von R. V. Nicholls, *Type, Group and Series. A Reconsideration of some coroplastic Fundamentals.* *Annu. British School Athens* 47, 1952, 224 folgend, werden alle Ausformungen, die von derselben Patrize abstammen, als eine Serie verstanden. s. Kapitel Typologie. – Nur ganz wenige Masken sind nicht in Matrizen hergestellt worden; so wurde die Maske aus Catterick (Kat. Nr. 160) aus einem halbierten Gefäß gearbeitet und die Maske aus Regensburg (Kat. Nr. 161) ist vermutlich frei gestaltet worden.

man sie nur an der Luft trocknen ließ und nicht gebrannt hat, um das Risiko eines Fehlbrandes zu vermeiden. Vielleicht bestanden sie aber auch aus vergänglichem Material z. B. aus Gips. Hingegen ist vermutlich aus Pannonien eine tönernerne Patrizie erhalten, denn als solche ist eine Maske aus einem Töpferviertel in Budapest zu verstehen. Sie zeigt keine Befestigungslöcher, und weder Mund, Nase noch Augen sind geöffnet<sup>26</sup>. Prinzipiell konnte aber auch jede Ausformung wieder als Vorlage für die Herstellung eines neuen Modells benutzt werden<sup>27</sup>.

Bis auf wenige Ausnahmen sind auch keine Reste der Matrizen überliefert. Dies wundert nicht, denn die Modelle bestanden aus Gips, der sich bei der Feuchtigkeit der Böden in den Nordwestprovinzen nicht erhalten hat<sup>28</sup>. Daß Gipsformen verwendet worden sind, lassen die Ausformungen erkennen. Charakteristisch sind kleine Tonperlen auf ihren Oberflächen (z. B. Kat. Nr. 46, 52), die vor allem in den vertieften Partien sitzen. Eine solche Gipsmatrize wurde hergestellt, indem die Patrizie gleichmäßig mit Gips übergossen wurde. Auf diese Weise entstand eine Negativform des Urbildes. Vermutlich sind kurz nacheinander mehrere Modelle von dem lederharten Urbild abgeformt und in den Details etwas unterschiedlich ausgearbeitet worden<sup>29</sup>. Darauf lassen z. B. gleich große, aber aufgrund unterschiedlicher modelbedingter Details nicht modelgleiche Ausformungen der Serie Alteburg-Worms (Kat. Nr. 1, 2) und Mainz (Kat. Nr. 163, 164, 165) schließen<sup>30</sup>.

Bei der Herstellung von Gipsmodellen läßt es sich nicht vermeiden, daß beim Einrühren des Gipspulvers in Wasser und beim Gießen Luft in die Gipsmasse gerät<sup>31</sup>. Die Lufteinschlüsse verursachen kleine Hohlräume in der Form, vor allem an ihren erhabenen Stellen. Auf den Oberflächen der Ausformungen erscheinen sie dann als Tonperlen. Besonders zahlreich sind in den Rillen der Haare vorhanden (Kat. Nr. 170).

Gegenüber Modellen aus Ton, der Alternative zu Gipsformen, mußten Gipsmatrizen nicht gebrannt werden, wodurch das Risiko umgangen wurde, daß die Form beim Brand

---

<sup>26</sup> V. Kuzsinszky, Das große römische Töpferviertel in Aquincum. Ungarisch mit deutschem Auszug (Budapest 1932) 310 ff. 405 Abb. 318; V. Kuzsinsky, Aquincum. Ausgrabungen und Funde. Führer mit einer topographischen und geschichtlichen Einleitung (Budapest 1934) 142 Abb. 106 – dort wird eine weitere, zur Hälfte erhaltene Patrizie erwähnt; Out of Rome. Augusta Raurica/Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten. Ausstellungskatalog August (Basel 1997) Abb. 83.

<sup>27</sup> Entweder wurden erst gar keine Löcher in diese Maske gebohrt, oder bereits vorhandene Öffnungen wurden mit Ton verschlossen.

<sup>28</sup> Gipsmodelle für Lampen sind in Pompeji, Sabratha und Tarsus gefunden worden. Vgl. A. Leibundgut, Die römischen Lampen der Schweiz (Bern 1977) 74 f. 85. – Für Pompeji: G. Cerulli Irelli, Una officina di Lucerne fittili a Pompei. In: A. Carandini (Hrsg.), L'Instrumentum domesticum di Ercolano e Pompei. Quaderni di cultura materiale 1 (Rom 1977) 53-72.

<sup>29</sup> Die unterschiedliche Ausarbeitung der Details läßt sich in Gipsmodellen durch Schneiden, Schaben oder Feilen erreichen

<sup>30</sup> Aus technischer Sicht bestehen keine Schwierigkeiten, mehrere schnell abbindende Gipsformen von einem ungebrannten Archetypen herzustellen. Vgl. K. Clark, DuMont's Handbuch der keramischen Techniken (Köln 1985) 72. – J. De Beenhouwer, Roman terracotta statuettes from a closed find at Tongeren and their relation to Köln, Trier and Central-Rhine production centres. Acta Archaeologica Lovaniensia 30, 1991, 70 vermutet hingegen, daß nur ein Modell von einem Urbild hergestellt worden ist.

<sup>31</sup> Zwar gibt es verschiedene Möglichkeiten, Lufteinschlüsse zu verringern, etwa indem man bei der Vermischung von Gips und Wasser keine Luft einrührt, beim Gießen die Patrizie vom Rand her mit Gips bedeckt und nach dem Gießen den noch flüssigen Gips rüttelt, damit vorhandene Luftblasen an die Oberfläche steigen, ganz verhindern lassen sie sich jedoch nie. Vgl. K. Clark, DuMont's Handbuch der keramischen Techniken (Köln 1985) 66 f. Dort ist die Herstellung einer einteiligen Gipsform durch Abgießen von einem Urbild in einer Bildsequenz dargestellt.

zersprang<sup>32</sup>. Auch lassen sich aus Gipsmodellen die Ausformungen leichter entnehmen als aus Tonmatrizen<sup>33</sup>. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß Gips das Wasser, das während des Trocknens aus der eingefüllten Tonmasse entweicht, aufsaugt. Dies ermöglicht einen schnellen Trocknungsprozeß und verhindert, daß das austretende Wasser sich in den Vertiefungen der Form sammelt und dadurch die Abformung dieser Details stört<sup>34</sup>.

Ihre Fähigkeit Feuchtigkeit aufzunehmen bedingt aber gleichzeitig einen großen Nachteil von Gipsformen. Der Kontakt mit dem Wasser der trocknenden Tonmasse hat zur Folge, daß die Oberfläche der Matrize nach einigen Arbeitsgängen stark angegriffen wird. Dadurch werden weitere Luftblasen in den tieferen Schichten der Form, die bei der Herstellung nicht bis zur Oberfläche vorgedrungen sind, freigelegt, und die Details der Oberfläche werden zunehmend verschliffen. Etwa 30 scharfe Ausformungen können aus einem Gipsmodell gewonnen werden. Danach werden sie zunehmend flauer, bis nach etwa 100 Arbeitsgängen der Modell vollständig verbraucht ist<sup>35</sup>.

In anderen Regionen, beispielsweise in Zentralgallien, sind Masken und Terrakottafiguren in Tonmodellen hergestellt worden<sup>36</sup>. Auch in der Provinz Raetien sind Fragmente von zwei Modellen mit Maskendarstellung gefunden worden. Eins stammt aus einer Töpferei in Neusäß-Westheim bei Augsburg (Kat. Nr. 217), das andere aus Straubing (Kat. Nr. 190). Die etwa zur Hälfte erhaltene Matrize aus Westheim zeigt auf Außen- und Innenseite zwei unterschiedliche Masken. Obwohl sie in einer Töpferei gefunden wurde, ist es eher unwahrscheinlich, daß in dieser Matrize Terrakottamasken abgeformt worden sind<sup>37</sup>, da zum einen keine Ausformung bekannt ist und zum anderen die Oberfläche des Modells eine schwarz verbrannte und veriegelte Innenfläche aufweist, die darauf hindeutet, daß sehr heißes Material in die Form gefüllt worden ist<sup>38</sup>. Für die Herstellung ungünstig war die durch die als Maske gestaltete Außenseite nicht plan auf einer Unterlage aufliegende Matrize, was beim Eindrücken des Tons in die Form Schwierigkeiten bereitet hätte.

In Straubing sind hingegen außer dem Modellbruchstück mehrere Maskenfragmente einer Serie gefunden worden, die alle keine Tonperlen auf der Oberfläche zeigen, und deshalb vermutlich in einem Tonmodell hergestellt worden sind<sup>39</sup>. Die Matrize gehört derselben Serie

---

<sup>32</sup> Auch in der modernen kunsthandwerklichen Keramikherstellung ist Gips das Material zur Herstellung von Formen. Vgl. K. Clark, DuMont's Handbuch der keramischen Techniken (Köln 1985) 66.

<sup>33</sup> Bei Tonmodellen muß eine Schicht trockenen Tones aus dem gleichen Material wie die Ausformung in die Form gestreut werden, damit sich diese lösen läßt. Mündliche Mitteilung von Herrn E. Fehr, Kunstgewerbeschule Bern.

<sup>34</sup> Tonmodelle werden aus diesem Grund nur leicht gebrannt, weil sie dann noch porös genug sind, das Wasser aufzunehmen. Vgl. K. Clark, DuMont's Handbuch der keramischen Techniken (Köln 1985) 66; K. Göbels, Rheinisches Töpferhandwerk (Frechen 1971) 78 f.

<sup>35</sup> K. Clark, DuMont's Handbuch der keramischen Techniken (Köln 1985) 7. - Diese Angabe wurde von Herrn E. Fehr, Kunstgewerbeschule Bern, mündlich bestätigt.

<sup>36</sup> Ein Modellfragment für eine Maske mit Schnurrbart wurde 1977/1978 in der Töpferei an der rue Saint-Taurin in Lezoux gefunden. In Lezoux sind auch mehrere Maskenfragmente aus der örtlichen Produktion erhalten. Schriftliche Mitteilung von Ph. Bet, Centre Archéologique Duchasseint, Lezoux.

<sup>37</sup> Die Töpferei wurde 1851/1852 beim Bau einer Eisenbahnlinie angeschnitten, ihre Produktionszeit ließ sich nicht festlegen. Produziert wurden in erster Linie Tonlampen, daneben auch Ziegel und wenig grünglasierte Ware. Ferner wurden Bronzegefäße in Ton abgeformt. Mündliche Mitteilung von Herrn L. Bakker, römisches Museum Augsburg. Vgl. W. Hübener, Zum römischen und frühmittelalterlichen Augsburg, Jahrb. RGZM 5, 1958, 197; 230.

<sup>38</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn L. Bakker, römisches Museum Augsburg.

<sup>39</sup> J. Prammer, Römische Tonmasken in Straubing, Arch. Jahr Bayern 1995, 102-104.

an wie die Ausformungen<sup>40</sup>. Das erhaltene Fragment ist klein und zeigt auf der Innenseite wellige Haarsträhnen, während in die Außenseite ein florales Muster eingepunzt ist. Die Haarangabe auf der Innenseite ist relativ flau. Möglicherweise hat man den Model nicht von einer neu angefertigten Urform, sondern von einer nicht sehr scharfen Ausformung genommen. Das Muster auf der Außenseite zeigt in den verwendeten Punzen Übereinstimmungen mit dem Model aus Westheim. Es besteht deshalb die Möglichkeit, daß beide Formen in derselben Werkstatt hergestellt worden sind. Wo diese lag, läßt sich zur Zeit nicht eruieren.

Model aus gebranntem Ton verschleißten durch den Arbeitsvorgang kaum und können deshalb häufig ausgeformt werden, ohne daß sich die Resultate in der Qualität unterscheiden<sup>41</sup>.

Ein weiterer Unterschied zwischen Ton- und Gipsmodellen besteht darin, daß Tonmodel bei ihrer Herstellung während des Trocknungsprozesses zwischen acht und zwölf Prozent schrumpfen, je nach Beschaffenheit des Tons und der zugegebenen Magerungssubstanzen<sup>42</sup>. Eine Tonmatrize ist also kleiner als das Objekt, von dem sie abgeformt wurde. Gips hingegen dehnt sich beim Abbinden sogar ein wenig aus, so daß Matrize und Matrize nahezu die gleichen Dimensionen zeigen<sup>43</sup>.

Dieser Umstand ist vor allem bei Terrakottafiguren von Bedeutung. Bei diesen ließ sich feststellen, daß Matrizen auch von Ausformungen gewonnen worden sind. Ausformungen aus solchen Formen bezeichnet man als Ausformungen zweiter, oder wenn sich der Vorgang wiederholte, als Ausformungen dritter Generation. Die Generationen unterscheiden sich vor allem anhand der Größe, denn jede spätere Generation ist ca. 20 % kleiner als die direkt vorhergehende, da sowohl bei der Herstellung der Matrize als auch der Ausformung 8-12% Tonschwindung auftreten. Bei Objekten aus Gipsmodellen verändert sich das Größenverhältnis über die Generationen hinweg nicht so stark, weil nur die Ausformungen aus Ton an Größe verlieren. Für die Masken können bisher von keiner Serie verschiedene Generationen nachgewiesen werden.

Die Anfertigung von Urbild und Model war der aufwendigste und schwierigste Abschnitt bei der Herstellung der Masken. Lag die Form fertig vor, konnte mit der Produktion der Serie begonnen werden.

Für die Herstellung von Masken benötigte man sehr plastische Tonerden. Das Material mußte sorgfältig aufbereitet werden, damit die Oberfläche der Objekte nicht rissig wurde oder grobe Partikel den Gesamteindruck störten oder gar zu Fehlern im Brand führten.

Zuerst wurde das Material in einer Grube gelagert und dort den Witterungseinflüssen ausgesetzt, dann wurde es unter Zugabe von Wasser schichtweise in einer Grube eingesumpft. Anschließend wurde die Masse durch Sieben und Kneten von allen größeren Verunreinigungen befreit und erhielt eine homogene Konsistenz<sup>44</sup>. Der Ton wurde meist nur mit wenigen und sehr feinen Zusätzen gemagert, oft wurde Quarz zugesetzt<sup>45</sup>. Römische Masken sind zumeist fein gemagert und zeigen einen sehr dichten Scherben. Bei fast allen

---

<sup>40</sup> Ob die erhaltenen Ausformungen tatsächlich aus dieser Matrize stammen, läßt sich wegen der Kleinheit des Modelfragments nicht entscheiden. Die Bruchstücke Kat. Nr. 187, 188 scheinen allerdings nicht modelgleich zu sein.

<sup>41</sup> van Boekel, *Masks from the Netherlands*, 229.

<sup>42</sup> Mündliche Mitteilung von Frau Huld-Zetsche, Archäologisches Museum in Frankfurt am Main.

<sup>43</sup> K. Clark, *DuMont's Handbuch der keramischen Techniken* (Köln 1985) 66.

<sup>44</sup> Zur ausführlichen Darstellung der Aufbereitung von Ton vgl. K. Clark, *DuMont's Handbuch der keramischen Techniken* (Köln 1985) 10-12; K. Göbels, *Rheinisches Töpferhandwerk* (Frechen 1971) 44-49.

<sup>45</sup> Magerungssubstanzen verringern die Schwindung und geben Tonmassen mehr Stabilität. Vgl. K. Clark, *DuMont's Handbuch der keramischen Techniken* (Köln 1985) 8.

finden sich sehr kleine, überwiegend silbrig glänzende mineralische Einschlüsse, die im folgenden als Glimmer bezeichnet werden. Die sorgfältige Aufbereitung der Tonerden war ein wichtiger und arbeitsintensiver Vorgang, er ist die Voraussetzung für gute Resultate bei den Ausformungen.

Um eine Ausformung aus einer Matrize zu gewinnen, wurde die Form portionsweise mit Ton ausgestrichen. Im Bruch läßt sich an den Fragmenten häufig noch die Schichtung aus vielen dünnen Tonlagen erkennen. Schmale Fugen auf der Außenseite zeigen sich dort, wo verstrichene Tonklümpchen aneinanderstoßen.

Wichtig für ein gutes Brennergebnis war, daß die Tonschicht an allen Stellen etwa die gleiche Dicke hatte, damit sich die Maske beim Brand gleichmäßig erwärmte und abkühlte und Spannungsrisse vermieden wurden. Deshalb wurden weit vorspringende Partien wie Nasen oder Brauen in der Regel ausgehöhlt (Abb. 59, Kat. 145, 339) und so eine einheitliche Materialdicke erreicht. Die Innenseite der Abformung wurde grob verstrichen. Dann ließ man den Ton in der Form trocknen, bis er knapp lederhart war<sup>46</sup>.

Bei einer Gruppe von Masken wurde auf der Innenseite eine separat gearbeitete, umgekehrt U-förmige Leiste angefügt<sup>47</sup>. Dies geschah vermutlich noch, solange sich die Maske im Model befand. Die Tonmassen von Maske und Leiste mußten, damit sie sich gut verbanden, den gleichen Feuchtigkeitsgehalt aufweisen<sup>48</sup>. Die Ansatzstellen wurden etwas aufgeraut, mit Tonschlicker bestrichen, gut angedrückt und verstrichen<sup>49</sup>. Ein Fragment, bei dem die Leiste an der Verbindungsstelle gebrochen ist, macht den Arbeitsprozeß anschaulich (Abb. 1). Oft ist die Verbindung so gut, daß man nur im Bruch erkennen kann, daß die Leiste separat gearbeitet worden ist. Aus technischen Gründen muß eine solche Leiste jedoch immer als eigenständiges Element hergestellt worden sein, da bei der Anwendung der Modeltechnik keine unterschrittenen Partien möglich sind, sonst kann man die Objekte nicht mehr aus der Form nehmen.

In nächsten Arbeitsschritt wurde die Ausformung aus dem Model genommen, was problemlos möglich war, da Ton durch das Ausscheiden von Wasser während der Trocknung schrumpft. Überschüssiges Wasser auf der Oberfläche konnte mit einem Tuch aufgesogen werden. Von dieser Maßnahme zeugen vermutlich die gelegentlich zu beobachteten Eindrücke einer Gewebestruktur (Kat. Nr. 154) auf der Oberfläche der Masken<sup>50</sup>.

Nach der Entnahme aus der Matrize wurde die Ausformung überarbeitet. Mit einem Messer oder einem anderen scharfen Werkzeug wie z. B. einem Schneidedraht<sup>51</sup> wurde der Rand beschnitten. Meist wurde nicht nur die Abschlußfläche, sondern der Randbereich auf Außen- und Innenseite geglättet. Konturen von Augen, Nase oder Falten konnten verstärkt und die Binnengliederung von Haaren vorgenommen und nachgearbeitet werden (Kat. Nr. 101, 201).

---

<sup>46</sup> Ton wird als lederhart bezeichnet, wenn er durch die Abgabe von Wasser seine Plastizität verloren hat, also die Fähigkeit, eine Form, die ihm gegeben wird, mit bruchloser Oberfläche zu halten. Vgl. K. Göbels, *Rheinisches Töpferhandwerk* (Frechen 1971) 89.

<sup>47</sup> Zur den Erklärungsversuchen dieses Elementes s. Kapitel Typologie und Vorbilder.

<sup>48</sup> K. Göbels, *Rheinisches Töpferhandwerk* (Frechen 1971) 79.

<sup>49</sup> Tonschlicker besteht aus dem gleichen Material wie die zu verbindenden Teile, ist jedoch durch die Zugabe von Wasser sehr flüssig. Vgl. K. Göbels, *Rheinisches Töpferhandwerk* (Frechen 1971) 79.

<sup>50</sup> Denkbar ist auch, daß der Abdruck daher rührt, daß man Werkstücke, die aus der Form geholt, aber nicht mehr am selben Tag fertiggestellt werden konnten, über Nacht in feuchte Tücher einhüllte, um den weiteren Trocknungsprozeß aufzuhalten. Dagegen spricht jedoch, daß die Gewebeabdrücke fast immer auch in den vertieften Bereichen der Maske zu sehen sind, was durch das bloße Einwickeln in Stoff nicht verursacht wird.

<sup>51</sup> Welche Werkzeuge in einer römischen Töpferwerkstatt verwendet wurden, ist nicht bekannt, da Funde fehlen. Doch geben die Werkspuren auf den Objekten Hinweise darauf, um was für Geräte es sich gehandelt haben muß.

Häufig wurden weite Teile der Oberfläche retuschiert. Dazu benutzte man vermutlich ein schmales Stäbchen mit glattem Ende, denn die Werkspuren bestehen aus dünnen parallelen Streifen. Durch die Überarbeitung wurde ein Teil der Tonperlen und anderer Fehlstellen beseitigt. An vielen Stücken zeigt sich, daß die Nachbearbeitung sehr wenig sorgfältig vorgenommen wurde, denn es wurden nicht alle Fehlstellen entfernt, die Glättungsspuren sind flüchtig nebeneinandergesetzt und lassen Zwischenräume frei, und die Spuren der Werkzeuge wurden nicht beseitigt. Gelegentlich sind abgetragene Tonreste an anderer Stelle festgebacken.

Im nächsten Arbeitsschritt wurden zahlreiche Löcher in die Maske gebohrt<sup>52</sup>. Die Bohrungen wurden von außen nach innen vermutlich mit einem konischen hohlen Werkzeug und drehender Bewegung durchgeführt. Im Innern des Lochs zeigen sich gelegentlich spiralförmig verlaufende Kerben, und auf der Innenseite sind meist deutliche Tonreste vorhanden. Sie belegen, daß die Maske bei der Bearbeitung noch nicht ganz lederhart war, denn die Tonfähnchen sind wenig ausgefranst. Möglicherweise hat man, um nicht auf einmal zu großen Druck auf das noch nachgiebige Material auszuüben, erst ein kleines Loch gebohrt und dieses dann vergrößert.

In der Regel befinden sich zwei Aufhängelöcher im Zenit und zwei weitere auf jeder Seite in den Ohren oder in deren Nähe. Pupille und Nasenlöcher wurden durchbohrt und meist auch die Mundwinkel. Bei den Masken, die eine separat gearbeitete Leiste auf der Innenseite haben, wurde diese in kurzen Abständen durchbohrt. Dabei kommt es gelegentlich vor, daß die Bohrung versehentlich nicht nur durch die Leiste, sondern auch durch die Maske geht (Kat. Nr. 166a) (Abb. 2).

Vom Mund waren im Model meist nur die Lippen angelegt, der Bereich dazwischen war ungliedert und geschlossen. Bei fast allen Masken wurde der Mund ausgeschnitten, wobei im Ober- wie im Unterkiefer Zähne unterschiedlicher Gestalt und mit verschiedenartigen Zwischenräumen angefertigt wurden<sup>53</sup>. In den Zahnzwischenräumen sind oft noch Schnittpuren vorhanden. Nur ganz selten sind die Zähne durch Ritzlinien bereits im Model angedeutet (Kat. Nr. 8, 221, 255).

Weder die Form der Zähne noch die Position der Bohrungen ist ein Kennzeichen für die Serienzugehörigkeit einer Maske, weil beides nachträglich nach der Abformung im Model individuell ausgearbeitet worden ist.

Im Anschluß an die Überarbeitung wurde die Maske bemalt. Sehr viele Fragmente zeigen noch Reste ihrer ursprünglichen farbigen Gestaltung. Bestanden die Masken aus weißbrennendem Ton, bot das Material einen geeigneten Untergrund. Nur wenige Masken mit weißem Scherben weisen darüber hinaus einen weißen Überzug auf. Wurden hingegen gelblich oder rötlich brennende Tone verwendet, wurden die Masken häufig zunächst in einen weißen oder cremefarbenen Überzug getaucht, bevor der weitere Farbauftrag mit dem Pinsel erfolgte. Die erhaltenen Farbreste lassen ein relativ einheitliches Vorgehen bei der Bemalung erkennen. So wurden die Masken nicht komplett bemalt, vielmehr wurden Partien farblich betont, die bereits plastisch hervorgehoben waren.

Nicht immer lassen sich Reste der einstigen Bemalung sicher von Versinterungen oder Verfärbungen durch Bodeneinflüsse unterscheiden. Manchmal ist nur noch bei günstigem

---

<sup>52</sup> Der Begriff Bohrung wird verwendet, weil die Löcher mit drehender Bewegung ausgestochen wurden. Es wurde kein Bohrer verwendet. Die Drehbewegung rechtfertigt jedoch, von Bohren bzw. Bohrung zu sprechen, auch wenn der Begriff aus technischer Hinsicht nicht ganz korrekt verwendet wird.

<sup>53</sup> Zu den wenigen Masken mit geschlossenem Mund gehören Kat. Nr. 219, 244, 151. Manchmal war auch der Mund an sich geschlossen und nur der Mundwinkel durch eine Bohrung angegeben (Kat. Nr. 221).

Lichteinfall zu erkennen, daß eine Partie bemalt war, ohne daß sich die Farbe bestimmen ließe. Ursprünglich schwarze Bemalung erscheint, wenn nur noch eine dünne Farbschicht vorhanden ist, zuweilen grau oder bläulich, rote manchmal eher gelblich. So ist oft nicht zu entscheiden, ob der gegenwärtige Farbeindruck auch der ursprünglich aufgetragenen Farbe entspricht.

Für die Bemalung einer Maske konnten unterschiedliche Farben verwendet werden, es ist jedoch auch möglich, daß alle bemalten Partien dieselbe Farbe aufweisen. Dies ist bei einer Maske aus dem römischen Flottenlager auf der Alteburg in Köln der Fall (Kat. Nr. 1), bei der sich die Bemalung mit ausschließlich brauner Farbe besonders gut erhalten hat. Farblich hervorgehoben sind bei dieser Maske die Stirnfalten, die große Warze über der Nasenwurzel, sowie das Innere der Augen. Vermutlich befand sich auch über dem inneren Augenwinkel ein Farbstreifen. Ferner sind die Konturen der Ohren nachgezogen worden. Entlang des Nasenrückens verläuft eine Linie von Farbtupfen, die der Biegung der Nase folgt und diese dadurch betont. Die Nasenspitze ist mit fächerförmig auseinanderlaufenden kurzen Strichen bemalt. Farblich hervorgehoben sind auch die zwei ausgeprägten Wangenfalten, und der Ansatz der Falten um den Mund wird auf jeder Seite durch zwei kurze Striche markiert. Schließlich sind die Lippen bemalt, wobei die Farbe auch – wohl unabsichtlich - auf die Zähne übergreift. An diesem Beispiel wird deutlich, daß die Bemalung nicht dazu diente, der Maske menschliche Züge zu verleihen. Im Gegenteil, die übertriebenen und verzerrten Formen wurden durch die farbliche Akzentuierung betont, es wurden dekorative Muster gesucht. Die auf den Masken erhaltenen Farbreste lassen immer wiederkehrende Bemalungsschemata erkennen. Farblich akzentuiert wurden die Faltenwülste und die Konturen von Mund, Ohren, Augen und Brauen. Sehr häufig sind Punktreihen unter den Augen, auf dem Nasenrücken und quer über die Nasenspitze zu beobachten (Kat. Nr. 27b, 133). Die Haare, und zwar sowohl Haupt- wie Barthaar, scheinen meist vollständig mit Farbe bedeckt gewesen zu sein, wobei hier fast ausschließlich Gelb- und Rottöne festzustellen sind<sup>54</sup>. Eine flächige Bemalung der Maske wurde nicht angestrebt, die Farbe sollte Akzente setzen<sup>55</sup>.

Die Frage, ob die Bemalung vor oder nach dem Brand erfolgte, ist nicht sicher zu beantworten. Zwei Indizien sprechen für einen Auftrag der Farben *ante cocturam*; zum einen handelt es sich bei Überzügen und Bemalung um Farben auf der Basis von Tonschlicker, die problemlos mitgebrannt werden konnten, zum anderen spricht der gute Erhaltungszustand der Farben dafür, weil sie durch den Brand dauerhafter wurden und eine festere Verbindung mit dem Malgrund eingingen<sup>56</sup>.

Anschließend wurden die Masken bei etwa 950 °C in oxidierender Atmosphäre im Ofen gebrannt<sup>57</sup>. Ein solcher Brennvorgang inklusive einer gleichmäßigen langsamen Abkühlphase dauerte zwei bis drei Tage<sup>58</sup>.

Auffällig ist, daß es unter technischem Gesichtspunkt zwei Arten von Masken gibt. Solche, die aus einem Stück gearbeitet sind – im folgenden werden sie als einteilige Masken bezeichnet –, und solche, auf deren Innenseite eine separat hergestellte umgekehrt U-förmige Leiste angebracht wurde. Ist bei den einteiligen Masken die Maske weit nach hinten gewölbt, ist sie bei den Masken mit separat gearbeiteter Leiste fast eben. Der Unterschied der beiden Maskenarten ist jedoch nicht auf diesen technischen Aspekt beschränkt, denn sie zeigen auch

---

<sup>54</sup> Die Verwendung dieser Farben charakterisiert die Masken nicht generell als Barbaren, denn auch die Haare der Mänadenmasken aus Pompeji sind gelb bemalt.

<sup>55</sup> Auch bei Terrakottafigurinen ist fast immer akzentuierende und nur selten flächige Bemalung zu beobachten. Vgl. Schauerte, Mütterliche Gottheiten 10.

<sup>56</sup> Bei den Terrakotten vermutet Schauerte, Mütterliche Gottheiten 11, ebenfalls eine Bemalung vor dem Brand.

<sup>57</sup> D. Strong/D. Brown (Hrsg.) Roman Crafts (London 1976) 108.

<sup>58</sup> E. Fehr, Vorgänge während des keramischen Brandes. Vortrag auf dem 32. Internationalen Hafnereisymposium vom 27.9.-2.10.1999 in Bremen.

in typologischer Hinsicht deutliche Unterschiede. Bei den einteiligen Masken handelt es sich in der überwiegenden Zahl um männliche Masken<sup>59</sup>, während von den Masken mit separat gearbeiteter Leiste nur weibliche Masken bekannt sind, deren lange Haare zu kunstvollen hohen Frisuren drapiert sind<sup>60</sup>. Die einteiligen Masken sind wesentlich zahlreicher vorhanden als die mit separat gearbeiteter Leiste.

Aus dem Herstellungsverfahren und der Grundform der Objekte ergeben sich wichtige Merkmale für die Identifizierung von Maskenfragmenten.

Terrakottamasken sind in der Regel eine fein gemagerte Keramikgattung. Auf ihrer Innenseite dürfen keine Drehrillen vorhanden sein.<sup>61</sup> Häufig finden sich hingegen Reste von Fingerabdrücken. Die Verstreichungsspuren auf der Rückseite sind oft etwas unsorgfältig und gehen in verschiedene Richtungen. Nur im Randbereich, der fast immer besonders sorgfältig geglättet worden ist, gibt es einen Streifen mit feinen parallelen Riefen, die zur Verwechslung mit Drehrillen führen können. Andererseits geben der gerade geschnittene Rand und die auf Außen- wie Innenseite geglättete Randzone einen wichtigen Hinweis auf ein Maskenfragment. Die Nasen der Masken sind in der Regel auf der Innenseite ausgehöhlt. In diesem Merkmal unterscheiden sie sich von den massiven Nasen der Gefäßgefäße. Sehr charakteristisch sind auch die Bohrungen im Randbereich.<sup>62</sup> Sie haben in der Regel einen Durchmesser von etwa 1 cm, die Augenbohrungen sind hingegen größer. Bei den Masken mit separat gearbeiteter Leiste auf der Innenseite finden sich Bohrungen mit geringerem Durchmesser und in kleineren Abständen zueinander. Maskenfragmente sind nie ganz flach, sie weisen immer eine mehr oder weniger starke Wölbung auf, je nachdem von welcher Position das Bruchstück stammt. Handelt es sich allerdings um sehr kleine Fragmente ohne eine auffällige Gestaltung der Oberfläche, fällt die Unterscheidung zu Terrakottafigurinen und selbst zur Gefäßkeramik sehr schwer.

Aus der ausführlichen Betrachtung des Herstellungsprozesses und den daraus resultierenden Details lassen sich Erkenntnisse ziehen, die eine Deutung als Schauspielermaske entkräften. Allein schon der Herstellungsprozeß im Model, der typisch für Massenprodukte ist, spricht gegen diese Annahme. Schauspielermasken wurden nicht in großer Stückzahl benötigt, und es ist zu erwarten, daß sie an das Gesicht des Trägers angepaßt wurden. Auch das große luftundurchlässige, schwere Material Keramik spricht gegen ein Tragen vor dem Gesicht<sup>63</sup>. Die auf der Innenseite ausgehöhlte Nase, die als Indiz für die Funktion als Schauspielermaske angeführt wird, ist allein durch den technischen Aspekt motiviert, eine einheitliche Materialdicke zu erreichen, damit das Objekt während der Trocknungsphase keinen Schaden nimmt. Aus diesem Grund werden auch andere weit vorspringende Partien, wie die Brauen auf der Innenseite ausgehöhlt. Einen wichtigen Hinweis in dieser Sache geben auch die Tonföhnchen, die auf der Innenseite um den Rand der Bohrung vorhanden sind. Wären die Masken dazu bestimmt gewesen, vor dem Gesicht getragen zu werden, hätte man diese scharfgratigen Tonreste entfernt, selbst wenn ein Futter den direkten Kontakt mit der Haut verhindert hätte.

Die Herstellung im Model, die flüchtige Überarbeitung und die bestimmten Mustern folgende Bemalung machen deutlich, daß bei der Produktion von Terrakottamasken Verfahren der

---

<sup>59</sup> Zu den wenigen einteiligen weiblichen Masken zählen die Serien Mauritiussteinweg und Silberberg. s. Kapitel Typologie.

<sup>60</sup> Zu den möglichen Erklärungsmodellen dieser beiden Gruppen, s. Kapitel Typologie und Bedeutung.

<sup>61</sup> Nur in Ausnahmefällen kommt es bei lokal gefertigten Masken vor, daß sie aus einem halbierten Gefäß gearbeitet worden sind, und deshalb sehr wohl Drehrillen aufweisen (Kat. Nr. 160).

<sup>62</sup> Sie führen oft dazu, daß Maskenfragmente als Siebgefäße interpretiert werden.

<sup>63</sup> Die fast vollständige Maske (Kat. Nr. 1) wiegt mehr als 1 kg.



Massenproduktion zur Anwendung kamen. Überarbeitung der Oberfläche sowie unterschiedliche Gestaltung des Mundes, abweichende Platzierung der Aufhängelöcher und die Verwendung verschiedener Farben führen jedoch zu individueller Gestaltung jeder Maske.

## **4. Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte**

Die Zahl der Töpfereien in den Nordwestprovinzen, die Masken hergestellt haben, ist sehr begrenzt. Den sichersten Anhaltspunkt für die Produktion an einem Ort bilden Masken, die in Produktionskontexten, also in Abfallgruben mit Fehlbränden und Produktionsabfällen, oder in mit Fehlbränden verfüllten Öfen gefunden wurden. Auch der Scherben der Fragmente gibt wichtige Hinweise auf den Produktionsort. Darüber hinaus ist auch in der Häufigkeit der Funde an einem Ort ein Hinweis auf Herstellung zu sehen, denn die Töpfereien produzierten in erster Linie für den lokalen Markt, mit der Folge, daß in der näheren Umgebung eines Produktionszentrums besonders viele Maskenfragmente gefunden werden.

Für Köln, Nimwegen und Trier ist die Herstellung von Masken gesichert, für Rheinzabern ist sie mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Aller Voraussicht nach sind noch nicht alle Herstellungsorte von Masken bekannt. So ist ein Produktionsort in der Wetterau zu vermuten, der Betrieb konnte bisher aber nicht lokalisiert werden. Es ist davon auszugehen, daß die wichtigsten Produktionszentren bekannt sind, denn der größte Teil der Maskenfragmente läßt sich aufgrund des verwendeten Materials sowie anhand typologischer und technischer Merkmale mit den vier bisher bekannten Herstellungsorten in Verbindung bringen<sup>64</sup>.

Unter ihnen stellen Köln und Trier die beiden größten Produktionszentren für Masken in den Nordwestprovinzen dar. In beiden Städten wurden Masken in großer Zahl und in vielen verschiedenen Serien für den lokalen Markt hergestellt. Darüber hinaus sind die Produkte auch in die nähere Umgebung verkauft und über weite Strecken exportiert worden.

In Nimwegen wurden ebenfalls verschiedene Maskenserien hergestellt. Allerdings war die Produktion in Umfang und Dauer recht begrenzt. Zudem läßt die Fundortverteilung der Produkte darauf schließen, daß die Töpfereien fast ausschließlich für den lokalen oder höchstens regionalen Markt produziert haben.

Aus Rheinzabern sind lediglich zwei verschiedene Maskenserien bekannt. Die Herstellung dieser Objekte hat offenbar nur eine marginale Rolle gespielt und die Produkte wurden nur auf dem lokalen Markt verkauft, denn außerhalb von Rheinzabern ist bisher kein Fragment dieses Produktionsortes angetroffen worden.

Nur wenig ist bisher über die Betriebsstrukturen innerhalb der Töpfereien bekannt. Anhand einer so auffälligen Objektgruppe, wie es die Masken sind, lassen sich jedoch die Absatzgebiete der Töpfereien und Beziehungen zwischen Betrieben erkennen.

### **4.1. Voraussetzungen für die Produktion von Masken**

Es gibt verschiedene Gründe dafür, warum nur wenige Töpfereien Masken hergestellt haben. Zum einen mußten die Materialien Wasser, Brennholz und Ton, die während des

---

<sup>64</sup> Straubing bleibt bei der Betrachtung der Produktionsorte unberücksichtigt. Zwar wurde dort das Fragment einer Matrize gefunden (Kat. 187), doch fehlen weitere Hinweise für eine Produktion an diesem Ort.

Herstellungsprozesses benötigt wurden, in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Wasser war für Vorbereitung und Verarbeitung des Tons elementar und mußte vermutlich auch wegen der großen Brandgefahr in Töpfereien schnell verfügbar sein. Für den Brand der Tonerzeugnisse wurden große Mengen an Holz benötigt, pro Brand etwa 700 bis 1000 kg<sup>65</sup>. Wichtig war vor allem auch die Nähe zu Lagerstätten mit sehr plastischen Tonerden, denn für die Herstellung von Terrakottafiguren und Masken sind nur hochplastische Tonerden geeignet.

Ein weiterer bedeutender Faktor war die gute Anbindung der Töpferei an das Straßennetz, damit sie mit den benötigten Rohstoffen versorgt werden konnte und die fertigen Produkte zu den Absatzmärkten gelangen konnten.

Von diesen allgemeinen Prämissen abgesehen, zeigt es sich, daß Masken nur in Töpferbetrieben gefertigt wurden, in denen auch andere Produkte aus Formen hergestellt worden sind. Außer der Technik des Abformens mußten die Töpfer vermutlich auch die Herstellung von Urbildern und Matrizen beherrschen. In allen Fällen stellten die Masken eine Randerscheinung innerhalb eines großen Produktionsspektrums dar. Es ist wenig wahrscheinlich, daß ein Betrieb sich ausschließlich auf die Herstellung von Masken spezialisiert hat. Vielmehr scheinen sie meist ein Neben- oder Zusatzprodukt unter anderen mit ähnlichen Methoden hergestellten Waren - wie Terrakottafiguren, Lampen oder aus Formschüsseln gewonnenen Gefäßen - gewesen zu sein.

Gerade weil es sich eher um Luxus- als um alltägliche Gebrauchsgegenstände gehandelt hat, die, wie die Fundkontexte zeigen, vor allem von einer stark romanisierten Bevölkerungsschicht zur Ausstattung von Häusern verwendet wurden<sup>66</sup>, war eine Herstellung nur in römisch geprägten größeren Siedlungen rentabel, weil dort ein lohnender Absatzmarkt vorhanden war<sup>67</sup>. Um die Möglichkeit zu haben, die Produkte über den lokalen Bedarf hinaus zu produzieren und auf entfernteren Märkten zu verkaufen, ist die Anbindung der Töpferei an Verkehrswege ein wichtiger Gesichtspunkt. Den Wasserwegen kam für den Transport der Produkte zu entfernt gelegenen Absatzmärkten eine besondere Bedeutung zu. Sie waren im Vergleich zum Transport über Land der weitaus preisgünstigere und bequemere Handelsweg und stellten gleichzeitig für zerbrechliche Güter auch den sichersten Transportweg dar. Die Verteilung der Masken über die Nordwestprovinzen (Abb. 4) zeigt zum einen die Dominanz der Flüsse, allen voran des Rheins. Sie macht aber auch deutlich, daß dort, wo kein Wasserweg zu Verfügung stand, der Handel mit Keramik über die großen Fernstraßen erfolgt ist.

Einen konkreten Hinweis für den Transport der Masken auf dem Wasserweg gibt vermutlich ein Maskenfragment aus Woerden (Kat. Nr. 210), das im Rhein in der Nähe eines römischen Schiffes gefunden wurde. Die Maske ist in Köln produziert worden und per Schiff den Rhein abwärts Richtung Norden transportiert werden, als das Schiff Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. unterging<sup>68</sup>. Ein weiteres in Köln hergestelltes Maskenfragment (Kat. Nr. 374) wurde

---

<sup>65</sup> W. Müller/H. Hohmann, Verfahrenstechnische Untersuchungen an einem rekonstruierten römischen Töpferofen aus dem germanischen Thüringen, Sprechsaal, 124, 1991, 583.

<sup>66</sup> s. Kapitel Kontexte.

<sup>67</sup> Warum hingegen an anderen Orten wie Xanten oder Mainz, an denen die genannten Voraussetzungen ebenfalls gegeben waren, keine Masken hergestellt worden sind, läßt sich nicht sagen. Eine mögliche Erklärung wäre, daß keine geeigneten Tonvorkommen in der Nähe vorhanden waren.

<sup>68</sup> van Boekel, Masks 834 Nr. 297. - J. K. Haalebos, Ausgrabungen in Woerden (1975-1982). In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge des 13. Internationalen Limeskongresses Aalen 1983. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1986), 169-174.

zusammen mit einer großen Anzahl Keramik in einem Haus in Ouddorp in den Niederlanden gefunden, das vermutlich als römisches Warenlager anzusehen ist<sup>69</sup>.

## 4.2. Köln

Köln ist ein wichtiges Zentrum der römischen Keramikproduktion. Im Hinblick auf die Herstellung von Masken ist die Hauptstadt Niedergermaniens neben Trier einer der größten Produktionsorte, vielleicht sogar der bedeutendste im gesamten Bereich der Nordwestprovinzen.

In einem ausgedehnten Töpfereibezirk am Rudolfplatz westlich vor den Toren der römischen Stadt siedelten sich Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zahlreiche Töpfereien an, so daß dort im 2. Jahrhundert n. Chr. das größte Töpferviertel des römischen Köln entstand. Es umfaßte nicht nur, wie der Name vermuten lassen könnte, die Fläche des Rudolfplatzes, sondern breitete sich auf einem großen Areal westlich vor der antiken Stadtmauer aus, das sich etwa entlang der heutigen Aachener Straße erstreckte<sup>70</sup>. Sein Zentrum lag allem Anschein nach im Bereich um den Rudolfplatz, denn dort ist die Dichte der Fundstellen besonders hoch<sup>71</sup>. Terrakottamasken und –figuren sowie Lampen machen nur einen Teil der umfangreichen Produktpalette des Töpfereigebietes aus<sup>72</sup>. Der weitaus wichtigere Produktionszweig war die Gefäßkeramik, die in großen Mengen hergestellt wurde.

Der Standort der Betriebe war sehr günstig gewählt, denn er lag unmittelbar vor der ummauerten Stadt an einer großen Straße, die in Richtung Stadt direkt auf das Forum führte und stadtauswärts eine bedeutende Fernverbindung über Jülich, Maastricht, Tongeren bis nach Bavai an der Kanalküste darstellte. Günstig wirkte sich auch die Nähe zum Rhein aus. Das Gewerbegebiet besaß eine gute Anbindung an den großen lokalen Markt der Provinzhauptstadt mit seiner romanisierten Bevölkerung und hatte eine sehr günstige Lage für die Verbreitung seiner Produkte auf dem Wasser- wie auf dem Landweg.

Die Masken, die im Töpfereigebiet am Rudolfplatz hergestellt wurden, bestehen aus dem für Kölner Keramikprodukte typischen weißen oder hellbeigefarbenen Ton, einem reinen, eisenarmen und sehr plastischen Ton, der in dieser Qualität westlich von Köln ansteht. Vor allem im Gebiet um Frechen, nur wenige Kilometer von Köln entfernt, ist er dicht unter der Oberfläche anzutreffen und wird bis in die Gegenwart abgebaut<sup>73</sup>. Der Töpferbezirk war über

---

<sup>69</sup> van Boekel, Masks 833 Nr. 295; J. A. Trimpe Burger, The Islands of Zeeland and South Holland in Roman Times. Ber. ROB 23, 141.

<sup>70</sup> Binsfeld, Töpfereien; Schauerte, Rudolfplatz; Lange, Koroplastik der CCAA. - Die Untersuchungen von Schauerte und Lange kommen in einigen Aspekten, z. B. im Bezug auf die Datierung der Fundstellen, zu unterschiedlichen Ergebnissen. Eine umfassende Bearbeitung ist zur Zeit von C. Höpken in Vorbereitung.

<sup>71</sup> Schauerte, Rudolfplatz Abb. 2.

<sup>72</sup> Auch für die Terrakottafiguren lag hier ein ganz wichtiges Produktionszentrum. Viele Detailbeobachtungen, die Lange, Koroplastik der CCAA, für die Terrakotten nennt, sind auch bei den Masken wiederzufinden, da beide Objektgruppen im Produktionsvorgang weitgehend übereinstimmen und vermutlich auch in denselben Werkstätten hergestellt worden sind.

<sup>73</sup> Tonabbau ist für Frechen erst seit dem Mittelalter nachgewiesen. Vgl. K. Göbels, Rheinisches Töpferhandwerk. - Mikroskopische Untersuchungen an Dünnschliffen wie auch chemische Materialanalysen zeigen jedoch, daß der weiße Ton, der in den Töpfereien am Rudolfplatz verwendet wurde mit der Qualität Frechener Tonerden übereinstimmt, so daß die römischen Tongruben in der Umgebung von Frechen zu suchen sind. Vgl. Lung, Keramik im Kölner Raum 54; Lange, Koroplastik der CCAA 122; R. G. V. Hancock, On the

die Fernstraße, die die Stadt in westlicher Richtung verließ, direkt mit den Tonlagern um Frechen verbunden. Für die Bemalung mit rot-, braun- und schwarzbrennendem Tonschlicker müssen jedoch auch andere Tonerden benutzt worden sein.

Der Ton für die Masken ist außerordentlich gut aufbereitet und wenig gemagert<sup>74</sup>. Meist zeigt er nach dem Brand einen hellbeigefarbenen oder weißen Scherben, zuweilen ist er im Bruch zartrosafarben oder weist rosafarbene Schlieren auf<sup>75</sup>. Die Oberflächen sind häufig beige, gelblich oder grau verfärbt, während der Scherben hellbeige oder weiß ist. Dies kann durch Bodeneinflüsse bedingt sein, doch verändert sich die Oberflächenfarbe auch noch während der Aufbewahrung in den Magazinen. Die Bruchflächen zeigen eine feste Struktur, gelegentlich ist eine schwache Schichtung der einzelnen Tonlagen zu erkennen. Außer Sand (Quarz/Silikat) finden sich als Magerungsbestandteile häufig feine rötliche Partikel. Von sechs Fragmenten wurde von der Arbeitsgruppe Archäometrie in Berlin eine Materialanalyse vorgenommen, so daß für das Kölner Material eine Referenzgruppe existiert<sup>76</sup>. Die Untersuchung bestätigt das makroskopische Erscheinungsbild, daß es sich um einen sehr eisenarmen Ton handelt, der nur wenig mit Sand gemagert worden ist<sup>77</sup>. Die Töpfereien am Rudolfplatz sind das einzige Produktionszentrum in den Nordwestprovinzen, das Masken mit weißem oder hellbeigefarbenem Scherben hergestellt hat. Alle anderen Werkstätten haben eisenhaltige Tonerden verwendet, so daß ihre Produkte einen orangefarbenen, gelblichen, roten oder bräunlichen Scherben aufweisen. Aus diesem Grund lassen sich die Kölner Erzeugnisse eindeutig an ihrem hellen Material erkennen.

Charakteristisch für die Kölner Masken sind ferner die vielen großen Bohrungen. Zwar zeigen auch die Erzeugnisse anderer Produktionsorte Öffnungen in Augen, Nase und Mund sowie am Rand, doch sind diese Löcher, vor allem im Randbereich, in der Regel kleiner. Bei den Kölner Masken kommt den Löchern ein größerer Dekorwert zu. Dies wird vor allem bei Masken deutlich, in deren Mundspalte große Bohrungen nebeneinandergesetzt sind, die nur durch einen schmalen Steg getrennt werden (Kat. Nr. 45). Die großen Bohrungen haben H. Lange und J. de Beenhouwer als technische Besonderheit der Kölner Werkstätten auch bei den Terrakotten festgestellt<sup>78</sup>.

---

Source of Clay used for Cologne Roman Pottery, *Archaeometry*, 26, 2, 1984, 210-217; A. Bocquet/D. Laduron/F. Vilvorder, Carte d'identité physico-chimique des céramiques fines engobées produites dans les ateliers de Cologne et de Trèves. In: L. Rivet (Hrsg.), Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule. Actes du Congrès de Tournai 28.-31. Mai 1992, 223-237 (Marseille 1992).

<sup>74</sup> Übereinstimmende Beobachtungen für die Kölner Terrakotten werden sehr ausführlich bei J. de Beenhouwer, Terrakotten aus Kölner Werkstätten. Der Depotfund von Tongeren. *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 24, 1991, 395-411 beschrieben.

<sup>75</sup> Lange, Koroplastik der CCAA, 122 gibt an, daß bei den Terrakotten aus gesicherter Kölner Produktion die Farbe des Scherbens von Weiß über Rosa und Orange in seltenen Fällen bis ins Rötliche variiert; für die Masken sind bisher aus Töpfereikontexten nur solche mit weißem, hellbeigem oder ganz blaßrosafarbenem Scherben belegt. Zwar wurden auch vereinzelte Masken mit orangefarbener oder rötlicher Scherbenfarbe in Köln gefunden, doch handelt es sich dabei um Exportstücke anderer Produktionsorte.

<sup>76</sup> Die Referenzgruppe wird durch Terrakotten erweitert, die ebenfalls im Töpfereibezirk am Rudolfplatz hergestellt worden sind. Unter den untersuchten Maskenfragmenten befindet sich allerdings kein Bruchstück aus Produktionskontext am Rudolfplatz. Ein siebtes analysiertes Maskenfragment im RGM Köln (Kat. Nr. 64) ist ein Geschenk einer Privatperson, dessen Fundort unbekannt ist. Aufgrund des rötlichen Scherbens handelt es sich aber mit Sicherheit nicht um ein Kölner Erzeugnis. Deshalb darf es bei der Interpretation der Analyseergebnisse nicht zur Kölner Gruppe gerechnet werden.

<sup>77</sup> G. Schneider, Chemische Analysen römischer Keramik aus dem mittleren Rheingebiet. In: *RCRF Acta* 27/28, 1990, 138 Tab. 1; 141 Abb. 5.

<sup>78</sup> J. de Beenhouwer, Terrakotten aus Kölner Werkstätten. Der Depotfund von Tongeren. *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 24, 1991, 405; Lange, Koroplastik der CCAA 126 f.

Auf einigen Masken findet sich ein dünner weißer Überzug, bei den meisten erfolgte die Bemalung jedoch direkt auf der hellen Oberfläche, die als Malgrund gut geeignet war. Bei den Kölner Masken hat sich die Bemalung im Vergleich zu anderen Produktionsorten besonders gut erhalten. Offenbar ist Tonschlicker verwendet worden, der eine sehr haltbare Verbindung mit dem Untergrund einging<sup>79</sup>.

Auf einem Maskenfragment befindet sich ein Fleck hellbraun-grünlicher Glasur mit ungleichmäßigen Rändern. (Kat. Nr. 327). Mangels Parallelen läßt sich nicht entscheiden, ob die Glasur intentional oder unbeabsichtigt ist<sup>80</sup>. Bei Terrakotten mit Glasurresten wird angenommen, daß sie gemeinsam mit glasierter Ware gebrannt worden sind, und während des Brennvorgangs Glasur auf die Figuren getropft ist<sup>81</sup>.

Systematische Grabungen konnten im Töpfereibezirk am Rudolfplatz nie durchgeführt werden. Die meisten Funde kamen bei Baubeobachtungen und baubegleitenden Ausgrabungen zutage. Gegenwärtig werden diesem Gewerbegebiet achtundzwanzig Fundstellen mit Öfen, Schlämmgruben und gewerblichen Schutthalden zugewiesen. In zehn von ihnen sind Maskenfragmenten zutage gekommen (Abb. 12). Durch diese Funde ist sicher belegt, daß Masken in den Ateliers rund um den Rudolfplatz hergestellt worden sind.

Die größte Anzahl von Masken in Töpfereikontext wurde 1883 bei der Vergrößerung Kölns über das von der mittelalterlichen Stadtmauer umgrenzte Gebiet jenseits der heutigen Ringe angetroffen<sup>82</sup>. Im Zusammenhang mit der Bebauung des neuen Areals wurden in zwei Baugruben für Wohnhäuser, die an der Aachener Straße nicht weit westlich des Rudolfplatzes entstanden, Reste mehrerer Töpferöfen aufgedeckt<sup>83</sup>. In den dazugehörigen Scherbenhalden fand man eine große Anzahl von Maskenbruchstücken und viele Fragmente von Terrakotten. H. Dütschke und J. Klein geben in ihren Artikeln ein eindrucksvolles Bild von der Fundmenge: „Ihre Bedeutung besteht aber nicht darin, dass es Thonmasken sind. Deren sind auch bereits anderwärts gefunden worden, wie z. B. in Vechten und Wiesbaden. Allein ein Fund von Masken in solcher Menge steht wohl bis jetzt vereinzelt da, wobei nur zu bedauern ist, dass auch keine einzige mehr vollständig erhalten aus dem Schutte hervorgezogen worden ist“<sup>84</sup>. Allerdings beschreiben beide nur wenige Fragmente im Detail, so daß es große Schwierigkeiten bereitet, die Objekte der beiden Fundstellen in den Beständen des Rheinischen Landesmuseums Bonn zu identifizieren<sup>85</sup>. Der Großteil der Funde wurde nicht

---

<sup>79</sup> Zur Bemalung der Kölner Terrakotten vgl. Lange, Koroplastik der CCAA 129.

<sup>80</sup> Die einzige bekannte glasierte Maske stammt aus Carlino, einer Siedlung östlich von Aquileia. Die Maske ist spätantik zu datieren. Vgl. L. Bertacchi, *La ceramica invetriata di Carlino. Aquileia Nostra* 47, 1976, 191.

<sup>81</sup> J. de Beenhouwer, Terrakotten aus Kölner Werkstätten. Der Depotfund von Tongeren. *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 24, 1991, 404. – Zur grünglasierten Ware in Köln: M. Riedel, Der römische Töpfereibezirk am Rudolfplatz. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 39 (Mainz 1980) 6; B. Liesen/R. Pirling, Glasierte spätrömische Keramik aus Krefeld Gellep. *Germania* 76, 1998, 721 Anm. 2.

<sup>82</sup> H. Kier, die Kölner Neustadt – Planung, Entstehung, Nutzung. *Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland* 23 (Düsseldorf 1978) Karte 10; Schauerte, Rudolfplatz 23 f.; Lange, Koroplastik der CCAA 120.

<sup>83</sup> Dütschke, Römische Maskenfragmente 126-134 Taf. 2; Klein, Thonwaarenfabriken, 178-196. – Die Fundstellen lassen sich heute nur noch annäherungsweise lokalisieren. Eine lag an der Nordseite der Aachener Straße. Aufgrund der damaligen Bebauungssituation ist eine Eingrenzung auf die Hausnummern 2 oder 16-44 möglich. Die Lage der zweiten Fundstelle auf der Südseite der Aachener Straße kann aufgrund der Bebauungssituation auf die Hausnummern 5-13 beschränkt werden. Vgl. H. Kier, Die Kölner Neustadt - Planung, Entstehung Nutzung. *Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland* 23 (Düsseldorf 1978) Karte 10; Schauerte, Rudolfplatz 39 f.

<sup>84</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 180.

<sup>85</sup> Allein Dütschke, Römische Maskenfragmente Taf. 2, bildet drei der gefundenen Fragmente als Zeichnung ab. Von den dargestellten Bruchstücken gelangten Nr. 1 und Nr. 2

aufbewahrt, sondern „Von den Masken ist der bei Weitem grösste Teil auf den Schuttkarren gewandert“<sup>86</sup>, einige Stücke gelangten in Privatsammlungen und nur wenige in das Bonner Provinzialmuseum (Rheinisches Landesmuseum Bonn).

Bei späteren Untersuchungen im Töpfereigebiet am Rudolfplatz wurden an acht weiteren Stellen Maskenfragmente geborgen. Von diesen sind wiederum fast alle Stücke, die vor dem Zweiten Weltkrieg gefunden wurden, zusammen mit den zugehörigen Fundunterlagen bei der Bombardierung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln in der Nacht zum 29. Juni 1943 zerstört worden<sup>87</sup>. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Überbauung des Areals rund um den Rudolfplatz weitgehend abgeschlossen, so daß nur noch wenige Untersuchungen durchgeführt wurden. Diese Umstände haben dazu geführt, daß heute lediglich sechszwanzig Maskenfragmente aus Werkstattkontexten des Töpfereibezirks am Rudolfplatz erhalten sind. Die Fundunterlagen und Berichte belegen jedoch, daß die ursprünglich gefundene Zahl wesentlich höher lag, sie vermitteln eine Vorstellung von der um ein Vielfaches reicheren Produktion an Terrakottamasken in diesem Gewerbegebiet.

Über die Anzahl der vorhandenen Betriebe, ihre Größe und Struktur sind keine konkreten Aussagen möglich<sup>88</sup>. Die weite Streuung von Lampen, Terrakotten und Masken könnte darauf hindeuten, daß ein Großteil der Töpfereien am Rudolfplatz die Produktion dieser Waren als Nebenerwerb zur Gefäßkeramik betrieben hat<sup>89</sup>.

Unter den erhaltenen Fragmenten befinden sich Beispiele vieler Serien. Belegt sind die Serien Alteburg-Worms (vier Fragmente), Baldock (vier- oder fünf Fragmente), Wiesbaden, St. Martin, Habsburgerring, Kattenbug, Aachener Straße (zwei Fragmente) und eventuell Mainz<sup>90</sup>. Auch eine Maske mit Kranz auf der Stirn (Kat. Nr. 153) stammt aus Töpfereikontext.

Der zeitliche Rahmen der Kölner Maskenproduktion ist durch die Produktionszeit des Töpfereigebietes vorgegeben. Die ersten Werkstätten nahmen ihren Betrieb in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf. G. Schauerte nennt dafür die Zeitspanne von den sechziger bis zu den achtziger Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr., H. Lange läßt hingegen die Anfangszeit offen und setzt den Produktionsbeginn spätestens Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. an. Das Ende der Herstellungsaktivitäten lag im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. oder am Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.<sup>91</sup>. Für die Terrakotten stellt H. Lange einen zeitlichen Rahmen von 90/100 bis 180 n. Chr. fest, mit einer Blüte zwischen 130/40 bis 170/80 n. Chr.<sup>92</sup>.

---

in die Privatsammlung von Herrn E. Herstatt; ihr derzeitiger Verbleib ist unbekannt. Fragment Nr. 3 befindet sich im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Inv. Nr. 2990). Es wurde 1884 für das Museum erworben und konnte aufgrund der Zeichnung identifiziert werden.

<sup>86</sup> Klein, Thonwarenfabriken 179.

<sup>87</sup> Hinweis Frau E. M. Spiegel, Ortsarchiv des Römisch-Germanischen Museums Köln. Vgl. zur Problematik der Fundstellen auch Lange, Koroplastik der CCAA 132-134. Aufgrund der summarischen Angaben in den Fundberichten und Inventarbüchern ist es in der Regel nicht möglich, im Krieg beschädigte Stücke, die ihre Inventarnummer verloren haben, mit diesen Altfinden zu identifizieren, so daß Fragmente aus den Grabungen zwischen 1927 und 1939 zwar z. T. noch vorhanden sind, jedoch keiner genauen Fundstelle mehr zugewiesen werden können.

<sup>88</sup> Zur Anzahl der Betriebe, ihrer Größe, Struktur und Produktionsdauer vgl. Schauerte, Rudolfplatz 30-36.

<sup>89</sup> Lampen sind fast überall unter den Funden vertreten, Terrakotten wurden in mehr als der Hälfte der Fundstellen gefunden und Masken in zehn von ihnen. Vgl. die Vorschläge zur betrieblichen Organisation bei Schauerte, Rudolfplatz 33. Die Zuweisung der Fundstellen an bestimmte Ateliers ist nicht möglich. Vgl. Lange, Koroplastik der CCAA 136 f.

<sup>90</sup> Bei diesem Fragment (Kat. Nr. 173) handelt es sich um einen Streufund vom Rudolfplatz, es wurde nicht in sicherem Töpfereikontext gefunden, vermutlich stammt es aber aus dem Umfeld der Töpfereien.

<sup>91</sup> Schauerte, Rudolfplatz 29; Lange, Koroplastik der CCAA 169-172. -Allerdings wurde zur Datierung des Töpfereibezirks die dort hergestellte Keramik bisher nicht umfassend

Da den Funden aus Produktionskontext eine besonders große Bedeutung zukommt, werden die Fundstellen im Töpfereibezirk am Rudolfplatz kurz charakterisiert, die jeweils gefundenen Maskenfragmente genannt und eine Datierung für die Fundstelle vorgeschlagen<sup>93</sup>.

#### Fundstelle 1<sup>94</sup>

Die Fundstelle lag an der Nordseite der Aachener Straße<sup>95</sup>, der genaue Fundort läßt sich nicht mehr bestimmen. Aufgrund der Bebauungssituation in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist eine Eingrenzung auf die Hausnummern 2 oder 16-44 möglich<sup>96</sup>.

Am 24.7. 1883 wurden bei Ausschachtungen für einen Keller fünf Töpferöfen und eine ausgedehnte Scherbenhalde beobachtet. Darin fanden sich viele Fragmente von Terrakotten und Masken. Der Großteil der Funde wurde nicht aufbewahrt, einige besser erhaltene Stücke kamen in Privatsammlungen, nur wenige Fragmente gelangten in das Bonner Provinzalmuseum (Rheinisches Landesmuseum Bonn). Einige Stücke aus den Privatsammlungen kaufte das Museum wenige Jahre später an.

Der Fundstelle A lassen sich mit einiger Sicherheit die Maskenfragmente Kat. Nr. 9, 10, 18, 19, 26, 28, 29, 35, 47a, 47b, 116, 117, 136, 149, 152, 219, 232, 264, 265 zuweisen<sup>97</sup>. Unzweifelhaft ist die Zuordnung jedoch nur bei Kat. Nr. 26, 149 und 219. Von diesen dreien ist nur Kat. Nr. 219 erhalten, ein Maskenfragment mit geschlossenem Mund, das am 19. Januar 1884 von Herrn F. H. Wolff angekauft wurde, denn es wird von H. Dütschke und J. Klein ausdrücklich erwähnt, und wird von ersterem auch abgebildet<sup>98</sup>. Die beiden anderen Fragmente auf dieser Tafel (Kat. Nr. 26, 149) waren früher Teil der Sammlung E. Herstatt, ihr Verbleib ist unbekannt<sup>99</sup>.

Die Fundstelle wird von Lange aufgrund der Terrakotten in die 1. Hälfte bis 3. Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>100</sup>. Schauerte hält sogar eine Eingrenzung auf das 1. Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. für möglich<sup>101</sup>.

#### Fundstelle 2<sup>102</sup>

---

berücksichtigt. Möglicherweise ergeben sich durch die Untersuchung von C. Höpken zur Keramikproduktion Kölns im 2. Jh. genauere Aussagen zur Chronologie des Bezirks im allgemeinen sowie einzelner Fundstellen.

<sup>92</sup> Zu dieser zeitlichen Eingrenzung kommt Lange durch Funde von Kölner Terrakotten in datierten Gräbern und durch Töpfersignaturen mit Datumsangabe auf einigen Figuren. Vgl. Lange, Koroplastik der CCAA 169-172.

<sup>93</sup> Die Datierung bezieht sich zumeist auf die zeitliche Eingrenzung, die Schauerte, Rudolfplatz 39-81 für die jeweilige Fundstelle vorgeschlagen hat.

<sup>94</sup> Dütschke, Römische Maskenfragmente 126 f.; Klein, Thonwaarenfabriken, 178-190; Klinkenberg, Kunstdenkmäler 259; Schauerte, Rudolfplatz 39 f.; Lange, Koroplastik der CCAA 134-136.

<sup>95</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 178; J. Klinkenberg, Kunstdenkmäler 259. - Es handelt sich nicht um den Rudolfplatz, wie die Angabe von Dütschke, Römische Maskenfragmente 126 vermuten lassen würde.

<sup>96</sup> H. Kier, Die Kölner Neustadt - Planung, Entstehung, Nutzung. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 23 (Düsseldorf 1978) Karte 10.

<sup>97</sup> Die Zuweisung ist zum einen über Angaben zu den Funden bei Klein möglich, er beschreibt einige Terrakotten kurz und nennt vor allem eine Münze der IVLIA AQVILLIA SEVERA, die sich ebenfalls unter einem der Ankäufe findet. Zum anderen geben die Inventarbucheintragungen ungefähre Hinweise auf die Herkunft der Funde.

<sup>98</sup> Dütschke, Römische Maskenfragmente 133 Taf. 2, 3; Klein, Thonwaarenfabriken 180.

<sup>99</sup> Sie befinden sich auf jeden Fall weder im RGM noch im RLM.

<sup>100</sup> Lange, Koroplastik der CCAA 136.

<sup>101</sup> Schauerte, Rudolfplatz 39 f. - Diese Datierung erfolgt unter der Voraussetzung, daß die Fundstelle als Atelier des über Signaturen auf Lampen und Terrakotten bekannten Töpfers Vindex anzusehen ist. Dies ist jedoch wenig wahrscheinlich, vgl. Lange, Koroplastik 136.

Die Fundstelle läßt sich nicht genau lokalisieren. Da überliefert ist, daß sie auf der Südseite der Aachener Straße lag<sup>103</sup>, ergibt sich aus der Bebauungssituation für das Jahr 1883 eine Eingrenzung auf die Hausnummern Aachener Straße 5-13<sup>104</sup>. Bei Erdarbeiten für einen Neubau wurden Ofenreste und Töpfereischutt gefunden. Eine eingehende Untersuchung der Öfen unterblieb, eingesammelt wurden "nur die zu Tage getretenen Thongegenstände, wenn auch diese nicht einmal alle und mit gehöriger Sorgfalt"<sup>105</sup>. Lediglich ein Maskenfragment (Kat. Nr. 153) läßt sich mit einiger Sicherheit dieser Fundstelle zuweisen. Es wurde 1884 mit anderen Objekten von dieser Stelle aus der Sammlung Wolff vom Bonner Provinzialmuseum (Rheinisches Landesmuseum Bonn) erworben. Klein und Klinkenberg berichten, daß an dieser Stelle zahlreiche Masken gefunden worden sind<sup>106</sup>. Schauerte datiert die Töpferei anhand der Terrakotten in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>107</sup>.

#### Fundstelle 3<sup>108</sup>

Es handelt sich um eine Töpfereiabfallschicht im Mündungsbereich der Engelbertstraße in die Aachener Straße, westlich der ehemaligen Opernhaustrasse. In dem 1927 angelegten Schnitt fanden sich zwei Maskenfragmente (Kat. Nr. 430, 431)<sup>109</sup>. Die Funde der Grabung sind nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlich wurden sie im Krieg zerstört. Schauerte datiert sie über die Angaben im Inventarbuch in den Zeitraum zwischen dem Ende des 1. Jahrhunderts und dem Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.

#### Fundstelle 4<sup>110</sup>

Auf dem Rudolfplatz gegenüber dem Alten Opernhaus wurden im Frühjahr 1927 die "umfanglichen Strassenbauarbeiten am Opernhaus" genutzt, um "durch einige Suchgräben Näheres über die dortigen römischen Töpferei-Betriebe zu ermitteln"<sup>111</sup>. Es handelte sich um drei Suchschnitte, deren Lage sich nicht mehr genau bestimmen läßt, weil der zugehörige Plan im Krieg verbrannt ist<sup>112</sup>. Im Fundbericht ist der Rudolfplatz südlich vor Hausnummer 6 als Fundstelle angegeben. In allen Schnitten wurden Scherbenhalden angetroffen. In Schnitt 1 wurden fünf Maskenfragmente gefunden (Kat. Nr. 427), in Schnitt 2 vier (Kat. Nr. 139, 199, 429). Nur zwei von ihnen sind noch vorhanden (Kat. Nr. 139; 199), bei den übrigen handelt es sich wohl um Kriegsverluste. Schauerte datiert die Funde beider Schnitte in die Zeit von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.

---

<sup>102</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 190-195, Klinkenberg, Kunstdenkmäler 259; Schauerte, Rudolfplatz 40 f.; Lange, Koroplastik der CCAA 136.

<sup>103</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 190; Klinkenberg, Kunstdenkmäler 259.

<sup>104</sup> H. Kier, Die Kölner Neustadt - Planung, Entstehung, Nutzung. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 23 (Düsseldorf 1978) Karte 10.

<sup>105</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 190.

<sup>106</sup> Klein, Thonwaarenfabriken 190; Klinkenberg, Kunstdenkmäler 259.

<sup>107</sup> Schauerte, Rudolfplatz 40. - Die Datierung basiert auf der Voraussetzung, daß es sich um das Atelier des Servandus handelt, der durch Signaturen auf Terrakotten und Firmalampen bekannt ist. Diese Zuweisung ist jedoch nicht sicher, vgl. Lange, Koroplastik der CCAA 136, er macht keinen Datierungsvorschlag.

<sup>108</sup> Fundbericht 27.15. - Schauerte, Rudolfplatz 45 f.

<sup>109</sup> Bei dem dritten Maskenfragment, das im Fundbericht erwähnt wird, läßt die Beschreibung im Inventar „Randstück einer schwarz gefirnissten Gesichtsmaske“ auf ein Gefäß schließen. Deshalb wurde das Bruchstück nicht in den Katalog aufgenommen.

<sup>110</sup> Fundbericht 27.3. - Schauerte, Rudolfplatz 46 f.; F. Fremersdorf, in: Fundchronik für die Zeit vom 1. Januar bis 30. April 1927. Germania 11, 1927, 82; Fremersdorf, Topographie 58 f.; Lung, Keramik im Kölner Raum 52 Nr. 1.

<sup>111</sup> Fundbericht 27.3.

<sup>112</sup> Auskunft von Frau E. M. Spiegel, Ortsarchiv RGM.



#### Fundstelle 5<sup>113</sup>

Es handelt sich um Schnitt 3, der bei Fundstelle 4 erwähnten Maßnahme. Der Schnitt verlief vor der ehemaligen Opernhauserterrasse. Unter neuzeitlichen und mittelalterlichen Füllschichten lag eine römische Schuttschicht, die unter anderem Brocken aus ungebranntem weißem Ton, Terrakotten und Gefäßkeramik enthielt. Ferner wurden zwei Schlämmgruben gefunden, und im südlichen Teil des Schnittes "lagen viele Abfälle von Töpferöfen, verbrannte und vollständig verschlackte Lehmziegel"<sup>114</sup>. Zu den Funden aus diesem Schnitt gehören auch zwei Maskenfragmente (Kat. Nr. 428), das vermutlich im Krieg zerstört wurde. Die Objekte aus diesem Schnitt werden von Schauerte in die Zeit von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert.

#### Fundstelle 6<sup>115</sup>

Zwischen Juni und November 1956 wurde auf dem Rudolfplatz ein Schacht angelegt, in dem man auf die Scherbenhalde einer Töpferei stieß. Unter den geborgenen Objekten befand sich auch ein Maskenfragment (Kat. Nr. 205). Schauerte datiert die Scherbenhalde in den Zeitraum von der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.

#### Fundstelle 7<sup>116</sup>

1955 wurden auf dem Grundstück Rudolfplatz 9 die Reste eines fast vollkommen abgetragenen Töpferofens entdeckt. Unter den Objekten, die nach Schauerte eine eng umgrenzte Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., vielleicht sogar in das 3. Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. zulassen, befindet sich ein Maskenfragment (Kat. Nr. 124).

#### Fundstelle 8<sup>117</sup>

Im Hof des Hauses Habsburgerring 20 wurde im Dezember 1927 bei Ausschachtungsarbeiten die Scherbenhalde einer römischen Töpferei angetroffen. Unter den Funden waren zwei Maskenfragmente (Kat. Nr. 208, 426), die der Beschreibung im Inventar nach von derselben Maske stammten. Ein Großteil der Objekte, darunter auch eines der Maskenfragmente (Kat. Nr. 426), ist vermutlich als Kriegsverlust anzusehen. Schauerte gibt als Datierung der Funde den Zeitraum zwischen der Mitte des 2. Jahrhunderts und dem frühen 3. Jahrhundert n. Chr. an.

#### Fundstelle 9<sup>118</sup>

1961 wurden auf dem Rudolfplatz südlich des Hahntores die Reste eines Töpferofens (P5) und dreier Gruben mit Produktionsabfällen (P4/P7/P8) entdeckt, die einer einheitlichen Zeitstellung angehören. In einer der Abfallgruben (P8) fanden sich drei Maskenfragmente (Kat. Nr. 69, 43, 359). Den Inhalt der Scherbenhalde datiert Schauerte in das 3. Drittel des 2.

---

<sup>113</sup> Fundbericht 27.3. - Schauerte, Rudolfplatz 49; Fremersdorf, Topographie 58 f.; Lung, Keramik im Kölner Raum 52 Nr. 1.

<sup>113</sup> Fundbericht 27.3.

<sup>114</sup> Fundbericht 27.3.

<sup>115</sup> Fundbericht 56.11. - Schauerte, Rudolfplatz 56 f.

<sup>116</sup> Fundbericht 55.41. - W. Binsfeld, in: Tätigkeitsbericht für das Jahr 1955. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 6, 1962-63, 164; Binsfeld, Zu den römischen Töpfereien am Rudolfplatz in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 7, 1964, 19. - Schauerte, Rudolfplatz 57.

<sup>117</sup> Fundbericht 27.44. - F. Fremersdorf, in: Fundchronik für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1927. Germania 11, 1927, 158; Fremersdorf, Topographie 60 Nr. 4; Lung, Keramik im Kölner Raum 52 Nr. 3; Schauerte, Rudolfplatz 58 f.

<sup>118</sup> Fundbericht 61.22 - Binsfeld, Töpfereien 19. 28; Schauerte, Rudolfplatz 61 f.

Jahrhunderts n. Chr. Drei weitere Bruchstücke von Terrakottamasken (Kat. Nr. 390, 285, 491) sind als Streufunde in diesem Bereich dokumentiert<sup>119</sup>.

#### Fundstelle 10<sup>120</sup>

Die Fundstelle liegt in der Hahnenstraße auf der Ostseite des Hahnentores. Im August 1939 wurden bei Kanalisationsarbeiten die Reste eines römischen Hauses mit Tuffmauern und Estrichboden sowie einem darunterliegenden Stampflehmboden gefunden. Teils neben, teils unter den Hausresten lag die Scherbenhalde einer Töpferei mit Resten eingeschlagener Ofenkuppeln. Die Grube wurde in einem Zug verfüllt, denn der Fundbericht besagt, daß anpassende Bruchstücke aus verschiedenen Schichten der Verfüllung stammen. Schauerte datiert die Verfüllung mit Produktionsabfällen in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., möglicherweise ist eine Eingrenzung auf die siebziger und achtziger Jahre des 2. Jahrhunderts n. Chr. möglich. Das Gebäude wurde offenbar unmittelbar nach der Verfüllung der Abfallgrube angelegt und spätestens um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben.

Das Exportgebiet der in Köln hergestellten Masken läßt sich anhand der Serien und vor allem aufgrund des verwendeten Materials gut erkennen. Da nur in Köln Masken mit weißem und beige Scherben hergestellt worden sind, heben sie sich deutlich von Produkten mit rötlichem oder gelbrotem Scherben anderer Herstellungsorte ab.

Der Export der Masken erfolgte vor allem entlang des Rheins (Abb. 6). Der Wasserweg stellte die einfachste, billigste und wichtigste Transportstrecke für ein zerbrechliches Massenprodukt, wie es die Masken waren, dar. Das Hauptabsatzgebiet lag nördlich von Köln am Niederrhein und in den heutigen Niederlanden. Bei fast allen in diesem Bereich gefundenen Masken handelt es sich um Kölner Produkte<sup>121</sup>. Der Handelsweg läßt sich nach Nordwesten sogar noch weiter bis Britannien verfolgen. Fünf von gegenwärtig acht in Großbritannien bekannten Masken sind Kölner Exportstücke (Kat. Nr. 25, 48, 169, 249)<sup>122</sup>. In Baldock, einer römischen Siedlung nördlich von London wurde das vollständigste Exemplar der in Köln sehr häufig hergestellten Serie Baldock gefunden.

Südlich des Mains mußten sich die Kölner Masken gegen die Produkte anderer Zentren - allen voran Trier - behaupten. Dennoch sind sowohl in der Wetterau als auch den Rhein aufwärts Kölner Produkte anzutreffen. Der bisher südlichste Punkt eines sicheren Kölner Exportstücks ist Augst.

Richtung Westen gab es nicht die Möglichkeit, eine Wasserstraße zu benutzen. In dieser Richtung wurden die Masken über die Fernstraßen transportiert. Eine Maske aus einer Villa bei Erps-Kwerps in Belgien – an der Straße von Köln über Heerlen, Maastricht, und Tongeren

---

<sup>119</sup> Die Streufunde werden von Schauerte nicht berücksichtigt. Bei Kat. Nr. 492 handelt es sich allerdings um das Bruchstück einer Miniaturmaske.

<sup>120</sup> Fundbericht 39.3. – Bonner Jahrb. 146, 1941, 421 f.; Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 17-19, 1941-1943, 142 f.; Fremersdorf, Topographie 61 Nr. 7; Schauerte, Rudolfplatz 64 f.

<sup>121</sup> Nur in Nimwegen, das ebenfalls Herstellungsort für Masken war, und seiner näheren Umgebung findet man neben Kölner auch lokale Produkte.

<sup>122</sup> Das fünfte Maskenfragment stammt aus Dover, es ist zur Zeit nicht zugänglich. Aufgrund der Angaben bei F. Jenkins, Pipe-Clay Statuettes, „Theatre Mask“ and Sculptured Chalk Objects and Their Possible Significance. In: B. Philp, The Excavations of the Roman Forts of the Classis Britannica at Dover, 1970-1977. Third Research Report in the Kent Monograph Series (Kent 1981) 146-149 Abb. 64, ist von einem Kölner Produkt auszugehen. Bei den anderen Fragmenten handelt es sich in zwei Fällen um lokale Einzelanfertigungen (Kat. Nr. 159, 160). Die Herkunft des dritten (Kat. Nr. 400) ist unklar, es läßt sich keinem der bisher bekannten Produktionszentren in den Nordwestprovinzen zuweisen; möglicherweise handelt es sich um einen Import aus Zentralgallien.

nach Bavai an der Kanalküste gelegen – markiert den westlichsten Punkt für den Maskenhandel auf dem Landweg<sup>123</sup>.

Das Verbreitungsgebiet der Kölner Masken zeigt, daß der Export nicht auf die nähere Umgebung beschränkt blieb; er ging über das Gebiet der eigenen Provinz hinaus bis in die benachbarten Provinzen Britannien und Obergermanien. Das Exportgebiet deckt sich weitgehend mit dem anderer markanter Keramikprodukte aus dem römischen Köln wie Terrakotten und Jagdbechern<sup>124</sup>.

### 4.3. Nimwegen<sup>125</sup>

Im Westen der Stadt Nimwegen nicht weit vom Ufer der Waal entfernt, wurden bei Grabungen am Maasplein in den Jahren 1992 bis 1994 römische Töpfereien gefunden. Das Areal liegt am Südrand des Oppidum Batavorum. Die Bebauung des untersuchten Bereiches bestand aus Wohnhäusern und kleinen Handwerksbetrieben, die auf Parzellen von ca. 7-12 m Breite und etwa 80-90 m Länge errichtet waren. Nachgewiesen sind eisenverarbeitende Betriebe und mehrere Töpfereien<sup>126</sup>. Außer Gruben, in denen Ton gelagert wurde, wurden mindestens zwei Öfen und große Mengen von Fehlbränden angetroffen. Es handelt sich um kleine Werkstätten, die im hinteren Teil der schmalen Streifenhäuser innerhalb der Siedlung lagen. Manchmal befanden sich die Öfen sogar in den Häusern. In erster Linie wurde rau- und glattwandige Gefäßkeramik hergestellt. Der Produktionszeitraum der Töpfereien läßt sich auf die Jahre 70-100 n. Chr. eingrenzen. Im Jahr 70 n. Chr. nach dem Bataveraufstand wurde das Oppidum Batavorum in diesem Bereich angelegt, zuvor hatte die Siedlung ca. 1,5 km weiter östlich gelegen. Um 100 n. Chr. wurde das Gebiet neu parzelliert und zum Teil von einem Tempel überdeckt<sup>127</sup>.

Das Oppidum Batavorum war die größte Siedlung auf niederländischem Boden. Zudem war in seiner Nähe für einige Zeit eine Legion stationiert.

Die Erzeugnisse der Töpfereien vom Maasplein haben einen hell- bis kräftigorangefarbenen Scherben<sup>128</sup>. Da mehrere Maskenfragmente aus diesem Material in Töpfereikontext gefunden

---

<sup>123</sup> Die Maske gehört der Serie Baldock an. Vgl. M. Verbeek, Eine Römervilla in Erps-Kwerps (Kortenberg-Belgien) mit merowingerzeitlichem Gräberfeld, In: S. K. Palágyi (Hrsg.) *Balácai közlemények III* 1994. Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen, Veszprém, 16-20. Mai 1994 (Veszprém 1995) 151 f. Abb. 3.

<sup>124</sup> Schauerte, Terrakotten Abb. 3; W. Oenbrink, *Panem et Circensis*, Szenen der Massenunterhaltung auf Kölner Jagdbechern, *Kölner Jahrb.* 32, 1999 (im Druck).

<sup>125</sup> Zu den Fundstellen am Maasplein und Weurtseweg gibt es bisher nur kurze Vorberichte, in denen die Masken nicht erwähnt werden: H. van Enckevort, J. Thijssen, *Graven met beleid. Gemeentelijk archeologisch onderzoek in Nijmegen 1989-1995<sup>2</sup>* (Nimwegen 1999) 53-57; 143; 150 f.; J. K. Haalebos, *Die Canabae der Legio X Gemina in Nijmegen. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa* 1997, 33-40. - Herr J. Thijssen und Herr H. van Enckevort von der Stadtarchäologie Nimwegen (Gemeentelijke Archeologische Dienst) haben mir die Fragmente zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt; ihnen verdanke ich auch die Informationen zu den Grabungen.

<sup>126</sup> In Nimwegen gibt es in flavischer Zeit zahlreiche Töpfereien, die über das Stadtgebiet verteilt liegen. Es handelt sich um kleine Betriebe mit einer hausgebundenen Produktion, die alle etwa in der Zeit zwischen 70 und 100 n. Chr. tätig waren. Keramikproduktion ist in Nimwegen dann erst wieder im späten 2. Jh. belegt, doch wurde in der späteren Phase ganz andere Ware hergestellt.

<sup>127</sup> Nach Mitteilung von Herrn J. Thijssen und Herrn H. van Enckevort von der Stadtarchäologie Nimwegen (Gemeentelijke Archeologische Dienst) hängt keines der Maskenfragmente von dieser Fundstelle mit dem Tempelkomplex zusammen, alle gehören zur vorhergehenden Nutzungsphase.

<sup>128</sup> Wurde dieser Ton oxidierend gebrannt, erhielt er eine stark graue Färbung.

wurden, ist für Nimwegen die bereits von G. van Boekel vermutete Maskenproduktion nachgewiesen<sup>129</sup>.

Die Produktion ist nicht sehr umfangreich. Für insgesamt vierzehn Masken ist zur Zeit der Produktionsort Nimwegen gesichert oder wahrscheinlich, nur wenige davon lassen sich Serien zuordnen; es handelt sich um die Serien Oosterhout, Nimwegen und vielleicht auch Baldock. Bei Nimwegener Keramikprodukten ist generell festzustellen, daß sie fast nur im Oppidum Batavorum, im Legionslager und in den Canabae von Nimwegen sowie in der näheren Umgebung der Stadt Verbreitung gefunden haben. Die flavischen Töpfereien in Nimwegen haben offenbar nur für den lokalen oder regionalen Markt produziert. Dieses Bild zeigt sich auch bei den Masken. Außer in Nimwegen selbst und der Siedlung Oosterhout, die ca. 1 km vom Oppidum Batavorum entfernt liegt, sind bisher keine Masken aus Nimwegener Produktion zutage gekommen. Eine Ausnahme stellt möglicherweise Köln dar. Dort wurden vereinzelte orangefarbene Maskenfragmente gefunden (Kat. Nr 64, 65), die aufgrund des Materials und wahrscheinlich auch anhand der Serie unter Umständen als Nimwegener Produkte angesehen werden können<sup>130</sup>.

Offenbar bestand eine enge Beziehung zwischen dem Töpfereizentrum vom Rudolfplatz in Köln und den Töpfereien vom Maasplein in Nimwegen, denn die Funde belegen, daß es einige Serien gab, die an beiden Orten hergestellt worden sind. Bisher gilt dies für die Serien Nimwegen, Oosterhout und vielleicht auch Baldock. Die Produkte der beiden Herstellungsorte unterscheiden sich deutlich im Material. Während die in Köln hergestellten Masken einen hellen Scherben haben, ist der der Nimwegener Masken orangefarben<sup>131</sup>. Es läßt sich bei Nimwegener Keramikprodukten jedoch das Bemühen beobachten, die helle Kölner Ware zu imitieren, indem die Produkte mit einem weißen Überzug versehen wurden<sup>132</sup>.

Welcher Art die Beziehungen zwischen den Töpfereien in Köln und Nimwegen waren, läßt sich nicht genau feststellen. Möglicherweise hat es sich um Töpfereien desselben Besitzers gehandelt. Denkbar ist auch, daß dieselben Töpfer zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Töpfereien tätig waren und ihre Model mitnahmen. Auch eine chronologische Abfolge ist denkbar. Möglicherweise setzte die Herstellung von Masken in Nimwegen etwas eher ein als in Köln. Da sich der Produktionsbeginn des Kölner Töpfereibezirks am Rudolfplatz nur grob in das ausgehende erste Jahrhundert n. Chr. datieren läßt, ist eine zeitliche Abhängigkeit nicht sicher.

Bei den Grabungen vom Maasplein sind auch weißtonige Maskenfragmente gefunden worden. Sie sind als Kölner Importstücke anzusehen, da sie nicht in Produktionskontext vorkamen und die anderen Produkte der Töpfereien vom Maasplein ebenfalls alle aus eisenhaltigem Ton bestehen. Objekte mit weißem oder beigefarbenem Scherben sind in diesen Töpfereien offenbar nicht hergestellt worden.

Aus den Maskenfunden vom Maasplein läßt sich keine zeitliche Abfolge der orange- und weißtonigen Masken ableiten. Die Eingrenzung des Kontextes auf die Zeit zwischen 70 und

---

<sup>129</sup> van Boekel, Masks 813.

<sup>130</sup> Nur von einem dieser Fragmente existiert eine Materialanalyse, doch gibt es auch noch keine Referenzgruppe von den Töpfereien am Maasplein.

<sup>131</sup> Da Masken mit hellem Scherben in Nimwegen an keiner Stelle in Töpfereikontext gefunden worden sind und Ton dieser Qualität in der Gegend um Nimwegen nicht ansteht, ist bei den Fragmenten von Kölner Importstücken auszugehen.

<sup>132</sup> Es besteht die Möglichkeit, daß in anderen Töpfereien in Nimwegen in flavischer Zeit neben orangebrennendem auch weißbrennender vermutlich importierter Ton verwendet worden ist. Außer Produkten mit weißem Scherben wurde auch ein Klumpen unbearbeiteten weißen Tons gefunden. Weißer Ton steht jedoch in der Gegend von Nimwegen nicht an. Herr J. K. Haalebos, Herr J. Thijssen und Herr H. van Enckevort vermuten deshalb, daß dieser Ton importiert worden ist. Da es keine chemischen Analysen von diesem Material gibt, läßt sich seine Herkunft nicht ermitteln.

100 n. Chr. liefert über die dort gefundenen Kölner Importstücke einen chronologischen Anhaltspunkt für den Beginn der Maskenproduktion am Rudolfplatz.

Die kleinen Betriebe, die beschränkte Zahl an nachgewiesenen Serien und die vorwiegend lokale Verbreitung der Ware scheinen eher dagegen zu sprechen, daß von dort die Impulse für die großen Betriebe am Rudolfplatz ausgegangen sind. Es ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Töpfereien am Maasplein Abformungen von Kölner Masken angefertigt haben, auf diese Weise die Model für die eigene Produktion gewannen und dann Masken nach Kölner Vorbildern kopieren konnten. Da das Opidum Batavorum eine große Siedlung und in dieser Zeit auch Legionsstandort war, bestand Bedarf an diesen Objekten.

Andererseits nennt ein Martialepigramm ausdrücklich einen Bataver als Produzenten einer Tonmaske, was als Hinweis auf die Bedeutung der Produktion in Nimwegen gesehen werden kann<sup>133</sup>.

Die von G. van Boekel ausgesprochene Vermutung, auch in De Holdeurn, das ca. 7 km südwestlich von Nimwegen liegt, könnte es Maskenproduktion gegeben haben, hat sich bisher nicht bestätigt<sup>134</sup>. De Holdeurn war die Zentralziegelei des niedergermanischen Heeres. Darüber hinaus ist Gefäßkeramik produziert worden. Da die Ziegelei in den Holdeurn auch von der Legion aus Nimwegen betrieben wurde, bestanden zeitweise sehr enge Verbindungen und ein reger Austausch zwischen beiden Orten, so daß in Nimwegen und De Holdeurn das gleiche Formenrepertoire zu finden ist. Zwar wurden Fragmente von sechs oder sieben Masken im Gebiet der Töpfereien von De Holdeurn gefunden (Kat. Nr 122, 192a, 192 b, 211, 302, 341, 353), für keines ist jedoch ein Kontext überliefert, der auf eine Produktion an dieser Stelle hinweist<sup>135</sup>. Es handelt sich ausschließlich um Masken mit weißem oder hellbeigefarbenem Scherben, so daß aufgrund des Materials mit großer Sicherheit von Importstücken aus Köln auszugehen ist.

#### 4.4. Trier

Trier war neben Köln das größte Produktionszentrum für Masken in den Nordwestprovinzen<sup>136</sup>. Die Herstellung ist durch Funde in Produktionskontexten im großen Töpfereigebiet Trier Süd eindeutig nachgewiesen, wird aber auch durch die große Zahl der erhaltenen Objekte angezeigt; mit mehr als siebzig liegt die Anzahl der Funde deutlich höher als an den anderen Orten.

Am Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden einige Masken in Gruben mit Produktionsabfällen gefunden, und auch in späteren Jahren

---

<sup>133</sup> Mart. epigr. XIV, Apophoreta 176 *Persona Germana*. s. Kapitel Funktion.

<sup>134</sup> Schon G. van Boekel hatte diese Annahme sehr hypothetisch formuliert, vgl. van Boekel, *Masks* 813.

<sup>135</sup> Für diese Mitteilung danke ich Herrn J. Thijssen und Herrn H. van Enckevort von der Stadtarchäologie Nimwegen (Gemeentelijke Archeologische Dienst).

<sup>136</sup> Die Terrakotten und Masken in Trier werden zur Zeit von Frau G. M. E. C. van Boekel bearbeitet. Ihrer Publikation soll hier nicht vorgegriffen werden. Frau van Boekel war so freundlich, mir zu gestatten, die Maskenfragmente im Rahmen meiner Dissertation zu bearbeiten. Ich habe mich auf die Auseinandersetzung mit dem Material beschränkt. Angaben zu den Fundorten und Datierungsvorschläge sind deshalb für die Trierer Masken im Katalog kaum vorhanden. Auch auf die einzelnen Fundstellen im Töpfereigebiet Trier-Süd kann hier nicht näher eingegangen werden. Diese Angaben sind demnächst der umfangreichen Publikation von G. van Boekel zu entnehmen.

kamen weitere Funde aus Werkstattkontexten zutage<sup>137</sup>. Insgesamt wurden mindestens sechzehn Masken im Bereich des Töpfereigebietes geborgen; einige von ihnen zeichnen sich dadurch aus, daß sie weitgehend vollständig erhalten sind, während die Terrakottamasken sonst in der Regel fragmentarisch erhalten sind.

Es handelt es sich um einen großen Industriebezirk am Südrand der Stadt in der Nähe der Mosel, in dem neben Keramik auch Ziegel und Glas hergestellt wurden. Das Areal wird von der Stadtmauer durchschnitten, so daß ein Teil innerhalb, der andere außerhalb des ummauerten Bezirkes liegt.

Bisher wurden mehr als 120 Töpferöfen dokumentiert, des weiteren Scherbenhalden, Ton- und Schlammgruben, Werkstatt- und Trockenräume sowie Drehscheiben und eine große Anzahl an Modellen für Reliefkeramik, Terrakotten, Lampen und Miniaturmasken. Der Herstellungszeitraum des Bezirkes umfaßt die Zeit vom 1. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. Die Produktpalette ist sehr umfangreich, sie beinhaltet viele verschiedene Arten und Formen von Gefäßkeramik, daneben aber auch Modelware wie Lampen, Terrakotten, Masken, Miniaturmasken und Gesichtskrüge<sup>138</sup>.

Die Herstellung von Terrakotten ist auf den Zeitraum von der Mitte oder der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. beschränkt<sup>139</sup>. In diesem zeitlichen Rahmen hat sich vermutlich auch die Herstellung von Masken in Trier bewegt.

Für die Masken wurden gelblich bis orangebrennende Tonerden verwendet, die im Süden der Stadt anstanden<sup>140</sup>. Der Ton wurde fein gemagert, doch sind die Partikel etwas gröber als die in Kölner Masken. Fast immer enthält der Ton silbrige Glimmerpartikel, zuweilen handelt es sich jedoch um Goldglimmer. Bei einigen Masken (Kat. Nr. 213, 286, 311, 333) ist der Anteil der Goldglimmerpartikel so groß, daß sie offenbar dem Eindruck von Metall erwecken sollte. Auch unter der Trierer Gefäßkeramik gibt es eine Gruppe, die einen Überzug mit hohem Goldglimmeranteil besitzt. Sie wird als Imitation kostbarer Metallgefäße angesehen<sup>141</sup>. Obwohl in typologischer Hinsicht Übereinstimmungen mit den Produkten von Köln und Nimwegen bestehen<sup>142</sup>, handelt es sich bei den Trierer Masken um eine eigenständige Produktion mit eigenen Serien und Besonderheiten. Charakteristisch für einige Trierer Masken ist die Bildung der Ohren, die nicht flach auf der Oberfläche aufliegen, sondern aus dem Kontur der Maske heraustreten (z. B. Serie Pacelliufer oder Kat. Nr. 151). Häufig sind die Augenlider durch eine Rille auf ihrer Außenseite betont (Kat. Nr. 101). Von der Maskengruppe, die eine separat gearbeitete Leiste auf der Rückseite aufweist, sind bisher nur wenige Fragmente aus Trier bekannt (Kat. Nr. 202, 206, 207, 213). Bei dem vollständigsten Exemplar ist die Partie oberhalb der Augen erhalten. Der hohe Onkos besteht aus einer unstrukturierten Fläche und nicht wie sonst bei diesen Masken üblich aus einer hohen Frisur<sup>143</sup>. Die zur Mitte hin hochgezogenen Augen und die deutlich vorspringenden Brauen

---

<sup>137</sup> Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier 1933. *Trierer Zeitschr.* 9, 1934, 137; 164-167. - Kat. Nr. 74, 89, 97, 150, 151, 369, 370, 289, 290, 459, 460, 461.

<sup>138</sup> W. Binsfeld, *Töpferviertel*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Trier Teil 1, Band 32* (Mainz 1977) 223-225 Beilage 1; 11; H. Cüppers, *Trier - Töpfereibezirk*. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 629 f.; *Trier - Kaiserresidenz und Bischofssitz*. Ausstellungskat. Trier (Mainz 1984) 89; Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier 1933. *Trierer Zeitschr.* 9, 1934, 135-137; 164-167 Abb. 5; Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier 1935. *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 220-228;

<sup>139</sup> Lange, *Koroplastik der CCAA* 118; W. Binsfeld, *Töpferviertel*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Trier Teil 1, Band 32* (Mainz 1977) 224.

<sup>140</sup> H. Cüppers, *Trier - Töpfereibezirk*. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 629.

<sup>141</sup> H. Cüppers, *Trier - Töpfereibezirk*. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 629.

<sup>142</sup> Vgl. Kapitel Typologie.

<sup>143</sup> Es ist jedoch möglich, daß bei dieser Maske Haar aufgemalt oder vielleicht auch aufgeklebt worden ist.

verleihen der Maske tragische Züge. Die Leiste auf der Innenseite endet bereits auf Höhe der Brauen, ist also nicht bis unten hin durchgezogen. Nicht nur in technischer Hinsicht als auch in der Gestaltung der Oberfläche bestehen Unterschiede zu Masken mit separater Leiste aus Kölner Produktion.

Vermutlich kamen bei der Herstellung der Trierer Masken nur Gipsmodel zum Einsatz, denn die meisten Fragmente weisen Tonperlen auf ihrer Oberfläche auf. Zudem ist im Töpfereibezirk kein Model für eine Maske gefunden worden, während Tonmodel für andere Objekte wie Lampen und figürliche Terrakotten in größerer Anzahl vorhanden sind<sup>144</sup>.

Die verwendeten Tonerden waren offenbar nur bedingt für die Herstellung von Masken geeignet, denn einige Stücke zeigen eine sehr rissige Oberfläche, auf der viele Details nicht ausgeformt sind. Dies ist ein Hinweis auf einen zu wenig plastischen und nicht genügend aufbereiteten Ton.

Bemalungsreste haben sich wesentlich seltener erhalten, als auf den Kölner Fragmenten. Für diese Beobachtung können Bodeneinflüsse verantwortlich sein, denen die Bruchstücke ausgesetzt waren, oder die verwendeten Farben waren nicht so haltbar<sup>145</sup>. Einige Fragmente lassen jedoch erkennen, daß sie zunächst mit einem weißen Überzug versehen worden sind.

Für die in Trier hergestellten Masken bot zum einen die große städtische Siedlung einen wichtigen Absatzmarkt. Fast alle in Trier und Umgebung gefundenen Bruchstücke stammen aus Trierer Produktion. Lediglich bei einem Fragment (Kat. Nr. 332) handelt es sich aufgrund des weißen Scherbens um ein Kölner Importstück. Ähnlich den Kölner Stücken wurden die Trierer Masken über weite Strecken exportiert, und zwar in alle Richtungen. Da die in Trier verwendeten Tonerden jedoch nicht einheitlich sind und eine Färbung des Scherbens zeigen, die von gelblich über rosa und hellorange bis zu rotbraun reicht, sind die Produkte der dortigen Töpfereien nicht so leicht zu erkennen wie die weißtonige Kölner Ware. Die Zuweisung von Fragmenten an den Töpfereibezirk Trier-Süd ist jedoch über die Kombination von Serienzugehörigkeit und Material in vielen Fällen wahrscheinlich zu machen. Die Verbreitung der Funde zeigt deutlich, daß die Flußläufe von Mosel, Saar und Rhein die wichtigsten Transportwege darstellten (Abb. 7). Den nördlichsten Fundort stellt bisher Karden dar, den östlichsten Ladenburg, den westlichsten bildet Helmsingen in Luxemburg und den südlichsten Augst in der Schweiz<sup>146</sup>.

## 4.5. Rheinzabern

Sechs Maskenfragmente sind aus Rheinzabern bekannt. Eines wurde in der Verfüllung der Bedienungsgrube eines Ofens zur Herstellung von Terra Sigillata gefunden, bei den übrigen handelt es sich um Streufunde ohne Kontext. Obwohl durch die Fundorte eine Produktion

---

<sup>144</sup> Hinter dem Bruchstück einer Hohlform eines großen Frauenkopfes, wie sie in der Literatur beschrieben wird, vgl. Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier 1933. Trierer Zeitschr. 9, 1934, 166, verbirgt sich die Hälfte eines Tonmodels einer Miniaturmaske der Serie Andernach (vgl. Kapitel Miniaturmasken).

<sup>145</sup> Der Kalkanteil in der Farbe ist ein wichtiger Faktor für ihre Haftung auf dem Untergrund und damit für ihren Erhaltungszustand. Mündliche Mitteilung von Herrn B. Liesen, Archäologischer Park / Regionalmuseum Xanten.

<sup>146</sup> Auch zwei Maskenfragmente aus Avenches, die sich im Magazin des Römermuseums Avenches befinden (Inv. Nr. K: 7448 und K: 3489) würden aufgrund ihres orangefarbenen Scherbens und des hohen Goldglimmeranteils ebenfalls für Trierer Export sprechen, doch lassen sich die Serien bisher nicht mit Trierer Produkten in Verbindung bringen. Außerdem ist zu wenig über die zentralgallischen und oberitalischen Produktionszentren bekannt, um in dieser Region eine sichere Zuweisung treffen zu können.

nicht sicher nachgewiesen ist, ist die Herstellung von Masken in Rheinzabern sehr wahrscheinlich. Der Scherben dieser Bruchstücke stimmt mit dem der dort gefertigten Gefäßkeramik überein und unterscheidet sich in seinem kräftigen orangebraunem Farbton von Erzeugnissen anderer Produktionsorte<sup>147</sup>. Durch die umfangreiche Produktion von Terra Sigillata waren die Töpfer bestens mit der Modeltechnik vertraut, weshalb einer Produktion von Masken und Terrakotten unter technischem Gesichtspunkt nichts im Wege stand<sup>148</sup>.

Bisher sind zwei Maskenserien bekannt, die Rheinzabern und Vierundzwanzig-Morgen benannt worden sind. Für die Herstellung der Serie Vierundzwanzig-Morgen wurde ein Gipsmodell verwendet. Ihr können drei Fragmente zugewiesen werden (Abb. 3). Da bei allen Bruchstücken die gleiche Partie, ein Stück der Frisur auf der linken Seite mit dem unteren Abschluß der Maske, erhalten ist, ist anhand der Tonperlen in den Vertiefungen der Haare deutlich zu erkennen, daß es sich bei Kat. Nr. 127 und 128 um Ausformungen aus derselben Matrize handelt, von denen Kat. Nr. 127 die schärfere und somit jüngere ist. Bei Kat. Nr. 129 ist die Oberfläche stark verwaschen. Es läßt sich deshalb nicht erkennen, ob es sich um eine modelgleiche Ausformung handelt. Die Haarsträhnen des Fragmentes haben etwas geringere Dimensionen als die der beiden anderen Fragmente der Serie. Möglicherweise handelt es sich um eine Ausformung einer jüngeren Generation<sup>149</sup>.

Bei der Serie Rheinzabern, der zwei Fragmente zugewiesen werden können, zeigen sich keine Anzeichen für die Verwendung eines Gipsmodells. Beide Stücke waren vor dem Brand stark retuschiert und überarbeitet wurden. Deshalb läßt sich nicht entscheiden, ob dabei alle Hinweise auf ein Gipsmodell beseitigt worden sind, oder ob eine Tonmatrize verwendet worden ist. Für die Verwendung einer Tonform könnte ein kleines Fragment aus Rheinzabern sprechen, das zu keiner der beiden Serien gehört. Aufgrund des Scherbens handelt es sich vermutlich ebenfalls um ein lokales Produkt (Kat. Nr. 218). Das Bruchstück zeigt auf der Außenseite eine flüchtig strukturierte Haarzone mit Resten von zwei Aufhängelöchern sowie einen Teil der glatten Gesichtspartie. Auf der Innenseite befindet sich eine eingetiefte Struktur, die dem Ohr von der Außenseite des Augsburgers Modells ähnelt (Kat. Nr. 217). Gegen eine Deutung als Matrize sprechen bei diesem Bruchstück jedoch die Aufhängelöcher und die Bemalung der Maske.

Außerhalb von Rheinzabern wurden keine Maskenfragmente gefunden, die sich diesem Produktionsort zuweisen lassen. Die Beschränkung der Funde auf Rheinzabern, die insgesamt relativ geringe Anzahl an Fragmenten und die geringe Zahl verschiedener Serien legen nahe, daß es sich bei der Maskenproduktion von Rheinzabern vermutlich um eine zahlenmäßig begrenzte Fabrikation für den lokalen Bedarf gehandelt hat<sup>150</sup>.

#### **4.6. Ein mögliches Produktionszentrum in der Wetterau**

Zwei Maskenfragmente in Heddernheim (Kat. Nr. 21, 253) legen die Vermutung nahe, daß in einer Töpferei in der Wetterau Masken hergestellt worden sind.

---

<sup>147</sup> Mitteilung von Herrn R. Schulz, Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Rheinzabern.

<sup>148</sup> Auch figürliche Terrakotten sind in geringem Umfang in Rheinzabern hergestellt worden. Vgl. Tabernae Rhenanae, Terra Sigillata in Rheinzabern. Museumskatalog (Lingenfeld 1977) 30 Abb. S. 33 oben rechts.

<sup>149</sup> Da der Größenunterschied nicht sehr deutlich ist, besteht auch die Möglichkeit, daß die drei Fragmente derselben Generation angehören und bei Kat. Nr. 129 die Schwindung des Tones etwas größer war als bei den beiden anderen Fragmenten.

<sup>150</sup> Andererseits belegt die unterschiedlich scharfe Ausformung der drei Fragmente der Serie Vierundzwanzig Morgen die fortschreitende Abnutzung der verwendeten Form und somit ihren häufigen Gebrauch (s. Kapitel Herstellung).



Die Fragmente haben einen hellbraunen Scherben und zeigen Reste eines roten Überzugs<sup>151</sup>. Ein solcher Scherben ist mit keinem der vier bekannten Produktionszentren in Verbindung zu bringen. Aus diesem Grund ist die Existenz einer weiteren Töpferei zu postulieren, die Masken hergestellt hat. Ihr Standort ist bisher nicht gefunden worden. Da Masken mit einem bräunlichen Scherben gegenwärtig ausschließlich aus Heddernheim bekannt sind, ist zu vermuten, daß der gesuchte Betrieb in dieser Siedlung oder ihrer näheren Umgebung gelegen hat. Unter den Maskenfragmenten aus den Kastellen Saalburg und Stockstadt am Wetteraulimes befinden sich keine Produkte dieser Töpferei.

Da nur wenige Maskenfragmente den charakteristischen Scherben der Wetterauer Ware haben und diese ausschließlich in Heddernheim gefunden worden sind, ist in der vermuteten Töpferei wahrscheinlich nur eine geringe Anzahl an Masken für den lokalen Markt hergestellt worden.

## **5. Typologie und Vorbilder**

### **5.1. Kriterien für die Strukturierung des Materials**

Die Einteilung der Masken erfolgt nach Serien<sup>152</sup>, ein System, das ihrer Herstellung in Modellen Rechnung trägt und das erweitert werden kann, wenn Neufunde dies erfordern. Das starre und sehr unspezifische Gliederungsschema, das G. van Boekel vorgeschlagen hat, erweist sich angesichts der stark vergrößerten Materialbasis als unpraktikabel und wird aus diesem Grund nicht übernommen<sup>153</sup>.

Als Serie werden alle Ausformungen bezeichnet, die auf dieselbe Patrizie zurückgehen. Diese Definition hat R. Nicholls zur Einteilung von Terrakotten festgelegt<sup>154</sup>. Eine Serie umfaßt sowohl Abformungen verschiedener Generationen, als auch Varianten, die durch Überarbeitung oder Umgestaltung von Abformungen oder Matrizen entstanden sind. Voraussetzung für eine Zuordnung von Varianten zu der ursprünglichen Serie ist, daß das gemeinsame Urbild noch zu erkennen ist. Innerhalb einer Serie erfolgt eine weitere Einteilung in modelgleiche Stücke.

Die Serie ist das Grundmodul der Systematisierung der Masken. Ihren Namen erhält sie nach dem Fundort des vollständigsten oder aussagekräftigsten Fragments; der Serienname sagt nichts über den Produktionsort aus. Klar erkennbare Varianten erhalten zusätzlich zu dem Seriennamen eine Variantenbezeichnung.

Eine Zusammenfassung mehrerer Serien zu Typen oder Gruppen ist nicht konsequent durchführbar, da sich bei den Masken viele Kriterien überschneiden und nur von wenigen Serien das vollständige Aussehen bekannt ist<sup>155</sup>. Auch eine Unterteilung der Masken nach

---

<sup>151</sup> Nach Mitteilung von Frau I. Huld-Zetsche, Archäologisches Museum Frankfurt a. M., ist der Scherben charakteristisch für Wetterauer Ware.

<sup>152</sup> Fragmente, die keiner Serie zugeordnet werden konnten, werden im zweiten Teil des Kataloges entsprechend ihrer Position in der Maske von unten nach oben angeordnet.

<sup>153</sup> van Boekel, Masks 809.

<sup>154</sup> R. V. Nicholls, Type, Group and Series. A Reconsideration of some coroplastic Fundamentals. *Annu. British School Athens* 47, 1952, 219-224. Die anderen von Nicholls genutzten Kategorien Gruppe und Typ lassen sich auf die Masken nicht sinnvoll übertragen.

<sup>155</sup> Der Versuch, im Katalog die Serien zu Typen zusammenzufassen, hat sich aus diesen Gründen als nicht durchführbar erwiesen.

Produktionszentren ist nicht sinnvoll, da beispielsweise in Köln und Nimwegen identische Serien hergestellt worden sind<sup>156</sup>. Die zur Zeit einzige zweckmäßige Unterteilung unterscheidet einteilige Masken und Masken mit separat gearbeiteter Leiste auf der Innenseite. Dabei handelt es sich um eine Einteilung, der zwar ein technischer Aspekt zu Grunde liegt<sup>157</sup>, doch unterscheiden sich die beiden Gruppen auch in typologischer Hinsicht. Innerhalb dieser beiden Kategorien sind die Serien im Katalog nach der Häufigkeit ihres Vorkommens angeordnet. Allerdings wurden ähnliche Serien, oder Serien, die möglicherweise auf dasselbe Vorbild zurückgehen, nicht auseinandergerissen. Die Häufigkeit ist also kein absolutes Kriterium für die Reihenfolge der Serien.

Selbst bei der Einordnung in die bewußt weit gefaßten Großgruppen gibt es Schwierigkeiten. Beispielsweise ist nicht klar, ob die Serie Xanten zur Gruppe der Masken mit separater Leiste gehört oder nicht. Die Anordnung der Stücke im Katalog ist nicht als unveränderliche Reihenfolge anzusehen, sondern stellt den Versuch dar, auf der vorhandenen Materialbasis einen Überblick über die Objekte zu geben. Um das Material übersichtlich zu klassifizieren, werden so viele Zuweisungen wie möglich vorgenommen, unsichere Zuweisungen werden als solche gekennzeichnet.

Im folgenden werden die wichtigsten Serien besprochen und charakterisiert. Es ist nicht möglich, alle Serien vorzustellen, denn streng genommen ist jedes singuläre Stück eine eigene Serie. Ein Serienname wurde nur vergeben, wenn entweder mehrere seriengleiche Fragmente vorhanden sind oder eine bisher singuläre Maske so vollständig erhalten ist, daß sie eine gute Vorstellung vom Aussehen der Serie ermöglicht, und es nicht wahrscheinlich ist, daß vollständigere Stücke der Serie gefunden werden.

Die möglichen Vorbilder der Serien werden, wenn es erkennbar ist, aufgezeigt. Bei umfangreichen Serien gibt eine Karte Auskunft über ihre Verbreitung.

Es ist wahrscheinlich, daß sich bei einigen Serien, die hier separat benannt werden, bei veränderter Materiallage herausstellt, daß ihre Fragmente zu derselben Serie gehören wie die Fragmente einer zweiten. Diese Möglichkeit kann schon jetzt für die beiden Serien Bonn und Komödienstraße vermutet werden, läßt sich anhand der zur Zeit bekannten Bruchstücke aber nicht sicher nachweisen, weil von beiden Serien unterschiedliche Partien erhalten sind, die sich nur in einem kleinen Bereich überschneiden. Die Fusion zweier oder mehrerer Serien ist zu jedem Zeitpunkt möglich, indem die bisherigen Serienbezeichnungen zu Doppel- oder Mehrfachnamen werden.

## **5.2. Die wichtigsten Serien**

### **5.2.1. Serie Alteburg-Worms**

*Kat. Nr. 1-21 (Abb.8)*

Die Serie Alteburg-Worms ist durch viele Fragmente belegt. Zwei nahezu vollständige Stücke geben Auskunft über ihr Aussehen (Kat. Nr. 1, 2). Da beide Stücke gleich gut erhalten und aus der Literatur bekannt sind, führt die Serie einen Doppelnamen, der sich aus den Fundorten dieser beiden Masken zusammensetzt.

Über die Stirn verlaufen drei horizontale Wülste. Die Augenbrauen bestehen aus drei Kompartimenten, die etwa fächerförmig nebeneinander angeordnet sind. Die großen Augen

---

<sup>156</sup> s. Kapitel Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte.

<sup>157</sup> s. Kapitel Herstellung.

haben außen spitz zulaufende Lider, während der innere Augenwinkel gerundet ist. Über der Nasenwurzel sitzt eine dicke Warze. Die Nase ist lang und biegt zunächst leicht nach links und am unteren Ende etwas nach rechts. Zwei übereinanderliegende stark vorspringende Wülste bilden die Wange und münden in spitzem Winkel in die Nase. Der Mund ist V-förmig gestaltet mit weit hochgezogenen Mundwinkeln. Zwei Falten laufen ausgehend vom Jochbein seitlich über die Wange und um das Kinn. Das Ohr ist nur im Kontur angegeben, die Ohrmuschel biegt nach innen.

Die Proportionen stimmen nicht mit einem menschlichen Gesicht überein, denn Augen und Mund liegen viel zu weit auseinander, und das Kinn ist zu weit herunter- und nach hinten gezogen.

Die beiden nahezu vollständigen Stücke aus Köln und Worms (Kat. Nr. 1, 2) sind nicht modelgleich. Unterschiede bestehen in der Form der Ohrmuschel, die bei Kat. Nr. 1 stärker gerundet und bei Kat. Nr. 2 fast gerade ist. Bei der Maske aus Worms sind die Augenlider dünner und der äußere Augenwinkel läuft spitzer zu. Auch die Kinnbildung unterscheidet sich bei beiden Masken. Laufen bei dem Stück von der Alteburg die Wangenfalten über das Kinn weiter, sind sie bei der Maske aus Worms in diesem Bereich verrieben. Insgesamt scheinen bei dem Wormser Exemplar die Details etwas deutlicher ausgeprägt zu sein. Die Unterschiede sind jedoch zu gering, um von unterschiedlichen Varianten einer Serie sprechen zu können. Da die Masken gleich groß sind, handelt es sich auch nicht um verschiedene Generationen. Eine leichte Abwandlung zeigt auch (Kat. Nr. 3). In der Mitte des Ohres verläuft ein vertikaler Wulst, der bei den anderen Masken der Serie nicht vorhanden ist.

Die Serie Alteburg-Worms ist mehrfach in Werkstattkontexten der Töpfereien auf dem Rudolfplatz belegt. Es handelt sich sicher um eine Kölner Serie. Zudem haben alle Fragmente dieser Serie einen hellen Scherben.

Obwohl sich die in Trier hergestellte Serie Reinheim vom Gesamteindruck deutlich von der Serie Alteburg-Worms unterscheidet, ist der untere Teil der Nasen beider Serien so ähnlich, daß hier die Möglichkeit der Verwechslung besteht. Da die Serie Reinheim nur als Produkt des Töpfereigebietes Trier-Süd mit orangegelbem Scherben, die Serie Alteburg-Worms hingegen als Erzeugnis der Kölner Töpfereien vom Rudolfplatz mit weißem Scherben vorkommt, lassen sie sich anhand des Materials unterscheiden.

In Hedderheim ist das Fragment einer Nasenspitze (Kat. Nr. 21) gefunden worden, das der Form nach sowohl zur Serie Alteburg Worms als auch zur Serie Reinheim gehören könnte. Es hat jedoch einen hellbraunen Scherben, der weder mit den Erzeugnissen des Töpfereibezirks Trier-Süd noch mit denen vom Rudolfplatz übereinstimmt. Vermutlich handelt es sich um ein Produkt einer bisher nicht lokalisierten Töpferei in der Wetterau<sup>158</sup>. Für dieses Bruchstück läßt sich nicht entscheiden, ob es zu einer der beiden genannten Serien gehörte, oder vielleicht sogar eine eigenständige Serie bildet<sup>159</sup>.

### 5.2.2. Serie Ladenburg

*Kat. Nr. 22-24*

Vom Aussehen der Serie Ladenburg sind nur wenige Bereiche bekannt, nämlich Teile der Brauen und der Augen sowie der Abschnitt zwischen den Brauen und der linke Mundwinkel. Über der Nasenwurzel saß zwischen den Brauen eine große Warze. Sie ist jedoch nicht wie

---

<sup>158</sup> s. Kapitel Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte. Nach Mitteilung von Frau I. Huld-Zetsche, Archäologisches Museum Frankfurt a. M., sind sowohl der Scherben also auch der rote Überzug charakteristisch für Produkte der Wetterau.

<sup>159</sup> Im Katalog wird es am Ende der weiter verbreiteten Serie Alteburg-Worms aufgeführt.

Warzen sonst als kugelige Vorwölbung dargestellt, sondern als erhabener Ring mit leicht eingetiefter Innenfläche. Die Brauen bestehen aus mehreren Kompartimenten, von denen eines seitlich der Warze schräg nach oben steigt und die anderen nach außen umbiegen und über dem Auge verlaufen. Dieser Bereich mit der Warze über der Nasenwurzel und der aus mehreren Teilen bestehenden Braue weist auffällige motivische Übereinstimmungen zur Serie Alteburg-Worms auf<sup>160</sup>. Aus diesem Grund sind bei der Maske in Ladenburg auch die fehlenden Partien gemäß der Serie Alteburg-Worms ergänzt worden. Bei der Serie Ladenburg handelt es sich aber aufgrund des Materials um ein Trierer Produkt. Es läßt sich anhand der vorhandenen Fragmente nicht sagen, ob diese Serie auch in anderen Bereichen mit der Serie Alteburg Worms übereinstimmte. Wenn sich dies in Zukunft herausstellen sollte, wäre das als Hinweis auf konkrete Vorbilder hinter den verschiedenen Serien oder Gruppen zu werten, nach denen diese gearbeitet worden sind.

### 5.2.3. Serie Baldock

*Kat. Nr. 25-44 (Abb. 9)*

Von der Serie Baldock sind sehr viele Fragmente erhalten. Ihre Verteilung belegt eine weite Verbreitung der Serie über die Nordwestprovinzen. Innerhalb der Serie lassen sich eine, möglicherweise sogar zwei Varianten feststellen. Keine Maske dieser Serie ist vollständig erhalten, doch ist es möglich, ihr Aussehen durch die Kombination verschiedener Fragmente weitgehend zu rekonstruieren.

Charakteristisch ist die große, gerade weit vorstehende Nase. Von der Nase ausgehend laufen drei Wülste über die Wange, von denen der unterste auf Höhe des Mundwinkels endet und sich der oberste auf seinem Weg von der Wange zum Kinn verliert. Nur der mittlere Wulst läuft deutlich erkennbar um das Kinn herum bis zur anderen Seite. Die Augenlider werden durch einen deutlichen Wulst angegeben, der äußere Augenwinkel ist spitz, der innere gerundet. Die Brauen entwickeln sich aus der Nasenwurzel und verlaufen in gleichmäßigem Schwung nach außen, wo sie kurz vor dem Ohr enden. Die Stirn ist glatt. Ungewöhnlich ist die unterschiedliche Gestaltung der Ohren. Während das rechte aus einem ovalen Wulst mit einem diagonalen Zwischensteg, ist das rechte Ohr am unteren Ende schmaler, wird dann jedoch breiter, und der diagonale Wulst in der Mitte steigt in die andere Richtung an. Um modelgleiche Ausformungen handelt es sich bei Kat. Nr. 30-32. Die schärfste und damit vermutlich früheste Ausformung ist Kat. Nr. 30, dann folgen Kat. Nr. 31 und Kat. Nr. 32.

Bei der Variante WRM - die nach dem Wallraf-Richartz Museum benannt ist, bei dessen Bau sie gefunden wurde – ersetzen zwei Furchen die drei Wülste auf der Wange und ahmen ihren Verlauf in etwa nach. Sie schließen jedoch weder an den Wulst an, der über die Nasenspitze läuft und in den ursprünglich die mittlere Falte mündete, noch in die Falte auf dem Kinn, die ebenfalls die Fortsetzung der mittleren Wangenfalte darstellt.

Ein Exemplar dieser Variante hat in der Mitte der Stirn ein rundes Medaillon, auf dem ein geflügelter Kopf dargestellt ist. Rechts von ihm befindet sich ein Hahn, dessen Kopf auf das Medaillon weist. Über ihm sind möglicherweise Reste eines zweiten Hahns vorhanden. Der Kopf in dem Medaillon läßt sich aufgrund der Angabe von Flügeln und dem ihm zugeordneten Hahn als Merkur interpretieren<sup>161</sup>. Vermutlich wurde das Medaillon auch auf der linken Seite von einem Hahn flankiert. Darauf weist ein Fragment mit einem nach links

---

<sup>160</sup> Nur ist bei der Serie Ladenburg der unterste Wulst der Braue noch einmal durch eine Furche in zwei Teile geteilt.

<sup>161</sup> So auch von O. Benndorf, und G. van Boekel gedeutet, vgl. Benndorf, Gesichtshelme 349; v. Boekel, Masks from the Netherlands 850.

ausgerichteten Hahn (Kat. Nr. 41). Allerdings ist bei diesem kleinen Fragment nur ein Teil des Hahns und ein Stück von der Stirn der Maske erhalten. Es steht deshalb nicht zweifelsfrei fest, daß dieses Fragment zur Serie Baldock gehört. Da die Darstellung eines Hahns aber bei keiner anderen Serie vorkommt, ist die Zugehörigkeit zur Serie Baldock sehr wahrscheinlich. Es läßt sich zur Zeit nicht entscheiden, ob die Hähne und das Merkurmedaillon ein fester Bestandteil der Variante WRM waren, denn bei den anderen Fragmenten dieser Variante ist die Stirn nicht erhalten. Es besteht auch die Möglichkeit, daß Hahn und Medaillon Kennzeichen einer weiteren Umarbeitung der Variante WRM sind.

Zwischen der Ausgangsversion der Serie Baldock und der Variante WRM ließ sich kein eindeutiger Größenunterschied feststellen. Vermutlich ist die Variante nicht als Ausformung der zweiten Generation zu verstehen, vielmehr scheint ein Model der ersten Generation stark verändert worden zu sein.

Die Proportionen der Maske schließen aus, daß man sie vor dem Gesicht tragen konnte, denn die Nase ist zu lang und dadurch sitzt der Mund viel zu tief<sup>162</sup>.

Mehrere Vertreter der Serie sind in Produktionskontext am Rudolfplatz gefunden worden. Ferner wird die Herstellung der Serie in Köln durch den hellen Scherben fast aller Fragmente bestätigt.

In den Töpfereien vom Maasplein in Nimwegen wurde ein Nasenfragment mit dem orangefarbenen Scherben der Produktion vor Ort gefunden, das der Serie Baldock ähnelt, jedoch nicht vollkommen mit ihr übereinstimmt. Da die Maske Spuren einer starken Überarbeitung vor dem Brand aufweist, läßt sich ihre Zugehörigkeit zur Serie Baldock nicht sicher feststellen. Es besteht die Möglichkeit, daß die Serie Baldock außer in Köln auch in Nimwegen hergestellt worden ist.

#### 5.2.4. Serie Wiesbaden

*Kat. Nr. 45-49*

Von der Serie Wiesbaden ist gegenwärtig nur der untere Teil bis auf Höhe der Augen erhalten. Besonders charakteristisch ist die Nase. Sie ist lang, gerade und erweitert sich allmählich zur Spitze hin, die durch eine scharfe Stufe vom Nasenrücken abgetrennt ist. Der Mund ist an beiden Enden deutlich nach oben gezogen. Er wird von einer Falte umgeben, die am Absatz der Nasenspitze ansetzt und einmal um den Mund herum über das Kinn zur anderen Seite der Nase läuft. Abgesehen davon sind die Wangen faltenlos. Von den Ohren ist nur der untere Teil des rechten Ohres erhalten. Es war durch einen Wulst angegeben, der U-förmig noch oben ansteigt. Die Züge der Maske wirken sehr erstarrt.

Kat. Nr. 45 und 46 sind modelgleich, denn bei beiden Stücken befindet sich eine Tonperle rechts neben dem Absatz zwischen Nasenrücken und Spitze.

Bei dem vollständigsten Exemplar der Serie, das im Kastell von Wiesbaden gefunden wurde, ist der fehlende Bereich ab den Augen ergänzt worden. Als Vorbild für die Ergänzung diente die Serie Alteburg-Worms. Die Warze über der Nasenwurzel, die aus drei Kompartimenten bestehende Braue und die beiden Falten auf der Stirn sind für diese Serie kennzeichnend. Wie die Stirn- und Brauenpartie der Serie Wiesbaden ausgesehen hat, ist derzeit nicht bekannt.

Die Serie Wiesbaden ist in Köln hergestellt worden, zum einen ist sie in Produktionskontext im Töpfereibezirk am Rudolfplatz belegt, und zum anderen bestehen alle Fragmente aus hellem Ton.

---

<sup>162</sup> Dies bemerkt auch V. Rigby für die Maske aus Baldock. I. M. Stead/V. Rigby, Baldock. The excavation of a roman and pre-roman settlement, 1968-72. Britannia Monograph Series 7 (Gloucester 1986) 167.

### 5.2.5. Serie Nimwegen

*Kat Nr. 50-65 (Abb. 10)*

Das Aussehen der Serie Nimwegen ist weitgehend bekannt; nur von der Stirn und dem oberen Abschluß existiert kein Fragment.

Charakteristisch für die Serie ist der große asymmetrisch gebildete Schalltrichter, in dessen Innern der eigentliche Mund sichtbar ist. Die Nase ist kurz mit breiter Spitze und konkavem Rücken. Die Nasenflügel sind durch eine Kerbe angegeben. Auf Wangen und Kinn sind keine Falten vorhanden. Die Augen sind mandelförmig mit spitzem Außen- und leicht gerundetem Innenwinkel. Dicht über dem Auge verläuft die Braue. Sie ist als kräftiger geschwungener Wulst angegeben, der zur Nase hin nach unten biegt und vor der Nasenwurzel mit einem betonten vorspringenden Element endet. Über die Stirn verläuft zumindest eine Falte, die zur Nase hin deutlich nach unten biegt. Der Bereich zwischen Braue und Nase ist sehr schmal.

Der Schalltrichter, die Sattelnase mit breiter Spitze, die leicht schrägstehenden Augen und die Kontraktion von Brauen und Stirn sind Motive, die sich bei den Sklavenmasken der Neuen Komödie finden. Eine solche Sklavenmaske ist sicher als Vorbild für die Serie Nimwegen anzusehen.

Die Serie ist in Köln hergestellt worden. Abgesehen von zahlreichen weißen Exemplaren wurden in Köln jedoch auch drei Fragmente von einer Maske mit orangefarbenem Scherben gefunden. Die Fragmente sind so charakteristisch, daß kein Zweifel an ihrer Serienzugehörigkeit besteht.

Vermutlich handelt es sich um ein Produkt der Töpfereien vom Maasplein in Nimwegen. Dort sind verschiedene Serien produziert worden, die auch am Rudolfplatz in Köln hergestellt wurden. Das Material paßt ebenfalls gut zu den Töpfereien in Nimwegen<sup>163</sup>.

### 5.2.6. Serie St. Martin

*Kat. Nr. 66-73*

Von dieser Serie sind überwiegend kleine Fragmente vorhanden. Es gibt keine weitgehend erhaltene Maske, die das Aussehen der Serie veranschaulicht. Dennoch ist es möglich, durch Kombination verschiedener Fragmente eine Vorstellung von dieser Serie zu gewinnen.

Der Mund wird von einem breiten Schalltrichter umgeben, der durch Kerben unterteilt ist. Die Wange ist faltenlos. Die Nase hat eine sehr breite, weit vorspringende Spitze und einen konkaven Rücken. Große, etwas unregelmäßige Ovale bilden die Augen. Innerer und äußerer Augenwinkel sind rund. Unmittelbar über dem Auge verläuft ein dicker Brauenwulst, der sich zur Nase hin leicht nach unten neigt und dann in steilem Winkel in die Nasenwurzel einmündet. Dadurch bilden sich zwischen den beiden Brauen zwei keilförmige Vertiefungen. Direkt über den Brauen verlaufen mindestens drei Falten über die Stirn. Möglicherweise

---

<sup>163</sup> Eine Produktion in Köln ist aufgrund des orangefarbenen Scherbens auszuschließen. Die einzige Kölner Töpferei, die eisenhaltige Tone verwendet hat, ist die in der Lungengasse. Dort ist kein Anhaltspunkt für die Herstellung von Modelware gegeben, und deshalb die Produktion von Maske auszuschließen. Vgl. C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln (in Vorbereitung). Es wäre zweckmäßig, das Material der Maske zu analysieren, um ihre Herkunft sicher bestimmen zu können.

gehört auch Kat. Nr. 72, das einen Abschnitt einer Speira zeigt, zur Serie St. Martin, denn von seiner Fundstelle stammen zwei weitere Fragmente der Serie. Auch würde eine Speira gut zu den anderen Elementen der Serie passen, denn Schalltrichter, Sattelnase, kontrahierte Brauen und Stirnfalten sowie die großen schrägstehenden Augen sind wie die Speira Kennzeichen von Sklavenmasken. Typisch für Sklavenmasken ist auch der sehr schmale Bereich zwischen Augen und Mund. Die Kerben im Schalltrichter sind als schematische Bartangabe zu verstehen. In dieser Art findet sie sich bei vielen Sklavenmasken<sup>164</sup>. Die Serie ist nach dem Vorbild einer Sklavenmaske der Neuen Komödie gestaltet.

Die Serie St. Martin ist in Köln hergestellt worden. Ein Fragment (Kat. Nr. 69) ist in Produktionskonext im Töpfereibezirk vom Rudolfplatz belegt, und alle Fragmente der Serie haben einen weißen Scherben.

### **5.2.7. Serie Ziegelstraße**

Kat. Nr. 74-75

Bisher ist die Serie nur durch wenige Fragmente vertreten. Das vollständigste Exemplar wurde modern ergänzt. Da die zentralen Bereiche der Maske sind jedoch original erhalten sind, ist das Aussehen der Serie weitgehend gesichert.

Die Serie wird durch eine leicht nach rechts gebogene Nase mit konkavem Rücken und breiter Spitze gekennzeichnet. Die Nasenflügel sind durch eine Kerbe angegeben. Der Mund wird von einem Schalltrichter gerahmt. Über die Wange verlaufen zwei Falten. Die Augen stehen leicht schräg, sie sind nur teilweise erhalten. Über ihnen verläuft ein dicker geschwungener Brauenwulst, der stark zur Nase hin heruntergezogen ist und in die Nasenwurzel einmündet. Zwischen den Brauen befinden sich in der Mitte der Stirn drei kurze horizontale Falten. Die Ohren sind ergänzt.

Schalltrichter, Sattelnase und die Kontraktion von Augen, Brauen und Stirn lassen erkennen, daß sich diese Maske an Sklavenmasken der Neuen Komödie orientiert. Allerdings wird der typische Ausdruck der Sklavenmasken nicht so deutlich, weil die Partie zwischen Augen und Mund gelängter und die Brauen- und Stirnpartie ist nicht so stark zusammengezogen ist. Deshalb ist der Gesichtsausdruck weniger expressiv als bei den Serien Nimwegen und St. Martin, die ebenfalls Sklavenmasken darstellen.

### **5.2.8. Serie Oosterhout**

*Kat. Nr. 76-87*

Von der Serie Oosterhout sind nur einige charakteristische Teilbereiche bekannt, ihr Aussehen läßt sich nicht rekonstruieren, weil zentrale Bestandteile wie Nase, Kinn und zum großen Teil auch der Mund bisher fehlen.

Das auffälligste Kennzeichen dieser Serie ist ein rundes Medaillon auf dem Zenit der Maske, von dem zu beiden Seiten ein breites sechsrrippiges Band ausgeht, das kurz über den Ohren endet. Vor der Ohrmuschel setzt ein etwa 1 cm breites glattes Band an, das horizontal über die Stirn lief. Auch die Ohren sind sehr charakteristisch. Sie sind nicht, wie es sonst oft der Fall

---

<sup>164</sup> Vgl. M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (Berlin, Leipzig 1920) Taf. 105.

ist, als Wulst auf die Oberfläche aufgelegt, sondern wurden in diese eingetieft. Beide Ohren verbreitern sich kontinuierlich nach oben hin, die Ohrmuschel ist zur Mitte hin gebogen. Im oberen Teil des Ohres ist in der Mitte ein vertikaler Steg stehengeblieben. Drei Falten begleiten den Mund und laufen in einem Bogen auf die Nase zu. Bevor sie diese erreichen, werden sie von einem diagonal verlaufenden Wulst geschnitten und enden dort. Kurz oberhalb der Wangenfalten saß das Auge, dessen äußerer Winkel rund gebildet ist. Der Mund setzt sich durch einen deutlichen Wulst von der Wange ab.

Ob auch die in spitzem Winkel umbiegende Braue Kat. Nr. 87 zur Serie Oosterhout gehört, ist fraglich. Sie stammt von derselben Fundstelle wie Kat. Nr. 77 und stimmt auch im Material mit diesem Bruchstück gut überein, paßt aber nicht an. Da es zur Zeit keine weiteren Anhaltspunkte dafür gibt, wie die Brauen dieser Serie ausgesehen haben, muß die Zuweisung fraglich bleiben.

Als Herstellungsort ist Köln durch den hellen Scherben der meisten Fragmente belegt. Die Serie ist aber auch in Nimwegen in den Töpfereien vom Maasplein produziert worden, denn das vollständigste Exemplar, das in einer Siedlung unweit von Nimwegen gefunden wurde, zeigt den typischen orange-gelblichen Scherben der Produkte dieser Töpfereien<sup>165</sup>.

Hinter den auffälligen Elementen der Serie – Medaillon mit gerippten Bändern, Stirnband – ist ein ganz konkretes Vorbild zu vermuten. Dies ist um so wahrscheinlicher, weil die in Trier hergestellte Serie Viehmarktplatz übereinstimmende Charakteristika aufweist. Es ist nicht möglich, den Typus oder die Figur, auf den diese beiden Serien zurückgehen, zu benennen.

### 5.2.9. Serie Viehmarktplatz

*Kat. Nr. 88-90*

Zu dieser Serie gehört ein Fragment mit einem breiten, gerippten Haarband, das in ein medaillonartiges Element auf dem Zenit der Maske mündet (Kat. Nr. 88). Dieses Attribut findet sich auch bei der Serie Oosterhout. Es handelt sich jedoch nicht um dieselbe Serie. Weitere motivische Übereinstimmungen mit der Serie Oosterhout zeigen zwei weitere Fragmente aus Trier (Kat. Nr. 89, 90)<sup>166</sup>. Die besser erhaltene Maske besitzt ein flaches Band, das ausgehend vom oberen Ende des Ohres über die Stirn läuft. Die Ohrmuschel ist nach innen gebogen, und in ihrer Mitte ist ein vertikaler Steg stehengeblieben. Drei Falten laufen über die Wange zur Nase hin. Die erhaltenen Fragmente lassen nicht erkennen, ob sie vor der Nase endeten, wie bei der Serie Oosterhout. Da diese Maske im Töpfereibezirk Trier-Süd gefunden wurde, ist sicher, daß die Serie in Trier hergestellt worden ist. Dafür spricht auch, daß Fragmente dieser Serie bisher nur aus Trier bekannt sind und die Bruchstücke im Material mit Trierer Produkten übereinstimmen.

Die motivischen Übereinstimmungen machen es sehr wahrscheinlich, daß die Serien Oosterhout und Viehmarktplatz auf dasselbe Vorbild Bezug nehmen.

Obwohl die sehr charakteristischen Bestandteile der beiden Serien auf ein konkretes Vorbild weisen, läßt sich dieses bisher nicht benennen.

---

<sup>165</sup> Die marksokopische Zuweisung des Materials an die Töpfereien vom Maasplein wurde von Herrn H. van Enckevort und Herrn J. Thijssen bestätigt.

<sup>166</sup> Es ist nicht ganz sicher, ob die Kat. Nr. 88-90 zu derselben Serie gehören, in Analogie zur Serie Oosterhout hat diese Vermutung jedoch einige Wahrscheinlichkeit für sich.



### 5.2.10. Serie Dischhaus

*Kat. Nr. 91-95*

Von der Serie Dischhaus ist bisher nur der Bereich zwischen Brauen und Mund bekannt. Da nur Fragmente mit der rechten Braue erhalten sind, läßt sich nicht sagen, ob beide Brauen symmetrisch gebildet waren. Die rechte Braue ist deutlich geschwungen, zur Nase hin biegt sie zunächst nach unten, um dann in spitzem Winkel umzubiegen und diagonal nach oben anzusteigen. Die Nase ist gerade, ihr Rücken ist konvex gebogen, die Nasenspitze weist ein wenig nach links. Das Auge hat einen runden Innenwinkel, der äußere Augenwinkel ist nicht ganz so stark gerundet. Mindestens drei Falten begleiten den Mund und laufen über die Wange zur Nase, nur die unterste mündet in die Nase ein. Die Lippe ist durch eine besonders breite und tiefe Mulde von den Wangenfalten abgesetzt. Es gibt keinen eigentlichen Mundwinkel, vielmehr biegt die Lippe in einem großen Bogen gleichmäßig nach unten um. Der Mund scheint nahezu waagrecht gewesen zu sein.

Die Serie Dischhaus ist in Köln hergestellt worden. Dies ist durch die ausschließlich helltonigen Fragmente belegt.

### 5.2.11. Serie Reinheim

*Kat. Nr. 96-100*

Von der Serie Reinheim ist das Aussehen der oberen Hälfte von der rechten Seite bekannt. Besonders charakteristisch ist das Ohr, das sehr detailreich gestaltet ist. Vor der zur Mitte hin weisenden Ohrmuschel stauen sich zwei Falten. Ein Fragment (Kat. Nr. 98) zeigt ein durch Kerben unterteiltes Band, das über dem Ohr zwischen den Falten und dem Rand beginnt und nach oben zum Zenit führt. Vor dem Ohr befindet sich auf dem Jochbein eine Warze. Das Auge besitzt einen spitzen Außenwinkel und einen gerundeten inneren Augenwinkel<sup>167</sup>. Über dem Auge verläuft eine gleichmäßig geschwungene Braue. Die Stirn ist vermutlich faltenlos. Die Nase ist schmal, gerade und lang. In der Profilansicht zeigt sie einen deutlich konvexen Rücken, von dem der rechte Nasenflügel durch eine Mulde abgesetzt ist. Der untere Teil der Nase mit dem abgesetzten Nasenflügel ähnelt sehr stark der Serie Alteburg-Worms<sup>168</sup>.

### 5.2.12. Serie Altbachtal

*Kat. Nr. 101-103*

Das Aussehen der Serie Altbachtal ist aufgrund einer fast vollständig erhaltenen Maske (Kat. Nr. 101) weitgehend bekannt. Über die Stirn läuft zuoberst eine horizontale Falte und darunter zwei weitere, die die Form der Brauen aufnehmen und über der Nasenwurzel nach unten biegen. Die Augen haben einen gerundeten Innen- und einen spitzen Außenwinkel. Der

---

<sup>167</sup> Bei dem einzigen Exemplar der Serie, bei dem das Auge erhalten ist (Kat. Nr. 96) war das Innere des Auges vollständig ausgeschnitten. Dies ist jedoch nicht kennzeichnend für die Serienzugehörigkeit, weil es sich um einen Arbeitsschritt nach der Entnahme aus dem Model handelt.

<sup>168</sup> Zum Aspekt der Verwechslung beider Serien vgl. die Beschreibung der Serie Alteburg-Worms.

Kontur des Auges wird durch eine Furche außen um das Auge läuft<sup>169</sup>. Die Nase ist schmal und etwas nach links gebogen. Sie hat einen konvexen Rücken, der sich zur Spitze hin verbreitert. Die Nasenflügel sind durch eine Mulde abgesetzt. Auf der linken Seite der Nase über dem linken Nasenflügel befindet sich eine Warze. Die Nasenlöcher haben einen ovalen Umriß und sind sehr groß. Die Wangen werden durch zwei Falten gegliedert, die bis zum Kinn durchlaufen. In der Mitte des Kinns befindet sich eine Mulde. Die Mundwinkel sind nach oben gezogen, die Unterlippe ist in der Mitte sehr dick. Der Kontur des Ohres ist als Wulst angegeben, der eine ovale Form umschreibt.

Das Material und das bisher ausschließliche Vorkommen der Serie in Trier sprechen dafür, daß die Serie Altbachtal in Trier hergestellt worden ist.

### **5.2.13. Serie Bonn**

*Kat. Nr. 104-106*

Kennzeichnend für die Serie Bonn sind durchgehende Linien. Die geschwungenen Brauen biegen zur Mitte hin nach unten und gehen ohne Absatz in die Nase über. Aus der Nasenspitze entwickeln sich die Wangenfalten. Die Nase ist lang, schmal und gerade, ihre Spitze biegt leicht nach links. Die Augen sind relativ schmal, ihr innerer Winkel ist leicht gerundet.

Möglicherweise gehören die Fragmente der Serien Bonn und Komödienstraße zu einer einzigen Serie. Dies läßt sich aufgrund der Augenform und des Brauenbogens vermuten. Da sich die Fragmente beider Serien nur in sehr kleinen Bereichen überschneiden, ist nicht zu sagen, ob es sich um Bruchstücke von zwei verschiedenen oder nur von einer Serie handelt. Die Serie Bonn ist ausschließlich als weißtoniges Kölner Produkt belegt.

### **5.2.14. Serie Komödienstraße**

*Kat. Nr. 107-110*

Auge und Braue sind die beiden einzigen Elemente, die von dieser Serie bisher bekannt sind. Die Braue steigt, ausgehend von der Nasenwurzel, zunächst leicht an, fällt dann über dem äußeren Augenwinkel etwas ab, um zum Ende hin wieder nach oben zu steigen. Die Stirn ist im erhaltenen Bereich faltenlos. Das Auge ist recht flach und besitzt einen leicht gerundeten inneren Augenwinkel und einen spitzen äußeren Winkel, der lang ausgezogen ist. Unterhalb des äußeren Augenwinkels wölbt sich das Jochbein halbkugelig vor.

Wie oben bereits angedeutet, besteht die Möglichkeit, daß die Fragmente der Serien Komödienstraße und Bonn zu derselben Serie gehören. Da sich diese Vermutung anhand der erhaltenen Fragmente nicht beweisen läßt, werden sie als zwei eigenständige Serien aufgeführt.

Zu der Serie Komödienstraße gehören nur weißtonige Produkte aus den Töpfereien am Rudolfplatz in Köln.

---

<sup>169</sup> Diese Eigentümlichkeit findet sich häufiger bei Masken aus Trierer Produktion, es handelt sich um ein stilistisches Merkmal, das bei der Zuweisung von Serien an das Produktionszentrum Trier-Süd hilfreich sein kann. s. Kapitel Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte.

### **5.2.15. Serie Achterstraße**

*Kat. Nr. 111-115*

Von der Serie Achterstraße sind bisher nur Nase und Oberlippe bekannt. Es handelt sich um eine große, sehr weit vorspringende gekrümmte Nase. Sie setzt mit einem deutlichen Buckel an, biegt zuerst leicht nach rechts und am Ende wieder nach links. Die Nasenspitze ist nach unten gerichtet. Beide Seiten der Nase und auch ihre Nasenflügel sind sehr unterschiedlich gestaltet. Der rechte Nasenflügel ist durch eine Mulde abgesetzt und liegt tiefer als der linke, der sich in einem kräftigen Wulst auf der Wange fortsetzt. Aufgrund der asymmetrischen Nase waren zumindest auch die Wangen unterschiedlich angelegt. Die Oberlippe ist zu den Mundwinkeln hin stark heruntergezogen. Der Mund ist nicht wesentlich breiter als die Nase. Da die Fragmente der Serie ausschließlich aus weißem Ton bestehen, ist Köln als Herstellungsort erwiesen.

### **5.2.16. Serie Aachener Straße**

*Kat. Nr. 116-118*

Auch von dieser Serie ist nur das Aussehen von Nase und Oberlippe bekannt. Es handelt sich um einen langen, schmalen nach rechts gebogenen Nasenrücken, der in Profilansicht einen ausgeprägten Höcker zeigt. Zur Nasenspitze hin verbreitert sich die Nase. Der linke Nasenflügel wird durch eine Kerbe abgesetzt. Wegen der sehr breiten Nasenspitze und dem mit einer Kerbe abgesetzten Nasenflügel, besteht bei kleineren Fragmente die Verwechslungsmöglichkeit mit der Serie Nimwegen, deren Nase ähnlich endet. Im Gegensatz zur Nase der Serie Aachener Straße hat sie von unten betrachtet eher einen dreieckigen als halbrunden Umriß. Die Lippe verläuft zur Mitte hin etwas nach unten und steigt zu den Mundwinkeln hin leicht an. Der Mund ist nicht viel breiter als die Nasenspitze. Auf der linken Seite der Nase sind zwei deutliche Wülste auf der Wange zu erkennen, auf der rechten Seite war zumindest einer vorhanden.

Zwei Belege dieser Serie wurden in Produktionskontext im Töpfereibezirk am Rudolfplatz gefunden, wodurch die Herstellung dieser Serie für Köln eindeutig belegt ist.

### **5.2.17. Serie Bischofsgartenstraße**

*Kat. Nr. 119-121*

Allein die Nase ist bisher von der Serie Bischofsgartenstraße bekannt. Es handelt sich um eine weit vorspringende S-förmig geschwungene Nase. In der Profilansicht ist ein riesiger Höcker zu erkennen. Die Nase wird zur Spitze hin nur wenig breiter. Durch den stark geschwungenen Rücken ist diese Nase so charakteristisch, daß ihr auch kleine Fragmente zugewiesen werden können.

Die Serie ist in Köln hergestellt worden, da ihre Fragmente ausschließlich aus weißem Ton bestehen.

### **5.2.18. Serie De Holdeurn**

*Kat. Nr. 122-123*

Wieder ist nur das Aussehen von Nase und Oberlippe bekannt. Die Nase ist kurz und breit, dabei leicht nach links gebogen und endet in einer dicklichen Nasenspitze. Die Lippe ist stark geschwungen.

Es handelt sich um eine in Köln hergestellte Serie, da alle Fragmente einen weißen Scherben aufweisen.

### **5.2.19. Serie Habsburgerring**

*Kat. Nr. 124-126*

Bekannt sind von dieser Serie das Kinn und die Unterlippe.

In das Kinn münden von beiden Seiten drei Falten ein, die Kinnfläche selbst ist glatt. Eine tiefe Mulde setzt die Unterlippe vom Kinn ab.

Die Herkunft eines Fragmentes aus Töpfereikontext vom Rudolfplatz belegt die Produktion dieser Serie in Köln. Alle Fragmente haben einen weißen Scherben.

### **5.2.20. Serie Kattenbug**

*Kat. Nr. 132-136*

Von der Serie Kattenbug sind die Stirnpartie, die Augen, die Nase und die Oberlippe bekannt. Die Stirn ist faltenlos, die Brauen sind nur als ganz leichte, kaum sichtbare Wülste angegeben. Die großen Augen haben innen einen gerundeten und außen einen spitzen Augenwinkel. Die Nase ist klein, gerade und zierlich. Auch die Wangen scheinen faltenlos gewesen zu sein. Die Oberlippe schwingt in der Mitte leicht nach unten. Der Mund war sehr klein, denn unter den Nasenflügeln sind schon die Bohrungen der Mundwinkel zu sehen. Bei dieser Serie zeigt sich sehr häufig eine Bemalung aus einer Reihe Farbtupfen unter dem Unterlid, einer weiteren vertikal auf dem Nasenrücken und einer dritten, die horizontal über die Nasenspitze läuft. Obwohl die Masken dieser Serie sehr ebenmäßige und ruhige Züge zeigen, hat ein Fragment kleine spitze Zähne, die ihm wesentlich expressivere Züge verleihen.

Die Herkunft eines Fragmentes aus Produktionskontext vom Rudolfplatz (Kat. Nr. 136) und der helle Scherben aller Bruchstücke belegen, daß es sich um eine in Köln hergestellte Serie handelt.

### **5.2.21. Serie Mauritiussteinweg**

*Kat. Nr. 137-141*

Kennzeichnend für Fragmente der Serie Mauritiussteinweg ist ein kleines plastisch ausgearbeitetes und sehr detailreiches Ohr, vor dem mehrere Schmuckbänder entlanglaufen, und über dem eine Haarzone mit einer Binnengliederung aus Längsrillen beginnt. Die Stirn war glatt, die gleichmäßig gerundete Braue tritt kaum plastisch vor. Das Auge weist einen gerundeten inneren Winkel und einen spitz zulaufenden äußeren Augenwinkel auf.

Aufgrund der Schmuckbänder, der Frisur und der Augenbildung gehört vermutlich auch Kat. Nr. 141) zu dieser Serie, auch wenn das charakteristische Ohr nicht erhalten ist.

Eventuell soll die ungegliederte Kopfzone hinter den Haaren ein Tuch darstellen, das durch Bemalung angegeben gewesen sein könnte. Gegen die Deutung als Tuch spricht jedoch, der bis zum Rand durchgezogene Scheitel.

Bisher ist nur der obere Teil dieser Serie vom Zenit bis zu den Augen überliefert.

Aufgrund der Frisur und der ebenmäßigen Gesichtszüge handelt es sich vermutlich um weibliche Masken.

Da ein Fragment in der Scherbenhalde einer Töpferei am Rudolfplatz gefunden wurde und alle Fragmente dieser Serie einen hellen Scherben aufweisen, ist die Herstellung der Serie für Köln sicher.

### **5.2.22. Serie Ahrweiler**

*Kat. Nr. 142*

Diese Serie weist große Ähnlichkeiten zur Serie Mauritiussteinweg auf. Die Unterschiede sind jedoch im Details so groß, daß nicht von einer Variante gesprochen werden kann. Das Ohr ist etwas größer und schematischer wiedergegeben. Die Haarbänder vor dem Ohr fehlen. Die Haarzone setzt vor und nicht über dem Ohr an. Die Haarsträhnen sind nicht nur durch Längsrillen unterteilt, sie zeigen eine detaillierte Binnengliederung in kleine Kompartimente. Vor dem Ohr enden die Haare in einem spitz zulaufenden Quast. Die Stirn ist sehr niedrig. Brauen- und Augenbildung stimmen mit der Serie Mauritiussteinweg überein. Die Nase ist klein und zierlich mit geradem Rücken und leicht abgesetzten Nasenflügeln. Sie sitzt jedoch nicht ganz gerade, sondern etwas schräg zur rechten Seite.

Auffällig ist das Ohr, das sehr hoch oberhalb des Auges sitzt. Dies könnte eventuell dafür sprechen, daß die Serie Ahrweiler aus einer Umarbeitung der Serie Mauritiussteinweg hervorgegangen ist. Möglicherweise wurde das Ohr versetzt, weil es in der Form kaum mehr zu erkennen war; an seiner Stelle erhielten die Haare das spitz zulaufende Ende. Als neue Position für das Ohr blieb nur der plane Bereich hinter den Haaren. Möglicherweise wurde auch die Haarstruktur nachgearbeitet und dabei die - vermutlich ebenfalls kaum noch sichtbaren, Haarbänder - in die Frisur integriert.

Die Frage, ob es sich um eine Variante der Serie Mauritiussteinweg oder um eine selbständige Serie handelt, läßt sich anhand der erhaltenen Fragmente nicht abschließend beantworten. Hier wird aufgrund der stark abweichenden Details von einer eigenen Serie ausgegangen.

Aufgrund des weißen Scherbens handelt es sich um ein Kölner Produkt.

### **5.2.23. Serie Bunnik**

*Kat. Nr. 143-144*

Die Masken der Serie Bunnik sind einteilige Masken mit langen welligen Haaren, erhalten ist nur der untere linke Abschluß der Haare. Die Rückseite läßt jedoch erkennen, daß keine separat angesetzte Leiste vorhanden war.

Der weiße Scherben der Fragmente belegt eine Produktion in Köln.

#### **5.2.24. Serie Xanten**

*Kat. Nr. 145-147*

Die Serie Xanten ist durch ebenmäßige Gesichtszüge gekennzeichnet. Stirn und Wangen sind faltenlos, der Mund ist klein, gleichmäßig geschwungen und nur wenig geöffnet. Gleichmäßig gerundete Brauen überwölben große Augen. Die Nase ist gerade und zierlich, zur Nasenspitze hin verbreitert sie sich kaum. Die Nasenflügel sind durch eine leichte Kerbe abgesetzt.

Das vollständigste Exemplar dieser Serie Kat. Nr. 145 zeigt ein häufig anzutreffendes Bemalungsschema mit farblicher Akzentuierung von Brauen, Augen und Mund. Auf der Nasenwurzel zwischen den Brauen befindet sich ein großer Punkt. Ausgehend von diesem läuft eine Punktreihe vertikal über den Nasenrücken.

Bei der Serie Xanten besteht die Schwierigkeit, daß die erhaltenen Fragmente nicht eindeutig erkennen lassen, ob sie zum Typ mit separater Leiste zu rechnen ist oder nicht. Dagegen sprechen die seitlichen Aufhängelöcher, von denen sich auf jeder Seite eines in Höhe des Mundes befindet, und daß die Maske im unteren Teil recht tief ist. An der oberen Bruchkante ist jedoch sowohl bei Kat. Nr. 145 als auch bei Kat. Nr. 146a der Ansatz einer Zone erhalten, die sich oben an das Gesicht anschloß. Zudem ist auf der Rückseite bei Kat. Nr. 146a vermutlich der Abdruck einer separat gearbeiteten Leiste zu erkennen. Hinzu kommt, daß die Maske in der oberen Hälfte sehr dünn und flach ist, d. h. sie biegt in diesem Bereich nicht nach hinten um. Diese widersprüchlichen Beobachtungen lassen sich erklären, wenn man von einem Zwittertyp ausgeht, der in der oberen Hälfte auf der Rückseite eine Leiste aufwies, weil die Maske eine hohe Frisur hatte und in diesem Bereich sehr flächig angelegt ist, dessen Leiste aber auf Höhe der Augen endete. Die untere Hälfte wäre, wie bei dem Typus ohne Leiste üblich, mit Aufhängelöchern versehen gewesen und bog an den Seiten stärker nach hinten um. Einen Hinweis auf einen solchen Zwittertyp könnte eine Maske aus Trier Kat. Nr. 202 geben, bei der die innere Leiste aufgrund der Schnittflächen auf Höhe der Augen endete. Da aber der untere Bereich dieser Maske nicht erhalten ist, läßt sich über ihr weiteres Aussehen nichts sagen. Von Masken mit separater Leiste auf der Innenseite sind kaum Fragmente der unteren Gesichtshälfte erhalten, es bestehen deshalb über das Aussehen des gesamten Maskentypus noch Unklarheiten.

Bei der Serie Xanten handelt es sich aufgrund der ausschließlich helltonigen Fragmente um eine in Köln hergestellte Serie.

#### **5.2.25. Serie Trier**

*Kat. Nr. 150*

Von der Serie Trier ist bisher nur ein Vertreter bekannt. Es handelt sich um eine fast vollständig erhaltene Maske, die in einer Grube mit Produktionsabfällen im Töpfereibezirk Trier-Süd gefunden wurde. Aufgrund von Fundort und Material handelt es sich sicher um ein Trierer Produkt.

Auf den ersten Blick wird die große Ähnlichkeit zu metallenen Gesichtsmasken deutlich. Sie wird vor allem durch die schlitzförmige Öffnung der Augen und den nur einen Spalt breit geöffneten Mund hervorgerufen, aber auch durch die scharfgratigen Brauen, das ebenmäßige faltenlose Gesicht und die stilisierte Frisur. Die Haare bestehen aus zwei Reihen eng eingedrehter Locken. Zwischen den beiden Lockenreihen läuft von Ohr zu Ohr ein deutlich vorstehender Steg, der ein Diadem darstellen, aber auch als Helmrand zu verstehen sein könnte. Der Scherben der Maske enthält Goldglimmer. Bei Trierer Gefäßkeramik haben die Töpfer durch einen Überzug mit vielen Goldglimmerpartikeln Metallgefäße nachzuahmen versucht<sup>170</sup>. Es liegt nahe, dieses Bestreben auch bei dieser Maske zu erkennen, da es sich offenbar um die tönernerne Imitation einer metallenen Gesichtsmaske handeln sollte. Das engste Vergleichsstück unter den Gesichtsmasken ist ein Fund aus dem Kastell Newstaed in Schottland (Abb. 74)<sup>171</sup>.

### 5.2.26. Serie Pacelliufer

*Kat. Nr. 151*

Nur ein Exemplar dieser Serie ist bisher bekannt, es ist fast vollständig erhalten. Da es in Produktionskontext im Töpfereigebiet Trier-Süd gefunden wurde und auch im Material mit Trierer Erzeugnissen übereinstimmt, ist die Herstellung dieser Serie für Trier sicher.

Es handelt sich um ein männliches Gesicht mit grotesken Gesichtszügen. Die Nase ist groß und krumm, die Jochbeine treten deutlich hervor. Die Lippen sind sehr dick, die Mundwinkel leicht abwärts gezogen. Der Mund ist nicht ausgeschnitten, aber wegen der Spalte zwischen den Lippen als geöffnet angegeben. Das Kinn besteht aus zwei Vorsprüngen mit einer deutliche Mulde in der Mitte. Weit vom Kopf abstehende Ohren und flüchtig durch Kerben strukturierte Haare vervollständigen das Gesamtbild.

### 5.2.27. Serie Mainz

*Kat. Nr. 162-176 (Abb. 11)*

Es handelt sich um eine Serie mit separat gearbeiteter U-förmiger Leiste auf der Innenseite. Zu dieser Serie gehören sehr viele Haarfragmente, vom Gesicht sind kaum Bruchstücke erhalten. Das vollständigste Exemplar der Serie wurde in Mainz gefunden (Kat. Nr. 162), ist jedoch im Krieg zerstört worden. Von dem Stück existiert eine Zeichnung<sup>172</sup>. Die Masken der Serie haben lange wellige Haare, die hoch über der Stirn aufragen und mit einem Band zusammengehalten werden. Das Band kann unterschiedlich verziert sein. Tonperlen in seinen Mustern z. B. Kat. Nr. 165 zeigen deutlich, daß sie nicht durch Überarbeitung nach der

---

<sup>170</sup> H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 629.

<sup>171</sup> H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 28.

<sup>172</sup> Die zeichnerische Rekonstruktion des unteren Maskenabschlusses, bei dem Haare und Kinn auf einer Linie enden, ist vermutlich nicht zutreffend. Wahrscheinlich ist die untere Partie so vorzustellen, wie es die Serie Straubing (Kat. Nr. 187) zeigt.

Abformung entstanden sind. Wahrscheinlich sind von der Patrizierin mehrere Modelle abgeformt worden, und bei jedem wurde das Haarband anders ausgearbeitet<sup>173</sup>

Vermutlich sind in Augst und vielleicht auch in Veichten Nasenfragmente der Serie Mainz erhalten. Es handelt sich um zierliche gerade Nasen, deren Nasenlöcher dreieckig ausgeschnitten sind. Die Nasenform und die dreieckigen Nasenlöcher sind häufig bei metallenen Gesichtsmasken anzutreffen (Abb. 61; 63).

Das vollständigste Exemplar aus Mainz läßt in der Zeichnung erkennen, daß es aufgrund der Proportionen nicht möglich war, die Maske vor dem Gesicht zu tragen, weil der Abstand zwischen der Leiste und den Augen viel zu groß ist.

Die Serie Mainz ist in Köln hergestellt worden. Alle Fragmente der Serie haben einen weißen Scherben.

### 5.2.28. Serie Beek

*Kat. Nr. 177-184*

Von der Serie Beek, die zu den Masken mit separat gearbeiteter Leiste auf der Innenseite gehört, sind ausschließlich Haarfragmente erhalten. Sie erlauben eine weitgehende Rekonstruktion der Frisur.

Über der Stirn besteht die Frisur aus fünf übereinanderliegenden Zonen, die symmetrisch zu beiden Seiten des Scheitels angeordnet sind. Es wechselt immer eine Haarzone mit einem Schmuckband ab. Im Scheitel laufen alle diese Zonen zusammen und werden von einer großen quergeschnittenen Perle zusammengehalten. Die unterste Haarzone besteht aus nebeneinander angeordneten Halbkreisen, die sich überschneiden, so daß nur etwa ein Viertel jedes Kreises zu sehen ist. Über der Zone folgt eine tordierte, mit gerippten Perlen verzierte Schnur. Die Haarschicht darüber besteht aus einer Reihe von Kreiselementen, die sich so weit überschneiden, daß immer nur die Hälfte sichtbar ist. Der Bereich wird nach oben durch ein Fuchsschwanzband vom nächsten abgesetzt. Dieser besteht aus welligen Haarsträhnen. Oben wird die Frisur von einem Haarband abgeschlossen, das mit mandelförmigen und runden Steinen verziert ist. In der Mitte des Bandes befindet sich eine Rosette.

Seitlich des Gesichtes bestehen die Haare aus längeren, übereinandergestaffelten welligen Strähnen, die unten an ihren Enden umbiegen.

Bei dem Fragment Kat. Nr. 177 war offenbar durch die Abnutzung der Matrize die Gliederung des Haares kaum noch zu erkennen. Deswegen wurde die Binnengliederung des Bandes mit Fuchsschwanzmuster und der Haarzone darunter schematisch nachgezogen. Die Glieder der Fuchsschwanzkette liegen viel dichter beieinander, und das Haar besteht nicht mehr aus sich überlappenden Kreiselementen, sondern ist durch leicht gebogene vertikale Rillen gegliedert. Ob diese Umarbeitung im Modell oder an der abgeformten Maske erfolgt ist, läßt sich nicht erkennen. Das Fragment hat lange im Wasser gelegen und ist deshalb insgesamt sehr flau.

Die Serie Beek ist in Köln produziert worden. Alle Fragmente haben einen hellen Scherben.

Eine ähnliche Frisur zeigt eine Gesichtsmaske aus Krivnja (Bulgarien)<sup>174</sup>.

---

<sup>173</sup> Weniger wahrscheinlich ist die Annahme, daß nur ein Modell vorhanden war und dieses im Laufe der Zeit mehrfach überarbeitet worden ist. Gegen Ausformungen verschiedener Generationen spricht die übereinstimmende Größe der Fragmente.

<sup>174</sup> H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 33; M. Kohlert, Zur Entwicklung, Funktion und Genesis römischer Gesichtsmasken in Thrakien und Niedermösien. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 25, 1976, 512 Abb. 80.



### 5.2.29. Serie Straubing

*Kat. Nr. 187-190*

Die Serie Straubing ist die einzige Serie mit separat gearbeiteter Leiste auf der Innenseite, von der ein Großteil der Gesichtsfäche erhalten ist, so daß sie einen guten Gesamteindruck dieser Gruppe vermittelt.

Sowohl in der Frisur als auch in den Gesichtszügen zeigt diese Serie Übereinstimmungen mit metallenen Gesichtsmasken (Abb. 61-62, 75).

Auffallend ist die hohe Frisur. Sie besteht aus langen welligen Strähnen, die symmetrisch vom Scheitel aus zu beiden Seiten laufen. Auf dem Scheitel liegt ein Schmuckband. Den oberen Abschluß bildet eine tordierte Schnur, die sich volutenartig zu beiden Seiten des Scheitelschmucks einrollt. Unter dem Haaransatz befindet sich rechts und links des Scheitels je eine Halbkugel, in die ein strahlenförmiges Muster geritzt wurde. Stirn und Wangen sind faltenlos. Zwischen Nase und Oberlippe sowie auf dem Kinn ist ein deutliches Grübchen vorhanden. Das Augeninnere ist fast vollständig oval ausgeschnitten, nur ein ganz kleiner Bereich um die Lider herum ist stehengeblieben<sup>175</sup>.

Besonders die erstarrt wirkenden Augen und Brauen und der nur einen schmalen Spalt geöffnete Mund erinnern an Gesichtsmasken<sup>176</sup>. Diese haben häufiger Amulette auf der Stirn<sup>177</sup>, es ist jedoch bei der Terrakottamaske keine Kette zu erkennen, an der die Objekte gehangen haben. Möglicherweise ist die Kette aufgemalt gewesen. Eine Gesichtsmaske aus Eining weist auf der Stirn einen Schmuckstein aus blauem Glas auf<sup>178</sup>.

Die Serie wurde vermutlich in einem Tonmodell hergestellt, denn auf der Oberfläche sind keine Tonperlen vorhanden. Zudem wurde ein kleines Fragment einer Tonmatrize dieser Serie in Straubing gefunden. Die Serie Straubing ist deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit auch in Straubing hergestellt worden.

Aufgrund des guten Erhaltungszustandes läßt sich an dieser Maske überprüfen, daß es nicht möglich war, sie vor dem Gesicht zu tragen. Liegt die Leiste auf dem Kopf des Trägers auf, ist es nicht möglich durch die Augenöffnungen der Masken hindurchzusehen, weil sie viel zu tief liegen.

### 5.2.30. Serie Rheingasse

*Kat. Nr. 194-196*

Die Serie gehört zum Typus mit separat gearbeiteter Leiste auf der Innenseite. Bekannt ist nur ein Bereich von der rechten Seite mit übereinander angeordneten, großen, stark eingerollten

---

<sup>175</sup> So ist die Augenbildung auch auf der Zeichnung der Maske aus Mainz Kat. Nr. 162 dargestellt.

<sup>176</sup> Gut vergleichbar sind eine Gesichtsmaske aus Gräfenhausen-Birkenfeld (2. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.) und ein Helm mit unbekanntem Fundort. Vgl. H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 37; J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 25,1-3.

<sup>177</sup> J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) 24 Taf. 24,2-4.

<sup>178</sup> H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 38.

Locken, und einem Stück der glatten Wangenfläche sowie dem unteren Teil des rechten Auges.

Da alle Fragmente einen hellen Scherben aufweisen, handelt es sich um eine Serie, die in den Töpfereien vom Rudolfplatz in Köln hergestellt worden ist.

### 5.2.31. Serie Elisenstraße

*Kat. Nr. 200-201*

Die Frisur der Serie besteht aus langen in Schlaufen gelegten und z. T. in sich gedrehten Strähnen. Die äußeren Strähnen rollen sich an ihrem unteren Ende ein. Die Frisur ist symmetrisch zu beiden Seiten des Scheitels angelegt. Die Stirn ist flach und glatt. Die Augen waren vollständig ausgeschnitten. Die Braue verläuft in leichtem Schwung oberhalb des Auges, durch eine dünne präzise Fuge vom Oberlid getrennt. Am inneren Ende knickt die Braue über der Nasenwurzel in spitzem Winkel nach oben und läuft ein Stück diagonal über die Stirn. Sie weist ein Fischgrätenmuster als Binnengliederung auf.

Das Fragment (Kat. Nr. 200) belegt, daß die Masken nicht als Schauspielermasken gedient haben können, denn wenn die Leiste auf dem Kopf des Träger aufliegt, sitzen die Augen viel zu tief, um hindurchsehen zu können.

Die Verzierung der Brauen durch ein feines ornamentales Fischgrätenmuster ist häufig bei metallenen Gesichtsmasken anzutreffen<sup>179</sup>. Andererseits knickt bei keinem der metallenen Vergleichsstücke die Braue über der Nasenwurzel in spitzem Winkel nach oben.

Es handelt sich um eine in Köln hergestellte Serie mit hellem Scherben.

## 5.3. Auswertung

Unter den Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen dominieren männliche Masken mit grotesken Gesichtszügen. Kennzeichnend sind große gekrümmte Nasen, große, aber nicht sehr weit geöffnete Münder, in denen die Zähne zu sehen sind, und ausgeprägte Wangen- und Stirnfalten. Fast alle grotesken Masken scheinen kahlköpfig gewesen zu sein<sup>180</sup>, häufig haben sie Warzen. Diese Elemente verleihen den Masken eine große Ausdrucksstärke.

Viele groteske Masken der Nordwestprovinzen zeigen Charakteristika, die auch bei den Possenmasken in Italien und in anderen römischen Provinzen anzutreffen sind<sup>181</sup>. Die dominierende Nase ist kennzeichnend für Possenmasken<sup>182</sup>. Auch Warzen und Falten sind ein typisches Merkmal von grotesken Gesichtern<sup>183</sup>. Hingegen unterscheiden sie sich von den

---

<sup>179</sup> J. Garbsch, *Römische Paraderüstungen* (München 1978) Taf. 2,3-4; 26,1

<sup>180</sup> Eine Ausnahme stellt die Serie Pacelliufer Kat. Nr. 151 dar, die einen Schopf aus dichten kurzen Haaren hat.

<sup>181</sup> J. V. M. Arbeloa i Rigau, *Tarragona Romana* (Tarragona 1993) Farbtafel 32. s. Kapitel Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen. – Ein großes Problem besteht darin, daß von den römischen Possen, so gut wie keine schriftlichen Zeugnisse existieren, weil es sich um volkstümliche Aufführungen mit starken regionalen Eigenheiten gehandelt hat. Deshalb sind auch die Charaktere, auf die sich die Possenmasken beziehen könnten, weitgehend unbekannt. Zu den Typen der oskischen Posse s. Kapitel Pompeji.

<sup>182</sup> M. Bieber, *Die Herkunft des tragischen Kostüms* Jahrb. DAI 32, 1917, 73.

<sup>183</sup> Sie werden aber nicht nur in der römischen Kultur zur Charakterisierung des häßlichen und damit gleichzeitig furchterregenden und lächerlich wirkenden Gesichtes eingesetzt, sondern auch in anderen Kulturbereichen und quer durch alle Zeiten. M. Bieber, *Die*

Possenmasken aus anderen Regionen durch die deutliche Angabe der Zähne<sup>184</sup>, in der Größe und auch in der größeren Tiefe der Maske<sup>185</sup>.

Der größte Unterschied ist jedoch in der Häufigkeit ihres Vorkommens zu sehen. In anderen Regionen des Römischen Reiches sind Possenmasken nur in sehr geringer Anzahl anzutreffen<sup>186</sup>, in den Nordwestprovinzen dominieren sie hingegen.

Einige Serien müssen sich auf konkrete Vorbilder beziehen. Diese Vermutung legt die Gruppe Oosterhout-Viehmarktplatz nahe. Durch die Annahme eines konkreten Vorbildes, auf das die beiden Serien, von denen eine in Köln und die andere in Trier hergestellt worden ist, Bezug nehmen, lassen sich die motivischen Übereinstimmungen erklären<sup>187</sup>. Beide Serien haben ein Medaillon auf dem Zenit, von dem zu beiden Seiten ein breites geripptes Band ausgeht, und ein glattes Stirnband. Attribute sind bei den grotesken Masken der Nordwestprovinzen sehr selten anzutreffen. Sie sind vermutlich als deutlicher Hinweis auf die Charakterisierung der dargestellten Figur zu verstehen. Abgesehen von diesen beiden Serien gibt es zwei Masken, die einen Kranz auf der Stirn tragen (Kat. Nr. 153, 154). Bei Kat. Nr. 153 besteht der Kranz aus eng gesteckten lanzettförmigen Blättern. Kat. Nr. 154 trägt einen Kranz aus rautenförmigen Gliedern mit einem großen gefaßten Stein in der Mitte. Als weiteres Attribut ist bei der Variante WRM der Serie Baldock ein von Hähnen flankiertes Medaillon auf der Stirn anzuführen.

Die Vorbilder, auf die sich die grotesken Masken beziehen, sind nicht zu benennen. Es können Possencharaktere aus Italien gewesen sein. Dann müßten sich aber auch die aufwendigen Attribute der italischen Masken wiederfinden. Im Hintergrund können auch regionale Charaktere der Nordwestprovinzen stehen. Über die Art dieser Aufführungen in den Provinzen ist jedoch nichts bekannt, so daß aus dieser Richtung keine Hinweise auf Vorbilder existieren. Einige Elemente der Masken wie die Kränze mit Schmucksteinen oder Medaillons auf dem Stirnbereich finden sich bei metallenen Gesichtsmasken (Abb. 67-72)<sup>188</sup>. Bei den Gesichtsmasken sitzen die Medaillons nicht auf der Stirn, sondern auf dem Helm über den Augen, dennoch könnte die Idee des Merkurmedaillons von dort übernommen worden sein. In den Gesichtszügen und in der Kahlköpfigkeit besteht hingegen keine Ähnlichkeit zwischen den grotesken Masken und den Gesichtsmasken.

Die Serien Nimwegen, St. Martin und Ziegelstraße zeigt sich deutlich eine Orientierung an Sklavenmasken der Neuen Komödie. Dafür sprechen der Schalltrichter, die kontrahierte Augen- und Stirnpartie, die kurze Sattelnase und die Speira. Charakteristisch für Komödienmasken ist M. Bieber zufolge, daß „absichtlich und regelmäßig Augen und Mund dominieren, Wangen und Nase zurücktreten“<sup>189</sup>. Daß sich bisher keine anderen Charaktere der Neuen Komödie unter den Masken der Nordwestprovinzen erkennen lassen, kann damit

---

Herkunft des tragischen Kostüms. Jahrb. DAI 32, 1917, Abb. 38 f.: Zwei punische Masken aus Karthago. -D. Eikemeier, M. Gööck, Getanzte Karikaturen. Traditionelle Maskenspiele in Korea (Stuttgart/Zürich 1988) 32-37.

<sup>184</sup> Sonst werden nur einzelne Zähne bei Greisinnen und Greisen zur Verdeutlichung ihres hohen Alters dargestellt. Vgl. M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (Berlin/Leipzig 1920) Taf. 107 unten 2. von links.

<sup>185</sup> Die Masken in Pompeji, Athen und Korinth sind insgesamt wesentlich flacher. s. Kapitel Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen.

<sup>186</sup> s. Kapitel Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen.

<sup>187</sup> Möglicherweise wird sich in Zukunft zeigen, daß auch andere Serien auf spezielle Vorbilder zurückgehen. Als Hinweis darauf könnte zu verstehen sein, daß auch andere Serien in Köln und Trier übereinstimmende Motive zeigen. So beispielsweise die Serien Alteburg-Worms und Ladenburg, die beide aus drei Kompartimenten bestehende Brauen und eine Warze über der Nasenwurzel haben.

<sup>188</sup> Medaillon: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 19,1-2. – Kränze: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 17. Allerdings verlaufen die Kränze im Haar und nicht über die Stirn.

<sup>189</sup> M. Bieber, Die Herkunft des tragischen Kostüms Jahrb. DAI 32, 1917, 73.

zusammenhängen, daß Sklavenmasken aufgrund ihrer charakteristischen Attribute Schalltrichter und Speira, die auffälligsten Masken dieser Theatergattung sind. Deshalb sind sie bei fragmentarischer Erhaltung am einfachsten zu erkennen. Vielleicht sind sie aber auch wegen ihrer leichten Erkennbarkeit zum Stellvertreter der ganzen Gattung geworden<sup>190</sup>.

Masken mit bärtigen Gesichtern sind sehr selten unter den Funden der Nordwestprovinzen. Es lassen sich keine Serien unterscheiden, und die Fragmente sind so klein, daß das Aussehen der gesamten Maske danach nicht beurteilt werden kann. Es könnte sich um dionysische Masken handeln, denn Dionysos und alte Satyrn werden bärtig dargestellt. Um einen bärtigen Satyrn könnte es sich bei Kat. Nr. 244 handeln. Die Fragmente Kat. Nr. 239, 241 zeigen jedoch, daß auch groteske Masken mit Bart zu erwarten sind. An welchen Vorbildern sich diese Masken orientiert haben können, ist aufgrund der Kleinheit der Fragmente und ihrer geringen Anzahl nicht zu bestimmen.

Auch Masken aus dem dionysischen Umkreis sind in den Nordwestprovinzen äußerst selten anzutreffen. Eine zum großen Teil erhaltene Satyrmaske stammt aus einer Villa in Bonsin (Belgien) (Kat. Nr. 148). Sie ist aufgrund eines kleinen Horns auf der rechten Seite eindeutig als Satyr gekennzeichnet. Die Gesichtszüge sind unspezifisch.

Ein Satyrhorn könnte möglicherweise auch in der runden Vertiefung im Haar eines Fragmentes aus Bonn (Kat. Nr. 358) gesteckt haben. Darüber hinaus gibt es noch eine Maske mit einem Kranz (Kat. Nr. 155)<sup>191</sup> aus Weinblättern, Trauben, Blumen und Bändern, der sicher auf eine dionysische Figur weist. Das Fragment wurde in Trier gefunden. Allerdings ist sowohl aufgrund der auffallend sorgfältigen und detailreichen Darstellung als auch wegen des Materials, das keinem Produktionszentrum der Nordwestprovinzen zugewiesen werden kann, in diesem Fall eher von einem zentralgallischen oder italischen Importstück auszugehen.

Der Einfluß von metallenen Gesichtsmasken läßt sich zumindest bei einer männlichen Maske aus Trier (Kat. Nr. 150) deutlich fassen. Beschränken sich die Ähnlichkeiten meist auf einzelne Elemente wie Kränze oder Medaillons, scheint in diesem Fall ein metallene Gesichtsmaske in Ton imitiert worden zu sein. Gut vergleichbar ist z. B. eine Gesichtsmaske aus Newstead (Abb. 74). Diese konkrete Beziehung ist nur in diesem einen Fall zu fassen. Immerhin aber gab es eine ganze Maskenserie und nicht nur eine einzige Maske, die dieses Aussehen besaß. Es ist von einer Beeinflussung der Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen von Seiten der metallenen Gesichtsmaske auszugehen.

Einteilige weibliche Masken sind selten unter den Funden vorhanden. Bei den Serien Mauritiussteinweg und Silberberg zeigen Schmuckbänder, Frisur und die zierliche Form des Ohres, daß es sich vermutlich um weibliche Gesichter gehandelt hat. Darüber hinaus gibt es einige Fragmente, bei denen nicht zu entscheiden ist, ob es sich um weibliche oder männliche Gesichter handelt. Die Gesichter mit ebenmäßigen Zügen sind wenig geschlechtsspezifisch, sie können sowohl zu männlichen als auch zu weiblichen Masken gehört haben<sup>192</sup>.

---

<sup>190</sup> Auch bei den Terrakottamasken in Athen und Korinth zeichnet sich ab, daß eine Art von Masken stellvertretend ein ganzes Genre darstellt. s. Kapitel Athen und Korinth.

<sup>191</sup> Die beiden anderen Masken mit einem Kranz (Kat. Nr. 153, 154) sind nicht als dionysisch zu bezeichnen, da ihr Kranz keine Elemente aufweist, die auf diesen Bereich hindeuten, und ihre Gesichtszüge grotesk zu sein scheinen.

<sup>192</sup> Für die Masken aus Pompeji läßt sich zeigen, daß dasselbe Gesicht sowohl für eine weibliche wie für eine männliche Maske verwendet worden ist. Ihr Geschlecht wurde erst durch Hinzufügen von langen Haaren oder Pilos bestimmt. s. Kapitel Pompeji.

Unabhängig von diesem Unsicherheitsfaktor in der Zuweisung einiger Fragmente, zeigt sich ein ganz deutliches zahlenmäßiges Übergewicht der männlichen Masken in der Kategorie der einteiligen Masken. Unter diesen machen wiederum die grotesken Masken den weitaus größten Anteil aus.

Bei allen vollständig erhaltenen Masken sprechen die Proportionen gegen das Tragen der Masken vor dem Gesicht und damit gegen ihre Funktion als Schauspielermaske.

Bei der zweiten Kategorie, den flachen Masken, auf deren Rückseite eine separat gearbeitete tönerner Leiste befestigt wurde, scheint es sich ausschließlich um weibliche Masken zu handeln. Dies legen vor allem ihre aufwendigen, langhaarigen Frisuren nahe. Diese Vermutung wird durch die Serie Straubing bestätigt, von der ein Großteil des Gesichtes erhalten ist<sup>193</sup>. Sonst sind Gesichtsfragmente dieser Masken, abgesehen von wenigen Nasenfragmenten, fast nicht erhalten. Durch die verschiedenen erhaltenen Frisuren lassen sich einige unterschiedliche Serien abgrenzen. Da diese Masken deutlich dünner und deshalb zerbrechlicher sind als die einteiligen Masken, sind sie oft in sehr kleine Fragmente zerbrochen. Die wenigen erhaltenen Bruchstücke der Gesichtsflächen lassen darüber hinaus erkennen, daß es sich um ebenmäßige faltenlose Gesichter handelt. Bruchstücke von Wange oder Kinn sind wegen ihrer glatten uncharakteristischen Oberfläche kaum als Maskenfragmente auszumachen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß ein Teil der Nasen und Augenfragmente, bei denen das weitere Aussehen der Maske nicht bekannt ist, zu Masken mit separat gearbeiteter Leiste gehören. So verhält es sich vermutlich bei dem Brauenfragment Kat. Nr. 201, das möglicherweise zu der Serie Elisenstraße gehört<sup>194</sup>.

Häufig scheint bei Masken mit Innenleiste das Innere der Augen vollständig ausgeschnitten worden zu sein (Kat. Nr. 162, 168, 187, 188). Das Fragment Kat. Nr. 194 belegt jedoch, daß gelegentlich nur die Pupille ausgebohrt worden ist. Auf keinen Fall ist dieses Merkmal ein Kennzeichen für die Zugehörigkeit zu einer Serie oder Kategorie<sup>195</sup>. Das Ausschneiden des Augeninnern bzw. das Durchbohren der Pupille ist ein Arbeitsschritt, der nach der Entnahme aus der Matrize an jeder Maske individuell ausgeführt wurde. Deswegen können sich selbst modelgleiche Stücke in diesem Merkmal unterscheiden.

An diesen Masken wird besonders deutlich, daß sie nicht dazu gedacht gewesen sind, vor dem Gesicht getragen zu werden. Die Leiste auf der Rückseite ist zum einen sehr schmal und deshalb sowohl unbequem als auch schwierig zu befestigen. Der Abstand zwischen Leiste und den Augenöffnungen der Maske ist so groß ist, daß ein Mensch, wenn die Leiste auf seinem Kopf aufliegt, nicht durch die Öffnungen der Augen hindurchsehen kann (Kat. Nr. 187, 162, 200, 202).

Die besten Vergleiche zu den Masken mit separat gearbeiteter Leiste auf der Rückseite bieten metallene Gesichtsmasken. Die Übereinstimmungen beziehen sich auf Frisuren, Schmuckelemente und Gesichtszüge. Möglicherweise ist die Leiste auf der Rückseite als Imitation des Scharnierbandes zu verstehen, das manche Gesichtsmasken zeigen (Abb. 64)<sup>196</sup>. Vermutlich ist diese Konstruktion aber durch die hohen Frisuren bedingt. Durch die Leiste auf der Rückseite konnte die eigentliche Maske flach sein. Das bot die Möglichkeit die

---

<sup>193</sup> Dennoch ist hier Vorsicht angebracht, solange nicht mehr Fragmente der Gesichter erhalten sind, denn bei den metallenen Gesichtsmasken gibt es die Kombination von aufwendigen weiblichen Frisuren und männlichen Gesichtern. Vgl. M. Kohlert, Typologie und Chronologie der Gesichtsmasken. In: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) 21.

<sup>194</sup>Das Zahlenverhältnis zwischen einteiligen Masken und solchen mit separater Leiste, wie es sich in den Funden zeigt, kann stark durch die leichtere Erkennbarkeit der hauptsächlich grotesken einteiligen Masken beeinflusst sein.

<sup>195</sup> Die Maske aus der Villa in Reinheim (Kat. Nr. 96) zeigt, daß es auch einteilige Masken gab, deren Augen vollständig ausgeschnitten waren.

<sup>196</sup> J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 2,4

aufwendigen hochgetürmten Frisuren darstellen zu können. C. Lang-Auinger konstatiert bei ihrem Vergleich zwischen tönernen und gemalten Masken: „Die Terrakottamasken stellten im Vergleich zu den aufwendig gemalten Masken des 2. und 3. Stils fast eine Verkümmerng dar, konnte doch z. B. die üppig Haarpracht nicht in dem vollendeten Maß wiedergegeben werden, sodaß die gemalte Maske an Volumen und Plastizität der tönernen überlegen war“<sup>197</sup>. Durch die Leiste auf der Rückseite war es möglich, bei Terrakottamasken ebenso aufwendige Frisuren darzustellen wie in der Wandmalerei. Das erklärt auch, warum nur weibliche Masken eine solche Leiste aufweisen und weshalb es nur wenige weibliche Masken ohne Leiste gibt<sup>198</sup>. Diese Konstruktion ist keine Erfindung eines Töpfers in den Nordwestprovinzen, sie findet sich z. B. auch bei einer Maske auf der Agora in Athen (Abb. 46). Es ist deshalb zu vermuten, daß sowohl die Terrakottamasken mit Leiste auf der Rückseite als auch die weiblichen metallenen Gesichtsmasken von Tragödienmasken beeinflusst worden sind. Metall stellte einen geeigneten Werkstoff zur Darstellung der aufwendigen Frisuren dar, für die Tonmasken mußte die etwas kompliziertere Herstellungsform mit separat gearbeiteter Leiste auf der Rückseite gewählt werden, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Einflüsse tragischer Masken sind zuweilen auch in den Gesichtszügen festzustellen; ein Beispiel dafür ist eine Maske aus Trier (Kat. Nr. 202)<sup>199</sup>.

Aus der Betrachtung der Serien lassen sich folgende Schlüsse ziehen. Die Proportionen der Masken belegen eindeutig, sie waren nicht dazu geeignet, als Schauspielermasken vor dem Gesicht getragen zu werden. Im Fundgut dominieren klar die männlichen Masken, vor allem solche mit grotesk verzerrten Gesichtszügen. Es gibt jedoch auch Masken, die sich von Vorbildern der Neuen Komödie ableiten lassen. Ebenso sind – wenn auch selten – dionysische Masken in den Nordwestprovinzen vertreten.

In einigen Elementen – Medaillon, Kranz, Frisuren – ist Einfluß von metallenen Gesichtsmasken festzustellen. Zumindest eine Maske (Kat. Nr. 150) ist als direkte Imitation eines solchen Helmes anzusehen.

Die weiblichen Masken weisen fast alle die Besonderheit einer Leiste auf der Rückseite auf.

Als Vorbilder lassen sich römische Masken sehr unterschiedlicher Gattungen – Possenmasken, Sklavenmasken der Neuen Komödie, Tragödienmasken – aufzeigen. Hinzu kommen Übereinstimmungen mit metallenen Gesichtsmasken.

Wo die Vorbilder der Metallmasken zu suchen sind, ist noch nicht geklärt. Gerade Funktion und Herkunft der weiblichen Gesichtsmasken aus Metall sind unklar. M. Junkelmann weist zu Recht darauf hin, daß die komplizierten, damenhaften Frisuren und der kostbare Schmuck gegen eine Interpretation als Amazonen sprechen<sup>200</sup>. Es gibt aber noch kein anderes Deutungsmodell für die weiblichen Maskenhelme. Der Einfluß von Tragödienmasken auf diese Gattung scheint angesichts paralleler Erscheinungen bei den Terrakottamasken jedoch nicht ausgeschlossen zu sein.

---

<sup>197</sup> C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 67, 1998, 127.

<sup>198</sup> Hinweise auf einer unterschiedliche Funktion der beiden Maskenarten gibt es nicht, sie wurden in übereinstimmenden Kontexten gefunden.

<sup>199</sup> Sie befindet sich im Depot der American School of Classical Studies auf der Agora von Athen und hat die Inventarnummer T 1044. – Daß außerhalb der Nordwestprovinzen nur wenige Masken mit Leiste auf der Rückseite bekannt sind, hängt vermutlich damit zusammen, daß sie meist sehr dünn und deshalb fragil waren.

<sup>200</sup> M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) 44 f.

Der innovative Prozeß ist bei den Terrakottamasken der Nordwestprovinzen zum einen in der selektiven Auswahl aus dem Typenrepertoire an Masken zu erkennen. Das Vorherrschen der grotesken Masken ist in anderen Regionen des römischen Reiches nicht festzustellen, dort dominieren dionysische Charaktere und von Komödie und Tragödie beeinflusste Typen. Darüber hinaus wurden die ausgewählten Vorbilder nicht unverändert übernommen. Die in den Nordwestprovinzen hergestellten Masken erhielten ihre eigene Ausprägung. Wichtigstes Kennzeichen sind die deutlich sichtbaren Zähne, die bei den meisten Serien vorhanden sind. Auch sind die Masken der Nordwestprovinzen größer als die anderer Regionen, nämlich etwa lebensgroß. Hingegen erreichen die Masken in Pompeji, Athen und Korinth nur etwa zwei Drittel bis drei Viertel Lebensgröße. Die einteiligen Masken sind darüber hinaus nicht so flächig angelegt, wie die Masken anderer Gegenden. Sie haben eine große Tiefenerstreckung. Ein weiteres Kennzeichen der Masken in den Nordwestprovinzen sind die großen Bohrungen, die nicht nur in den Augen vorhanden sind, sondern sich auch im Randbereich befinden. Schließlich sind die Einflüsse der metallenen Paradehelme zu nennen.

## **6. Die Verbreitung der Masken in den Nordwestprovinzen und die Kontexte, in denen sie angetroffen werden**

### **6.1. Verbreitung**

Die geographische Verteilung der Fundstellen von Maskenfragmenten in den Nordwestprovinzen läßt eine starke Konzentration am Rhein, in der Wetterau und im Maasgebiet erkennen (Abb. 6)<sup>201</sup>. Besonders entlang des Rheins reihen sich die Fundpunkte in dichter Folge aneinander. Die Verteilung der Masken zeigt eine auffällige Übereinstimmung mit der starken römischen Präsenz am Rhein- und Wetteraulimes. Diese Beziehung wird durch die Kontexte der Funde bestätigt. Masken wurden fast ausschließlich in Kastellen, in Heiligtümern sowie in stark römisch geprägten Siedlungen gefunden<sup>202</sup>. Die Verteilung der Funde ist darüber hinaus durch die Handelswege bedingt. Wie sich deutlich erkennen läßt, war der Rhein die wichtigste Transportachse, Richtung Westen wurden aber auch die großen Fernstraßen für den Export genutzt<sup>203</sup>.

Weitere Fundorte liegen im Südosten Englands sowie im Treverergebiet. Der Norden Frankreichs ist hingegen nahezu fundleer. Erst im Gebiet um die Flüsse Allier, Loire und Rhône sind wieder Masken belegt.

Masken sind seltene Objekte in römischen Fundschichten. In den meisten Siedlungen und Lagern wurde nur eine Maske gefunden; in einigen Fragmenten von zwei bis fünf Masken. Funde von sechs bis zehn Masken sind auf große römische Siedlungen, größtenteils mit städtischem Charakter, wie Vechten, Xanten, Bonn, Hedderheim und Augst beschränkt. Mehr als fünfzehn Masken sind ausschließlich in den drei bedeutenderen Produktionsorten

---

<sup>201</sup> Die Fragmente aus Amay, Avenches, Bad Ems, Braives, Delft, Dieburg, Erps-Kwerps, Jupille-sur-Meuse, Laplaigne, Metz, Rosheim, Straßburg, Tawern, Tienen und Valkenburg werden zwar in die Betrachtung einbezogen, sind aber noch nicht in den Katalog aufgenommen worden.

<sup>202</sup> Lediglich eine Maske aus Oosterhout (NL) wurde in einer einheimischen Siedlung in der Nähe von Nimwegen gefunden.

<sup>203</sup> s. Kapitel Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte.

Nimwegen, Köln und Trier angetroffen worden. Die Zahl der Funde ist dort zu einem Teil durch die Herstellung bedingt. Bei vielen Bruchstücken handelt es sich um Ausschußware der Töpfereien. Darüber hinaus war in Orten mit Maskenproduktion das Angebot an diesen Objekten besonders groß, so daß Masken einfacher und preiswerter erworben werden konnten als in anderen Siedlungen. Umgekehrt war es offenbar nur in sehr großen Siedlungen profitabel, Masken zu produzieren<sup>204</sup>. Größe und Grad der Romanisierung eines Ortes scheinen wichtige Faktoren für die Verwendung von Masken darzustellen. Deshalb waren die Voraussetzungen in den beiden großen und stark romanisierten Provinzhauptstädten Köln und Trier besonders günstig; Nimwegen ist immerhin die größte römische Siedlung im Gebiet der heutigen Niederlande<sup>205</sup>.

Im Verhältnis zwischen Maskenfunden und großen römischen Siedlungen stellt Mainz eine auffällige Ausnahme dar. Obwohl es verwaltungsrechtlich eine bedeutende Siedlung und Hauptstadt der Provinz *Germania superior* war, ist keine Maskenproduktion belegt, und bisher wurde lediglich eine Maske gefunden. Bei dieser handelt es sich um ein Kölner Importstück (Kat. Nr. 162), das in Siedlungskontext zutage kam<sup>206</sup>.

Xanten weist demgegenüber mit zwölf Maskenfragmenten zwar eine große Zahl an Funden auf, doch erstaunt es, warum in einer *Colonia* mit Legionslager und *Canabae* in der näheren Umgebung nicht auch Masken hergestellt worden sind. Auf eine solche Produktion gibt es keinen Hinweis.

## 6.2. Kontexte

Für einen Teil der Maskenfragmente in den Nordwestprovinzen sind Fundort und Kontext dokumentiert, so daß aus dieser Richtung die Möglichkeit besteht, Hinweise auf den Verwendungszweck und die Datierung der Masken zu erhalten.

Die Angaben sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Zuweilen ist nur die Herkunft aus einem größeren Bereich – Lager, *Canabae*, *Vicus* usw. – möglich. Gerade bei neueren Ausgrabungen können die Angaben so konkret sein, daß die Herkunft des Fragmentes genau bestimmt werden kann, Angaben zur Datierung möglich sind und sich sogar zuweilen Hinweise auf die Funktion der Maske ergeben.

Abgesehen von Produktionskontexten sind die meisten Maskenfragmente in Wohnhäusern und Heiligtümern gefunden worden. Zahlreiche Maskenfragmente stammen auch aus großen Planier- und Abfallschichten, die keine konkreten Aussagen über den ursprünglichen

---

<sup>204</sup> s. Kapitel Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte.

<sup>205</sup> Generell fällt bei der Fundverteilung ins Gewicht, daß in großen römischen Siedlungen mit vielen Einwohnern proportional mehr Funde, und damit auch mehr Maskenfragmente angetroffen werden als in kleineren. Dieser Tatbestand allein erklärt jedoch nicht das starke Fundaufkommen von Masken in diesen drei Siedlungen.

<sup>206</sup> Die geringe Fundzahl verwundert angesichts der Größe der Siedlung. Herr A. Heising, Landesamt für Denkmalpflege Mainz, dem ich für die Informationen zu den Funden aus Mainz danke, teilte mir in diesem Zusammenhang mit, daß sich für Mainz insgesamt ein sehr geringer Grad an verfeinerter Kultur abzeichne, der sich in fast allen Fund- und Befundgattungen niederschläge. Das Stadtbild habe eher dem eines *vicus* als dem einer Provinzhauptstadt entsprochen, und es sei nur in geringem Umfang zu einem Ausbau der Privatbauten in Stein gekommen. Er bestätigte, daß es sich bei dem erwähnten Stück um das einzige sichere Maskenfragment aus Mainz handle. Ein zweites in der Literatur (B. Stümpel, Bericht des staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte Mainz für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1969. *Mainzer Zeitschr.* 67/68, 1972/73, 302) als Maske bezeichnetes Objekt mit unbekanntem Verbleib im Privatbesitz sei hingegen das Fragment eines Lichthäuschens.



Verwendungsort der Masken erlauben. Zuweilen ist es allerdings möglich, den Bereich, aus dem die Abfälle stammen, einzugrenzen.

Am Beispiel der größeren Produktionszentren Köln, Nimwegen und Trier soll eine Vorstellung von der Verteilung der Fragmente und von ihren Fundkontexten gegeben werden. Diese drei Siedlungen erlauben einen guten Überblick, weil die Funddichte besonders hoch ist. Darüber hinaus werden besonders signifikante Fundkontexte vorgestellt. Es handelt sich um Funde in drei Villen und in einem Kastell, die Aussagen zur Datierung der Fragmente und ihrer Funktion erlauben.

### 6.2.1. Köln<sup>207</sup>

In Köln wurden insgesamt über zweihundert Fragmente verschiedener Masken gefunden. Das ist mehr als ein Drittel der derzeit bekannten Maskenfunde in den Nordwestprovinzen.

Die Funde verteilen sich über das gesamte ummauerte Stadtareal und die angrenzende Vorstadtbebauung (Abb.12).

Abgesehen von den sechszwanzig erhaltenen Bruchstücken aus Produktionskontexten vom Rudolfplatz wurden Maskenfragmente häufig in Füll- oder Planierschichten gefunden. Solche Kontexte sind an sich wenig aussagekräftig. Zumindest für ein Fragment, das zusammen mit vielen Keramikbruchstücken am Neumarkt geborgen wurde (Kat. Nr. 227 ), besteht aufgrund der mitgefundenen Gefäßkeramik die begründete Vermutung, daß an dieser Stelle Töpfereiabfall aus den Betrieben vom Rudolfplatz angeschüttet worden ist<sup>208</sup>.

Sehr zahlreich sind die Funde vor der östlichen Stadtmauer. Dort wurde ein Rheinarm, der zwischen der Stadt und einer vorgelagerten Insel verlief, im 2. Jahrhundert n. Chr. mit Schutt und Abfall aus der Stadt und von umliegenden Gewerbebetrieben aufgefüllt. Dadurch wurde die vorgelagerte Insel mit dem Stadtgebiet verbunden. Vor der Nord- wie vor der Südecke der östlichen Mauer wurde in diesen Abfallschichten eine größere Anzahl an Maskenfragmenten gefunden<sup>209</sup>. Aus welchen Bereichen der Stadt der Verfüllungsschutt stammt, ist nicht untersucht worden. Vor der Südostecke besteht die Packlage zum einen aus Küchenabfällen wie Tierknochen und Austernschalen, aber auch aus Abfällen von Gewerbebetrieben. Darunter befinden sich viele Lederreste. Lederverarbeitende Betriebe waren etwas weiter westlich vor der südlichen Stadtmauer ansässig. Dies spricht dafür, daß das Verfüllungsmaterial aus der unmittelbaren Umgebung stammte. Für die Fundstelle Am Malzbüchel 6, aus der die zwei Maskenbruchstücke Kat. Nr. 425 stammen, hat F. Fremersdorf nachweisen können, daß es sich bei der Packlage um eine einheitliche Fundmasse handelt und die Aufschüttung aus einer umgrenzten Zeitspanne stammt, die er mit dem Zeitraum zwischen 150 bis 250 n. Chr. angibt<sup>210</sup>.

---

<sup>207</sup> Die Funde aus dem römischen Flottenkastell von Köln werden nicht im Zusammenhang mit der Siedlung, sondern im Anschluß an die ausgewählten Funde aus Villen dargelegt.

<sup>208</sup> Vgl. die Untersuchung von C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln (in Vorbereitung).

<sup>209</sup> Für die Fundstellen im Süden vor der Ostmauer: F. Fremersdorf, Ein Fund römischer Ledersachen in Köln. *Germania* 10, 1926, 45-56. – Vor dem nördlichen Teil der Stadtmauer ist beim Bau des Wallraf-Richartz-Museums/Museum Ludwig über den Schwemmschichten des Rheins eine dicke Packlage aus römischen Abfällen gefunden worden, aus der die Maskenfragmente vermutlich stammen. Mündliche Mitteilung des Grabungsleiters, Herrn St. Neu.

<sup>210</sup> F. Fremersdorf. Ein Fund römischer Ledersachen in Köln. *Germania* 10, 1926, 44-56.

Auch in verschiedenen Wohnhäusern sind Masken gefunden worden. Es handelt sich sowohl um Stadthäuser innerhalb der Stadtmauer (Abb. 12)<sup>211</sup> wie auch um Funde aus der Vorstadtbebauung und aus Villen im Umland.

Vier anpassende Bruchstücke einer Maske (Kat. Nr. 241) stammen aus der *villa rustica* in Köln Braunsfeld. Sie wurden in einem Abwasserkanal und im Teich der Anlage gefunden<sup>212</sup>. Nach der Datierung von F. Fremersdorf soll die Villa erst in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erbaut worden sein und bis ans Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. bestanden haben<sup>213</sup>. Dies überrascht, da die Herstellung Kölner Masken bereits Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. zum Erliegen gekommen ist. Die Materialanalyse, die bei einem der Bruchstücke durchgeführt wurde, bestätigt jedoch, daß es sich um ein Kölner Produkt handelt<sup>214</sup>. Es könnte sich in diesem Fall um ein Altstück handeln, dem in einer Zeit, in der in Köln derartige Objekte nicht mehr hergestellt wurden, ein besonderer Wert zukam und das deshalb in einer neu errichteten *villa rustica* seinen Platz fand. Andererseits stammen auch andere Keramikfragmente von diesem Fundplatz aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., so daß auch eine frühere Datierung des Gutshofes in Betracht zu ziehen ist.

### 6.2.2. Nimwegen

Abgesehen von den Töpfereien am Maasplein wurden auch an anderen Stellen im Stadtgebiet von Nimwegen Maskenfragmente gefunden<sup>215</sup>. Dabei handelt es sich sowohl um Fragmente aus örtlicher Herstellung als auch um Kölner Importstücke. Besonders viele Bruchstücke stammen aus der Grabung am Weurtseweg<sup>216</sup>, am Südrand des Oppidum, nicht weit vom Maasplein gelegen. Wie dort handelt es sich um ein mit Streifenhäusern bebautes Areal, in dem mehrere Handwerksbetriebe festgestellt wurden. Neben Belegen für Gold- und Silberbearbeitung hat man Reste von sechs Töpferöfen und Scherbenhalden angetroffen<sup>217</sup>. Die Maskenfragmente stammen jedoch nicht aus dem Kontext der Töpfereien, es handelt sich ausschließlich um Siedlungsfunde.

---

<sup>211</sup> Die meisten Grabungen sind noch nicht ausgewertet, so daß derzeit keine Aussagen zu konkreten Kontexten innerhalb der Häuser möglich sind.

<sup>212</sup>F. Fremersdorf, Der römische Gutshof in der Stolbergerstrasse zu Köln-Braunsfeld. Bonner Jahrb. 135, 1930, 109-145 bes. 138 Abb. 15 Plan 19. - Fremersdorf hat nicht erkannt, daß die drei Bruchstück anpassen und interpretiert sie als Kinn, linke Wange und Teil des linken Auges.

<sup>213</sup> F. Fremersdorf, Der römische Gutshof in der Stolbergerstrasse zu Köln-Braunsfeld. Bonner Jahrb. 135, 1930, 138; 144 Plan 19-20.

<sup>214</sup> Das Bruchstück hat die Probennummer 1921. Es stimmt in den wesentlichen Elementen mit den anderen Kölner Maskenfragmenten überein, fällt aus der Gruppe jedoch durch einen geringeren Magnesiumwert heraus und weist einen recht hohen Natriumgehalt auf. Auch bei den Spurenelementen (Chrom hoch, Nickel hoch, Barium sehr hoch) gibt es Abweichungen. Allerdings wurde das Fragment bei der Bombardierung des Museums im Zweiten Weltkrieg beschädigt, was Veränderungen in den Analysedaten zur Folge haben kann.

<sup>215</sup> H. van Enckevort, J. Thijssen, Graven met beleid. Gemeentelijk archeologisch onderzoek in Nijmegen 1989-1995<sup>2</sup> (Nimwegen 1999) 53-57; 150 f.; Herrn J. Thijssen und Herrn H. van Enckevort, Stadtarchäologie Nimwegen (Gemeentelijke Archeologische Dienst), danke ich für die Hinweise zu Fundumständen und Kontexten.

<sup>216</sup> Die Grabung wurde 1994-1997 unter Leitung von Herrn J. Thijssen durchgeführt.

<sup>217</sup> Vorwiegend wurden rauhwandige Gefäße, daneben aber auch glattwandige Keramik und Belgische Ware festgestellt.

### 6.2.3. Trier

Auch außerhalb des Töpfereibezirks Trier-Süd kamen an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet und seiner näheren Umgebung Maskenfragmente zutage<sup>218</sup>. Zahlreiche Bruchstücke wurden auf dem Gelände der Kaiserthermen, im westlichen Randbereich der Siedlung gefunden. Sie müssen jedoch nicht mit diesem Gebäudekomplex in Verbindung stehen, mit dessen Bau im letzten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts n. Chr. begonnen worden ist, sondern können auch zu einer früheren Nutzungsphase des Geländes gehören. Spätestens seit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. war das Areal kontinuierlich mit Wohnhäusern bebaut<sup>219</sup>.

Besonders viele Masken wurden im großen Tempelbezirk im Altbachtal südöstlich der Siedlung gefunden. Das Gebiet wurde in den Jahren 1926 bis 1934 ausgegraben. Viele der Funde - darunter auch fast alle Maskenfragmente - wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. In der Publikation über das Altbachtal von E. Gose werden die Masken nur summarisch behandelt<sup>220</sup>. Obwohl im Inventarbuch sehr unterschiedliche Fundstellen für die Fragmente angegeben werden, zählt E. Gose fast alle zu den Funden im Theater, weil er von einer Interpretation als Schauspielermasken ausgeht. Es läßt sich jedoch keine direkte Verbindung zwischen den Masken und dem Theater herstellen. Auch die vierzehn Fragmente, die im Bereich des Theaters gefunden wurden, stammen alle aus Versandungsschichten, die sich nach der Aufgabe des Theaters darüber abgelagert haben, oder aus Verfüllungsschichten, die Schutt aus der Umgebung enthalten, mit dem die Senke des Theaters aufgefüllt worden ist, bevor darüber fünf Wohnhäuser errichtet wurden<sup>221</sup>. In einem dieser Häuser wurde ein Mithräum eingerichtet, aus dem eine weitere Gruppe von fünf Maskenfragmenten stammt. Für ein weiteres Bruchstück ist als Fundort das Wohnhaus nördlich des Mithräums angegeben. Mehrere Teile einer Maske (Kat. Nr. 102) wurden in einem Bereich gefunden, für den Inschriften eine Deutung als Heiligtum der Fortuna und einer Cassus oder Casus genannten Göttergruppe nahelegen. Das Heiligtum lag am nördlichen Ufer des Altbachs<sup>222</sup>.

Die Kontexte der Maskenfragmente, die im Tempelbezirk im Altbachtal gefunden worden sind, lassen vermuten, daß die Masken an verschiedenen Gebäuden im Tempelbezirk aufgehängt waren. Daß sie auch an Kultbauten angebracht waren oder sogar als Votivgabe verwendet wurden, ist ebenfalls denkbar.

Nur die Fragmente aus den Sediment- und Auffüllungsschichten über dem Theater und aus den Wohnhäusern darüber erlauben eine zeitliche Eingrenzung, für die anderen Fundorte fehlen datierende Schichtenangaben. Mit dem Bau des Theaters wurde etwa 100 n. Chr. begonnen, aber schon Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. wurde es nicht mehr benutzt. Versandungsschichten, die nach und nach zwischen die Sitzsteine geschwemmt wurden, belegen, daß das Theater nicht zerstört, sondern aufgegeben wurde. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurde das ganze Theaterareal mit einer bis zu 1 m dicken Schuttschicht aufgefüllt und eine Fläche geschaffen, auf der fünf Wohnhäuser errichtet wurden. Die Häuser

---

<sup>218</sup> H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra, *Trierer Zeitschr.*, 36, 1973, 174; 183 Abb. 31,6. - Ein neuentdeckter und gut dokumentierter Fundkomplex aus einem Haus an der Moselstraße wird demnächst von St. Pfahl vorgestellt; vgl. St. Pfahl, in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier*, 31, 1999. - Ein weiterer Neufund aus dem Vicus Tavern in der Nähe von Trier wird demnächst von St. Pfahl vermutlich ebenfalls in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier*, 31, 1999 publiziert.

<sup>219</sup> W. Reusch *Ber. RGK* 51-52, 1970-1971, 233-282.

<sup>220</sup> Gose, *Altbachtal* 10; 107 f.

<sup>221</sup> Dies ist nicht nur den Angaben im Inventarbuch zu entnehmen, sondern wird sogar von Gose, *Altbachtal* 107; 109 vermerkt, aber nicht interpretiert.

<sup>222</sup> Gose, *Altbachtal* 6-10; er gibt an, daß es sich um Fragmente von drei verschiedenen Gesichtsmasken handeln soll - so steht es auch im Inventarbuch - zwei dieser Fragmente passen jedoch bündig an und auch das dritte gehörte vermutlich zu derselben Maske.

bestanden bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. Das Mithräum wurde wahrscheinlich kurz nach 275 n. Chr. in den westlichen Teil des Wohnhauses D eingebaut und erst bei der Zerstörung aller Kultbauten im Tempelbezirk im Altbachtal im späten 4. Jahrhundert nach Chr. aufgegeben<sup>223</sup>. Die Masken aus den Schichten über dem Theater sind demnach spätestens im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. hergestellt worden. Vermutlich sind sie etwas früher zu datieren, denn es handelt sich bei Funden aus der Verfüllungsschicht um Objekte, die nicht mehr in Gebrauch, also weggeworfen worden waren<sup>224</sup>. Die Masken, die in den darüber errichteten Häusern gefunden wurden, gehören dem 3. vielleicht sogar erst dem 4. Jahrhundert n. Chr. an. Diese Datierungen entsprechen dem Zeitraum, in dem Masken und Terrakotten im Töpfereibezirk Trier-Süd hergestellt worden sind.

#### 6.2.4. Die Villa von Reinheim

Nicht weit vom Ufer des Flusses Blies entfernt liegt die Villa von Reinheim auf einem leichten Hügel, dem Heidenhübel, in der Nähe des vicus Bliesbruck. Es handelt sich um eine sehr ausgedehnte und reich ausgestattete Villenanlage, der ein riesiges Hofareal vorgelagert ist. An jeder Langseite des Hofes lagen vermutlich sechs Gebäude. Die Villa bestand von der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. Ihre größte Blüte erlebte sie im 3. Jahrhundert n. Chr. Die gesamte Anlage umfaßte eine Fläche von etwa 5 ha. Das Hauptgebäude hatte eine Grundfläche von ca. 80 m x 70 m. Ihm war nach Süden hin ein Hof von 300 Länge und 150 m Breite vorgelagert.

Die Nordfassade der Villa wurde durch ein langgestrecktes Wasserbecken aus großen Kalksteinplatten architektonisch betont. Es verlief auf einer Länge von 40 m zwischen den Risaliten und war 3 m breit. Dieses Becken wurde im Zuge einer antiken Umbaumaßnahme mit Schutt verfüllt und überbaut. Die Verfüllung war stellenweise stark mit Keramik durchsetzt. In dieser Verfüllung fanden sich mehrere anpassende Fragmente einer Maske. Aufgrund der Keramik kann die Verfüllung in die Zeit von der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden<sup>225</sup>. Dieses Datum stellt einen terminus post quem non für die Datierung der Maske dar. Die Schuttschicht besteht aus Abfall aus der Villa, deshalb ist auch für die Maske wahrscheinlich ein Ausstattungsgegenstand der Villa gewesen<sup>226</sup>.

Bei der Maske handelt es sich um das vollständigste Exemplar der Serie Reinheim, die ihren Namen nach dieser Fundstelle erhielt. Die Serie Reinheim ist in Trier hergestellt worden, denn ein Fragment dieser Serie dort in Töpfereikontext gefunden worden ist<sup>227</sup>. Neben dem gesicherten Herstellungsort der Serie spricht auch der gelblichbraune stellenweise rötliche Scherben dafür, in der Maske aus Reinheim um ein Trierer Importstück zu erkennen.

---

<sup>223</sup> Gose, Altbachtal 103-110.

<sup>224</sup> Ob der Schutt für die Planierung des Theaters aus der unmittelbaren Umgebung stammte oder von weiter her dorthin gebracht wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Auch im Zusammenhang mit der Dekoration eines Kulttheaters sind Terrakottamasken gut vorstellbar, doch gibt es dafür bisher keine Belege.

<sup>225</sup> J.-P. Petit/J. Schaub, Bliesbruck Reinheim. Parc archéologique européen. Guides archéologiques de la France (o. O. 1995) 86-93; E. Strahl, Eine Theatermaske aus der gallorömischen Villa von Reinheim, Gemeinde Gersheim, Saarpfalz-Kreis. In: Festschr. Jean Schaub. Blesa 1 (Metz 1993) 209-213.

<sup>226</sup> In Übereinstimmung mit einem Stadthaus in Lyon, in dessen Hof rund um ein Wasserbecken und in diesem selbst zahlreiche Maskenfragmente in Versturzlage gefunden worden sind, ist es gut vorstellbar, die Maskenfragmente mit der Dekoration des Wasserbeckens oder der dahinter liegenden Portikus zu sehen; s. Exkurs Lyon.

<sup>227</sup> s. Kapitel Typologie.

### 6.2.5. Die Villa in Ahrweiler

Die Villa am Silberberg in Bad Neuenahr-Ahrweiler liegt etwas erhöht am linken Ufer über der Ahr am Fuß eines Hügels etwa 550 m vom heutigen Flußlauf entfernt. Sie gehört zum Typus der Portikusvillen mit Eckkrisaliten. Die Eingangsportikus ist nach Süden hin mit Blick über das Ahrtal ausgerichtet. Unmittelbar westlich verlief eine Straße, die an dieser Stelle aus der Niederung des Ahrtals auf die Höhe führte.

Der erste Bau an dieser Stelle (Haus I) wurde gegen Ende der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet, doch bereits kurze Zeit später wieder aufgegeben. In der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfolgte ein Neubau mit etwas anderer Ausrichtung (Haus II). Dieser wurde um 259/60 n. Chr. von seinen Bewohnern verlassen und blieb offenbar für einige Jahrzehnte ungenutzt, so daß das Haus an einigen Stellen zu verfallen begann. Ab dem Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. ist es wieder bewohnt. Veränderungen in der Raumstruktur scheinen auf einen Nutzungswandel von einem Wohnhaus zu einer Herberge hinzudeuten. In der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde das Haus aufgegeben und verfiel zunehmend. In der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde die Ruine noch einmal für kurze Zeit genutzt, es wurden mehrere Metallschmelzöfen eingebaut. Diese letzte Nutzungsphase endete um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. Das Gebäude wurde dann im Laufe der Zeit vom Schutt des Hanges, der sich an seinem Fuß sammelte, überdeckt<sup>228</sup>.

In Verbindung mit Haus II wurden Fragmente von zwei verschiedenen Masken gefunden (Abb. 15)<sup>229</sup>. Die Fundstelle der ersten Maske (Kat. Nr. 115) liegt unmittelbar an der südlichen Außenwand der Portikus, östlich neben der Eingangstreppe. Die Fragmente der zweiten Maske (Kat. 142) wurden im nördlichen Hof gefunden. Ein Bruchstück lag vor dem Tor, das den einzigen rückwärtigen Zugang darstellte. Im Hof gab es keine Säulenstellung, Lisenen gliederten die nördliche Hofmauer und stützten sie gegen den Hang ab. Die Maskenbruchstücke stammen aus einer Versturzschiicht, die viele Ziegelfragmente enthielt. Diese Kombination legt nahe, daß die Maske zusammen mit dem Pultdach des Korridors in den Hof stürzte. Vermutlich hatte sie also am Gebälk des Daches gehangen. Als Anbringungsort kommen jedoch auch die Joche zwischen den Lisenen auf der Nordseite des Hofes in Frage. Nicht ganz sicher ist, ob die Versturzschiicht aus der Phase nach Auflassung des Hauses in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammt, als das Dach stellenweise abbrannte und in die darunterliegenden Räume stürzte, oder ob sie mit dem Verfall des Hauses ab der Mitte des 4. Jahrhundert nach der Nutzung als Herberge in Zusammenhang steht.

Das Maskenfragment, das vor der Eingangsportikus neben der Treppe gelegen hat, läßt die Vermutung zu, daß die Maske in den Interkolumnien der Säulenhalle, vielleicht sogar über dem Eingang gehangen hat. Da der Eingangsbereich weitgehend von Schutt freigehalten wurde, gibt es an dieser Stelle keine ausgeprägte Schichtenfolge. Das Maskenfragment kann deshalb nicht mit einer bestimmten Phase von Haus II in Verbindung gebracht werden.

Beide Masken bestehen aus beigeweißem Ton und lassen sich Kölner Serien zuweisen. Kat. Nr. 142 könnte vielleicht eine Variante der Serie Mauritiussteinweg sein, und Kat. Nr. 115 gehört wahrscheinlich zur Serie Achterstraße. Es handelt sich folglich um Kölner Importstücke. Der späteste Herstellungszeitpunkt für Kölner Masken ist der Anfang des 3.

---

<sup>228</sup> H. Fehr, Roemervilla. Führer durch die Ausgrabungen am Silberberg Bad Neuenahr-Ahrweiler. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 7 (Koblenz 1993) 15-32 Pläne 1-4.

<sup>229</sup> Für die Angaben zu Fundort und Kontext der Fragmente danke ich Herrn H. Fehr, Landesamt für Denkmalpflege, Koblenz.

Jahrhunderts n. Chr.<sup>230</sup>. Unter diesem Gesichtspunkt sind die beiden Masken eher mit der ersten Nutzungsphase von Haus II in Verbindung zu bringen. Daß bei der erneuten Nutzung des Gebäudes am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. Gegenstände aufgehängt worden sind, die schon seit fast einem Jahrhundert nicht mehr hergestellt wurden, ist weniger wahrscheinlich<sup>231</sup>. Auch die Vorstellung, daß die Masken zwar in der ersten Phase von Haus II aufgehängt worden sind, dann von den Bewohnern des Hauses in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zurückgelassen wurden und noch hingen, als das Haus am Ende des 3. Jahrhunderts wieder bezogen wurde, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Es ist kaum denkbar, daß im Freien angebrachte zerbrechliche Gegenstände eine solch lange Phase unbeschadet überstanden, zumal die Villa einige Zeit leerstand und erste Verfallserscheinungen zeigte. Der Produktionszeitpunkt der Masken im 2. Jahrhundert n. Chr. spricht für einen Zusammenhang mit der frühen Nutzungsphase von Haus II als Herrenhaus einer Villa.

### 6.2.6. Die Villa von Helmsingen

Die Villa von Helmsingen<sup>232</sup> ist eine ausgesprochen großzügig gestaltete palastartige Anlage mit sehr reichen Funden, die in die Gruppe der römischen Prunkvillen im westlichen Treverergebiet einzureihen ist (Abb. 78). Sie liegt am Fuße des Hügels Sonnebiurg und hat eine Gesamtausdehnung von etwa 100 m Breite und 50 m Tiefe. Es handelte sich um eine Portikusvilla mit Eckrisaliten, deren Hauptfassade nach Westen ausgerichtet war. Die Portikus zwischen den Risaliten war 95 m lang und 3,80 breit. Die Anlage des ersten repräsentativen Gebäudes an dieser Stelle ist in das 1. Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Als Bauherr wird ein Angehöriger der lokalen Oberschicht oder ein römischer Veteran vermutet. Am Ende des 1. Jahrhunderts wurde das Gebäude umgebaut, erweitert und ein großer säulenumstandener Innenhof angelegt. Die ursprüngliche symmetrische Anordnung der Räume blieb jedoch weitgehend erhalten. Bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. fanden weitere Umbauten statt. In den siebziger Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. brannte die Villa nieder und wurde danach nur noch teilweise weiter benutzt. Brandschichten aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. belegen eine weitere Zerstörung. Für die Zeit danach fehlen Spuren einer kontinuierlichen Besiedlung. Im 7. Jahrhundert n. Chr. ist auf dem Gelände eine fränkische Siedlungsstelle belegt<sup>233</sup>.

Zwei Maskenfragmente wurden bei den Ausgrabungen gefunden. Aufgrund des sehr unterschiedlichen Scherbens gehören sie zu zwei verschiedenen Masken. Bei der einen (Kat. Nr. 75) handelt es sich aufgrund des Materials vermutlich um ein Trierer Produkt, das vielleicht der Serie Ziegelstraße zugewiesen werden kann. Das zweite (Kat. Nr. 263) ist wegen des weißen Scherbens wahrscheinlich als Kölner Importstück anzusehen. Die Zuweisung zu einer Serie ist in diesem Fall nicht möglich, weil das Bruchstück zu unspezifisch ist.

Beide Fragmente wurden unmittelbar vor der Portikus auf der Westseite der Villa gefunden (s. Abb. 78). In diesem Fall belegen die Fundstellen der Fragmente deutlich den ursprünglichen Anbringungsort der Masken in der Portikus. Vermutlich hingen sie in den

---

<sup>230</sup> Zur Datierung des Töpfereigebietes, in dem sie hergestellt wurden, s. Kap. Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte.

<sup>231</sup> Ganz ausgeschlossen ist diese Vermutung jedoch nicht, da wahrscheinlich auch in der Villa in Köln Braunsfeld erst in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts eine in Köln hergestellte Maske in Benutzung war.

<sup>232</sup> Helmsingen gehört zur Gemeinde Walferdingen, die etwas nördlich der Stadt Luxemburg liegt.

<sup>233</sup> J. Krier, Walferdingen, Geschichte – Kultur – Natur (Walferdingen 1993) 49-76.

Interkolumnien der Fassade. Zur Datierung der Bruchstücke sind keine genauen Angaben möglich, da die Grabung noch nicht vollständig ausgewertet ist<sup>234</sup>.

### 6.2.7. Das Flottenlager auf der Alteburg in Köln-Marienburg

Bei einer Grabung, die 1998 im römischen Flottenlager auf der Alteburg in Köln Marienburg durchgeführt wurde, sind zahlreiche Maskenbruchstücke gefunden worden, die zu mindestens zehn verschiedenen Masken gehören<sup>235</sup>. Schon vorher waren auf diesem Gelände wiederholt Maskenfragmente gefunden worden.

Im untersuchten Gebiet wurden zwei Mannschaftsbaracken aufgedeckt, die zu beiden Seiten einer Straße lagen (Abb. 16). Mit ihrem westlichen Ende grenzten die Bauten an die *via sagularis*. In der ältesten Steinbauphase bestanden die Baracken aus Wohneinheiten mit Vor- und Hauptraum. Auf der Straßenseite war diesen Räumen eine Veranda vorgelagert, deren Dach von Stützen getragen wurde. Die Südbaracke fiel in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. einem Brand zum Opfer. Die Nordbaracke wurde etwa zur gleichen Zeit planmäßig niedergelegt. Der Schutt wurde planiert, das Gelände geebnet und darüber neue Bauten errichtet.

Alle Fragmente mit gesicherter Fundposition aus der Grabung von 1998 kamen in einer der beiden Mannschaftsbaracken zutage. Zwei Fragmente wurden in Schichten gefunden, die zu den Baracken der ältesten Steinbauphase gehören. Das eine (Kat. Nr. 27c) lag auf der Veranda des Südbaus. Das andere (Kat. Nr. 382) wurde am westlichen Ende des Südbaus unweit der Veranda gefunden. Die Fundorte der beiden Bruchstücke geben einen konkreten Anhaltspunkt dafür, daß die Masken zur Ausstattung der Veranda gehört haben. Wahrscheinlich hingen sie zwischen den Stützen.

Die anderen Fragmente stammen alle aus dem Brandschutt, mit dem das Gelände nach der Zerstörung der Bauten in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. planiert wurde. Der Schutt scheint nicht weit verlagert worden zu sein. Das Fragment (Kat. Nr. 27c) aus dem Laufhorizont der Veranda paßt bündig an drei weiteren Fragmenten aus der Brandschicht an, die ganz in der Nähe gefunden wurden. Alle Maskenfragmente aus dem Schutt wurden entweder direkt über der Veranda oder in den unmittelbar südlich oder nördlich angrenzenden Bereichen gefunden. Ein Großteil lag in der Verfüllung des Straßengrabens unmittelbar vor der Veranda (Abb. 16).

Daß der Schutt der abgebrannten Baracke an Ort und Stelle einplaniert und kaum verlagert wurde, zeigt sich auch an anderen Objekten. So bewies die Kartierung von Melonenperlen eine nahezu deckungsgleiche Fundverteilung in den Schichten der Steinbauphase und in der Brandschuttschicht<sup>236</sup>.

Die Maskenfragmente lassen sich durch das weitere Fundmaterial in den Schichten, in denen sie gefunden wurden, in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren, möglicherweise läßt sich der Zeitraum sogar auf das 1. Drittel des 2. Jahrhunderts einengen. Unter den Funden sind die Serien Baldock, Dischhaus, Bonn, Xanten, Nimwegen und vielleicht Wiesbaden jeweils mit

---

<sup>234</sup> Herrn J. Krier, Musée national d'histoire et d'art Luxembourg, danke ich, daß er mich auf die Funde aufmerksam gemacht und mir ihre Bearbeitung ermöglicht hat. Herrn J. Krier verdanke ich auch die exakten Angaben zu den Fundstellen.

<sup>235</sup> Die Grabung war ein Gemeinschaftsprojekt der Archäologischen Bodendenkmalpflege Köln und des Archäologischen Institutes der Universität zu Köln. Beiden Institutionen danke ich, daß ich während der Grabung vor Ort das Material studieren konnte. Frau C. Höpken, der Grabungsleiterin auf Seiten der Archäologischen Bodendenkmalpflege bin ich besonders dankbar für ihre Angaben zu Schichtenfolge, Kontexten und Datierungen.

<sup>236</sup> C. Höpken, Perlenproduktion in einem römischen Militärlager, Xantener Berichte (in Vorbereitung).

einem Exemplar vertreten. Für diese Serien ergibt sich dadurch ein chronologischer Fixpunkt<sup>237</sup>.

### 6.3. Auswertung

Maskenfragmente werden häufig in Wohnhäusern angetroffen; es kann sich dabei sowohl um Gebäude in einer Siedlung, um Villen im Umland oder um Wohnbauten in Militärlagern handeln.

Einige Häuser, in denen Masken gefunden wurden, zeichnen sich durch eine großzügige Anlage und eine reiche Ausstattung aus. Meistens stammten die Maskenfragmente aus Planierschichten zwischen verschiedenen Bauphasen oder Abfallgruben mit Hausabfällen. Solche Kontexte belegen die Zugehörigkeit der Masken zum Inventar des Hauses und ermöglichen oft auch eine zeitliche Eingrenzung der Fragmente. Ein gutes Beispiel für Funde dieser Art ist die Villa in Reinheim.

In seltenen Fällen erlaubt der Fundkontext der Maskenfragmente jedoch sogar Rückschlüsse auf den Anbringungsort der Maske und damit auf ihre Funktion. Dies ist bei den Fragmenten aus der Villa am Silberberg in Ahrweiler und bei denen aus der Villa in Helmsingen der Fall. In beiden Fällen belegt die Fundposition unmittelbar vor einer Portikus, daß die Maske zur Ausstattung dieses Gebäudetraktes gehörte; vermutlich ist sie in einem Interkolumnium aufgehängt gewesen.

Hinweise darauf, daß Masken im Zusammenhang mit öffentlichen Profanbauten, wie städtischen Thermenanlagen oder Statthaltersitzen gefunden wurden, sind spärlich. Bisher gibt es nur eine Maske aus Augst, bei der sich möglicherweise ein Zusammenhang mit einer öffentlichen Badeanlage feststellen läßt (Kat. Nr. 243)<sup>238</sup>. Im Prätorium von Köln wurden mehrere Maskenfragmente gefunden (Kat. Nr. 385), ohne daß sich zur Zeit jedoch Genaueres über den Kontext sagen ließe<sup>239</sup>. Deshalb steht nicht fest, daß sie mit diesem Bau in Zusammenhang zu bringen sind.

Seltener sind Maskenfunde in Heiligtümern. Für diesen Bereich gibt der große Tempelbezirk im Altbachtal bei Trier die besten Anhaltspunkte. Die Funde aus dem Altbachtal deuten darauf hin, daß Masken in Heiligtümern zur Ausstattung von Gebäuden gehörten, die keine Kultfunktion besaßen, wie etwa die Häuser der Priester. Die Belege im Mithräum und im Heiligtum für Fortuna und Cassus könnten jedoch auch eine direkte Verbindung mit Kultbauten aufzeigen.

Auch in einigen anderen Heiligtümern oder in Verbindung mit rituellen Depots ist eine größere Anzahl an Maskenfragmenten gefunden worden. Aus dem Kontext eines Heiligtums stammt ebenfalls ein Maskenfragment aus Karden (Kat. Nr. 288)<sup>240</sup>. In Harlow wurden drei Fragmente einer Maske in einer Brunnenverfüllung in der Nähe eines Tempels gefunden (Kat. Nr. 169)<sup>241</sup>. Aus einer Grube in der Nachbarschaft von Tempeln stammt auch die Maske aus

---

<sup>237</sup> Es läßt sich noch nicht abschätzen, über welchen Zeitraum eine bestimmte Serie produziert worden ist. Vgl. R. V. Nicholls, *Type, Group and Series: a reconsideration of some coroplastic fundamentals*. *Annu. British School Athens* 47, 1952, 226.

<sup>238</sup> Hinweis S. Fünfschilling, *Römermuseum Augst*.

<sup>239</sup> Das Prätorium von Köln wird zur Zeit von F. Schäfer (Befunde) und P. Eschbaumer (Funde) bearbeitet.

<sup>240</sup> C. Nickel, *Gaben an die Gätter. Der gallorömische Tempelbezirk von Karden (Kreis Cochem-Zell, D)* (1999) 118.

<sup>241</sup> N. B. Rankov, *Roman Britain in 1980*. *Britannia* 12, 1981, 350; N. B. Rankov, *Roman Britain in 1981*, *Britannia* 13, 1982, 371 f.



Baldock (Kat. Nr. 25)<sup>242</sup>. Ein Zusammenhang mit Votivdepots ist bei Fragmenten von zwei Masken in London (Kat. Nr. 48; 249) zu vermuten. Dies spricht für einen Votivcharakter der Masken<sup>243</sup>. In Britannien scheint sich überproportional häufig eine Verbindung der Masken mit religiösen oder kultischen Kontexten abzuzeichnen.

Als Ausstattungselement von Häusern und Heiligtümern sind auch die zahlreichen Maskenfragmente aus Militärlagern zu deuten. Bekannt sind Funde aus den Lagern Wiesbaden, Zugmantel, Stockstadt, Bonn, Aardenburg und vermutlich auch Vechten und Leiden Roomburg. Ausschließlich für die Funde aus dem Flottenlager von der Alteburg in Köln ist ein konkreter Fundkontext bezeugt. Die hohe Fundkonzentration der Maskenfragmente in der Brandschicht über der Veranda einer Mannschaftsbaracke in Kombination mit den Fragmenten aus tieferen Schichten belegt eindeutig, daß die Masken in der Veranda der Mannschaftsbaracke aufgehängt waren. Die Ausstattung von Wohnbauten in Militärlagern mit Masken ist dadurch sicher bezeugt.

Im Fahnenheiligtum von Lagern sind sie archäologisch noch nicht nachgewiesen, doch steht dieser Annahme nichts entgegen

Bereits G. van Boekel hat darauf hingewiesen, daß es in den Nordwestprovinzen nur sehr spärliche Hinweise auf eine sepulkrale Verwendung der Terrakottamasken gibt<sup>244</sup>. Diese Beobachtung hat sich bestätigt. Nur wenige Fragmente könnten im Zusammenhang mit Gräbern stehen. Der Zusammenhang ist bei allen Stücken sehr fraglich.

Mehrere Fragmente aus Köln wurden im römischen Gräberfeld im Nordwesten der Stadt in der Nähe der Kirche St. Gereon gefunden. Lediglich für eines dieser Fragmente (Kat. Nr. 394) läßt sich die Fundposition näher bestimmen. Es stammt aus der Verfüllung eines Grabes. Da dieses Grab jedoch gestört war und keinerlei Funde aufwies, ist das Maskenfragment vermutlich nicht als Beigabe anzusehen.

Ein weiteres Fragment aus Köln, das Ende des 19. Jahrhunderts vom Bonner Provinzialmuseum (Rheinisches Landesmuseum Bonn) aus Privatbesitz angekauft wurde, soll laut Angaben des Sammlers zusammen mit anderen Funden aus einem Grab an der Aachener Straße stammen. Schon eine Notiz im Inventarbuch äußert Zweifel daran, daß alle aufgeführten Funde in einem Grab gefunden worden sein können. Die Zusammenstellung der Funde – außer dem Maskenfragment gehören Bruchstücke von Terrakotten, Bronzebeschläge eines Holzkästchens, ein bronzener Kamm und ein gläsernes Trinkhorn zu dem Ensemble – paßt zu einer Herkunft aus Grabkontext. An der Aachener Straße überlagern sich jedoch viele sehr unterschiedliche Kontexte. Zunächst befanden sich dort Töpfereien, die ab dem Ende des 2. Jahrhunderts von Wohnbauten und Gräbern überdeckt wurden. Die Funde können deshalb, auch wenn sie eng beieinander gelegen haben, aus ganz verschiedenen Zusammenhängen stammen. Eine sichere Zuweisung ist für diesen Fundkomplex von der Aachener Straße nicht möglich und die Verbindung zwischen Maske und Grab deshalb sehr fraglich<sup>245</sup>.

Umgekehrt ist bisher in den Nordwestprovinzen keine Maske in einem gesicherten Grabkontext gefunden worden. Aufgrund der Fülle der bekannten Gräberfelder läßt sich daraus mit einiger Sicherheit der Schluß ziehen, daß die Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen nicht als Grabbeigabe verwendet worden sind.

---

<sup>242</sup> I. M. Stead. A Roman Pottery Theatrical Face-Mask and a Bronze Brooch-Blank from Baldock, Herts. *Ant. Journal* 55, 1975, 397 f.

<sup>243</sup> G. D. Marsh, Three „Theatre“ Masks from London. *Britannia* 10, 1979, 265.

<sup>244</sup> v. Boekel, *Masks* 814.

<sup>245</sup> Auch Lange, *Koroplastik der CCAA* 138 zweifelt die Herkunft der Funde an, schließt einen Grabkontext jedoch nicht völlig aus.

## **7. Anhaltspunkte für die Datierung der Masken**

Der zeitliche Rahmen für die Masken wird durch den Produktionszeitraum ihres Herstellungszentrums vorgegeben. Diese Zeitspanne läßt sich für die verschiedenen Produktionszentren unterschiedlich genau fassen.

Für die Töpfereien vom Maasplein in Nimwegen läßt sich die Aktivitätsphase konkret auf die Jahre zwischen 70 und 100 n. Chr. eingrenzen<sup>246</sup>. Alle Masken aus Nimwegener Produktion sind in diesem Zeitraum von dreißig Jahren hergestellt worden. Ob sie von Anfang an zur Produktpalette der Töpfereien gehört haben oder erst in einer späteren Phase mit ihrer Fertigung begonnen wurde, läßt sich nicht eruieren.

Der Produktionszeitraum des Töpfereigebietes am Rudolfplatz reicht von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in die ersten Jahre des 3. Jahrhunderts n. Chr.<sup>247</sup>. Weder Beginn noch Aufgabe lassen sich exakter bestimmen. Kölner Exportstücke, die bei der Grabung vom Maasplein gefunden wurden, bezeugen, daß die Maskenproduktion in Köln vor 100 n. Chr. begonnen haben muß. Diese Annahme wird durch weitere Funde (Kat. Nr. 108; 323; 5b; 244; 308) gestützt. Ob die Maskenproduktion zuerst in den Töpfereien vom Maasplein oder vom Rudolfplatz aufgenommen worden ist, ist unklar. Der Schwerpunkt der Kölner Maskenproduktion lag im 2. Jahrhundert.

Im Töpfereibezirk Trier-Süd ist im gesamten Zeitraum zwischen dem 1. und dem 5. Jahrhundert n. Chr. kontinuierlich Keramik hergestellt worden<sup>248</sup>. Allerdings wurden zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Warenarten produziert. Für die Herstellung von Terrakotten läßt sich der Zeitraum von der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. ermitteln<sup>249</sup>. In dieser Phase ist auch mit der Produktion von Masken zu rechnen, vermutlich hat sie jedoch früher aufgehört als die der Terrakotten. Bisher gibt es keinen Beleg für eine Maskenproduktion im 4. Jahrhundert n. Chr.

Töpfereien sind in Rheinzabern seit claudischer Zeit belegt, Terra Sigillata wurde von der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis etwa 260 n. Chr. hergestellt<sup>250</sup>. Vermutlich steht die Produktion von Terrakotten und Masken eher mit den Sigillatöpfereien in Zusammenhang, so daß eine vage zeitliche Eingrenzung der Masken auf die Zeit zwischen der Mitte des 2. und der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. möglich ist.

---

<sup>246</sup> Über die Fundstelle am Maasplein existiert nur ein kurzer Vorbericht: H. van Enckevort, J. Thijssen, Graven met beleid. Gemeentelijk archeologisch onderzoek in Nijmegen 1989-1995<sup>2</sup> (Nimwegen 1999) 53-57; 143; Die Informationen zur Datierung verdanke ich Herrn J. Thijssen und Herrn H. van Enckevort, Stadtarchäologie Nimwegen (Gemeentelijke Archeologische Dienst).

<sup>247</sup> Zu den verschiedenen Datierungsansätzen des Töpfereibezirks am Rudolfplatz vgl. Schauerte, Rudolfplatz 29; Lage, Koroplastik der CCAA 169.

<sup>248</sup> W. Binsfeld, Töpferviertel. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Trier Teil 1, Band 32 (Mainz 1977) 223; 11; H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 629;

<sup>249</sup> Lange, Koroplastik der CCAA 118; W. Binsfeld, Töpferviertel. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Trier Teil 1, Band 32 (Mainz 1977) 224.

<sup>250</sup> H. Bernhard, Rheinzabern. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 534.

Für den vermuteten Maskenproduktionsort in der Wetterau läßt sich wahrscheinlich der Zeitraum zwischen 100 und 130 n. Chr. angeben. Dies ist möglich, weil die Maskenfragmente aus demselben Material wie die Gefäßkeramik der Wetterauer Ware bestehen und deshalb vermutlich aus derselben Töpferei stammen. Die gesamte Wetterauer Ware wurde nur innerhalb dieses Zeitraums hergestellt<sup>251</sup>. Für die Maskenfragmente dieser Warenart ergibt sich dadurch die Möglichkeit einer engen zeitlichen Eingrenzung ihrer Herstellung auf einen Zeitraum von dreißig Jahren.

Abgesehen von den Produktionsphasen der Töpfereien lassen sich Maskenfragmente auch über ihre Fundkontexte datieren. Fundkontexte – ausgenommen solche aus Produktionskontext – bezeichnen jedoch nur den Zeitpunkt, ab dem die Maske nicht mehr in Benutzung war. Sie geben keine Hinweise auf den Herstellungszeitpunkt.

Es gibt noch keine sicheren Anhaltspunkte dafür, über welchen Zeitraum eine bestimmte Serie hergestellt worden ist und wie lange sie in Gebrauch war.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Masken vor allem ein Phänomen des 2. Jahrhunderts n. Chr. gewesen sind. Mit ihrer Produktion wurde in Köln und Nimwegen frühestens im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. möglicherweise auch erst im ausgehenden 1. Jahrhundert begonnen. Der Schwerpunkt der Kölner Produktion lag im 2. Jahrhundert n. Chr. Ab der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. beginnen auch die Töpfereien in Trier-Süd mit der Herstellung von Masken. Dort dauerte sie auch im 3. Jahrhundert n. Chr. an, während sie in Köln am Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. zum Erliegen kommt. Einen Hinweis für eine Trierer Produktion weit ins 3. Jahrhundert n. Chr. hinein gibt eine Maske aus dem Altbachtal in Trier (Kat. Nr. 443). Sie wurde in einem Mithräum gefunden, mit dessen Bau erst um 275 n. Chr. begonnen worden ist<sup>252</sup>. Ob auch noch im 4. Jahrhundert n. Chr. Masken hergestellt worden sind, ist anhand der Funde bisher nicht zu erkennen.

## **8. Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen**

In diesem Kapitel werden überblickartig die Maskenfunde aus vier Siedlungen in anderen Provinzen bzw. in Italien vorgestellt<sup>253</sup>. Es handelt sich um Pompeji, Lyon, Athen und Korinth.

Anhand dieser Beispiele soll einerseits ein möglicher Verbreitungsweg aus Italien über Süd- und Zentralgallien bis in die Nordwestprovinzen verfolgt werden. Andererseits sollen Typen und Verwendung der Terrakotten in anderen Regionen des Römischen Reiches kontrastierend verglichen werden. Für die beiden römischen Koloniestädte in Griechenland ist auch die Fragestellung wichtig, ob dort italische Einflüsse auszumachen sind, oder ob die Masken dort ganz in griechischer Tradition standen.

---

<sup>251</sup> V. Rupp, Wetterauer Ware. Eine römische Keramik im Rhein-Main-Gebiet. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum – 10 (Bonn 1988) 55 f.

<sup>252</sup> Gose, Altbachtal 110.

<sup>253</sup> Die Masken von diesen Fundorten wurden nicht in den Katalog aufgenommen, da das den Rahmen dieser Untersuchung gesprengt hätte. Es handelt sich insgesamt um mehr als vierhundert Fragmente.

## 8.1. Pompeji

Im deposito degli scavi in Pompeji und im Nationalmuseum in Neapel befinden sich Fragmente von dreizehn römischen Terrakottamasken mit Herkunft Pompeji<sup>254</sup>. Da es sich fast ausschließlich um vollständige bzw. nahezu komplette Masken oder zumindest um große Fragmente handelt, liegt die Vermutung nahe, daß in Pompeji weitaus mehr Maskenfragmente gefunden worden sind, und nur die am besten erhaltenen in den Depots aufbewahrt werden.

Die Masken sind in Gipsformen hergestellt worden. Sie zeigen die charakteristischen Tonperlen in den Vertiefungen auf der Oberfläche und besonders im Haar.

Der Herstellungsort der Masken ist bisher nicht bekannt. Aufgrund des Materials ist von campanischen Produkten auszugehen. Der Scherben ist hellbraunrötlich, fein gemagert und weist kleine überwiegend dunkle Magerungsbestandteile und viele silbrige Glimmerpartikel auf. Er ist nicht ganz so kompakt wie der Scherben der Kölner Masken, und die Magerungspartikel sind etwas größer. Auf fast allen Stücken haben sich Reste der Bemalung erhalten. Die meisten Masken wurden zunächst mit einem Überzug auf der Außenseite versehen. Dieser ist oft hellrosafarben (Abb. 23-26), er kann jedoch auch beigeweiß (Abb. 27; 28) orangerot (Abb. 32) grauschwarz (Abb. 35) oder gelb (Abb. 33) sein. Auf diesen Überzug sind Teilbemalungen aufgetragen worden. Die Haare wurden in der Regel gelb bemalt (Abb. 28, 29, 23-25), sie können aber auch schwarzbraun (Abb. 26, 27) sein. Lippen und Augen sind meist durch rote Farbe betont und wurden oft zusätzlich schwarz umrandet.

Der größte Teil der Masken gehört traditionellen Typen aus dem Umkreis des Dionysos wie Satyrn und Mänaden an. Die Satyrn sind durch kurze struppige Haare, Hörner und spitze Ohren gekennzeichnet. Bei einer der Masken (Abb. 29) ist nur das rechte Horn ausgearbeitet und erhielt wie das Gesicht einen zartrosafarbenen Überzug. Das linke Horn ist abgearbeitet und wie die Haare gelb bemalt worden, so daß es kaum noch zu erkennen ist. Struppige Haare, spitz endende Ohren und eine Sattelnase mit konkavem Rücken sprechen dennoch für eine Satyrmaske. Ungewöhnlich sind die stark aufgeblähten Wangen<sup>255</sup>. Bei den drei Mänaden (Abb. 23-25), die sich durch ebenmäßige Gesichter und einen Efeukranz im Haar auszeichnen, handelt es sich um Abformungen aus derselben Matrize. Dies läßt sich an den Tonperlen erkennen, die sich an denselben Stellen im Haar befinden. Die schärfste Abformung zeigt Abb. 23, dann folgt die Maske Abb. 24, und die Mänade Abb. 25 ist am flausten.

Aus einer Umarbeitung dieser Serie resultiert eine Maske mit Pilos, die aufgrund der Kopfbedeckung vermutlich als Attis angesehen werden kann. Das Gesicht ist mit dem der Mänaden identisch. Der Pilos ist etwas asymmetrisch gebildet und an den Seiten ungleichmäßig weit heruntergezogen. Auf der rechten Seite sind unterhalb der Mütze Haarsträhnen, wie sie die Mänadenmasken an dieser Stelle zeigen, zu erkennen, auf der linken Seite ist nur eine kleine undifferenzierte Fläche vorhanden. Eine Reihe stark eingedrehter Locken trennt Pilos und Gesicht. An den Tonperlen zwischen den Locken ist zu erkennen, daß die Umarbeitung nicht an dieser Maske vorgenommen wurde. Vielmehr stellte schon die Matrize, aus der die Maske abgeformt worden ist, eine Figur mit Pilos dar. Die Umarbeitung der Serie erfolgte vermutlich, indem bei einer Mänadenmaske in ungebranntem Zustand die Frisur stark umgestaltet wurde, wobei anstelle von welligen Haarsträhnen und Kranz ein Pilos

---

<sup>254</sup> A. d'Ambrosio, M. Boriello, *Le terrecotte figurate di Pompei*. Ministero per i beni culturali ed ambientali Soprintendenza Archeologica di Pompei, Cataloghi 4 (Rom 1990) 82 f. Taf. 33, 212-213; 34 214-216; A. Levi, *Le terrecotte figurate nel Museo Nazionale di Napoli* (Firenze 1926) 203 f. Abb. 148-150.

<sup>255</sup> Große Ähnlichkeit mit den Satyrmasken aus Pompeji zeigt eine Maske, die in einem kaiserzeitlichen Wohnhaus in Corte Cavanella, Gemeinde Loreo, gefunden worden ist (Abb. 60). Vgl. Soprintendenza archeologica del Veneto. *Il museo archeologico nazionale di Adria*. *Musei archeologici* 2 (Padova 1988) 2; 16-19 Frontispiz.

und eine Lockenreihe modelliert wurden. Von dem neugeschaffenen Maskentypus ist dann ein Model angefertigt worden<sup>256</sup>. Die Umarbeitung verdeutlicht, wie unspezifisch das Gesicht dieser Maske ist, denn es konnte für eine weibliche wie für eine männliche Maske verwendet werden; erst die Attribute charakterisieren die Maske näher.

Eine Gruppe von drei Masken zeigt mit den abwärts gerichteten Mundwinkeln, den pathetisch hochgezogenen Augen und Brauen sowie den hohen Frisuren Elemente tragischer Theatermasken (Abb. 31-33). Abgesehen von diesen Formeln, die sie als tragische Masken ausweisen, besitzen sie keine individuellen Kennzeichen. Sie stellen keinen speziellen Maskentypus dar, sondern zeigen nur allgemein das Genre an, dem sie angehören. Zwei dieser Masken sind seriengleich (Abb. 31, 32). Charakteristisch bei den beiden Stücken ist die breite in die Fläche biegende Haarzone. In dieser Art ist der Randbereich bei campanischen Masken häufig gestaltet<sup>257</sup>.

Nur zwei Masken unter den Funden aus Pompeji haben groteske Gesichtszüge, die durch eine große krumme Nase, starke Wangenfalten, einen weit hochgezogenen Mund und unterschiedlich gestaltete Augen hervorgerufen werden. Bei der einen Maske (Abb. 35) liegt es nahe, in der Darstellung einen speziellen Typus zu vermuten, weil sie sehr individuelle Züge trägt. Ihr rechtes Auge ist geschlossen, das linke geöffnet, die rechte Braue verläuft flach, die linke ist stark nach oben gezogen, und die Nase ist deutlich nach rechts gebogen. Dieselben Charakteristika zeigt eine Maske in Tarent (Abb. 37). Allerdings ist ihr rechtes Auge nicht vollständig geschlossen, sondern einen Spalt breit geöffnet<sup>258</sup>. Möglicherweise soll auch die zweite groteske Maske in Pompeji diesen Typus darstellen, allerdings sind die Kennzeichen in diesem Fall nicht so deutlich ausgeprägt (Abb. 36). Das rechte Auge ist nicht so weit geöffnet wie das linke, die rechte Braue verläuft gerade, während die linke hochgezogen ist, und die große Nase weist mit ihrer Spitze nach rechts. Vermutlich steht hinter diesen drei Masken eine Figur der süditalischen Possen. Allerdings existieren für diese Gattung kaum bildliche und fast keine literarischen Zeugnisse. Nur von den *Atellanae fabulae*, einer oskischen Posse, die nach ihrer campanischen Heimatstadt Atella benannt ist und sich in der Kaiserzeit auch über die Region hinaus einiger Beliebtheit erfreute, sind die Hauptcharaktere in groben Zügen bekannt. Eine Eigentümlichkeit der *Atellanae fabulae* ist, daß die Personen des Stückes keine Eigennamen führen, sondern stets gleichlautende Appellativnamen tragen. Außerdem sind nur männliche Rollen vertreten. Die erhaltenen Reste lateinischer Bearbeitungen der *Atellanae fabulae* und vor allem die Titel der Stücke, die oft mit den feststehenden Charakteren der Aufführungen in Zusammenhang stehen, erlauben eine grobe Charakterisierung der Typen<sup>259</sup>: Danach ist *Maccus* ein Dummkopf und Tölpel. Sehr ähnlich wird auch *Bucco* charakterisiert, wobei sein Name auf seine vollgestopften oder hängenden Wangen hindeuten kann. Die dritte bekannte Figur ist *Pappus*, der Großvater<sup>260</sup>. Bei der vierten Person legt ihr Name *Dossennus*, der sich von *dorsum* ableitet, die Figur eines Buckligen nahe. Zu den Typen der *Atellane* gehörte möglicherweise auch *Manducus*, für den

---

<sup>256</sup> Möglicherweise wurden die Veränderungen auch im Model vorgenommen. Da aber die umgestaltete Maske durch den *Pilos* höher ist als die ursprüngliche, wäre es nötig gewesen, oben ein Stück an die *Matrize* anzufügen. Deshalb ist die Umarbeitung vermutlich eher an der Ausformung vorgenommen worden. Die *Mänadenmasken* und die *Attismaske* lassen keine Größenunterschiede erkennen, sie gehören also wahrscheinlich derselben Maskengeneration an. Die Umarbeitung ist möglicherweise bereits in einer früheren Generation erfolgt.

<sup>257</sup> Sie sind im Magazin des Nationalmuseums von Neapel vorhanden, jedoch nicht publiziert.

<sup>258</sup> M. Bieber, *Die Herkunft des tragischen Kostüms* Jahrb. DAI 32, 1917, 72 Abb. 42.

<sup>259</sup> Zu den *Atellanae fabulae* und ihren Charakteren vgl. RE 2 (Stuttgart 1896) 1914-1921s. v. *Atellanae fabulae* (F. Marx); RE 14 (Stuttgart 1930) 126 f. s. v. *Maccus* (W. Kroll); RE 14 (Stuttgart 1930) 1043-1046 s. v. *Manducus* (E. Diehl).

<sup>260</sup> Der Begriff wird auch für Greise der Neuen Komödie und den *Silen* im Satyrspiel verwendet. Vgl. RE 2 (Stuttgart 1896) 1919 s. v. *Atellanae fabulae* (F. Marx).

sein großer Mund, mit dessen Hilfe er gewaltig mit den Zähnen klappern konnte, kennzeichnend ist. Er scheint jedoch nicht mit Bucco, sondern mit Dossennus gleichgesetzt zu werden. In den Stücken kommt ihm die Rolle des Parasiten zu.

Keine dieser oberflächlichen Charakterisierungen gibt Hinweise darauf, wie die zugehörigen Masken konkret ausgesehen haben<sup>261</sup>. Kein Charakter der Atellanae fabulae ist mit den Masken mit dem geschlossenen rechten Auge in Verbindung zu bringen. Es ist nicht möglich, die Figur, die hinter dieser Darstellung steht zu benennen. Alle übrigen Masken, die in Pompeji gefunden wurden, lassen sich ebenfalls nicht mit den Charakteren der Atellanae fabulae in Zusammenhang bringen, es handelt sich einerseits um Masken von Begleitern des Dionysos und andererseits um Tragödienmasken. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, weil für die grotesken Maskentypen der Nordwestprovinzen häufig in Anspruch genommen wird, sie gäben die Figuren der Atellanae fabulae wieder. Diese Vermutung entbehrt jedoch jeglicher Grundlage. Zum einen ist über die Typen der oskischen Posse nichts Genaueres bekannt als die oben genannten allgemeinen Charakterzüge. Zudem gibt es keinen Beleg dafür, daß die Atellanae fabulae in den Nordwestprovinzen aufgeführt wurden. Darüber hinaus ist zu erwarten, daß die Typen der regionalen süditalischen Posse am ehesten in den Siedlungen ihres Herkunfts- und Aufführungsgebietes anzutreffen sind. Vor allem aber müßten die Masken in Pompeji eine Ähnlichkeit zu den Masken in den Nordwestprovinzen aufweisen, wenn es sich bei beiden um Typen der Atellane handeln soll. Eine solche Ähnlichkeit ist am erhaltenen Material nicht festzustellen. Aus diesen Gründen kann die Behauptung, die grotesken Masken der Nordwestprovinzen seien Typen der Atellanae fabulae, als hinfällig gelten.

Die für Pompeji aufgezeigten Maskentypen und Serien kommen auch in anderen Orten Campaniens vor. Sie sind jedoch noch nicht publiziert<sup>262</sup>.

Im Hinblick auf Fundkontexte sind die Masken in Pompeji wenig aussagekräftig, denn viele wurden ohne Kontext geborgen, oder die Fundumstände sind nicht überliefert. Bei einigen Stücken ist zumindest bekannt, aus welchem Haus sie stammen. Zwei Masken, eine Mänadenmaske und die Attismaske (Abb. 25, 26), wurden in der Casa di Suedio Clemente in einem Schrank gefunden, der in der rechten Ala stand. Die groteske Maske mit einem offenen und einem geschlossenen Auge (Abb. 35) stammt von der Ostseite des Atriums in der Casa dell'Atrio Dorico. Auch die andere groteske Maske (Abb. 36) wurde im Atrium eines Hauses an der Via Stabiana gefunden<sup>263</sup>. Die Fundorte der anderen Maskenfragmente sind unbekannt. Jüngst sind jedoch bei einer Grabung, die 1998 im Venustempel von Pompeji stattfand, drei Maskenfragmente geborgen worden, die zu mindestens zwei verschiedenen Masken gehören. Alle Fragmente wurden im offenen Innenhof des Heiligtums östlich des Tempels in der Nähe der Portikus gefunden, die das Heiligtum umgab. Die Fundstellen lassen einen Zusammenhang der Masken mit der Säulenhalle vermuten. Eine Verbindung mit dem Kultbau

---

<sup>261</sup> Für die Maske des Manducus war es vermutlich unabdingbar, daß der Unterkiefer beweglich war, weil das Klappern mit den Zähnen sein wichtigstes Kennzeichen war. Vgl. RE 14 (Stuttgart 1930) 1043 f. s. v. Manducus (E. Diehl). Diehl betont an dieser Stelle explizit, daß es sich bei den grotesken Masken in den Nordwestprovinzen nicht um Darstellungen des Manducus handeln könne, weil ihnen der bewegliche Unterkiefer fehle.

<sup>262</sup> Im Magazin des Nationalmuseums in Neapel sind Masken aus anderen Orten Campaniens vorhanden. Es war jedoch nicht möglich, diese Masken eingehender zu studieren.

<sup>263</sup> Es handelt sich um das Haus Nr. 24. Anhand der Angabe im Inventarbuch „casa N 24 alla via Stabiana“ läßt sich das Gebäude nicht eindeutig identifizieren. In Übereinstimmung mit dem angegebenen Grabungsdatum 1867 handelt es sich wahrscheinlich um die Casa dello Scultore (VIII 7, 24). Vgl. L. Eschebach, Gebäudeverzeichnis und Stadtplan der antiken Stadt Pompeji (Köln, Weimar, Wien 1993)

oder eine Verwendung als Motivobjekt sind in diesem Fall weniger wahrscheinlich. Die Fragmente gehören vermutlich zum ersten, nach 80 v. Chr. gebauten Tempel. Da dieser Tempel durch einen Neubau ersetzt werden sollte, der noch nicht fertiggestellt war, als Pompeji durch das Erdbeben 62 n. Chr. schwer zerstört wurde, können die Bruchstücke in die Zeit zwischen 80 v. Chr. und die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden<sup>264</sup>.

Die wenigen sonstigen Angaben zu den Fundorten der Masken aus Pompeji zeigen, daß sie wie auch an anderen Orten zur Ausstattung von Wohnhäusern gehört haben. Daß Masken beliebte Ausstattungsgegenstände waren, die gerne in der Hausdekoration benutzt wurden, belegen die zahlreichen Maskendarstellungen auf Stirnziegeln und Gebälkstücken, die in den Wohnhäusern von Pompeji gefunden worden sind. Es handelt sich um wenige, immer wiederkehrende Typen. Besonders zahlreich sind Herakles- und Sklavenmasken. Grotteske Masken scheinen unter den Dachterrakotten nicht vertreten zu sein. Es gibt keine direkte typologische Verbindungslinie zwischen diesen Maskendarstellungen auf Architekturbestandteilen und den Terrakottamasken. Für beide Objektgruppen scheint auf unterschiedliche Vorbilder zurückgegriffen worden zu sein. Ähnlich verhält es sich auch bei den Marmormasken, die in einigen Höfen in pompejanischen Häusern hingen. Sie sind als eine Form der Oscilla zu verstehen, die auch rund oder peltaförmig sein können<sup>265</sup>. Die marmornen Masken zeigen alle sehr beruhigte Gesichter. Vertreten sind Figuren aus dem dionysischen Umkreis und Masken von jungen Männern und Frauen, deren Typen vermutlich der Neuen Komödie entlehnt sind. Sklavenmasken kommen nur als Reliefdarstellung auf runden oder peltaförmigen Oscilla vor. Grotteske Maskentypen sind in Marmor überhaupt nicht wiedergegeben.

Der oben erwähnte Fundort zweier Terrakottamasken in einem Schrank wirft die Frage auf, ob sie nur zu besonderen Anlässen, etwa zu bestimmten Festen oder während einer bestimmten Jahreszeit aufgehängt wurden und den Rest des Jahres in Schränken oder Truhen aufbewahrt wurden. Für eine kurzzeitige Dekoration anlässlich bestimmter Feste könnte ihre Beziehung zu den Saturnalien sprechen. Auch die weiteren Funde in dem Schrank lassen eine kultisch motivierte Verwendung möglich erscheinen<sup>266</sup>. Aufgrund der einmaligen Fundsituation lassen sich jedoch keine weitreichenden Schlüsse für die ganze Gattung ziehen. Es können sehr unterschiedliche Gründe dafür angeführt werden, warum Masken in einem Schrank aufbewahrt wurden. Es könnte sich um zwei neu erworbene Stücke gehandelt haben, bei denen man noch nicht dazu gekommen war, sie aufzuhängen. Vielleicht waren die Masken auch als Geschenk für eine andere Familie bestimmt und wurden bis dahin im Schrank aufbewahrt. Es gibt also vielfältige Erklärungsmöglichkeiten für die beiden Masken in einem Schrank. Wichtig ist, darauf zu achten, ob sich in Zukunft Hinweise darauf finden, daß Masken nur saisonal aufgehängt worden sein könnten.

## 8.2. Athen und Korinth

---

<sup>264</sup> Ich danke Frau C. Carroll, University of Sheffield, für diese wichtige Mitteilung. Die Grabung wurde unter Leitung von C. Carroll und F. Stahl-Bernstein durchgeführt. Die Grabung ist noch unpubliziert. Die Funde befinden sich im deposito degli scavi in Pompeji.

<sup>265</sup> E. J. Dwyer, *Pompeian Oscilla Collections*. Mitt. DAI Rom 88, 1981, 247-306 Taf. 80-130.

<sup>266</sup> In dem Schrank wurden laut Grabungstagebuch ferner eine Bronzestatuette eines Camillus mit fünf weiteren Figuren auf dem Rand der Basis, eine marmorne Venusstatuette mit einem Eros, ein Tongefäß mit Henkel sowie eine gläserne Karaffe gefunden.

Um einen Eindruck der römischen Terrakottamasken in Griechenland zu vermitteln, werden Funde aus Athen und Korinth exemplarisch untersucht<sup>267</sup>. In beiden Städten sind die Terrakottamasken weitgehend unpubliziert<sup>268</sup>, deshalb war es im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nur möglich, einen ersten Eindruck von einem kleinen Ausschnitt des insgesamt sehr umfangreichen Materials zu gewinnen. Zukünftige Untersuchungen müssen zeigen, ob die aus dem flüchtigen Überblick über einen sehr begrenzten Teil des Materials gewonnenen Erkenntnisse auf die Gesamtheit der römischen Terrakottamasken in Korinth und Athen übertragen werden können.

In Athen wurden die Maskenfragmente aus den amerikanischen Grabungen auf der Agora und aus den Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts im Kerameikos berücksichtigt, in Korinth beziehen sich die Angaben nur auf die Masken, die bei den Ausgrabungen der American School of Classical Studies gefunden worden sind<sup>269</sup>.

Agora und Kerameikos sind benachbarte Gebiete, die in der Antike eine Einheit bildeten. Aus diesem Grund ist mit einem relativ einheitlichen Fundspektrum zu rechnen; eine Vermutung, die durch die Funde bestätigt wird.

Aus dem Gebiet des Kerameikos stammen rund 100 Maskenfragmente, die in zwei Kampagnen geborgen wurden. Der eine Komplex wurde im Bereich des Pompeion gefunden, in dem Töpfereien gelegen haben, der andere stammt von der Staatsgräberstraße vor dem Dipylon, die zur Akademie führte. Aufgrund der Fundumstände sind die im Kerameikos gefundenen Maskenfragmente nicht vor das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren, die meisten stammen aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.<sup>270</sup>.

Der Kerameikos ist ein besonders wichtiges Gebiet, weil hier seit frühester Zeit Töpferbetriebe ansässig waren. Auch in römischer Zeit ist dort Keramik produziert worden. Bei allen Masken aus dem Kerameikos handelt es sich aufgrund des Materials um attische Produkte, ein Teil von ihnen könnte im Kerameikos hergestellt worden sein, Funde aus Produktionskontexten wurden bisher nicht vorgelegt<sup>271</sup>.

Von der Agora sind mindestens 80 Fragmente bekannt, die ganz unterschiedlichen Kontexten entstammen. Häufig handelt es sich dabei um Brunnenverfüllungen oder Füllschichten. Einige Bruchstücke wurden jedoch auch in Wohnhäusern gefunden, die sich im südlichen Bereich der Agora befinden. Nur ganz vereinzelt sind unter den Funden Masken aus hellenistischer Zeit, die sich von den römischen durch ein kleineres Format und eine sorgfältigere Bearbeitung unterscheiden. Die römischen Masken sind erheblich größer, wenn sie auch unterlebensgroß bleiben. Sie zeigen die typischen Tonperlen und oft eine flauere Oberfläche, sind also in Gipsmodellen hergestellt worden. Aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammen noch

---

<sup>267</sup> Auch in Patras sind zahlreiche Masken gefunden worden. Es bestand jedoch nicht die Möglichkeit, das bisher weitgehend unpublizierte Material zu bearbeiten. Deshalb fließt diese Kolonie nicht in die Betrachtung der Masken in Griechenland ein.

<sup>268</sup> H. S. Robinson, *The Athenian Agora 5. Pottery of the Roman Period* (Princeton 1959) 49; 71 Taf. 48, H 23; K 137; C. Grandjouan, *The Athenian Agora 6. Terracottas and Plastic Lamps of the Roman Period* (Princeton 1961) 22 f. 59-62 Taf. 11-14. - G. R. Davidson, *Corinth 12. The Minor Objects* (Princeton 1952) 21 f. 52 f. 59 f. Taf. 29, 330; 31, 343; 32, 358; 39, 436; 40.

<sup>269</sup> Für die Möglichkeit, die Maskenfragmente studieren zu dürfen, danke ich Herrn J. Camp und Frau J. Jordan, *Agora Excavations, American School of Classical Studies at Athens*, Herrn K. Fittschen und Frau J. Stroszeck, *DAI Athen*, und Herrn C. K. Williams, Herrn G. Sanders und Frau N. Bookidis, *American School of Classical Studies Athens*.

<sup>270</sup> Frau J. Stroszeck konnte anhand der Fundnummern eine zeitliche Eingrenzung angeben. Die genauen Kontexte ließen sich möglicherweise durch eine Auswertung der Grabungsunterlagen ermitteln. Vorher läßt sich nicht sagen, ob die Maskenfragmente aus dem Pompeion in einem Zusammenhang gefunden wurden, der ihre Produktion an dieser Stelle belegt.

<sup>271</sup> Diese Angaben verdanke ich Frau J. Stroszeck, *DAI Athen*.



relativ wenige Masken, ein sprunghafter Anstieg ihrer Zahl ist vom 2. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. festzustellen. Einige Masken wurden noch in Kontexten des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. geborgen.

Die vorhandenen Fragmente lassen sich verschiedenen Gruppen zuweisen. Häufig vertreten sind Satyrn und andere Masken von Figuren aus dem dionysischen Thiasos sowie Dionysosmasken. In dieser Gruppe lassen sich die Satyrn aufgrund der charakteristischen Ohren und Hörner selbst in fragmentarischem Zustand am sichersten erkennen. Zahlreich belegt sind auch Sklavenmasken mit Schalltrichter, Speira, Sattelnase und stark kontrahierten Augen und Brauen sowie Tragödienmasken mit aufwendigen hoch aufgetürmten Frisuren, pathetisch hochgezogenen Augen und Brauen und herabgezogenen Mundwinkeln. Bei beiden Gruppen handelt es sich um Maskentypen, die eng mit Gattungen des Theaters verbunden sind. Bei einer weiteren Gruppe, deren Typus nicht sicher benannt werden kann, wird das Gesicht von riesigen Augen dominiert, die leicht zur Mitte hin hochgezogen sind, so daß sich wie bei den Tragödienmasken eine steile dreieckige Falte über der Nasenwurzel bildet (Abb. 41, 42). Abgesehen davon findet sich bei ihnen kein weiteres Element, das für eine Tragödienmaske spräche. Der Mund ist gerade, klein und geschlossen, als Kopfbedeckung trägt die Maske einen etwa halbmondförmigen Hut mit eingerollten Ecken. Er ist zu flach und zu stark gerundet für einen Pulos und könnte deshalb einen Petasos meinen. Unter dem Hut wird eine reich gegliederte Frisur sichtbar. Ob die Maske wegen des geschlossenen Mundes eine Pantomimenmaske meint, ist nicht sicher. Abweichend von den anderen Gruppen wurde diese Art von Masken zwar in großer Zahl auf der Agora, nicht jedoch im Kerameikos gefunden.

Auf das Vorhandensein von grotesken Masken deutet lediglich ein Fragment einer langen krummen Nase (Abb. 45a+b) hin<sup>272</sup>.

In Korinth zeigt sich ein Bild, das in vieler Hinsicht mit dem in Athen vergleichbar ist. Auch dort wurden die römischen Masken in Gipsmodellen hergestellt, und es gibt nur wenige Masken aus hellenistischer Zeit. Erst im 1. Jahrhundert n. Chr. erwacht das Interesse für diese Objektgruppe und auch im 2. Jahrhundert n. Chr. ist sie zahlreich vertreten. Anders als in Athen scheint es in Korinth ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. keine Terrakottamasken mehr zu geben.

Im Magazin der American School of Classical Studies werden über hundert Maskenfragmente aufbewahrt. Wie in Athen handelt es sich durchweg um recht kleine Bruchstücke. Dennoch läßt sich feststellen, daß die Masken in der Regel deutlich unterlebensgroß waren.

Eine ganze Anzahl von Masken wurde in mehreren großen römischen Wohnhäusern gefunden, die östlich des Theaters lagen<sup>273</sup>. Einige der Fragmente stammen aus der Brandschicht eines Raumes. Vermutlich gehörten sie zu seiner Dekoration. Das Besondere an dreien dieser Masken ist ihre stilistische Verwandtschaft mit einer in Campanien häufig anzutreffenden Gruppe von Masken. Diese ist dadurch gekennzeichnet, daß die Maske insgesamt recht flach ist und einen breiten Rand besitzt, der in die Fläche umbiegt. Eine Beziehung zu campanischen Werkstätten ist insofern nicht ausgeschlossen, da auch andere Fundstücke in diesen Häusern starke italische Einflüsse verraten<sup>274</sup>. Das Material der Masken

---

<sup>272</sup> Bereits C. Grandjouan, *The Athenian Agora* 6. *Terracottas and Plastic Lamps of the Roman Period* (Princeton 1961) 23 Nr. 604. zählt nur dieses eine Exemplar auf und vergleicht es mit den Masken aus dem Rheinland.

<sup>273</sup> Die Befunde sind publiziert. C. K. Williams/O. H. Zervos, *Corinth* 1988. East of the Theater. *Hesperia* 58, 1989, 1-50.

<sup>274</sup> Für diese Mitteilung danke ich Herrn C. K. Williams, American School of Classical Studies Athens, der die Ausgrabungen in diesem Gebiet geleitet hat.

könnte ebenfalls zu einem campanischen Produkt passen, doch wurden in Korinth Tone verwendet, die makroskopisch campanischen Tonerden sehr ähnlich sehen<sup>275</sup>.

Eine anderer großer Fundkomplex stammt aus dem Heiligtum der Demeter auf Akrokorinth<sup>276</sup>.

Wie in Athen lassen sich auch in Korinth fast alle Fragmente einer der drei Hauptgruppen, Personen aus dem Thiasos des Dionysos, Sklavenmasken und Tragödienmasken zuweisen. Fragmente grotesker Masken sind selten vorhanden. Nur ein etwas größeres Bruchstück (Abb. 53) gibt einen Eindruck vom Aussehen derartiger Masken. Nach diesem Stück zu urteilen, könnte es in Griechenland Masken gegeben haben, die ähnlich aussahen wie die grotesken Masken in den Nordwestprovinzen. Zur Zeit ist jedoch noch keine Materialbasis für eine solche Feststellung vorhanden.

Fast alle in Korinth gefundenen Maskenfragmente könnten vor Ort hergestellt worden sein, weil ihr Scherben den in Korinth verwendeten Tonerden entspricht. Auch in Korinth sind aber bisher keine Masken in Produktionskontexten bekannt geworden.

### 8.3. Lyon

In der Hauptstadt der Gallia Lugdunensis sind an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes Maskenfragmente gefunden worden (Abb. 17). Alle Stücke mit gesichertem Fundort stammen aus Wohnkontexten<sup>277</sup>.

Besonders gut dokumentiert sind zahlreiche Masken, die in einem großen Peristylhaus an der rue des Farges gefunden wurden. Die Ausgrabungen in diesem Gebiet fanden zwischen 1974 und 1980 statt. Es handelt sich um ein Wohnquartier mit einer großen Thermenanlage, das unweit des städtischen Zentrums mit Kapitäl, Praetorium, Forum sowie Theater und Odeion lag<sup>278</sup>. Wohnbebauung ist an dieser Stelle seit augusteischer Zeit nachgewiesen.

Das Wohnquartier war in Hanglage gebaut und deshalb in mehrere Terrassen unterteilt (Abb. 18). Auf der obersten Terrasse lag ein Peristylhaus, das aufgrund der zahlreichen Maskenfunde „maison aux masques“ genannt wird. An dieses Gebäude schlossen sich nach Süden weitere Häuser und Lagerräume an. Im Osten wurde die Terrasse von einer Straße abgeschlossen. Auf der mittleren Terrasse befand sich eine langgestreckte Häusergruppe, die als „maison au char“ bezeichnet wird<sup>279</sup>. Auch in einem Raum dieses Hauses wurden

---

<sup>275</sup> Für die Hinweise zur korinthischen Keramik danke ich Frau K. Slane, American School of Classical Studies Athens.

<sup>276</sup> Funde und Befunde sind unveröffentlicht, für die Information danke ich Frau N. Bookidis, American School of Classical Studies Athens, die eine Untersuchung über diesen Fundplatz vorbereitet.

<sup>277</sup> Herrn A. Desbat, Centre National de la Recherche Scientifique, Lyon, bin ich sehr dankbar, daß ich die in Lyon gefundenen Maskenfragmente – auch die bisher nicht publizierten – bearbeiten durfte. Ihm verdanke ich die Angaben zu Fundorten, Kontexten und Datierung. Fast alle Masken, die in Lyon gefunden wurden, werden im Musée de la Civilisation Gallo-Romaine in Lyon aufbewahrt, ein Fragment befindet sich in einer Privatsammlung. Vgl. Desbat, *Masques trouvées à Lyon* 25 Nr. 13 Taf. 3,13.

<sup>278</sup> Zum Wohnquartier und seinen Gebäuden: A. Desbat, *Les fouilles de la rue des Farges à Lyon 1974-1980* (Châtillon, Chalaronne 1984). – Zu den Maskenfragmenten in der „maison aux masques“: A. Desbat, *Les fouilles de la rue des Farges à Lyon 1974-1980* (Châtillon, Chalaronne, 1984) 45-50 Abb, 38; 67. – Desbat, *Masques trouvées à Lyon* 19-32; Desbat, *Spectacula* 249-255.

<sup>279</sup> Die Bezeichnung leitet sich von den Resten eines Wagens ab, die man in einem der Räume gefunden hat. Vgl. A. Desbat, *Les fouilles de la rue des Farges à Lyon 1974-1980* (Châtillon, Chalaronne 1984) 52.

Fragmente einer Maske gefunden. Das untere Plateau wurde im Norden von einer großen Thermenanlage beherrscht, vor der ein freier Platz lag.

Die „maison aux masques“ wurde um 20 n. Chr. über einem augusteischen Wohnhaus errichtet und erfuhr mehrere Umgestaltungen, darunter einen größeren Umbau in der Zeit um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. begann der Niedergang des gesamten Quartiers. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurde das Haus aufgegeben und auch später nicht mehr wiederhergestellt. Es hat den Anschein, daß allmählich der ganze Hügel Fourvière, auf dem dieses Wohnquartier lag, aufgegeben wurde und sich das urbane Zentrum in die Nähe der Flüsse verlagerte.

Das große Peristylhaus konnte nicht vollständig untersucht werden. Bekannt sind der Süd- und der Ostteil. Um einen Hof mit Wasserbassin gruppierten sich zahlreiche Räume. Zwei große Säle waren auf das Peristyl ausgerichtet. Im Osten lag entlang der Straße eine Reihe von Läden. Im Westen schloß eine starke Terrassierungsmauer das Gebäude ab. Das Nordende ist nicht ausgegraben worden, doch ist zu vermuten, daß der Peristylhof ursprünglich U-förmig auf drei Seiten von Räumen umschlossen wurde. Das Gebäude besaß ohne die anschließenden Läden eine Grundfläche von 700 bis 1000 m<sup>2</sup>.

An verschiedenen Stellen des Hauses wurden insgesamt fünfundzwanzig Maskenfragmente gefunden, die zu mindestens zehn verschiedenen Masken gehören<sup>280</sup>.

Die zeitlich frühesten Stücke stammen aus einer spätflavischen oder hadrianischen Abfallgrube in der Südwestecke des Hauses, die um 90 n. Chr. datiert wird. Es handelt sich um drei Fragmente, die aufgrund des Materials zu einer einzigen Maske gehört haben könnten. Sie wurden in einer Grube mit mehr als 900 Keramikfragmenten gefunden. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit dieser Fragmente mit einer Gruppe von Masken, die in Pompeji und Korinth vertreten ist. Es handelt sich um insgesamt recht flache Masken, deren Rand in die Fläche umbiegt. Im Rand befinden sich kleine Aufhängelöcher (Abb. 55,2; 56,10-11).

Die anderen zweiundzwanzig Maskenbruchstücke stammen aus den Schichten der Auflassung des Hauses in der Zeit um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. Es zeigt sich eine deutliche Konzentration der Fundorte im Peristyl rund um Wasserbecken (Abb. 19)<sup>281</sup>. Die Zahl der Fragmente und ihre Fundlage lassen keinen Zweifel daran, daß die Masken zur Dekoration des Peristyls gehört haben. In Analogie zu Darstellungen in der Wandmalerei oder auf Reliefs ist es am wahrscheinlichsten, daß sie in den Interkolumnien oder an den Säulen des Peristyls aufgehängt waren (Abb. 21)<sup>282</sup>.

Aus den Bruchstücken ließen sich zwei Masken fast vollständig rekonstruieren. Bei der einen (Abb. 55,2) handelt es sich um eine Satyrmaske mit einem Efeukranz über der Stirn. Die andere Maske (Abb. 55,1) ähnelt mit ihrer weit vorspringenden schiefen Nase und dem stark hochgezogenen Mund den grotesken Maskentypen der Nordwestprovinzen, steht jedoch mit keiner der von dort bekannten Serien in direkter Verbindung. Von dieser Serie waren mindestens zwei Masken im Peristyl aufgehängt. Abgesehen von dem fast vollständigen Exemplar ist die Nasen- und Wangenpartie (Abb. 56,3) eines weiteren erhalten<sup>283</sup>. Auch eine Maske mit geflochtenen Strähnen, die sich am unteren Ende in gedrehte Haarkompartimente auflösen, war zweimal vertreten, denn unter den Fragmenten aus dem Peristyl ist zweimal

---

<sup>280</sup> Bündig anpassende Bruchstücke wurden in diesem Fall als ein Fragment gezählt.

<sup>281</sup> Zwei Fragmente stammen aus der Verfüllung eines Kanals in einem Raum auf der Ostseite des Hauses, ein drittes wurde in der Schicht aus der Zeit der Auflassung des Hauses in einem Raum südlich des Peristyls gefunden.

<sup>282</sup> Zu den Vergleichsstücken s. Kapitel Funktion und Bedeutung

<sup>283</sup> Ein dritter Vertreter dieser Serie, der aus Lyon stammt, dessen genauer Fundort jedoch nicht bekannt ist, wird im Musée de la Civilisation Gallo-Romaine in Lyon aufbewahrt. Vgl. Desbat, Masques trouvés à Lyon 26 Nr. 20 Taf. 3, 201.

derselbe Bereich der Frisur (Abb. 56,6c; 56,7) erhalten<sup>284</sup>. Ferner sind weitere Maskentypen z. B. bärtige Masken oder Sklavenmasken vorhanden. Die Gesamtheit der Funde in diesem Haus läßt hinter der Auswahl der Masken kein Programm erkennen. Soweit der fragmentarische Zustand eine Zuordnung erlaubt, sind sehr unterschiedliche Typen vertreten. Mindestens zwei Serien waren in doppelter Ausführung im Hof aufgehängt. Vielleicht waren die Stücke unterschiedlich bemalt und sahen deshalb verschieden aus. Eventuell war es aber auch nicht störend oder sogar gewünscht, daß bestimmte Serien mehrfach zu sehen waren. Da bisher keine weiteren Kontexte existieren, die Auskunft über Auswahl, Zusammenstellung und Anordnung von Maskenserien geben, läßt sich über diese Fragen nur spekulieren<sup>285</sup>.

Auch in einem Raum der „maison au char“, dem langgestreckten Gebäude östlich der „maison aux masques“ auf der mittleren Terrasse des Hügels, wurden zwei Fragmente einer Maske gefunden<sup>286</sup>. Die „maison au char“ besteht aus zwei miteinander verbundenen Häuserteilen, die auf ihrer Ostseite zum Abhang hin eine Portikus besitzen (Abb. 18, 20). Die Häuserzeile wurde um 40 n. Chr. errichtet, erfuhr im ersten Jahrhundert n. Chr. einige Umbauten, während ihr Zustand im 2. Jahrhundert n. Chr. nahezu unverändert blieb. Wie die „maison aux masques“ wurden die Häuser der mittleren Terrasse seit der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. nicht mehr bewohnt und verfielen. Die beiden Maskenfragmente stammen aus dem nördlichsten Raum. Dieser öffnete sich mit einem breiten Einlaß zur Portikus. Seiner Westwand war eine verputzte steinerne Bank vorgelagert, die drei Pilaster trug. Die Basen der Stützen bestanden aus Stein, die Pilaster selber aus Holzpfeilern. Sie waren in die Wandmalerei einbezogen, die Felder mit braunen und grünen Dekor auf weißem Untergrund zeigten<sup>287</sup>. Die genaue Fundstelle der Maske innerhalb des Raumes ist nicht bekannt. Vermutlich war sie entweder in der Portikus vor dem Raum aufgehängt, oder zwischen den Pilastern der Westwand.

Abgesehen von den beiden Häusern an der rue des Farges wurden an drei weiteren Stellen auf dem Hügel Fourvière Maskenfragmente in Wohnkontexten gefunden. Zwei weitere Bruchstücke von Masken kamen 1998 bei einer Grabung zutage. Ihre Fundstelle liegt auf der Insel zwischen den beiden Flüssen Rhône und Saône. Die beiden Maskenfragmente wurden in einem Kontext des 3. Jahrhunderts n. Chr. angetroffen<sup>288</sup>. Da die Grabung noch nicht ausgewertet ist, sind keine konkreten Angaben möglich<sup>289</sup>.

Das Material der meisten Masken aus Lyon ist fein gemagert und weist silbrige Glimmerpartikel auf. Die vorherrschenden Scherbenfarben sind rosa und beige. Wenige Bruchstücke haben einen orangefarbenen Scherben. Viele Masken waren zunächst mit einer roten Engobe überzogen, auf der sich weitere Teilbemalungen befanden.

Obwohl für die Herstellung von Terrakotten und zumindest für einen Teil der Masken in Zentralgallien Tonmodel verwendet worden sind, lassen die Masken aus Lyon aufgrund der

---

<sup>284</sup> Die beiden Fragmente sind sogar modelgleich, s. unten.

<sup>285</sup> Die Funde aus den Villen in Ahrweiler und Helmsingen könnten darauf hindeuten, daß sehr unterschiedliche Masken in einem Gebäude verwendet wurden. In der Villa in Ahrweiler wurden Reste einer weiblichen Maske mit ebenmäßigen Gesichtszügen und einer grotesken männlichen Maske gefunden, in der Villa von Helmsingen stammen die Fragmente von einer rot- und einer weißtonigen Maske. Es kann deshalb vermutet werden, daß möglicherweise der Kontrast verschiedener Masken ein gewünschter Effekt war.

<sup>286</sup> Desbat, *Masques trouvées à Lyon* 21 Taf. 2,5.

<sup>287</sup> A. Desbat, *Les fouilles de la rue des Farges à Lyon 1974-1980* (Châtillon, Chalaronne 1984) 22-34; 50-52 Abb. 31; 52.

<sup>288</sup> Die Fundstelle liegt an der Ecke 83, rue de la République/22-23, rue Bellecordière.

<sup>289</sup> Die Angaben zu dieser Grabung verdanke ich Herrn A. Desbat, Centre National de la Recherche Scientifique, Lyon.

Tonperlen auf ihren Oberflächen erkennen, daß sie in Gipsmodellen abgeformt wurden<sup>290</sup>. Unter den Fragmenten aus dem Peristyl der „maison aux masques“ weisen zwei Haarfragmente eine Tonperle an der selben Stelle der Frisur auf. Es handelt sich folglich um zwei Ausformungen aus der selben Matrize.

Charakteristisch für die Masken aus Lyon sind die relativ kleinen Bohrungen. Die Nasenlöcher und die Aufhängelöcher in der Randzone haben meist einen Durchmesser von etwa 5 mm, nur die Öffnung im Auge ist mit 1 cm bis 1,5 cm größer angelegt<sup>291</sup>. Bei keiner der Masken in Lyon waren Zähne dargestellt.

Ungeklärt ist die Frage, ob die in Lyon gefundenen Masken auch in dieser Siedlung hergestellt worden sind. Lyon ist ein wichtiges Zentrum der römischen Keramikproduktion. An vielen Stellen im Stadtgebiet sind Reste von Töpfereien entdeckt worden, die in großem Umfang Gefäßkeramik und Lampen hergestellt haben. Die Produktion von Terrakottafiguren und –masken ist bisher nicht durch Funde in den Töpfereien belegt<sup>292</sup>. Ihre Produktion ist folglich für Lyon nicht gesichert. Außer der umfangreichen Lampenproduktion vor Ort – die bestätigt, daß die technischen Voraussetzungen für die Herstellung von Modelware bestanden haben – spricht die relativ große Zahl von Maskenfragmenten von verschiedenen Fundstellen in der Stadt für eine Herstellung vor Ort. Diese Indizien allgemeiner Art gewinnen durch die Tatsache an Bedeutung, daß der Scherben einiger Maskenfragmente mit dem einer bestimmten Sorte von Krügen übereinstimmt, die in Lyon gefertigt worden ist<sup>293</sup>. Da naturwissenschaftliche Materialanalysen für die Maskenfragmente fehlen und es keine Fundstücke aus Produktionskontext gibt, kann die Frage einer möglichen Herstellung von Masken in Lyon zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden.

## 8.4. Schlußfolgerungen

So unterschiedlich die Voraussetzungen in den verschiedenen Städten sind, lassen sich doch Gemeinsamkeiten bei den Terrakottamasken feststellen.

Terrakottamasken sind in Italien und darüber hinaus in den meisten – wenn nicht sogar in allen – Provinzen anzutreffen. Eine zweite Gemeinsamkeit ist die Herstellung in Gipsmodellen. Während die klassischen und hellenistischen griechischen Terrakotten in Tonmodellen hergestellt worden sind, werden die römischen Masken selbst in Griechenland in Matrizen aus Gips gewonnen. In vielen Provinzen des römischen Reiches scheint ab dem Ende des 1. Jhs. eine Vereinfachung der Herstellung durch die Verwendung von Gipsformen eingesetzt zu haben, die aber auch zu unsaubereren und weniger scharfen Ausformungen führte<sup>294</sup>.

Eine weitere Übereinstimmung ist die Gruppe der Masken mit in die Fläche umbiegender Rand, die sowohl in Campanien als auch in Korinth und in Lyon vorhanden ist. Sollte es sich in Zukunft bestätigen, daß diese Form von Masken typisch für Campanien ist, was im Moment aufgrund der geringen Materialbasis nur vermutet werden kann, ließe sich zum einen ein direkter Einfluß auf Korinth, aber auch auf die frühen Masken in Lyon nachweisen.

Daraus kann man mit aller Vorsicht die These ableiten, daß der Wandel in den Maskentypen chronologisch bedingt sein könnte. In Pompeji überwiegen traditionelle Typen wie Satyrn,

---

<sup>290</sup> s. Kapitel Herstellung.

<sup>291</sup> Beim Nasenfragment Abb. 56,3 sind keine Nasenlöcher angegeben.

<sup>292</sup> Nach mündlicher Mitteilung von Herrn A. Desbat, Centre National de la Recherche Scientifique, Lyon, wurden in Lyon nur wenige Terrakottafiguren gefunden.

<sup>293</sup> Das gilt nach Mitteilung von A. Desbat besonders für das Fragment Abb. 56,3 und Abb. 57,18 aber auch für zwei Fragmente aus der flavischen Grube Abb. 56,10 und 56,11.

<sup>294</sup> Daß in Zentralgallien – z. B. in Lezoux s. Kapitel Herstellung – Tonmodel für die Produktion von Masken verwendet worden sind, stellt bisher die Ausnahme dar.

Mänaden und tragische Masken. Nur wenige Exemplare zeigen grotesk verzerrte Züge. Möglicherweise wurden solche Masken erst ab der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. beliebt, und in Pompeji ist gerade noch der Anfang dieser neuen Mode zu fassen. Die traditionellen italischen Typen scheinen dann über den Rhôneweg auch in den Norden gelangt zu sein, denn auch in Orange wurde in einem augusteischen Haus eine derartige Maske gefunden<sup>295</sup>. In Lyon lassen sich offenbar verschiedene Strömungen fassen. Zum einen flache Masken mit in die Fläche gebogenem Rand, die in italischer Tradition zu stehen scheinen, und – wie die Stücke aus der flavischen Grube im Peristylhaus zeigen – noch ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können. Andererseits scheinen in Lyon groteske Masken recht häufig vertreten gewesen zu sein, so daß hier sowohl die traditionelle italische Komponente als auch die neue Entwicklung vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu fassen sein könnte.

Unter Umständen ist der Wandel im Typenrepertoire jedoch nicht in erster Linie zeitlich, sondern durch die räumliche Entfernung von Italien und vom Mittelmeergebiet bedingt. In Regionen, in denen die klassischen Theatergattungen keine Tradition hatten, konnten sich andere Maskentypen vermutlich leichter durchsetzen.

In Griechenland sind in der großen Menge an Terrakottamasken aus römischer Zeit nur ganz vereinzelt groteske Masken anzutreffen, was wenig überrascht, da dort die Tradition der klassischen Typen fest verwurzelt war. Dennoch besteht die Möglichkeit, eventuell italische Importe oder zumindest italischen Einfluß in der Formgebung einzelner Masken wie in der Mode, Masken in großer Zahl zur Dekoration von Gebäuden zu verwenden, ausmachen zu können.

In Athen und Korinth parallele Erscheinungen zu beobachten. Obwohl beide Siedlungen – allen voran Athen – auf eine Jahrhunderte alte Tradition in der Darstellung und Verwendung von Masken zurückblicken, sind die frühesten Terrakottamasken der betrachteten Fundplätze in hellenistische Zeit zu datieren. Es handelt sich um wenige kleinformatige sorgfältig gearbeitete Stücke, die sich deutlich von den Masken der römischen Zeit abheben. Diese sind wesentlich größer und wurden wie die Masken in den Nordwestprovinzen und in Pompeji in Gipsmodellen hergestellt. Die großformatigen römischen Masken kamen im 1. Jahrhundert n. Chr. auf und zeigen zahlenmäßig eine starke Zunahme im 2. Jahrhundert n. Chr. Dies legt den Schluß nahe, daß in den großen Terrakottamasken ein römisches Phänomen zu sehen ist, das von Italien aus auf alle Provinzen übergreift<sup>296</sup>. Charakteristisch ist ihre vereinfachte Herstellung in Gipsmodellen und die Tendenz zur Standardisierung der Typen. Diese geht so weit, daß sich bei den späten Masken in Griechenland eine Reduzierung auf einen Typus feststellen läßt, der ein ganzes Genre wie die tragischen oder komischen Masken vertritt. Diese Vereinfachung muß mit der Funktion der Masken als *Oscilla* zusammenhängen, die sich weit von einem realen Bezug zu den im Theater getragenen Masken entfernt hatte. Einen italischen Einfluß auf die Masken in Griechenland zeigt vermutlich auch ein Gruppe von Masken in Korinth mit flachem Rand. Zu dieser Art gehört auch eine Maske in Patras (Abb.

---

<sup>295</sup> M-E. Bellet, *Orange antique*. Guides archéologiques de la France (o. O. 1991) 64-66.

<sup>296</sup> Im Gegensatz zu dieser Beobachtung scheinen die Funde einiger hellenistischer Terrakottamasken aus Städten Kleinasien wie Amisos und Ephesos zu stehen. Vgl. C. Lang-Auinger, *Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung*, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 117-131; L. Summerer, *Hellenistische Terrakotten aus Amisos*. In: E. Olshausen (Hrsg.), *Geographica Historica* 13 (Stuttgart 1999) 65-82.

In Ephesos setzt sich eine differenzierte späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Gruppe gegenüber einer standardisierten Gruppe mittelkaiserzeitlicher Masken ab. Es ist zu prüfen, ob es sich bei den großen Masken um eine römische Mode oder vielleicht schon eine Erscheinung der späthellenistischen Koine handelt. Vgl. C. Lang-Auinger, *Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung*, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 129.

58, 59)<sup>297</sup>. Auffällig bei diesem Stück ist die Vermischung von Elementen verschiedener Maskengattungen. Es zeigt die nach unten gezogenen Mundwinkel und die pathetisch zusammengezogenen Brauen der tragischen Masken. Andererseits aber trägt die Maske Weinlaub und Trauben im Haar, und aus der Stirn wachsen zwei kleine Hörner, so daß es sich um eine Satyrmaske mit tragischen Zügen handelt. In der Kombination dieser verschiedenen Elemente wird eine Tendenz deutlich, die typisch für die Masken der römischen Epoche ist: Es wurde nicht Wert darauf gelegt, einen bestimmten Typus aus einem konkreten Stück wiederzugeben. Wichtig war vielmehr die Chiffre Maske, in der sich durchaus Elemente verschiedener Maskengattungen mischen konnten.

Bestehen in der Herstellungstechnik und in der Verwendung<sup>298</sup> der Masken in Wohnhäusern in allen betrachteten Bereichen Übereinstimmungen untereinander und mit den Masken der Nordwestprovinzen, so zeichnen sich deutliche Unterschiede in der Größe und technischen Details ab. Vor allem aber in den dargestellten Typen und ihrem zahlenmäßigen Verhältnis zueinander zeigen sich Kontraste. Überwiegen in Pompeji und in den griechischen Städten Masken, die sich aus dem traditionellen Formenrepertoire ableiten und Typen der Theatergattungen Komödie und Tragödie sowie aus dem dionysischen Umkreis darstellen, während groteske Masken vor allem in griechischen Bereich sehr selten vorkommen, zeigt sich in Lyon eine Mischung aus traditionellen und grotesken Masken. In den Nordwestprovinzen hat sich dieses Verhältnis ganz stark zugunsten der grotesken Masken verschoben.

## **9. Funktion und Bedeutung der Terrakottamasken**

### **9.1. Funktion**

Aus den verschiedenen betrachteten Bereichen wie der Herstellung und den Fundkontexten ergeben sich Indizien zur Funktion der Terrakottamasken. Diese Hinweise ermöglichen in Kombination mit antiken Schriftquellen und Vergleichen für die Verwendung von Masken aus anderen Bereichen - wie der Wandmalerei - Aussagen zu Funktion und Bedeutung der Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen.

Die ersten Hinweise auf den Verwendungszweck der Masken geben technische Details, die durch ihren Herstellungsprozeß und das Material bedingt sind.

Keramik ist ein ungeeigneter Werkstoff zur Herstellung von Schauspielermasken. Er ist unbequem zu tragen, da er schwer, nicht nachgiebig und luftundurchlässig ist. Die Herstellung in Modeln gestattete es nicht, die Maske der Kopfform ihres Träger anzupassen. Die Aushöhlung der Nase auf der Innenseite der Maske ist durch technische Zwänge bedingt, nämlich durch das Bemühen, eine einheitliche Materialdicke zu erreichen, damit die Maske gleichmäßig und fehlerfrei trocknet. Die Öffnungen in Mund, Nase, Augen und Rand sind

---

<sup>297</sup> Arch. Deltion, 33 B, 1978, 95 Taf. 32 Mitte links.

<sup>298</sup> In Italien wie in Griechenland gibt es darüber hinaus Hinweise für eine Verwendung von Masken als Grabbeigabe. In den untersuchten Orten ließ sich diese Funktion nicht nachweisen. Zu einer Terrakottamaske aus einem Grab in Rom vgl. Not. Scavi Ant. 1907, 467 f. Abb. 42. – Zu einer Maske aus einem Grab in Patras: Arch. Deltion, 33 B, 1978, 95.

kein hinreichendes Merkmal für eine Deutung als Schauspielermaske<sup>299</sup>. Sie sind wichtig für die Kennzeichnung eines Gesichtes als Maske und finden sich selbst bei Miniaturmasken von wenigen Zentimetern Größe<sup>300</sup>. Die Löcher im Randbereich besagen lediglich, daß es die Möglichkeit gab, die Maske mit Hilfe von Schnüren oder Ketten zu befestigen. Als technische Besonderheit der Werkstätten im Rhein-Mosel-Gebiet ist die auffällige Größe der Öffnungen zu verstehen. Sie ist bei den Kölner Töpfereien besonders ausgeprägt und zeigt sich auch bei anderen Produkten dieser Werkstätten wie den Terrakotten, ist also nicht auf die Masken beschränkt<sup>301</sup>.

Einen entscheidenden Hinweis darauf, daß die Tonmasken nicht mit der Intention hergestellt worden sind, getragen zu werden, geben die spitzen Tonreste, die auf der Innenseite um die Ränder der Bohrungen stehengelassen wurden. Andernfalls hätte man sie sicher beseitigt, da sie zu Verletzungen geführt hätten.

Auch die Größe der Objekte spricht nicht für Schauspielermasken. Zwar sind die meisten Masken der Nordwestprovinzen etwa lebensgroß, doch lassen die besser erhaltenen Exemplare erkennen, daß es ausgeschlossen war, sie vor dem Gesicht zu tragen, weil sie in den Proportionen völlig von denen des potentiellen Trägers abweichen. Wie soll ein Schauspieler mit einer Maske auf der Bühne agiert haben, wenn er nicht durch ihre Augenöffnungen hindurchsehen konnte?

In der antiken Literatur sind Terrakottamasken nicht in der Funktion als Schauspielermasken belegt. Für diese Verwendung sind leichtes Holz, Kork<sup>302</sup>, Blätter<sup>303</sup> und mit Gips überzogene Leinenbinden<sup>304</sup> als Werkstoffe überliefert. Daran ist zu erkennen, daß zur Herstellung von Schauspielermasken leichte Materialien verwendet wurden und Ton aus diesem Grund ungeeignet war<sup>305</sup>.

Sind auf Monumenten Schauspielermasken dargestellt, bedecken diese meist den ganzen Kopf des Trägers. Hinter den großen Öffnungen von Mund und Augen ist das Gesicht des Schauspielers unter der Maske zu sehen<sup>306</sup>. Die Terrakottamasken zeigen nur einen Ausschnitt der getragenen Masken, nämlich ihre charakteristische Vorderseite<sup>307</sup>.

---

<sup>299</sup> Sie sind in der Argumentation für die Deutung als Schauspielermaske jedoch das Hauptargument. Vgl. W. Binsfeld, *Schauspiele im römischen Trier*, *Landeskundliche Vierteljahresblätter* 12, 1966, 47-49; Gose, *Altbachtal* 107.

<sup>300</sup> s. Kapitel *Miniaturmasken*; vgl. C. Grandjouan, *The Athenian Agora* 6. *Terracottas and Plastic Lamps of the Roman Period* (Princeton 1961) 60 Nr. 533; 571 Taf. 11; 13; G. R. Davidson, *Corinth* 12. *The Minor Objects* (Princeton 1952) 60 Nr. 443; 444 Taf. 41.

<sup>301</sup> L. Koroplastik der CCAA 127 f; J. De Beenhouwer, *Terrakotten aus Kölner Werkstätten. Der Depotfund von Tongeren*, *Kölner Jarhb. Vor- u. Frühgesch.* 24, 1991, 400; 405; Abb. 4 f.

<sup>302</sup> *Serv. Georg. II* 387. Hölzerne Masken trugen die Teilnehmer auch beim Fest der Artemis *Korythalia* bei Sparta: Hesych. *κυλιϑιον* und *κυριθρα*.

<sup>303</sup> *Athen. XIV* 622 C; *Suid. Thriambos*.

<sup>304</sup> *Schol. Aristoph. ran.*; 406. *Isid. orig. X* 119. Die Masken aus stuckiertem Leinen sind nach Biebers Ansicht das übliche Material für Theatermasken gewesen, vgl. *RE* 14, 2 (Stuttgart 1930) 2073 s. v. *Maske* (Bieber).

<sup>305</sup> Bis in die jüngste Zeit bestehen wirklich getragene Masken aus Gipsbinden, Holz oder Pappmache - und neuerdings natürlich aus synthetischen Materialien.

<sup>306</sup> z. B. Th. Kraus, *Pompeji und Herkulaneum. Antlitz und Schicksal zweier antiker Städte* (Köln 1973). - Zu weiteren Beispielen und zur Rekonstruktion solcher Masken aus organischen Materialien vgl. G. Seiterle, *Maske, Ziegenbock und Satyr. Ursprung und Wesen der griechischen Maske*. *Ant. Welt* 19, 1988, 1, 2-14. - Es wurden aber auch Halbmasken getragen. Vgl. P. Ghiron-Bistagne, *Les demi-masques*, *Rev. Arch.* 1976, 253-282.

<sup>307</sup> L. Summerer, *Hellenistische Terrakotten aus Amisos*. In: E. Olshausen (Hrsg.), *Graphica Historica* 13 (Stuttgart 1999) 65.



Technische Details und Proportionen sprechen gegen eine Verwendung der römischen Terrakottamasken als Schauspielermasken. Dadurch gewinnt die Deutung als Dekorationselement an Wahrscheinlichkeit.

Die zuverlässigsten Anhaltspunkte für die Funktion der Masken geben ihre Fundkontexte. Wohnhäuser und Heiligtümer sind die Fundorte, die Aussagen über die Funktion der Masken erlauben. Oft geben die Kontexte Aufschluß, in welchem Umfeld die Masken anzutreffen waren, manchmal erlauben sie auch die Verbindung mit bestimmten Gebäuden. Aus diesen Kontexten läßt sich der Schluß ziehen, daß sie zur Ausstattung von Häusern gehört haben. Aufgrund ihrer Form und der Löcher im Rand haben die Masken vermutlich gehangen, es ist wenig wahrscheinlich, daß sie lagen oder angelehnt aufgestellt wurden. Entweder können die Masken an den Wänden der Räume aufgehängt gewesen sein, oder sie hingen frei zwischen Stützenstellungen oder am Gebälk eines vorkragenden Daches. Auf die beiden zuletzt genannten Möglichkeiten deuten die Funde aus den Villen von Ahrweiler und Helmsingen. Rückschlüsse auf den ursprünglichen Verwendungsort der Maske und damit auf ihre Funktion können Kontexte nur dann geben, wenn die Maske an der Stelle liegenblieb, an der sie in der Antike heruntergefallen ist. Da die Masken in erhöhter Position an der Wand oder unter dem Dach zwischen den Stützen - vermutlich im Freien, wenn auch durch das Haus geschützt - aufgehängt wurden, waren sie den Witterungseinflüssen ausgesetzt und konnten z. B. durch starken Wind beschädigt werden. Fielen sie herunter, zerbrachen sie in viele Fragmente. Da Keramik ein Material ist, das nicht weiter- oder wiederverwendet werden konnte, wurden die zerbrochenen Teile weggeworfen. Dies erklärt, warum viele Masken aus Abfallgruben oder -schichten stammen. Nur wenn ein Gebäude gewaltsam zerstört und der Schutt nicht beseitigt wurde oder die Masken hängenblieben, wenn die Bewohner ihr Haus aufgaben und erst im Laufe der Zeit mit den einstürzenden Dächern herabfielen, können sie an Stellen angetroffen werden, die Rückschlüsse auf ihren Anbringungsort ermöglichen.

Die ausführlich dargelegten Beispiele der Villen von Ahrweiler und Helmsingen sowie die Funde aus dem Flottenlager in Köln zeigen, daß es bei guter Funddokumentation und unter günstigen Fundbedingungen möglich ist, aus der Fundposition der Maskenfragmente nicht nur ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Gebäude festzustellen, sondern auch Rückschlüsse auf ihren ursprünglichen Anbringungsort und damit ihre Funktion zu ziehen. Moderne Grabungsmethoden, die die Funde genau dokumentieren und Objekten aus Keramik größere Aufmerksamkeit schenken, haben dafür erst die Voraussetzung geschaffen<sup>308</sup>.

Bei Terrakottamasken aus anderen Regionen des Römischen Reiches ist die Verwendung als Dekorationselement in Häusern ähnlich den Oscilla seit langem akzeptiert. Die Masken in diesen Gebieten sind deutlich unterlebensgroß. Deshalb ist die verlockende Interpretation als Schauspielermaske von vorneherein ausgeschlossen<sup>309</sup>. In hellenistischen und kaiserzeitlichen Häusern von Delos<sup>310</sup>, Priene<sup>311</sup>, Ephesos<sup>312</sup>, Athen und Korinth<sup>313</sup> sind Terrakottamasken in Räumen von Wohnhäusern gefunden worden. Drei Masken aus Korinth (Abb. 47, 48, 50) stammen aus einem Raum in einem Wohnhaus östlich des Theaters. Die Brandspuren auf einigen Bruchstücken dieser Masken legen nahe, daß die Masken bei dem Brand, der das Haus zerstörte, heruntergefallen und dabei zerbrochen sind, wobei einige Fragmente direkt

---

<sup>308</sup> Ein Nachteil ist, daß gerade die jüngsten Grabungen meist noch nicht ausgewertet sind.

<sup>309</sup> L. Summerer, Hellenistische Terrakotten aus Amisos. In: E. Olshausen (Hrsg.), *Geographica Historica* 13 (Stuttgart 1999) 65.

<sup>310</sup> A. Laumonier, *Délos* 23. *Les figurines de terre cuite* (Paris 1956) 264 ff. Taf. 93 f.

<sup>311</sup> J. Raeder, Priene. Funde aus einer griechischen Stadt im Berliner Antikenmuseum (Berlin 1984) 35 Nr. 19-21 Farbt. 4 b Taf. 18.

<sup>312</sup> C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei - eine Gegenüberstellung, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 117-131.

<sup>313</sup> s. Kapitel Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen.

mit dem Feuer in Kontakt kamen und deshalb Brandspuren zeigen. Die Masken wurden in dem Raum gefunden, zu dessen Ausstattung sie ursprünglich gehört haben. Für zwei Hanghäuser in Ephesos konnte C. Lang-Auinger die Verwendung von Masken in Andrones, aber auch in eher privat genutzten Räumen der Häuser nachweisen<sup>314</sup>. Sie vermutet, daß sie zum einen in das Dekorationsschema der Wände eingebunden wurden, aber auch „als Einzelstück über einer Tür oder vielleicht einem Möbel aufgehängt gewesen“ sind<sup>315</sup>. Zudem sind Masken in Ephesos auch aufgestellt worden<sup>316</sup>.

In den Nordwestprovinzen belegen die Fundkontexte bisher nur eine Beziehung zu Portiken und Peristylbereichen. Eine Verwendung in Innenräumen ist aber durchaus denkbar.

Daß Masken auch zur Dekoration öffentlicher Profanbauten benutzt wurden, kann vermutet werden, ist aber nicht durch archäologische Funde gesichert<sup>317</sup>.

Für Heiligtümer existieren keine so konkreten Kontexte wie für Wohnhäuser. Die besten Hinweise geben die zahlreichen Maskenfragmente aus dem Altbachtal und die drei Fragmente aus dem Garten des Venustempels in Pompeji<sup>318</sup>. In Analogie mit den Wohnhäusern kann auf eine Verwendung als Dekorationselemente in Heiligtümern geschlossen werden. Ob außer Gebäuden wie Wandelhallen und Priesterhäusern auch die eigentlichen Kultbauten mit Masken dekoriert gewesen sind, liegt aufgrund der Funde im Altbachtal<sup>319</sup> nahe, ist aber noch nicht sicher erwiesen<sup>320</sup>. Ein Zusammenhang mit der Dekoration von Kulttheatern ist aufgrund der zahlreichen Funde in der Nähe des Theaters im Altbachtal zu vermuten.

Ebenso hat die Annahme einer Verwendung als Votivobjekt einige Wahrscheinlichkeit für sich. Dafür sprechen Funde aus London, die vermutlich im Zusammenhang mit rituellen Depots stehen<sup>321</sup>. Darauf weist jedoch auch die Variante der Serie Baldock Kat. Nr. 41, 42 mit dem von Hähnen flankierten Merkurmedaillon auf der Stirn. Möglicherweise ist auch eine Maske aus Trier, deren Nase die Form eines Phallus hat (Kat. Nr. 272), mit Merkur in Verbindung zu bringen, denn diese Variante des phallischen Merkur ist besonders in Gallien verbreitet gewesen<sup>322</sup>.

---

<sup>314</sup> C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 124; 126.

<sup>315</sup> C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 129.

<sup>316</sup> C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 129.

<sup>317</sup> Dagegen spricht, daß auch marmorne Oscilla offenbar nie in öffentlichen Gebäuden gefunden wurden. Vgl. I. Corswandt, *Oscilla. Untersuchungen zu einer römischen Reliefgattung* (Diss. Berlin 1982) 64.

<sup>318</sup> s. Kapitel Verbreitung und Kontext. – Auch in Korinth wurden zahlreiche Masken in einem Heiligtum der Demeter auf Akrokorinth gefunden, s. Kapitel Masken aus Produktionszentren außerhalb der Nordwestprovinzen. – In Dakien wurde eine Maske im Liber Pater Heiligtum von Apulum gefunden. Vgl. L. Baiesan, *Eine Kultmaske aus dem Heiligtum des Liber Pater von Apulum*, *Ephemeris Napocensis* II, 1992 135-145.

<sup>319</sup> Gemeint sind die Masken aus dem Mithräum und aus dem Heiligtum von Fortuna und Casus. s. Kapitel Verbreitung und Kontexte.

<sup>320</sup> Aus der griechischen Vasenmalerei gibt es Beispiele für die Aufhängung von Masken an Kultbauten. Auf einem Volutenkrater aus Samothrake ist die Darstellung eine Maskenweihe in einem Dionysosheiligtum zu sehen. Im Hintergrund ist die Peristase eines Tempels gezeigt, in deren Interkolumnien Masken hängen. Vgl. J. R. Green, *Rev. Arch* 1982, 237-248, 239 f.

<sup>321</sup> G. D. Marsh, *Three „Theatre“ Masks from London*. *Britannia* 10, 1979, 265.

<sup>322</sup> C. J. Santrot, *Le Mercure phallique du Mas-d’Agnais et un dieu stylite inédit: curiosités ou „chainous manquants“?* *Gallia* 44, 1986, 203-228; G. Feider-Feytmans, *Les bronzes romains de Belgique* (Mainz 1979) Taf. 28,51.

Die Weihung von Masken ist vor allem aus Griechenland überliefert. Choregen konnten nach siegreichen Theateraufführungen dem Gott Dionysos Masken oder Maskenreliefs weihen<sup>323</sup>. Durch eine Inschrift ist auch die Weihung von sechs vergoldeten Silbermasken für Demeter und Kore in Aigai bezeugt<sup>324</sup>.

Beispiele für die Anbringung von Masken an oder zwischen Säulen sowie an Gebälken finden sich besonders zahlreich in der Wandmalerei<sup>325</sup>, aber auch auf Reliefs. Auf einem Grabrelief in Lyon (Abb.22) hängen verschiedene Maskentypen vor den Schäften von Säulen. Zwischen den Säulen sind Girlanden gespannt. In einigen Beispielen aus der Wandmalerei hängen die Masken an verzierten Schnüren frei vor einer Landschaft<sup>326</sup>. Zuweilen sind sie in Girlanden eingebunden<sup>327</sup>, oder an ihren Seiten hängen Bänder herab. Eine sehr gut erhaltene Darstellung einer an zwei breiten Bändern aufgehängten Maske stammt aus der Villa von Vichten in Luxemburg<sup>328</sup>.

Vermutlich waren die meisten Terrakottamasken nicht nur an zwei Schnüren aufgehängt, die durch die Aufhängelöcher im Zenit gingen, sondern wurden mittels der seitlichen Löcher weiter befestigt. Durch die Sicherung auf drei Seiten konnten sie, wenn sie zwischen Säulen aufgehängt waren, bei Wind nicht so stark hin und her schwingen, und die Gefahr zu zerbrechen war geringer. Darüber hinaus sind die Löcher im Zenit zumeist sehr weit hinten auf der Kalotte angebracht, so neigte sich die Maske oben weit nach vorne, wenn sie nur an den oberen Löchern aufgehängt wurde. Durch die seitliche Befestigung konnte der Neigungswinkel verändert werden.

Als Grabbeigabe kommen die lebensgroßen Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen hingegen nicht vor; im Gegensatz zu hellenistischen und etruskischen Bestattungen, in denen sie als Beigabe belegt sind. Auch in römischen Gräbern anderer Regionen sind gelegentlich Masken überliefert, und auf römischen Sarkophagen findet sich das Maskenmotiv häufig<sup>329</sup>. In den Nordwestprovinzen ist in keinem Grab eine lebensgroße Terrakottamaske angetroffen worden. Im Kontrast dazu steht im betrachteten Gebiet die Sitte, im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Miniaturmasken in die Gräber zu geben.

Die Funktion der Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen als Ausstattungs- und Dekorationselement läßt sich durch Indizienverdichtung aus den Objekten und ihren Fundorten sicher erschließen. Sie wird durch Funde aus anderen Regionen und Darstellungen in anderen Kunstgattungen bestätigt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich ein Epigramm von Martial auf die Terrakottamasken der Nordwestprovinzen beziehen, durch das ein weiterer Verwendungsbereich dieser Masken

---

<sup>323</sup> Darstellungen solcher Maskenweihungen hat J. R. Green, *Dedications of Masks*. *Rev. Arch* 1982, 237-248 zusammengestellt.

<sup>324</sup> R. Bohn, *Die Altertümer von Aegae* (Berlin 1889) 42.

<sup>325</sup> A. Allroggen-Bedel, *Maskendarstellungen in der römisch-kampanischen Wandmalerei* (Diss. München 1974).

<sup>326</sup> Zahlreiche Beispiele sind aus Pompeji bekannt z. B. in der Casa del frutteto (I 9, 5) oder der Casa delle Nozze di Alessandro (VI. insula occid. 42). Vgl. G. Cerulli Irelli/M. Aoyagi/S. De Caro/U. Pappalardo, *Pompejanische Wandmalerei* (Stuttgart/Zürich 1990) Taf. 23; W. Jashemski, *The Gardens of Pompeii II* (New Rochelle 1993) Abb. 2. – Zu Beispielen aus den Hanghäusern aus Ephesos vgl. C. Lang-Auinger, *Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung*, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, Abb. 3; 13.

<sup>327</sup> Pompeji, Haus der Venus Marina.

<sup>328</sup> J. Krier, *Peintures romaines de Vichten*. *Archéologia* 395, 2002, Abb. Seite 48 f.

<sup>329</sup> F. Messerschmidt, *Disiecta Membra*. *Mitt. DAI Rom* 46 (1931), 44-80. – G. Koch, *Sarkophage der römischen Kaiserzeit* (Darmstadt 1993) z. B. Abb. 21; 23; 53; 103.

zu erschließen ist. Es handelt sich um ein Epigramm, das Martial 84/85 n. Chr. verfaßt hat, und das als Aufschrift auf einem Gastgeschenk an den Saturnalien zu verstehen ist<sup>330</sup>.

*Persona Germana.*

*Sum figuli lusus russi persona Batavi.  
quae tu derides, haec timet ora puer.*

"Germanische Maske.

Scherz eines Töpfers bin ich, eines blonden Batavers Maske,  
Du belachst mein Gesicht, aber dem Kind macht es Angst."<sup>331</sup>

Im Oppidum Batavorum, dem Hauptort der Bataver, sind zu der Zeit, als Martial seine Epigramme anfertigte, Masken hergestellt worden, deren überzogene Gesichtszüge als sowohl lächerlich, aber auch furchteinflößend gedeutet werden können. Deshalb läßt sich der Text mit großer Wahrscheinlichkeit auf die hier behandelten Masken beziehen, obwohl er über Größe und Aussehen nichts Näheres sagt. Bezieht man das Epigramm auf die in Nimwegen hergestellten Masken, spricht einiges dafür, „ora“ in der zweiten Zeile nicht wie in der Übersetzung von Binsfeld als „Gesicht“, sondern als „Mund“ aufzufassen, weil die großen Münder mit den gebleckten Zähnen ein Charakteristikum gerade der Masken der Nordwestprovinzen sind.

Durch diese literarische Quelle kann als weiterer Verwendungszweck der Terrakottamasken vermutet werden, daß sie anlässlich des Saturnalienfestes verschenkt werden konnten<sup>332</sup>.

Bei diesem Fest, das am 17. Dezember stattfand, wurden Geschenke an Freunde und Bekannte verschickt oder den zum Gastmahl geladenen Gästen mitgegeben<sup>333</sup>. Diese Geschenke trugen oft mehrdeutige oder scherzhafte Aufschriften, die bei Martial in den Xenia (Gastgeschenke) und Apophoreta (Gegenstände zum Mitnehmen) genannten Büchern zusammengestellt sind.

Im Bezug auf die Masken ist von Bedeutung, daß bei diesem Fest ursprünglich Kerzen (*cerei*) und Tonpuppen (*sigilla*) verschenkt worden sind<sup>334</sup>. Die Tonpuppen werden in einer Legende zur Herkunft des Festes damit erklärt, daß den beiden Göttern Ianus und Saturnus ursprünglich Menschenköpfe dargebracht wurden, „bis Hercules lehrte, statt Menschenköpfe *oscilla* zu bringen“<sup>335</sup>. Es stellt sich deshalb die Frage, ob unter dem Begriff *sigilla* nicht auch Masken zu verstehen sind, was die Legende nahelegt. Für eine enge Beziehung zwischen Masken und Saturnalien spricht auch das Kalenderbild des Filocalus. Es zeigt als Personifikation des Monats Dezember einen Mann mit einer Fackel in der Hand. Auf dem Tisch neben ihm befinden sich Würfel und Würfelbecher, einer Attraktion der Saturnalien, denn normalerweise war das Würfelspiel gesetzlich verboten<sup>336</sup>. In der rechten Ecke hängen Vögel, als Hinweise auf die mit dem Fest verbundenen Festessen, und in der linken hängt eine

<sup>330</sup> P. Kroh, Lexikon der antiken Autoren (Stuttgart 1972) 398 f.

<sup>331</sup> Mart. epigr. XIV, Apophoreta 176 *Persona Germana*. Übersetzung: W. Binsfeld, Schauspiele im römischen Trier, Landeskundliche Vierteljahresblätter 12, 1966, 49. – Das Zitat wurde bereits von W. Binsfeld auf die Terrakottamasken der Nordwestprovinzen bezogen. Durch die inzwischen gesicherte Maskenproduktion in Nimwegen hat diese Beziehung eine weitere Bestätigung erfahren.

<sup>332</sup> Um so erstaunlicher ist es, daß dieses Zitat mehrfach als Beleg dafür angeführt wird, daß es sich um wirklich getragene Schauspielermasken handelt. Vgl. Binsfeld, Schauspiele im römischen Trier. Landeskundliche Vierteljahresblätter 12, 1966, 47-49. – Römer am Rhein 300.

<sup>333</sup> Zu den Saturnalien vgl. RE 2,2 (Stuttgart 1923) 201-211 s. v. Saturnalia (M. P. Nilsson).

<sup>334</sup> Während der Saturnalien fand auch ein siebentägiger Tonpuppenmarkt statt, vgl. Macr. Sat. I 10.24.

<sup>335</sup> RE 2,2 (Stuttgart 1923) 202 s. v. Saturnalia (M. P. Nilsson).

<sup>336</sup> RE 2,2 (Stuttgart 1923) 204 s. v. Saturnalia (M. P. Nilsson).

Maske<sup>337</sup>. Die Darstellung deutet darauf hin, daß die Maske ein Symbol war, das mit den Saturnalien im Zusammenhang stand.

Die Widersprüchlichkeit, gleichzeitig eine belustigende wie furchteinflößende Wirkung zu haben, ist ein wichtiger Aspekt des Wesens der Maske<sup>338</sup>.

Im griechischen Raum und auch in anderen Kulturen wurden Masken über Öfen gehängt, um böse Einflüsse zu vertreiben und ein gutes Gelingen des Brandes zu garantieren<sup>339</sup>. Keine Maske der Nordwestprovinzen ist in einem Kontext gefunden worden, der eine solche Funktion erkennen ließe. Dennoch sollte dieser Verwendungszweck nicht unerwähnt bleiben.

## 9.2. Bedeutung

Masken sind eine geläufige Chiffre in der römischen Kunst<sup>340</sup>. Sie kommen in verschiedenen Materialien und Größen vor, als eigenständiger Bildträger oder appliziert auf verschiedene Objekte. Häufig sind Maskendarstellungen auf Sarkophagen, Reliefs und Mosaiken, auf Möbelbeschlägen, als Gefäßattaschen in Metall, Glas oder Keramik, als Stirnziegel und Simenschmuck, in der Wandmalerei oder als Dekoration von Theatergebäuden, um nur einige Verwendungsbereiche zu nennen.

Die meisten Maskendarstellungen haben ihre Wurzeln direkt oder indirekt im dionysischen Kult. Zwar werden auch im Kult anderer Gottheiten Masken verwendet<sup>341</sup>, doch ist Dionysos der Maskengott par excellence und die Maske sein wichtigstes Attribut. Durch die ursprünglich ausschließlich mit seinem Kult verbundenen Theateraufführungen finden die Masken Verwendung im Theater. Hier entwickeln sie eigenständige, von den dionysischen Kultmasken – Dionysos, Satyrn, Mänaden - unabhängige Formen.

Auch die für die verschiedenen Gattungen des Theaters zuständigen Musen, Melpomene und Thalia erhalten Masken als Attribute.

Die Beliebtheit von Maskendarstellungen erklärt sich zum einen aus ihrer visuellen Einprägsamkeit, denn sie stellen ein verfremdetes, typisiertes menschliches Gesicht dar. Vor allem liegt sie aber darin begründet, daß mit dieser Chiffre verschiedene Bedeutungsebenen verbunden waren, die je nach Darstellungszusammenhang in den Vordergrund traten.

Masken in Verbindung mit dionysischen Symbolen wie Thyrsos, Cista und Korymben haben einen dionysischen oder sakralen Charakter. Für einen dionysischen Bezug eignet sich auch die Kombination mit Efeu oder Wein. In Verbindung mit Gegenständen aus dem Totenkult, bei Darstellungen auf Sarkophagen, Aschenkisten, Grabreliefs oder bei der Ausmalung von

---

<sup>337</sup> J. Strzygowski (Hrsg.), Die Calenderbilder des Chronographen vom Jahre 354. Jahrb. DAI Ergänzungsheft 1, 1888, Taf. 32.

<sup>338</sup> Bei dem furchterregenden Aspekt handelt es sich um einen alten Topos, der schon in den Tragödien des Aischylos zu finden ist. Aischyl. Lykurgie, Edonen 115.

<sup>339</sup> R. Hampe/A. Winter, Bei Töpfern und Töpferinnen in Kreta, Messenien und Zypern (Mainz 1962) Abb. 32; R. Hampe/A. Winter, Bei Töpfern und Ziegeln in Süditalien, Sizilien und Griechenland (Mainz 1965) 199 f. Taf. 50,3; J. J. V. van Hoorn-Groneman, Römische Maskenfragmente Bull. Ant. Beschaving 35, 1960, 79.

<sup>340</sup> Gute Zusammenstellungen für Verwendungsbereiche und Deutungen von Masken finden sich in RE XIV 2 (Stuttgart 1930) 2070-2120 s. v. Maske (M. Bieber); L. Summerer, Hellenistische Terrakotten aus Amisos. In: E. Olshausen (Hrsg.), Geographica Historica 13 (Stuttgart 1999) 79-81; H.-U. Cain, Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs, Bonner Jahrb. 188 (1988) 107-190.

<sup>341</sup> s. o. die Weihung von sechs vergoldeten Masken in einem Heiligtum von Demeter und Kore und die Masken aus dem Heiligtum der Demeter auf Akrokorinth.

Grabkammern bekommt der dionysische Aspekt eine eschatologische Komponente. In der Darstellung kommt vermutlich die Hoffnung zum Ausdruck, der Verstorbene möge im Jenseits in die Schar der Begleiter des Gottes aufgenommen werden und ein unbeschwertes glückseliges Dasein führen.

Eng verbunden mit den beiden vorhergehenden Aspekten ist die apotropäische Bedeutung, die Masken zuweilen haben können. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn sie im Wechsel mit einem Gorgoneion dargestellt sind oder dessen Stelle einnehmen<sup>342</sup>. Auch bei Masken, die über den Öfen in der Hoffnung auf ein Gelingen des Brandes angebracht wurden, wird der apotropäische Charakter deutlich. Eng verknüpft damit ist der furchteinflößende Aspekt, der von Anfang an mit den Masken verbunden ist und in einer verspielten Form in Darstellungen anzutreffen ist, auf denen sich Eroten mit Masken gegenseitig erschrecken.

Daneben gibt es Maskendarstellungen, die eine stärkere Beziehung zum Theater oder den Musen zeigen und damit Gelehrtheit und Kultiviertheit, manchmal sogar konkret schriftstellerische Ambitionen zum Ausdruck bringen.

Lassen sich einzelne oder auch mehrere dieser Bedeutungsebenen bei Masken der klassischen und hellenistischen Zeit noch unterscheiden, ist dies bei der Vielzahl der Maskendarstellungen in der römischen Kaiserzeit nicht mehr möglich. Die Maske wurde zu einem häufig verwendeten Symbol, das seine konkrete Bedeutung in den meisten Fällen einbüßte und damit eine Profanierung erfuhr.

Es handelt sich jedoch nicht um einen Bedeutungsverlust, sondern um einen Wandel der Bedeutung. Die Darstellung von Masken an den unterschiedlichsten Orten im öffentlichen wie im privaten Bereich und auf den unterschiedlichsten Objekten zeigt, daß die Werte, die mit diesem Bedeutungsträger verbunden waren, allgemein akzeptiert wurden. Die Maske wurde zu einem wichtigen identitätsstiftenden Symbol, dessen Verwendung die Zugehörigkeit zum römischen Kulturkreis zum Ausdruck brachte. Unter diesem Blickwinkel kann die massenhafte Verwendung der Chiffre nicht nur als Sinnentleerung verstanden werden, sie kann im Gegenteil Kontexte, in denen sie vorkommt, aufwerten<sup>343</sup>. Dabei sind jedoch lediglich allgemeine Werte zu erkennen.

In dieser Verwendung war es nicht von Bedeutung, daß es sich um einen speziellen Maskentyp handelte, der z. B. mit der Figur aus einem bestimmten Theaterstück in Zusammenhang gebracht werden konnte. Wichtig war, auf den ersten Blick erkennen zu können, daß es sich um eine Maske handelte. Dadurch erklären sich auch die Reduzierung der Maskentypen und die widersprüchliche Kombination von Elementen verschiedener Maskengenera<sup>344</sup>. Der spezifische Konnex der Maske ging verloren, sie wies allgemein auf ein kultiviertes Wohlleben. H.-U. Cain stellt im Bezug auf die Maskenreliefs fest, daß sich die Masken „zu generellen Glücks- und Wohlfahrtszeichen gewandelt haben“<sup>345</sup>.

Auf die Terrakottamasken übertragen bedeutet das, sie sind der Bedeutungsträger für einen kulturellen Habitus. Wer sie verwendete, brachte damit seine Zugehörigkeit zur römischen Kulturgemeinschaft zum Ausdruck. Diese Interpretation erfährt eine Bestätigung durch den hohen Grad an Romanisierung, den die Kontexte, in denen die Masken in den Nordwestprovinzen gefunden wurden, in der Regel erkennen lassen.

---

<sup>342</sup> W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (Berlin 1905) Fig. 135 a und 136.

<sup>343</sup> z. B. Simen und Stirnziegel mit Maskendarstellungen. Vgl. H. von Rohden, Die Terracotten von Pompeji (Stuttgart 1880) 2-15 Fig. 8 f. 15; 23 Taf. 9,1; 14 f.

<sup>344</sup> Auch die Maske aus dem Liber Pater Heiligtum von Apulum zeigt keine Anklänge an dionysische Masken.

<sup>345</sup> H.-U. Cain, Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs, Bonner Jahrb. 188, 1988, 179.

Waren sie im Hof eines Gebäudes aufgehängt, konnten sie darüber hinaus zur Inszenierung einer bukolischen Atmosphäre im Gartenbereich beitragen<sup>346</sup>. Bei ihrer Verwendung in Heiligtümern kann der ursprüngliche sakrale Gedanke der Masken stärker in den Vordergrund getreten sein.

## **10. Miniaturmasken**

Die Anzahl der Miniaturmasken ist wesentlich geringer als die der großen Masken. Bisher handelt es sich um rund dreißig Exemplare, von denen sich dreiundzwanzig Ausformungen zu einer einheitlichen Gruppe zusammenschließen.

Alle Masken mit gesichertem Kontext stammen aus Gräbern und sind in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. und in das 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

Bei der Hauptgruppe handelt es sich um weibliche Masken aus rotem Ton von 7 cm bis 10 cm Größe mit aufwendigen Lockenfrisuren und hohem Onkos. Sie haben ein ebenmäßiges Gesicht mit gerader, in einer leichten Verdickung endenden Nase, mandelförmig ausgeschnittenen Augen, einem kleinen geschlossenen Mund mit abwärtsgerichteten Mundwinkeln und einem leicht fliehenden Kinn. Das Gesicht wird von lockigen Haaren gerahmt. Über der Stirn befinden sich zwei eingerollte Haarsträhnen, die in ihrer Mitte einen vertieften etwa quadratischen Bereich freilassen. Über ihnen folgen ein horizontales Haarband und ein unterschiedlich gestalteter oberer Abschluß. Er besteht entweder aus einer weiteren Haarzone oder einem Diadem. Unten schließt die Maske mit dem Kinn ab.

Auf der Innenseite befindet sich ein leicht gewölbter Steg mit zwei Aufhängelöchern. Er sitzt etwa auf der Höhe des horizontalen Haarbandes.

Die Miniaturmasken sind in Modellen hergestellt worden. Der Herstellungsprozeß entspricht weitgehend dem der großen Masken<sup>347</sup>. Im Gegensatz zu diesen sind jedoch überwiegend Tonmodelle verwendet worden, denn auf der Oberfläche der meisten Miniaturmasken sind keine Tonperlen vorhanden. Überdies ist im Töpfereibezirk Trier-Süd die Hälfte eines Terrakottamodells (Kat. Nr. 462) für eine Serie dieser Gruppe gefunden worden<sup>348</sup>. Daneben sind jedoch auch Gipsmodelle verwendet worden, da einige Masken dieses Charakteristikum zeigen (Kat. Nr. 464, 465) und viele Masken zu flau für Ausformungen aus einem Tonmodell sind.

Auf der Rückseite der Masken wurde ein separat gearbeiteter Steg angesetzt, in dem sich zwei Aufhängelöcher befinden. Auf diesem Steg sind häufig deutliche Fingerabdrücke zu sehen.

Außer dem Modellfragment ist auch ein stark verzogener Fehlbrand einer Miniaturmaske in Trier gefunden worden. Zusammen mit der Beschaffenheit des orangeroten Scherbens deutet alles auf eine Produktion im Töpfereizentrum Trier-Süd hin. An anderen Orten gibt es keine Hinweise auf eine Fertigung derartiger Masken.

---

<sup>346</sup> In diese Richtung weisen vor allem Maskenreliefs und marmorne Oscilla, die häufig Maskendarstellungen zeigen, sowie Brunnenfassungen mit Masken (Pompeji, Casa della fontana grande VI, 8, 22; Casa così detto di Octavius Quartio II, 2, 2); vgl. H.-U. Cain, *Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs*, Bonner Jahrb. 188, 1988, 182-185; 189 f.; I. Corswandt, *Oscilla. Untersuchungen zu einer römischen Reliefgattung* (Diss. Berlin 1982) 64-66.

<sup>347</sup> Zur Modelltechnik generell s. Kapitel Herstellung.

<sup>348</sup> Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier 1933. *Trierer Zeitschr.* 9, 1934, 166; van Boekel, *Masks* 787 Abb. 130.

Allerdings wurde in Köln eine Ausformung der Gruppe (Kat. Nr. 473) mit weißem Scherben gefunden, die aufgrund des Materials vermutlich nicht in Trier hergestellt worden ist. Sie ist ausgesprochen flau, so daß ihre Details kaum zu erkennen sind. Auch in einigen Elementen weicht sie von den anderen Masken ab. Vor allem fehlt die oberste Haarzone über dem Haarband. Der Steg, der sonst auf der Innenseite separat angesetzt worden ist, bildet in diesem Fall einen Teil der Kalotte und war bereits in der Matrize angelegt. Dadurch konnte die Maske in einem Stück gearbeitet werden. Auf der rechten Seite befindet sich überstehendes Material, das über den Rand der Matrize gequollen ist und nach der Entnahme aus der Form nicht entfernt wurde. Auch die Aufhängelöcher fehlen bei diesem Exemplar. Vermutlich ist in dieser Maske eine lokale Imitation der Trierer Miniaturmasken zu erkennen. Sie wurde hergestellt, indem von einer Trierer Ausformung eine Matrize abgeformt wurde. Offenbar hat man dazu, um die Herstellung zu vereinfachen, den oberen Teil der Frisur abgeschnitten. Möglicherweise war aber auch die zur Anfertigung des Modells verwendete Ausformung in diesem Bereich beschädigt. Die etwas kleineren Dimensionen der Maske zeigen, daß es sich bei dem weißtonigen Exemplar um eine Ausformung einer späteren Generation handelt. Die Maske fällt qualitativ deutlich gegenüber den Trierer Erzeugnissen ab. Sie ist sehr flau und, wie die Materialreste auf der rechten Seite und die unförmig ausgeschnittenen Augen zeigen, sehr oberflächlich überarbeitet worden. Wo sie hergestellt worden sein könnte, ist nicht bekannt und wird schwer zu bestimmen sein, da es sich um einen einmaligen Versuch und nicht um eine größere Produktion gehandelt zu haben scheint<sup>349</sup>.

Fast alle rotonigen Masken dieser Gruppe waren mit einem weißen Überzug versehen, auf den weitere Farben aufgetragen wurden. An mehreren Stücken haben sich Reste von Vergoldung erhalten (Kat. 465, 466).

Aller Wahrscheinlichkeit nach steht hinter dieser Gruppe von Masken ein einheitliches Vorbild, doch stammen nicht alle Ausformungen von derselben Patrizie ab. Es handelt sich um mindestens zwei verschiedene Serien<sup>350</sup>. Die Serien wiederum lassen sich hauptsächlich aufgrund der Gestaltung des oberen Haarabschlusses in Varianten unterteilen. Vermutlich sind von einer Patrizie parallel mehrere Modelle genommen und jeweils unterschiedlich ausgearbeitet worden, denn zwischen den Varianten einer Serie lassen sich keine auffallenden Größenunterschiede feststellen, wie sie für Ausformungen verschiedener Generationen kennzeichnend wären.

Die Einteilung der Miniaturmasken erfolgt nach Serien<sup>351</sup>. Da sich keine zeitliche Abfolge der Varianten feststellen läßt, wird als hypothetische Ausgangsserie die Variante bezeichnet, deren Onkos die einfachste Gliederung aufweist – zumeist handelt es sich um einen halbmondförmigen Abschluß. Nach dem Fundort des vollständigsten Stückes dieser Ausgangsserie wird die gesamte Serie benannt. Die anderen Varianten erhalten als

---

<sup>349</sup> Der Scherben läßt sich gut mit Produkten aus Köln vergleichen, in Köln ist im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Keramikproduktion jedoch nur in geringem Umfang belegt. Vgl. C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln (in Vorbereitung). Der weiße tertiäre Ton der Region wurde jedoch auch in Bonn und Neuss verwendet. Auch in Soller bei Düren wurde weißer Ton benutzt, dort ist aber keine Modelware hergestellt worden. Aufgrund des Materials läßt sich eine Herkunft der Maske aus dem Kölner Raum vermuten.

<sup>350</sup> Es ist nicht sicher, ob Kat. Nr. 470 als Variante einer Serie oder als eigenständige Serie aufzufassen ist. Sie wurde wie Kat. Nr. 473 in einem Stück gearbeitet und zeigt deutliche Spuren einer Retuschierung der Matrize sowie von nachträglicher Überarbeitung vor dem Brand. Im Katalog wird dieses bisher singuläre Stück als Variante der Serie Severin geführt.

<sup>351</sup> Das von van Boekel entworfene Schema wird nicht übernommen. van Boekel hatte aufgrund der geringen Materialbasis eine Einteilung nach Gruppen vorgeschlagen. Vgl. van Boekel, Masks 788. Inzwischen ist es jedoch möglich, eine differenzierte Gliederung nach Serien vorzunehmen. – Zur Einteilung von Modelware nach Serien s. Kapitel Typologie und Vorbilder.



Zusatzbezeichnung wiederum den Namen des Fundplatzes ihres vollständigsten oder charakteristischsten Vertreters.

Die beiden Hauptserien dieser Gruppe werden als Serie Andernach und als Serie Severin bezeichnet.

Die Serie Andernach ist schmaler und hat ein stärker gerundetes Kinn. Charakteristisch ist, daß der äußere Kontur der Maske auf Höhe des Mundes zu beiden Seiten deutlich ausschwingt. Das dadurch entstandene tropfenförmige Element kann als Ohr oder Haar aufgefaßt werden. Die Serie Severin ist dagegen etwas größer, das Kinn ist weniger rund und das Gesicht insgesamt etwas flacher. Es wird auf jeder Seite von drei stark eingerollten Locken gerahmt.

Das Verbreitungsgebiet der Miniaturmasken reicht von Trier im Süden bis Nimwegen im Norden, die meisten Fundorte liegen in der Nähe des Rheins. Vermutlich ist auch für die Miniaturmasken der Transportweg über Mosel und Rhein anzunehmen.

Diese Art von Masken wurde ausschließlich in Gräbern gefunden, sowohl als Beigabe im Sarkophag bei Körperbestattungen als auch bei Brandbestattungen<sup>352</sup>. Die Gräber, zu denen sie gehören, lassen sich alle über die weiteren Beigaben in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. und in das 4. Jahrhundert n. Chr. datieren<sup>353</sup>. Daß sie nur in Frauen<sup>354</sup>- und Kindergräbern<sup>355</sup> nachgewiesen sind, läßt keine allgemeinen Schlüsse zu, da Alter und Geschlecht nur bei wenigen Bestattungen bestimmt worden sind<sup>356</sup>.

In einem besonders reichen Grab in einem Gräberfeld an der Adendorferstraße in Meckenheim wurden gleich zwei Miniaturmasken gefunden. Beide Masken waren vollständig, sind aber durch den Druck stark zerscherbt. Zunächst wurden sie als Öllämpchen gedeutet. Diese Interpretation liegt aufgrund der Größe der Objekte und ihrer äußeren Form nahe<sup>357</sup>.

Die Masken aus dem Grab in Meckenheim gehören der Serie Severin, Variante Meckenheim an. Sie haben beide eine sehr flaue, stark verriebene Oberfläche. Die Maske Kat. Nr. 483 lag mit der Gesichtsfläche nach unten im Leichenbrand und weist graue Verfärbungen auf, die als Spuren sekundären Brandes anzusehen sind. Die Maske Kat. Nr. 484 lag ebenfalls mit der Schauseite nach unten am Rand des Leichenbrandes.

In dem Grab wurden ferner zwei hellgrüne gläserne Balsamarien, ein Flaschenhals sowie ein Wandfragment mit Schlangenfadenaufgabe, drei Weißtonkrüge und eine Bronzemünze gefunden. Zeitlich fügt sich die Bestattung aufgrund der Schlangenfadengläser, die für das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. charakteristisch sind<sup>358</sup>, gut in den zeitlichen Rahmen, der sich für die Miniaturmasken insgesamt abzeichnet.

Die Fundlagen der Masken und die Spuren sekundären Brandes auf ihren Oberflächen lassen vermuten, daß zumindest die eine zusammen mit dem Leichnam verbrannt worden sein könnte.

---

<sup>352</sup> Bei vielen Masken ohne Kontext deutet ihre vollständige Erhaltung ebenfalls auf eine Herkunft aus Grabzusammenhang.

<sup>353</sup> Friedhoff, Friedhof Jakobstraße 200 Anm. 23; van Boekel, Masks 790; J. Hagen, Ausgewählte römische Gräber aus Köln. Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 425 Taf. 25.

<sup>354</sup> Friedhoff, Friedhof Jakobstraße 200; van Boekel, Masks 790.

<sup>355</sup> van Boekel, Masks 798 Nr. 274.

<sup>356</sup> Die Bestimmung des Geschlechts des Toten erfolgte zudem nicht durch anthropologische Untersuchungen, sondern aufgrund der Beigaben.

<sup>357</sup> Frau E. Szabo, die an der Ausgrabung beteiligt war, danke ich sehr herzlich, daß sie die Funde erkannt und mich auf sie aufmerksam gemacht hat.

<sup>358</sup> M. Riedel, Köln-Gewerbebetriebe. In: H. G. Horn (Hrsg.) Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 491.

Auch andere Miniaturmasken z. B. Kat. Nr. 482 weisen sekundäre Brandspuren auf.

G. van Boekel vermutet, die Masken könnten an Holzkästchen befestigt gewesen sein, da sich in zwei Gräbern mit Miniaturmasken Hinweise auf solche Kästchen gefunden haben<sup>359</sup>. Da die Fundbeobachtungen in beiden Fällen nicht genau genug sind, läßt sich diese Vermutung nicht beweisen<sup>360</sup>. Auch das Grab in Meckenheim ermöglicht hierzu keine weiteren Aufschlüsse, denn es wurden keine Hinweise auf ein Kästchen beobachtet. Dennoch könnte das Auftreten der Masken als Paar für die symmetrische Anbringung z. B. an einem Kästchen sprechen. Maskenpaare sind auch aus Andernach und von der Aachener oder Luxemburger Straße in Köln bekannt (Kat. Nr. 464, 465, 480, 481). In beiden Fällen läßt sich nicht feststellen, ob sie aus einem Grab stammen, da dafür die Fundortangaben zu ungenau sind. Auffällig ist dabei, daß es sich immer um zwei zumindest modelgleiche Stücke handelt. Möglicherweise wurden die Masken zuweilen als Paar verwendet.

Die beiden Aufhängelöcher auf der Innenseite der Masken boten die Möglichkeit, sie an einem Gegenstand zu befestigen, ob dieser Gegenstand ein Kästchen gewesen sein kann, müssen weitere Funde bestätigen. Da sich in dem Grab von Meckenheim der Leichenbrand an einer Stelle im Grab konzentrierte, ist zu vermuten, daß er in einem Stoffbeutel verpackt war, von dem sich keine Reste erhalten haben. Für die Maske, die sich mit der Gesichtsfäche nach unten im Randbereich des Leichenbrandes gefunden hat, läßt sich deshalb vielleicht auch vermuten, daß sie an dem Beutel mit dem Leichenbrand befestigt war. Möglicherweise ist sie aber auch mit dem Toten verbrannt worden.

Am ehesten stand hinter dieser Gruppe als Vorbild eine tragische Maske<sup>361</sup>. Darauf weist die überhöhte Frisur, denn dieser Onkos ist ein Charakteristikum der Tragödienmasken. Die Gesichtszüge sind allerdings sehr beruhigt. Bei der Serie Severin sind immerhin die Mundwinkel leicht abwärts gezogen, während sie bei der Serie Andernach nahezu waagrecht sind. Die pathetisch nach oben gezogenen Augen und Brauen, die kennzeichnend für tragische Masken sind, finden sich nicht<sup>362</sup>. Auch bei den großen Terrakottamasken hat sich gezeigt, daß direkte Vorbilder in den meisten Fällen nicht eindeutig zu benennen sind, und daß in römischer Zeit der spezielle Charakter der Maske zugunsten einer allgemeinen Chiffre verloren geht<sup>363</sup>.

Auch mit den großen weiblichen Masken mit separat gearbeiteter Leiste auf der Innenseite – die vermutlich ebenfalls von tragischen Masken beeinflusst sind – sind Ähnlichkeiten festzustellen. Sie bestehen in den aufwendigen hohen Frisuren mit reichen Schmuckbändern. Die Maske aus Straubing (Kat. Nr. 187) zeigt jedoch, daß auch in den beruhigten Gesichtszügen, den oval ausgeschnittenen Augen und sogar in der Delle auf dem Kinn Übereinstimmungen bestehen.

Die quadratischen Vertiefungen, die die meisten Miniaturmasken dieser Gruppe aufweisen, sind vielleicht als Fassungen für Schmucksteine zu verstehen. Vermutlich sind Steine aus Glasfluß in die Vertiefungen gesetzt worden. Diese Vermutung ergibt sich aus dem Vergleich mit großen weiblichen Terrakottamasken und metallenen Gesichtsmasken. Bei beiden

---

<sup>359</sup> van Boekel, *Masks* 790.

<sup>360</sup> Dies bemerkt auch Friedhoff, Friedhof Jakobstraße 200.

<sup>361</sup> Auch J. Hagen, *Ausgewählte römische Gräber aus Köln*. *Bonner Jahrb.* 114/115, 1906, 425 bezeichnet eine solche Miniaturmaske als tragische Maske. – A. N. Zadoks-Josephus Jitta, *Een Nijmeegse Mercurius*, *Hermeneus* 51, 1979, 302 f. hatte bei der Maske Kat. Nr. 467 die Locken über der Stirn als Flügel aufgefaßt und die Maske deswegen als Merkur interpretiert.

<sup>362</sup> Die zusammengezogene Augen- und Brauenpartie ist bei einer Miniaturmaske aus Worms (Kat. Nr. 488) mit langen, leicht gewellten Haaren deutlich ausgeprägt.

<sup>363</sup> s. Kapitel Funktion und Bedeutung.

Objektgruppen kommen derartige Schmucksteine vor (Kat. Nr. 187)<sup>364</sup>. Die Reste von Vergoldung, die sich auf wenigen Stücken erhalten haben, zeigen die Verwendung kostbarer Materialien<sup>365</sup>.

Einige Wahrscheinlichkeit hat auch die von G. van Boekel vorgeschlagene Annahme, hinter dieser Gruppe der Miniaturmasken könnten als Vorbilder weibliche Pantomimenmasken stehen<sup>366</sup>. Kennzeichnend für Pantomimenmasken ist der geschlossene Mund. Vor allem aber besteht eine große Ähnlichkeit zwischen dem Gesichtsausdruck der Miniaturmasken und der Maske einer Pantomimin auf einem Elfenbeinrelief des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Trier<sup>367</sup>. Die ebenmäßigen Gesichtszüge mit dem kleinen Mund, dessen Mundwinkel leicht abwärts gezogen sind, und der geraden Nase mit etwas dicklicher Nasenspitze sind bei beiden gleichermaßen vorhanden. Das Gesicht der Pantomimenmaske auf dem Relief wird von langen lockigen Haaren gerahmt, auf dem Haar befindet sich ein hutartiger Aufsatz, der aus dicken Stegen mit rechteckig vertieften Flächen dazwischen besteht. Eine ähnliche Kopfbedeckung zeigen auch ein Frauenkopf auf einem Gesichtskrug aus Worms<sup>368</sup> sowie die Miniaturmasken der Serie Andernach, Variante Luxemburger Straße (Kat. Nr. 471, 472).

Möglicherweise ist der geschlossene Mund der Miniaturmasken jedoch auch aus seiner geringen Größe zu erklären. Der Mund der Panmaske Kat. Nr. 489 ist ebenfalls nicht geöffnet. Die Darstellung als Pan spricht jedoch gegen eine Pantomimenmaske. Generell ist bei Miniaturmasken aus anderen Regionen des Römischen Reiches festzustellen, daß der Mund bei einem Teil von ihnen geschlossen ist, die Augen hingegen immer durchbohrt oder als geöffnet angegeben sind<sup>369</sup>. Die großen geöffneten Augen waren offensichtlich ein unverzichtbares Kennzeichen für Masken.

Abgesehen von dieser großen Gruppe an Miniaturmasken sind fast alle übrigen Masken Einzelstücke.

Eine Sonderstellung nimmt die einzige weitere benennbare Serie ein (Kat. Nr. 490, 491). Bei dieser ist jedoch nicht ganz sicher, ob sie überhaupt zu der Gruppe der Miniaturmasken gezählt werden kann. Es handelt sich um ein männliches Gesicht mit Sattelnase, kontrahierter Stirn- und Brauenpartie sowie Haarkranz. Die spitzen Ohren, die ein Exemplar zeigt, sprechen dafür, daß es sich um die Darstellung einer Silen- oder Satyrmaske und nicht um eine Sklavenmaske handelt. Der Mund ist auffallend groß ausgeschnitten, die Augenöffnungen sind hingegen nur vertieft wiedergegeben. Eine dieser Maskendarstellungen ist in ein Gefäß integriert worden, das auf seiner Unterseite die Inschrift Philippus trägt (Abb. 77)<sup>370</sup>. Eine zweite weist auf ihrer Rückseite ein Scharnier auf, das aus einem durch zwei Tonringe gehaltenen Eisenstift besteht, in den eine tönernerne Öse mit Stilansatz griff. Dadurch war diese Maske in der Vertikalen beweglich. Ob es sich, wie St. Neu vermutet, um eine Art

---

<sup>364</sup> H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 38.

<sup>365</sup> Reste von Goldauflagen sind auch bei den Masken aus Ephesos festgestellt worden. Vgl. C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 67, 1998, 125.

<sup>366</sup> van Boekel, *Masks* 790.

<sup>367</sup> Das Relief befindet sich im Antikenmuseum Berlin, vgl. M. Bieber, *Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum* (Berlin, Leipzig 1920) Taf. 63 unten.

<sup>368</sup> Vgl. F. Döwner, *Die Gesichtskrüge der römischen Nordwestprovinzen* (Diss. in Vorbereitung) Abb. 15; Worms, *Museum im Andreasstift Inv. Nr.* 3207.

<sup>369</sup> Vgl. C. Grandjouan, *The Athenian Agora 6. Terracottas and Plastic Lamps of the Roman Period* (Princeton 1961) Taf. 13, 558.

<sup>370</sup> Vgl. P. La Baume, *Römisches Kunstgewerbe zwischen Christi Geburt und 400* (Braunschweig 1964) 219 f. Abb. 201 f.; w. Binsfeld, *Zu den römischen Töpfereien am Rudolfplatz in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch* 7, 1964, 28 Taf. 4,3; 4,5.

Marionette mit beweglichem Kopf gehandelt hat<sup>371</sup>, oder ob die Maske eine Öffnung verdeckte und bei Bedarf hochgeklappt wurde, läßt sich nicht entscheiden, da es keine Parallelen zu dieser Konstruktion gibt.

Die dritte Maske dieser Serie zeigt auf der Rückseite ein deutlich vorspringendes Element. Wozu es gedient haben könnte, ist unklar. Vermutlich ist dieses Fragment mit der Produktion der Töpfereien am Rudolfplatz in Verbindung zu bringen, darauf weisen Material und Fundort<sup>372</sup>. Dadurch wäre auch ein zeitlicher Anhaltspunkt gegeben, der vor dem der anderen Miniaturmasken liegt. Die Masken dieser Serie machen deutlich, wie unterschiedlich aus Modellen gewonnene Objekte weiterverarbeitet werden konnten.

Für die Miniaturmasken ist bisher fast ausschließlich eine Funktion als Grabbeigabe belegt. Diese Verwendung von Masken hat eine lange Tradition. Maskendarstellungen sind häufig anzutreffende Symbole im Totenkult. Außer den Maskendarstellungen auf Grabaltären und Sarkophagen finden sich zuweilen auch Terrakottamasken in etruskischen, hellenistischen und kaiserzeitlichen Gräbern als Grabbeigabe<sup>373</sup>.

Auffallend ist jedoch, daß die Sitte, Terrakottamasken mit ins Grab zu geben, in den Nordwestprovinzen bis zur 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. offenbar unbekannt war. Obwohl in dieser Zeit große Mengen an Terrakottamasken hergestellt worden sind, ist bisher keine von ihnen in einem Grab gefunden worden<sup>374</sup>.

Es muß also in den Nordwestprovinzen vermutlich in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. ein Wandel in den Beigabensitten stattgefunden haben. Parallel zum Phänomen der Miniaturmasken kommen Gesichtskrüge im 3. Jahrhundert n. Chr. in Mode. Eine große Produktion dieser Krüge ist in Worms nachzuweisen<sup>375</sup>. Dort wurde auch eine Reihe von Protomen gefunden, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit den Gesichtskrügen vielleicht ebenfalls dort hergestellt worden sind (Abb. 76). Es handelt sich um Frauengesichter mit ebenmäßigen Gesichtern, langen Haaren und einem halbmondförmigen Diadem<sup>376</sup>. Auch sie wurden in Gräber beigegeben und stellen offenbar eine identische Erscheinung wie die Miniaturmasken dar.

Masken aus anderem Material finden sich hingegen schon früher in Gräbern der Nordwestprovinzen. G. Rasbach weist darauf hin, daß zuweilen sauber abgetrennte, gläserne Gefäßattaschen in Gräbern gefunden werden. Diese zeigen überwiegend Medusen, aber auch Masken aller Arten. Sie finden sich in Gräbern vor allem am Mittel- und Niederrhein sowie in Großbritannien<sup>377</sup>.

Die Frage, weshalb es in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in den Nordwestprovinzen zu der Erscheinung kam, Verstorbenen Terrakottamasken mit ins Grab zu geben, und diese Sitte vorher in dieser Region nicht üblich war, muß offen bleiben. Zur Zeit läßt sich für das betrachtete Gebiet nur der Kontrast zwischen dem völligen Fehlen tönerner Masken in

---

<sup>371</sup> St. Neu, Eine tönerner Satyrmaske mit Scharnier. In: O. Brehm/S. Klie (Hrsg.), *Μουσικος ανηρ*. Festschr. Max Wegner (Bonn 1992) 305-308.

<sup>372</sup> s. Kapitel Die Produktionszentren und ihre Absatzmärkte – Köln – Fundstelle 9.

<sup>373</sup> W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (Berlin 1905). – G. Koch, Sarkophage der römischen Kaiserzeit (Darmstadt 1993) z. B. Abb. 21; 23; 53; 103. – F. Messerschmidt, *Disiecta Membra*, Mitt. DAI Rom 46 (1931), 44-80.

<sup>374</sup> Vgl. Kapitel Funktion und Bedeutung.

<sup>375</sup> Vgl. F. Döwner, Die Gesichtskrüge der römischen Nordwestprovinzen (Diss. in Vorbereitung).

<sup>376</sup> Sie wurden nicht in den Katalog aufgenommen, da es sich aufgrund des Halsansatzes um Protomen, nicht um Masken handelt. Vgl. L. Summerer, Hellenistische Terrakotten aus Amisos. In: E. Olshausen (Hrsg.), *Geographica Historica* 13 (Stuttgart 1999) 65.

<sup>377</sup> G. Rasbach, Römerzeitliche Gräber aus Moers-Asberg. *Funde aus Asciburgium* 12 (Duisburg 1997) 78 f. Taf. 27,9; 10.

Gräbern im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. und dem Aufkommen der Miniaturmasken als Grabbeigabe ab der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. konstatieren.

## **11. Schlußbetrachtung**

Die Zusammenstellung der Masken in den Nordwestprovinzen zeigt, daß die Zahl dieser Objekte nicht so gering ist wie bisher angenommen. Es handelt sich um etwa lebensgroße Masken, die sich von den Masken anderer Regionen vor allem durch das Vorherrschen grotesker Typen und ihre Größe absetzen.

Abgesehen von einigen wenigen Fragmenten, bei denen aufgrund des Materials vielleicht von Importstücken aus Zentralgallien ausgegangen werden kann (Kat. Nr. 155; 297), lassen sich die Masken anhand der Serien und ihres Materials auf fünf Produktionsorte im Rhein-Mosel-Gebiet verteilen. Unter ihnen stellen Köln und Trier die zwei überregional bedeutsamen Herstellungszentren dar, in denen Masken in großer Stückzahl und in vielen verschiedenen Serien gefertigt worden sind. Nimwegen, Rheinzabern und der in der Wetterau vermutete Produktionsort haben anscheinend hingegen nur für einen lokalen Markt produziert.

Die Masken kommen in der betrachteten Region im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. auf, ihre Blütezeit ist das 2. Jahrhundert n. Chr. Im 3. Jahrhundert n. Chr. ist nur noch in Trier Maskenproduktion nachzuweisen.

Bemerkenswert ist eine enge Verbindung zwischen den Töpfereien am Maasplein in Nimwegen und denen am Rudolfplatz in Köln. Sie zeigt sich in der Herstellung übereinstimmender Serien. Hinter diesem Phänomen können eine zeitliche Abfolge, wandernde Töpfer oder ein Werkstattzusammenhang vermutet werden. Zur Klärung dieser Fragen könnten naturwissenschaftliche Analysen der Produkte beitragen. Auch eine exaktere Datierung des Produktionsbeginns der Töpfereien am Rudolfplatz, die vielleicht durch die Untersuchung der dort hergestellten Gefäßkeramik möglich ist, könnte zu neuen Erkenntnissen führen. Darüber hinaus müßte untersucht werden, ob sich Hinweise auf Werkstattzusammenhänge auch bei den Terrakotten und der Gefäßkeramik beider Produktionsorte zeigen, oder ob diese auf die Masken beschränkt sind.

Eines der wichtigsten Ergebnisse ist der Nachweis, daß es sich bei den lebensgroßen Masken um Elemente der Hausausstattung gehandelt hat. Die oft vertretene Meinung, sie seien als Requisit des Schauspielerskostüms zu verstehen, konnte aufgrund verschiedener Indizien, die das verwendete Material, herstellungsbedingte Eigenarten sowie Proportionen betreffen, widerlegt werden. Ihre Funktion als Dekorelement ergibt sich in erster Linie aus den Fundkontexten, wird aber auch durch Darstellungen in der Wandmalerei oder Parallelen aus anderen Regionen des römischen Reiches bestätigt. Viele Fundorte lassen einen Zusammenhang mit verschiedenartigen Wohnhäusern – vom Streifenhaus über große Stadthäuser bis hin zu Villen im Umland – erkennen. Aussagekräftige Kontexte suggerieren in Kombination mit weiteren Anhaltspunkten, daß Masken mit Vorliebe in Portikus- und Peristylbereichen ähnlich den *oscilla* zwischen den Stützenstellungen aufgehängt waren.

Ein vergleichbarer Verwendungszweck liegt bei Maskenfunden in Heiligtümern nahe, doch erscheint bei diesen auch eine Funktion als Votivgabe möglich.

Die Verteilung der Fundstellen mit ihrem deutlichen Schwerpunkt entlang des Rhein- und Weteraulimes und ihrem vereinzelt Vorkommen im Hinterland läßt eine Verbindung zwischen römischer Präsenz und den Maskenfunden erkennen<sup>378</sup>.

Fast immer sind die Terrakottamasken in einer Umgebung angetroffen worden, die ein hohes Maß an Romanisierung erkennen läßt. Ihre Fundorte in aufwendigen, in der Bauweise wie in der Ausstattung stark römisch geprägten Häusern lassen den Schluß zu, daß sie wichtige Aussagen besitzen, um einen spezifisch römischen Habitus zu zeigen. Die Demonstration der kulturellen Sphäre war gerade in den Provinzen ein wesentlicher Aspekt der Selbstdarstellung im Spannungsfeld zwischen einheimischen und römischen Bevölkerungselementen. Zahlreiche Maskenfunde in Limeskastellen erweisen das Militär – wie zu erwarten – als einen wichtigen Träger der römischen Kultur in den Nordwestprovinzen.

Die mit den Masken verknüpften Aussagen muten zwiespältig an, da über die Verwendung dieser Chiffre einerseits die Zugehörigkeit zum römischen Kulturkreis zum Ausdruck gebracht werden sollte, die Masken andererseits aber eine starke lokale Ausprägung aufweisen – vermutlich spiegelt sich jedoch gerade in dieser Widersprüchlichkeit der Romanisierungsprozeß der Region wider.

Die Vorbilder, die die Masken der Nordwestprovinzen beeinflußt haben, sind bisher nur sehr allgemein zu benennen. Es handelt sich um Masken aus verschiedenen Bereichen. Der größte Teil orientiert sich vermutlich an Possenmasken lokaler Aufführungen, darüber hinaus sind auch Masken der Neuen Komödie – vor allem Sklavenmasken –, Tragödienmasken und Masken aus dem dionysischen Bereich als Vorbilder auszumachen. Zu den metallenen Gesichtsmasken bestehen ebenfalls Beziehungen. Das Verhältnis dieser beiden Objektgruppen zueinander ist noch nicht ausreichend untersucht. Vor allem für die weiblichen Vertreter der Metallmasken ist zu prüfen, ob nicht auch sie von Tragödienmasken beeinflußt worden sind. Ebenfalls ist die Frage der Funktion für die metallenen Gesichtsmasken noch nicht befriedigend beantwortet<sup>379</sup>.

Die Bezeichnung der Terrakottamasken als Theatermasken ist problematisch. Zum einen handelt es sich zumindest bei den dionysischen Masken nicht um Vorbilder aus dem Bereich des Theaters. Vor allem aber begünstigt der Begriff die Assoziation, es könnte sich um Schauspielermasken gehandelt haben.

Die römische Mode, Gebäude mit Terrakottamasken zu dekorieren, ist vermutlich aus Italien über Vermittlung von Zentralgallien in die Nordwestprovinzen gelangt. Lyon scheint eine wichtige Gelenkstelle zu sein, denn dort zeigt sich in den Funden eine Mischung aus traditionellen Maskentypen der verschiedenen Theatergattungen und aus dem dionysischen Bereich mit grotesken Maskentypen, die in den Nordwestprovinzen die vorherrschende Maskenart darstellen<sup>380</sup>. Sicher nachvollziehbar ist der Verbreitungsweg der Masken aber erst, wenn auch das Material aus Italien, vornehmlich aus Oberitalien, und aus Süd- und Zentralgallien untersucht wird.

---

<sup>378</sup> Bei dieser generellen Aussage spielen selbstverständlich weitere Faktoren wie die Entfernung zu Produktionsorten, der Verlauf der Handelsrouten und der Forschungszustand eine Rolle.

<sup>379</sup> Zuweilen werden metallene Gesichtsmasken auch in Villen gefunden z. B. in Straubing, Ruit und Treuchtlingen-Weinbergshof. Vgl. W. Grabert/H. Koch, *Militaria aus der villa rustica von Treuchtlingen-Weinbergshof*. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986 325–332; J. Garbsch, *Römische Paraderüstungen* (München 1979) 45. Gerade solche Funde könnten für das Verhältnis der beiden Gruppen aufschlußreich sein.

<sup>380</sup> Ein starker Einfluß zentralgallischer Produktionszentren auf die Herstellungszentren im Rhein-Mosel-Gebiet ist auch deshalb zu vermuten, weil er bei den Terrakottafiguren nachzuweisen ist. Vgl. Schauerte, *Mütterliche Gottheiten* 32.

Das Phänomen der Terrakottamasken ist nicht auf die Nordwestprovinzen beschränkt. Sie sind im gesamten Römischen Reiches verbreitet. Unterschiedlich ist vor allem die typologische Ausprägung der Masken in den einzelnen Regionen. Nur von wenigen Orten ist das vorhandene Material vorgelegt worden. Deshalb ist es nur bedingt möglich, übergreifende Aspekte zu verfolgen.

Wie an den Terrakottamasken der Nordwestprovinzen deutlich wird, handelt sich jedoch um ein Keramikprodukt, das sich dank seiner Auffälligkeit gut fassen läßt, vielschichtige Einblicke sowohl in die Lebenswelt als auch in die Handelsstrukturen einer Region eröffnet und weiterführende Fragen etwa nach Inhalten, Herkunft, Vorbildern und dargestellten Typen aufwirft.

## **12. Verzeichnisse**

### **12.1. Abkürzungen**

Außer den in den Berichten der RGK 1991 und 1993 genannten Abkürzungen werden folgende verwendet:

APX	Archäologischer Park Xanten
B	Belgien
CCAA	Colonia Claudia Ara Agrippinensium
CUT	Colonia Ulpia Traiana
D	Deutschland
F	Frankreich
Fnr.	Fundnummer
GB	Großbritannien
KTh	Trier Kaiserthermen
Lux	Luxemburg
PO	Produktionsort
POMU	Provinciaal Oudheidkundig Museum, Utrecht
RGM	Römisch-Germanisches Museum
RLM	Rheinisches Landesmuseum
RMO	Rijksmuseum van Oudheden, Leiden
S.T.	Stadtgebiet Trier

### **12.2. Abbildungsnachweis**

Frontispiz: Zeichnung A. Smadi, Arch. Inst. Univ. Köln nach Angaben der Verfasserin.

Abb. 4; 6-11: auf Grundlage der Tübinger Grundkarte.

Abb. 5: Nach Grundkarte Köln des Amtes für Kataster und Liegenschaften Köln.

Abb. 12: Zeichnung der Verfasserin auf Grundlage eines von A. Smadi, Arch. Inst. Univ. Köln, erstellten Stadtplanes.

Abb. 13; 14: J.-P. Petit/J. Schaub, Bliesbruck Reinheim. Parc archéologique européen (o. O. 1995) 88 f.

Abb. 15: veränderte Zeichnung nach H. Fehr, Roemervilla. Führer durch die Ausgrabungen am Silberberg Bad Neuenahr-Ahrweiler. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 7 Koblenz 1993) Plan 2.

Abb. 17-18; 20-21: A. Desbat, Les fouilles de la rue des Farges à Lyon 1974-1980 (Châtillon, Chalaronne, 1984) Abb. 1; 31; 38; 52.



Abb. 19; 22; 55-57: A. Desbat, Masques gallo-romains en terre cuite trouves à Lyon. Figlina 2, 1977, 10-28 Abb. 1 Taf. 1-3.

Abb. 37: G. Bieber, Die Herkunft des tragischen Kostüms. Jahrbuch DAI, 32, 1917, Abb 42.

Abb. 40-45a, C. Grandjouan, The Athenian Agora 6. Terracottas and Plastic Lamps of the Roman Period (Princeton 1961). Taf. 12,508; 12,509; 14,560; 14, 480; 14,578; 15,604.

Abb. 60: Soprintendenza archeologica del Veneto. Il museo archeologico nazionale di Adria. Musei archeologici 2 (Padova 1988) Frontispiz.

Abb. 61: H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 37.

Abb. 62: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 25,2.

Abb. 63-64: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 2,3-4.

Abb. 65: H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 32.

Abb 66: H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 30.

Abb. 67: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 19,1.

Abb. 68: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 19,2.

Abb. 69; 70: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 137,3-4.

Abb. 71; 72: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 17,1-2.

Abb. 73: H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 21.

Abb. 74: H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997) Abb. 28.

Abb. 75: J. Garbsch, Römische Paraderüstungen (München 1978) Taf. 25,3.

Abb. 78: Nach J. Krier, Walferdingen, Geschichte – Kultur - Natur (Walferdingen 1993) Abb. 1.

Kat. Nr. 16; 71; 176; 180; 181; 183; 184; 193; 236; 237; 143; 144; 164; 284; 296; 317; 320; 335; 343; 374 – 379; 462: van Boekel, Masks.

Kat. Nr. 21; 253: V. Rupp, Wetterauer Ware. Eine römische Keramik im Rhein-Main-Gebiet. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum – 10 (Bonn 1988) Taf. 52 M 13; M 14.

Kat. Nr. 243 Photo des Römermuseum Augst.

Kat. Nr. 140: E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), ORL B III, Nr. 33 (Heidelberg 1914) Taf. 8,36.

Kat. 282: H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. Trierer Zeitschr. 36, 1973 Abb. 31,6.

Kat. Nr. 58; 59; 137; 175; 283; 396: Photo/Zeichnung RGM.

Kat. Nr. 289: C. Nickel, Gaben an die Götter. Der gallorömische Tempelbezirk von Karden (Kr. Cochem-Zell). Archéologie et Histoire Romaine 3 (Montagnac 1999) Fototaf. 19.

Kat. Nr. 78; 316; 342; 351; 372 Photo R. Mols, Gemeinde Nimwegen.

Kat. Nr. 22: Photo des Lobdengaumuseums Ladenburg.

Kat. Nr. 26; 149: H. Dütschke, Römische Maskenfragmente Taf. 2,1.

Kat. Nr. 90; 99; 101; 102 re; 444; 448; 450: Gose, Altbachtal Abb. 230 f.

Kat. Nr. 152; 153; 171; 178: Photo RLM Bonn.

Kat. Nr. 354: E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), ORL B II 1, Nr. 8 (Berlin, Leipzig 1937) Taf. 21,61.

Kat. Nr. 159: Photo Museum Warrington.

Kat. 182: K. H. Lenz, Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rheinische Ausgrabungen 45 (1999) Taf. 93,1140.

Alle übrigen Photographien wurden von der Verfasserin angefertigt.

### 12.3. Literaturabkürzungen

Benndorf, Gesichtshelme	O. Benndorf (Hrsg.), Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken. Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 28, 1878, 339-349. Taf. 13-16.
van Boekel, Masks	G. M. E. C. van Boekel, Roman Terracotta Figurines and Masks from the Netherlands (Diss Groningen 1987).
Fremersdorf, Topographie	F. Fremersdorf, Neue Beiträge zur Topographie des römischen Köln. Römisch-germanische Forschungen 18 (Berlin 1950).
Friedhoff, Friedhof Jakobstraße	U. Friedhoff, Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forschungen 3 (Mainz 1991)
Gose, Altbachtal	E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 7 (Mainz 1972).
Lange, Koroplastik der CCAA	H. Lange, Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. Kölner Jahrb. 27, 1994, 117-309.
Lung, Keramik	W. Lung, Zur vor- und frühgeschichtlichen Keramik im Kölner Raum. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch 4, 1959, 45-65.
Schauerte, Rudolfplatz	G. Schauerte, Der römische Töpfereibezirk am Rudolfplatz in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 20, 1987, 23-82.

## 12.4. Literaturverzeichnis

A. Allroggen-Bedel, Maskendarstellungen in der römisch-kampanischen Wandmalerei (Diss München 1974).

A. d'Ambrosio, M. Boriello, Le terrecotte figurate di Pompei. Ministero per i beni culturali ed ambientali Soprintendenza Archeologica di Pompei, Cataloghi 4 (Rom 1990).

H. Aubin, Der Rheinhandel in römischer Zeit, Bonner Jahrb. 130, 1925, 1-37.

L. Baiesan, Eine Kultmaske aus dem Heiligtum des Liber Pater von Apulum. Ephemericis Napocensis 2, 1992, 135-145.

T. Bechert, Asciburgium. Ausgrabungen in einem römischen Kastell am Niederrhein. Duisburger Forschungen 20 (Duisburg 1974).

J. de Beenhouwer, Terrakotten aus Kölner Werkstätten. Der Depotfund von Tongeren. Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch. 24, 1991, 395-411.

M.-E. Bellet, Orange antique. Guides archéologiques de la France (o. O. 1991).

C. Bemont/M. Jeanlin/Ch. Lahanier, Les figurines en terre cuite gallo-romaines. Documents d'Archéologie Française 38 (Paris 1993).

H. Berke, Funde aus einer römischen Leimsiederei in Köln. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 879-892.

L. Bernabò Brea, Maschere della commedia nuova di Lipari e di Centuripe. Dioniso. Trimestrale di studi sul teatro antico 45, 1971-74, 167-180.

L. Bernabò Brea, Le maschere ellenistiche della tragedia greca. Cahiers du Centre Jean Bérard 19 (Naples 1998).

H. Bernhard, Römisches Theater in Speyer. Pfälzer Heimat 30, 1979, 13-15.

M. Bieber, Die Herkunft des tragischen Kostüms. Jahrb. DAI 32, 1917, 15-104.

M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (Berlin, Leipzig 1920).

W. Binsfeld, Zu den römischen Töpfereien am Rudolfplatz in Köln, Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 7, 1964, 19-32.

W-. Binsfeld, Schauspiele im römischen Trier. Landeskde. Vierteljahresbl. 12, 1966, 47-50

H.-D. Blume, Einführung in das antike Theaterwesen (Darmstadt 1984).

A. Bocquet/D. Laduron/F. Vilvorder, Carte d'identité physico-chimique des céramiques fines engobées produites dans les ateliers de Cologne et de Trèves. In: L. Rivet (Hrsg.), Société

Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule. Actes du Congrès de Tournai 28.-31. Mai 1992, 223-238 (Marseille 1992).

G. M. E. C. van Boekel, Terracotta Figurines and Masks. In: R. M. van Dierendonck/ D. P. Hallewas/K. E. Waugh (Hrsg), The Valkenburg Excavations 1985-1988. Introduction and Detail Studies. Nederlandse Oudheden 15 Valkenburg Project 1 (Amersfoort 1993).

H. Born/M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997).

R. Brulet, Braives Gallo-Romain V. La fortification du bas-empire. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 83. Louvain-La-Neuve-Département d'archéologie et d'histoire de l'art 1993.

E. J. Bult, Archeologische kroniek van Delft september 1992-juni 1993. Delfia Batavorum Jaarboek 1993, 86-88.

H.-U. Cain, Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs, Bonner Jahrb. 188 (1988) 107-190.

K. Clark, DuMont's Handbuch der keramischen Techniken (Köln 1985).

I. Corswandt, Oscilla. Untersuchungen zu einer römischen Reliefgattung (Diss. Berlin 1982).

H. Cüppers (Hrsg.) Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990).

F. Cumont, Recherches sur le symbolisme funéraire des romains (Paris 1942).

W. Czysz, Wiesbaden in der Römerzeit (Stuttgart 1994).

G. R. Davidson, Corinth 12. The Minor Objects (Princeton 1952).

A. Desbat, Masques gallo-romains en terre cuite trouvés à Lyon. Figlina 2, 1977, 10-28.

A. Desbat, Les fouilles de la rue des Farges à Lyon 1974-1980 (Châtillon, Chalaronne, 1984)

A. Desbat, Les masques gallo-romains en terre cuite, usages et fonctions. In: C. Landes (Hrsg.), Spectacula. 2. Kongreßbericht Lattes 1989 (1992) 249-255.

K. Dietz/U. Osterhaus/S. Rieckhoff-Pauli/K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit<sup>2</sup> (Regensburg 1979) 332.

F. Döwner, Die Gesichtskrüge der römischen Nordwestprovinzen (Diss. Mainz im Druck).

J.-L. Durand/F. Frontisi-Ducroux, Idoles, figures, images: autour de Dionysos. Rev. Arch. 1982, 81-108.

H. van Enkevort, J. Thijssen, Graven met beleid. Gemeentelijk archeologisch onderzoek in Nijmegen 1989-1995<sup>2</sup> (Nimwegen 1999).

- H. Fehr, Roemervilla. Führer durch die Ausgrabungen am Silberberg Bad Neuenahr-Ahrweiler. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 7 (Koblenz 1993).
- E. G. Fernández, Mascaras romanas en terracota halladas en la ciudad de Lugo. In: Actas del XXII congreso nacional de arqueologia 2 (Vigo 1993) 279-282.
- F. Fremersdorf, Römische Bildlampen. Forschungen zur Kunstgeschichte Westeuropas 5 (Bonn 1922).
- F. Fremersdorf, Ein Fund römischer Ledersachen in Köln. Germania 10, 1926, 44-56.
- F. Fremersdorf, Der römische Gutshof in der Stollbergerstrasse zu Köln-Braunsfeld. Bonner Jahrb. 135, 1930, 109-145.
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32. Trier (Mainz 1977)
- J. Garbsch, römische Paraderüstungen (München 1978)
- C. Gasparri., Prosopa e personae. Maschere teatrali in marmo nella decorazione architettonica di età adrianea. Studi Miscellanei 30, 1991-1992, 235-259.
- P. Ghiron-Bistagne, Les acteurs dans la Grece antique (Diss. Paris 1972).
- P. Ghiron-Bistagne, Les demi-masques, Rev. Arch. 1976, 253-282.
- K. Göbels, Rheinisches Töpferhandwerk (Frechen 1971).
- C. Grandjouan, The Athenian Agora 6. Terracottas and Plastic Lamps of the Roman Period (Princeton 1961).
- J. R. Green, Rev. Arch 1982, 237-248, 237-248.
- A. Grenier, Masques antiques en terre cuite des pays rhénans et d'ailleurs. Bulletin de la Société pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace, 1926, 75-82.
- M. Grünewald, Die Römer in Worms (Stuttgart 1986).
- R. Hampe/A. Winter, Bei Töpfern und Töpferinnen in Kreta, Messenien und Zypern (Mainz 1962).
- R. Hampe/A. Winter, Bei Töpfern und Zieglern in Süditalien, Sizilien und Griechenland (Mainz 1965).
- U. Heimberg, „Goldene Hetäre“ aus Xangen. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, 1976, 3, 33-35.
- W. Hübener, Zum römischen und frühmittelalterlichen Augsburg. Jahrb. RGZM 5, 1958, 154-238.
- J. H. Holwerda, Arentsburg, Een Romeinsch militair vlootstation bij Voorburg (Leiden 1923).

- J. H. Holwerda/W. C. Braat, De Holdeurn bij Berg en Dal, centrum van pannenbakkerij en aardewerkindustrie in den Romeinschen tijd. Oudheidkde. Mededel. 26. Suppl. (Leiden 1946)
- J. J. v. Hoorn-Groneman, Römische Maskenfragmente. Bull. Ant. Beschaving 35, 1960, 75-79.
- H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987).
- M. R. Hull, The Roman Potters' Kilns of Colchester. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 21 (Oxford 1963).
- P. Jacobsthal, Tonmaske eines Germanen im British Museum. Germania 16, 1932, 207 f. Taf. 13.
- W. Jashemski, The Gardens of Pompeii II (New Rochelle 1993)
- F. Jenkins, Pipe-Clay Statuettes, „Theatre Mask“ and Sculptured Chalk Objects and Their Possible Significance. In: B. Philp, The Excavations of the Roman Forts of the Classis Britannica at Dover, 1970-1977. Third Research Report in the Kent Monograph Series (Kent 1981) 146-149 Abb. 64
- M. Junkelmann, Römische Kampf- und Turnierrüstungen. In: H. Born (Hrsg.) Sammlung Axel Guttman 6 (Mainz 1997)
- H. Kenner, Die Masken von Mautern a. d. Donau. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 38, 1950, 161-180.
- J. Klinkenberg, Das römische Köln. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln 1,II. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 6,II (Düsseldorf 1906)
- M. Kohlert, Zur Entwicklung, Funktion und Genesis römischer Gesichtsmasken in Thrakien und Niedermösien. Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 25, 1976, 509-516.
- G. Krien, Der Ausdruck der antiken Theatermasken nach Angaben im Polluxkatalog und in der pseudoaristotelischen „Physiognomik“. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 42, 1955, 84-117.
- J. Krier, Walferdingen, Geschichte – Kultur – Natur (Walferdingen 1993).
- C. Lang-Auinger, Masken aus Ton und Masken in der Wandmalerei – eine Gegenüberstellung. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 67, 1998, 117-131.
- A. Levi, Le terrecotte figurate nel Museo Nazionale di Napoli (Firenze 1926).
- O. Lordkipanidze, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie 5 (Heidelberg 1991).
- D. Manciola, Giochi e Spettacoli. Museo della Civiltà Romana 4 (Roma 1984).
- G. D. Marsh, Three „Theatre“ Masks from London. Britannia 10, 1979, 263-265.

- F. Messerschmidt, *Disiecta Membra*. Mitt. DAI Rom 46, 1931, 44-80.
- H. Möbius, *Interpretatio Celtica*. Über Masken an provinzialrömischen Grabmälern. Bonner Jahrb. 161, 1961, 141-154.
- M. J. G. Th. Montforts, *Romeins Utrecht* (Utrecht 1995).
- St. Neu, Eine tönerner Satyrmaske mit Scharnier. In: O. Brehm, S. Klie (Hrsg.), *Μουσικος ανηρ*. Festschr. M. Wegner (Bonn 1992), 305-308 Taf. 29.
- R. V. Nicholls, *Type, Group and Series. A Reconsideration of some coroplastic Fundamentals*. Annu. British School Athens 47, 1952, 217-226.
- C. Nickel, *Gaben an die Götter. Der gallo-römische Tempelbezirk von Karden* (Kr. Cochem-Zell, D). *Archéologie et Histoire Romaine* 3 (Montagnac 1999).
- Noviomagus. Auf den Spuren der Römer. Museumskat. Rijksmuseum G. M. Kam Nimwegen (Nimwegen 1979).
- Out of Rome. Augusta Raurica/Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten. Ausstellungskat. Augst (Augst 1997).
- J.-P. Petit/J. Schaub, *Bliesbruck Reinheim. Parc archéologique européen. Guides archéologiques de la France* (o. O. 1995).
- J. Prammer, *Römische Tonmasken aus Straubing*. Arch. Jahr Bayern 1995, 102-104
- G. Rasbach, *Römerzeitliche Gräber aus Moers-Asberg. Funde aus Axciburgium 12* (Duisburg 1997)
- H. G. Rau, *Römische Töpferwerkstätten in Rheinzabern*. Arch. Korrb. 6, 1976, 141-147.
- F. Reutti, *Tonverarbeitende Industrie im römischen Rheinzabern. Vorbericht für die Grabungen der Jahr 1978-1981*. Germania 61, 1983, 33-69.
- M. Riedel, *Köln – ein römisches Wirtschaftszentrum* (Köln 1982).
- H. S. Robinson, *The Athenian Agora 5. Pottery of the Roman Period* (Princeton 1959).
- Römer am Rhein*. Ausstellungskat. Köln (Köln 1967)
- H. von Rohden, *Die Terracotten von Pompeji* (Stuttgart 1880).
- M. Rouvier-Jeanlin, *Les figurines gallo-romaines en terre cuite au Musée des Antiquités Nationales*. Gallia-Supplement 24 (Paris 1972).
- E. Rüger, *Die römischen Terrakotten von Nida-Heddernheim*. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 5 (Frankfurt a. M. 1980)



V. Rupp, Wetterauer Ware. Eine römische Keramik im Rhein-Main-Gebiet. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum – 10 (Bonn 1988).

G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Formen und Werkstätten rheinischer und gallischer Tonstatuetten der römischen Kaiserzeit. Beihefte der Bonner Jahrbücher 45 (Bonn 1985).

G. Schneider, Chemische Analysen römischer Keramik aus dem mittleren Rheingebiet. In: RCRF Acta 27/28, 1990, 135-146.

G. Seiterle, Maske, Ziegenbock und Satyr. Ursprung und Wesen der griechischen Maske. Ant. Welt 19, 1988, 1, 2-14.

Soprintendenza archeologica del Veneto. Il museo archeologico nazionale di Adria. Musei archeologici (Padova 1988).

R. Stahl/B. Schnitzler, Mobilier de riche ou butin de voleur dans une cave fallo-romaine à Rosheim. Cahiers Alsaciens Arch. 21, 1978, 33-43.

I. M. Stead/V. Rigby, Baldock. The excavation of a roman and pre-roman settlement, 1968-72. Britannia Monograph Series 7 (Gloucester 1986).

I. M. Stead. A Roman Pottery Theatrical Face-Mask and a Bronze Brooch-Blank from Baldock, Herts. Ant. Journal 55, 1975, 397 f.

E. Strahl, Eine Theatermaske aus der gallo-römischen Villa von Reinheim, Gemeinde Gersheim, Saarpfalz-Kreis. In: J. M. Massing/J.-P. Petit (Hrsg.), Festschr. Jean Schaub, Blesa I (Metz 1993) 209.

L. Summerer, Hellenistische Terrakotten aus Amisos. In: E. Olshausen (Hrsg.), Geographica Historica 13 (Stuttgart 1999).

Tabernae Rhenanae. Terra Sigillata in Rheinzabern. Museumskat. Rheinzabern (Lingenfeld 1977).

M. Verbeeck, Eine Römervilla in Erps-Kwerps (Kortenberg-Belgien) mit merowingerzeitlichem Gräberfeld. In: Balácai Közlemények 3, 1994, Forschungen und Ergebnisse. Internationale Tagung über römische Villen Veszprém 1994 (Veszprém 1995) 151.

J. Wachter, The Towns of Roman Britain (London 1975).

L. Weber, Römisches Museum. Städtische Kunstsammlungen Augsburg 3 (Augsburg 1973).

D. Wiles, The Masks of Menander (Cambridge 1991).

## 12.5. Verzeichnis antiker Autoren

Aischyl. Lykurgie, Edonen 115	Aischylos, Lykurgie, Edonen 115
Hesych. κυλινθιον , κυριθρα	Hesychos, κυλινθιον, κυριθρα
Isid. orig. X 119	Isidorus, Origines sive etymologiae
Mart. epigr.	Martialis Epigrammata/Epigrammaton (= spectaculorum) liber
Macr. Sat.	Ambrosius Theodosius Macrobius, Convivia primi diei Saturnaliorum
Poll.	Pollux, Onomastikon